No. B65-d.10 1878.
GLASGOW
UNIVERSITY
LIBRARY.
HAMILTON COLLECTION.

Ueber die

geheimen Verirrungen

des

weiblichen Geschlechts,

und

die durch dieselben herbeigeführten Krankheiten.

Von

Rozier, Dr. med.

Aus dem Französischen übersetzt

und

nach der dritten

vermehrten und verbesserten Originalausgabe

bearbeitet.

Leipzig,

Rein'sche Buchhandlung.

1831.

Inhaltsverzeichniß.

Erster Brief. Einleitung. — Vorläufige Bemerkungen S. 3

Zweiter Brief. Von den traurigen Folgen und den allgemeinen Krankheitszufällen, die durch das geheime Laster herbeigeführt werden. — Beobachtungen und Bemerkungen älterer und neuerer Aerzte. — Huflands wanderndes Gespenst . . . . . = 5

Dritter Brief. Bemerkungen Lieutaud's. — Erschöpfung. — Antopsie des Körpers einer Person, welche dem geheimen Laster ergeben gewesen war. — Dr. Portal. — Die englische Krankheit. — Dr. Petit. — Das Grab auf dem Cindra-Berg. — Der trockene Brand, als Folge geheimer Ausschweifungen . . . . . = 9

Vierter Brief. Flechten; Rückenkrämpfe; Mundfäule. — Das junge Mädchen des Dr. Pinel. — Dr. Valentin in Marseille . . . . . = 15

Fünfter Brief. Nervenübel. — Die von dem Dr. Alibert behandelte junge Kranke. — Ein zweiter Fall, den der Verfasser selbst erlebt. — Die beiden Schwestern = 21

Sechster Brief. Von den durch die geheimen Laster herbeigeführten Brustübeln und Brustkrankheiten. — Ein schreckliches Beispiel dieser Art. — Eine geregelte Lebensweise vermag den Brustübeln Einhalt zu thun. — Beispiele = 30

Siebenter Brief. Von den Skropheln. — Sie stehen in genauer Verbindung mit den geheimen Ausschweifungen. — Diagnostik. — Die englische Krankheit . . . . S. 37

Achter Brief. Magenübel, als Folgen geheimer Ausschweifungen . . . . . = 42

Neunter Brief. Von der äußern Schönheit und der gefälligen Körperform, womit die Natur das weibliche Geschlecht begabt hat. — Diese Vorzüge werden durch die mit dem geheimen Laster verknüpften nachtheiligen Folgen ganz oder zum Theil vernichtet . . . . . = 46

Zehnter Brief. Von der moralischen Gewalt der Frauen. — Von der jungfräulichen Schamhaftigkeit und der weiblichen Anmuth. — Von dem nachtheiligen Einfluß der geheimen Ausschweifungen auf die Stimme . . . . = 54

Elfter Brief. Merkmale, an denen man erkennen kann, ob eine junge Person dem geheimen Laster ergeben ist = 62

Zwölfter Brief. Briefe junger Frauenzimmer, die dem geheimen Laster ergeben waren . . . . . = 69

Dreizehnter Brief. Von der Zerrüttung der Verstandeskräfte, die durch das geheime Laster herbeigeführt wird = 77

Vierzehnter Brief. Die geheimen Ausschweifungen können zum Wahnsinn führen. — Beispiele. — Dr. Vogel = 83

Funfzehnter Brief. Die Reize der körperlichen Schönheit können nicht als die einzigen nothwendigen Eigenschaften des weiblichen Geschlechts betrachtet werden . . = 90

Sechzehnter Brief. Beispiele von Frauen, welche sich durch außerordentliche Geistesgaben ausgezeichnet haben = 99

Siebenzehnter Brief. Die geheimen Ausschweifungen führen früher oder später zur Stupidität und zum Stumpfsinn bei Frauen . . . . . = 106

Achtzehnter Brief. Beispiele von Frauen, welche See-

lenstärke und einen hohen Grad von Gefühl an den Tag gelegt haben . . . . . S. 113
Neunzehnter Brief. Die Liebe kann nur, wenn sie mit der Unschuld gepaart ist, glücklich sein . . . . . = 117
Zwanzigster Brief. Liebeswahnsinn . . . . = 123
Ein und zwanzigster Brief. Das Gefühl für Freundschaft wird bei Frauen, welche dem geheimen Laster ergeben sind, erstickt . . . . . = 128
Zwei und zwanzigster Brief. Es ist den Frauen Bedürfniß, geliebt zu werden . . . . . = 144
Drei und zwanzigster Brief. Von den Uebeln und Krankheiten, welche als Folgen geheimer Ausschweifungen zu betrachten sind, im Allgemeinen . . . . . = 153
Vier und zwanzigster Brief. Von den Uebeln und Krankheiten überhaupt, welche als Folgen der geheimen Ausschweifungen zu betrachten sind . . . . . = 155

Briefe an eine Mutter über die geheimen Laster.

Erster Brief. Von den geheimen Ausschweifungen bei sehr jungen Mädchen. — Beispiele . . . . . S. 165
Zweiter Brief. Von den Mitteln, um den geheimen Ausschweifungen bei sehr jungen Mädchen vorzubeugen = 171
Dritter Brief. Von den Mitteln, um den geheimen Ausschweifungen Einhalt zu thun . . . . . = 180
Vierter Brief. Von den Hautübeln bei jungen Mädchen, welche dem geheimen Laster ergeben sind . . . = 191
Fünfter Brief. Was eine Mutter zu thun hat, wenn ihre Tochter dem geheimen Laster ergeben ist . . . = 194
Sechster Brief. Der Müssiggang ist eine der Ursachen,

durch die das geheime Laster herbeigeführt wird. — Womit muß ein junges Mädchen sich beschäftigen? . . . S. 199

Siebenter Brief. Von den Vorsichtsmaßregeln, welche eine Mutter ergreifen muß, im Allgemeinen . . . = 220

Achter Brief. Religiöse Gefühle sind ein Hauptmittel gegen die geheimen Laster. — Axiome der Moral und der Gesundheitslehre . . . . . = 226

Schluß. Von der ärztlichen Behandlung derjenigen Personen, welche dem geheimen Laster ergeben sind . . = 237

Ueber

die geheimen Verirrungen

des

weiblichen Geschlechts.

Erster Brief.

Einleitung. — Vorläufige Bemerkungen.

Wenn die reinste und des Menschen würdigste Freude, wenn die Freude, meine junge, kranke Freundin, die man nach einer wohlthätigen Handlung empfindet, die Ausübung der Heilkunde begleitet, so ist doch nicht zu läugnen, daß sich nur zu häufig schmerzliche Gefühle mit einmischen. Wieviel kostet es nicht bisweilen dem Herzen des Arztes, das, was er denkt, durch Worte zu erkennen zu geben! Mit wie vielen Schwierigkeiten hat er zu kämpfen, und mit welcher Zartheit muß er nicht selten zu Werke gehen, um den edlen Zweck, den er im Auge hat, zu erreichen!

Von dieser Art ist der Zweck, den ich dermalen hinsichtlich Ihrer habe.

Ich werde die Tugend und die reinen Sitten zum Beistande der Gesundheit, und, ohne sie zu beleidigen, die Vernunft zum Beistande der Vernunft selbst auffordern; mit einem Worte, ich werde die Schamhaftigkeit warnen, ohne ihr zu nahe zu treten.

Ich werde zu Ihnen reden, als redete ich mit meiner eignen Tochter, die ich unendlich liebte, aber zu einer Tochter, welche, ohne es zu wissen, strafbar wäre.

Sie hatten sich der kostbaren Vortheile der Gesundheit zu erfreuen — aber jetzt lassen sich überall Symptome von Krankheiten wahrnehmen.

Ihre Gesichtsfarbe konnte in der Lieblichkeit und Frische mit den Rosen wetteifern.... Jetzt aber ist sie blaß und verwelkt.

Die Lebhaftigkeit und Fröhlichkeit waren Ihnen eigen.... Jetzt aber nimmt man gewisse Gleichgültigkeit und Trägheit wahr, ohne daß irgend etwas vorhanden wäre, welches eine solche Veränderung rechtfertigen könnte. —

Aber dieses Etwas könnte eine Verirrung sein — Viele nennen sie ein Verbrechen, aber dieses Wort ist für Sie nicht geschaffen — eine Verirrung könnte es sein, welche insgeheim von der Sinnlichkeit angerathen, aber von der Keuschheit gemißbilligt, den Geist verführt, die Vernunft in die Irre leitet, und die auf diese Weise verführten Personen, oft ohne daß sie es ahnen, der Unschuld und der Tugend entreißt.

Eine gefährliche, schreckliche Verirrung! und doch — — — — einige Zeichen scheinen allerdings eine solche Behauptung zu rechtfertigen — — — und doch, sage ich, dürfte sie vielleicht auch Ihnen vorgeworfen werden können! . . . .

Freilich kann nur Ihre Unerfahrenheit diesen Vorwurf treffen; aber dürften Sie wohl, wenn auch Ihr Geist keinen Antheil an einem Vergehen hat, sich dennoch ihm hingeben, und das traurige Opfer desselben werden? Nein, die Gesellschaft würde dabei zu viel verlieren; sie würde dadurch des Beispiels entbehren müssen, welches Sie von allen Tugenden ihr zu geben berufen sind.

Einst schon bemühte ich mich, Sie mit aller der Behutsamkeit und Klugheit, womit man eine Blume berührt, welche durch den geringsten Hauch welk werden könnte, zu warnen; allein noch mit der angeborenen Reinheit des kindlichen Geistes geschmückt und in allen Ihren Handlungen nur Anmuth und Unbefangenheit an den Tag legend, haben Sie mich nicht verstanden und ohne Zweifel auch

meine Rathschläge nicht befolgen können. Inzwischen Sie zehren immer mehr ab; Ihre Eltern grämen sich — lesen Sie also diese Briefe.

Die Gesundheit und Schönheit sind nicht die einzigen Güter, die ich durch sie zu erhalten beabsichtige. Die Verirrung, deren Sie sich vielleicht schuldig machen können, verderbt alle gute Sitten und edlen Gefühle; sie zerstört die glücklichsten Verstandeskräfte; sie raubt alle Selbstachtung und vernichtet jede Hoffnung zu einem wahren Lebensglücke.

Es sind also viele Beweggründe vorhanden, mich zu der Erwartung zu berechtigen, daß Sie mir die Aufmerksamkeit schenken werden, die ich von Ihnen mir erbitte. Und diese Aufmerksamkeit nehme ich lediglich und allein in Ihrem Interesse für die nachfolgenden Briefe in Anspruch.

Zweiter Brief.

Von den traurigen Folgen und den allgemeinen Krankheitszufällen, die durch das geheime Laster herbeigeführt werden. — Beobachtungen und Bemerkungen älterer und neuerer Aerzte. — Hufelands wanderndes Gespenst.

Ich werde Sie, meine junge, kranke Freundin, in diesem Briefe mit einigen jener traurigen Folgen bekannt machen, welche aus der Verirrung, von der auch vielleicht Sie sich haben verführen lassen, entspringen. Die Beschreibung derselben bietet in der That ein gräßliches Schauspiel dar; indessen kann die Hoffnung in einem Winkel dieses Gemäldes noch immer einen Platz finden; sie darf daraus nicht völlig verbannt werden; denn sie ist noch nicht gänzlich verloren, so lange man nicht für immer auf die Tugend verzichtet hat.

Die Personen, welche der Verirrung der Einsamkeit

oder schädlichen geheimen Ausschweifungen (Ausdrücke, mit denen ich bisweilen die Schwachheit, deren traurige Folgen ich Ihnen hier zu schildern beabsichtige, bezeichnen werde) sich hingeben, bieten mehr oder weniger schnell die Symptome der Rückendarre dar; sie haben zwar nicht gleich anfangs Fieber; indessen, obgleich sich die Eßlust bei ihnen erhält, magert und zehrt doch ihr Körper ab, und es ist ihnen, als wenn Ameisen das Rückgrat hinabliefen. Jede körperliche Bewegung, jeder Spaziergang, besonders auf unebenen Wegen, setzt sie außer Athem, schwächt sie, und verursacht ihnen heftigen Schweiß, Schwere im Kopf und Ohrenbrausen. Es befallen sie Gehirn- und Nervenkrankheiten, und bald verfallen sie in eine große Geistesschwäche und Stupidität. Ihr Magen geräth in Unordnung, und sie werden blaß, abgespannt und träge. Sie nehmen, mögen sie noch so jung sein, mit den körperlichen Gebrechen auch zugleich das äußere Gepräge des Alters an; ihre Augen werden hohl; ihr Körper krümmt sich; ihre Beine vermögen kaum mehr sie zu tragen; Alles, was ihnen vorkommt, ist ihnen zuwider; sie haben zu nichts Geschick, und ein großer Theil von ihnen wird an allen Gliedern gelähmt.

Die traurigen Empfindungen und Reize, die sie auf eine künstliche Weise bei sich anregen, schaden insbesondere und in einem sehr hohen Grade den von Natur schwachen Personen und sind die Ursache, daß sie Krankheiten, welche sie, wenn sie dieser unglücklichen Lebensweise sich nicht hingäben, mit leichter Mühe überstehen würden, zu ertragen kaum im Stande sind. Namentlich die Brust leidet außerordentlich darunter. Selbst die robustesten Personen werden früher oder später dadurch geschwächt, und bei diesen, wie bei jenen wird das Leben entweder durch ein schleichendes oder durch ein hitziges Fieber geendigt.

Dies sind einige der traurigen Folgen, welche durch das geheime Laster für die Gesundheit herbeigeführt werden, und welche in einem hohen Grade die Aufmerksamkeit

einiger der achtungswürdigsten Aerzte des Alterthums, wie eines Hippokrates, Celsus, Aretheus, Aetius und Galen auf sich gezogen haben.

Viele andere Aerzte, welche ebenfalls eines großen Rufes sich zu erfreuen gehabt, aber weit später gelebt haben, bestätigen die Richtigkeit der Ansichten ihrer Vorgänger und scheinen es als eine ausgemachte Wahrheit zu betrachten, daß jenes Laster noch andere Krankheiten erzeugen kann, welche von den alten Aerzten nicht beobachtet sind, oder deren sie in ihren Schriften wenigstens nicht erwähnt haben.

Dem Sanctorius zufolge reizt jene Verirrung sowohl die Leber, als auch die Nieren auf eine unnatürliche Weise an, macht für Steinschmerzen empfänglich, vermindert die natürliche Hitze und hat den Verlust oder wenigstens die Schwächung des Gesichts zur Folge.

Lommius zufolge entstehen daraus Schlagflüsse, Lethargie, Epilepsie, Schläfrigkeit, Zittern der Glieder, Krämpfe und alle Arten der gefährlichsten Gichtzufälle.

Wie Hofmann behauptet, verliert sich das Gedächtniß; ein fortwährendes Frösteln überfällt alle Glieder; die Stimme wird rauh; der ganze Körper wird nach und nach zerstört; der durch beunruhigende Träume gestörte Schlaf stärkt und erquickt nicht; und man empfindet Schmerzen, als wäre man braun und blau geschlagen worden.

Boerhave drückt sich über die Wirkungen, die daraus entspringen, folgendermaßen aus:

Man verspürt fortwährend eine Mattigkeit in allen Gliedern, man wird von einer unwiderstehlichen Schläfrigkeit befallen, man empfindet Schmerzen in den Membranen des Gehirns und alle Sinne werden abgestumpft.

Van Swieten hat bei vielen Personen, die jenem Laster ergeben waren, die Beobachtung gemacht, daß sie in allen Theilen des Körpers fürchterliche Schmerzen und in den Schenkeln und Beinen einen solchen Frost empfanden,

daß sie sich während der stärksten Sommerhitze beständig wärmen mußten.

Kloenhof führt mehrere Beispiele an, wo die geheimen Laster Wahnsinn, Ohnmachten, Zuckungen und, wie dies auch fast alle Aerzte, welche die Folgen dieses Lasters zu beobachten Gelegenheit gehabt haben, bemerken, besonders Trägheit, Schwindsucht und Rückenabzehrung herbeigeführt haben.

Und wie sollten solche Abzehrungen bei jungen Leuten nicht sehr häufig die Folgen solcher strafbaren Gewohnheiten sein, da nach der Bemerkung eines der zuverlässigsten neuern Anatomen, des Dr. Meckel *), gewisse Theile des untern Rückgrats, so wie viele andere Theile des Skeletts, das heißt, des Knochengebäudes im Menschen, erst nach dem Zeitpunkte der Mannbarkeit, nämlich nach dem achtzehnten oder zwanzigsten Lebensjahre sich fest und vollkommen unter einander verbinden?

Haller und Sauvages **) führen Beispiele an, wo der Körper in Folge geheimer Ausschweifungen ganz steif ward und damit zugleich alles Gefühl und alle Besinnung verschwand.

Der berühmte Arzt von Lausanne erklärt in der Vorrede zu einer Abhandlung über die mit jener Verirrung verknüpften Gefahren, daß er, nachdem er das Dasein des geheimen Lasters erkannt, den Fortschritten einer Abzehrung, die vielleicht verheerender als die Blattern gewirkt, Einhalt zu thun gehofft, und führt dabei auch zwei Beispiele von

---

*) Anatomische und physiologische B. über die Knoch. Th., welche u. s. w. Namentlich sind es die Brustbeinknochen, welche erst nach dem Zeitpunkte der Mannbarkeit sich an die übrigen knochigen Theile fest anschließen.

**) Sauvages, Nosol. méthod., t. 5., pag. 230.

der, von den beiden genannten Aerzten beobachteten tödtlichen Steifigkeit an.

Hufeland bemerkt bei Gelegenheit, wo er im Allgemeinen von dem krankhaften Zustande eines jungen Mädchens spricht, welches ein Opfer jenes unseligen Lasters geworden: Sie ist eine verwelkte Rose, ein Baum, der in Blüte stand, und verdorrt ist, ein wanderndes Gespenst.

Aber in der That, das nenne ich viel Arzneiwissenschaft in einem, an eine junge Kranke gerichteten Briefe. Die Bemerkungen einiger anderer Aerzte verspare ich für das folgende Schreiben.

Dritter Brief.

Bemerkungen Lieutaud's. — Erschöpfung. — Autopsie des Körpers einer Person, welche dem geheimen Laster ergeben gewesen war. — Dr. Portal. — Die englische Krankheit. — Dr. Petit. — Das Grab auf dem Cindraberg. — Der trockene Brand, als Folge geheimer Ausschweifungen.

Ich kann nicht umhin, diesen Brief mit folgenden Betrachtungen zu beginnen: Sie sind jung, schön, geistreich, und ich rede mit Ihnen nur von Gebrechen! Sie müßten nur Lobsprüche vernehmen, und ich lenke Ihre Aufmerksamkeit nur auf schauderhafte Gemälde! Unter verschiedenartigen Gegenständen könnte keine geringere Verbindung stattfinden. Aber wenn ich diese Entsetzen erregenden Gemälde Ihren Blicken vorhalte, so geschieht es nicht in der Absicht, um sie an die Stelle dessen treten zu lassen, was die Natur nur je Erhabenes und Schönes schuf, sondern um einem noch weit größeren Unglücke vorzubeugen. Ich fahre daher fort, Ihnen Bemerkungen und Beobachtungen derselben Art, wie in dem vorigen Brief, mitzutheilen.

Lieutaud äußert bei Gelegenheit, wo er von den

gewöhnlichen oder möglichen Ursachen der Erschöpfung der körperlichen und geistigen Kräfte des Menschen im Allgemeinen redet, daß seiner Ansicht nach in dieser Beziehung nichts so sehr die gespannteste Aufmerksamkeit verdiene, als die geheimen Laster.

Eine zu weit getriebene Diät, bemerkt er, starke Blutverluste, eine übermäßige, zu lange fortgesetzte Bewegung, zu heftige körperliche Anstrengungen bei mechanischen Arbeiten, ein übermäßiges Studium, Ausschweifungen in der Liebe und im Genusse geistiger Getränke, und besonders das geheime Laster, das entehrendste und schädlichste, was sich nur denken läßt, gehören zu den Hauptursachen, welche die Erschöpfung herbeiführen.

Dieser Zustand hat verschiedene Grade; er ist bisweilen minder, bisweilen aber mehr gefährlich und dann in der Regel tödtlich. Eine allgemeine Ermattung ist das Hauptzeichen, welches ihn charakterisirt; die Beine versagen den Dienst; die Sinne stumpfen ab, und die Kranken scheinen in einen Zustand der Dumpfheit gerathen zu sein. Die Meisten haben Fieber, welches bisweilen vorübergehend ist, bisweilen aber auch länger anhält, unregelmäßig und von Ohnmachten, von Fieberwahnsinn und andern sehr bedenklichen Symptomen begleitet ist. Dabei hält das Athmen schwer, und stockt sogar bisweilen. Häufig macht der Tod diesem traurigen Zustande ein Ende. Bisweilen sind die Kranken von einer starken Ohnmacht befallen, ohne daß man gewußt hat, daß sie krank waren. Einige schleppen sich vielleicht noch eine lange Zeit mit einem in allen seinen Theilen zerrütteten Körper hin, und wie sehr man auch in einzelnen Zwischenräumen zu der Hoffnung einer völligen Wiederherstellung der Gesundheit berechtigt sein mag, so ist doch diese stets sehr zweifelhaft. Endlich gibt es einige, welche tödtliche Blutstürze bekommen.

Uebrigens darf ich nicht unbemerkt lassen, daß ich auch Fälle erlebt habe, wo Personen,

welche von eben so ernsthaften Krankheiten, wie die hier geschilderten — die starken Ohnmachten und die tödtlichen Blutstürze ausgenommen — befallen waren, gegen alle Erwartung wieder zum Besitz ihrer Gesundheit gelangten, und zwar dadurch, daß sie zu einer geregelten Lebensweise zurückkehrten. Inzwischen muß eine solche Rückkehr zur Ordnung und Regelmäßigkeit bei Zeiten geschehen.

Bei der Leichensection derjenigen, welche an Erschöpfung gestorben sind, fährt derselbe Verfasser fort, findet man gewöhnlich inflammatorische Verstopfungen, Eiterungen und alle Arten von Ergießungen. Man hat sogar Spuren von Eiterung im Gehirn entdeckt, und die Sichel der dicken Hirnhaut verknöchert gefunden. Die Lungen waren in Fäulniß übergegangen und zusammengewachsen mit den Rippen und der Membran, welche sie in der Mitte der Brust trennt und in solchen Fällen bisweilen entzündet ist. Auch hat man in den Luftröhrenästen (den knorpel- und membranartigen Verästungen, welche die Luft in die Lungen führen) Blut und in dem Herzen lymphatische Concretionen gefunden. Das Herz war sogar schon etwas in Eiterung übergegangen, man entdeckte in der Gegend der Mündung seiner Hölungen einige verhärtete Massen und fand die Herzklappen verknöchert. Bei Manchen war der Magen entzündet, mit Blut gefüllt, von Geschwüren angegriffen und brandig; die Leber war verstopft und in Fäulniß übergegangen, so wie sich denn noch viele andere Localübel, nämlich Ergießungen, eine beträchtliche Erweiterung der Arterien und andere Geschwulste im Unterleibe, vorfanden. *)

„Wie viele junge Personen, sagt ein achtzigjähriger

*) Lieutaud, Précis de Médecine pratique, liv. 1., p. 123.

Professor, der ehrwürdige Greis Portal, in seinem Werke, betitelt: Observations sur la phtisie pulmonaire, sind nicht die Opfer ihrer unseligen Leidenschaft geworden! Den Aerzten kommen täglich Fälle vor, wo Personen, welche dem geheimen Laster sich ergeben, blödsinnig geworden sind oder doch in physischer und moralischer Hinsicht in dem Grade sich entnervt haben, daß sie nur ein jämmerliches Dasein fortschleppen. Andere sterben an der Auszehrung und Mehrere an einer wahren Lungensucht."

Und in einem andern Werke, welches von einer sehr bedenklichen und gefährlichen Krankheit, der englischen Krankheit oder dem Zweiwuchs bei Kindern handelt, bemerkt derselbe Arzt, daß die jungen Personen, welche jenem Laster frühzeitig sich ergeben, dieser Art Uebel ebenfalls unterworfen sind. Er führt mehrere dahin gehörige Beispiele an. „Ich kenne, fährt er fort, vier oder fünf solcher unglücklichen Geschöpfe, welche zwischen dem funfzehnten und achtzehnten Jahre in dem Grade krumm geworden waren, daß der Rücken eine vollständige concave Form angenommen hatte und der Unterleib mit der Brust gleichsam zusammengewachsen zu sein schien. Die äußersten Enden der langen Knochen, besonders derjenigen, welche die Ellbogen und die Kniee bilden, waren außerordentlich angeschwollen, und die Beine hatten sich nach außen geworfen. Ihre Muskeln hatten sich kaum entwickelt. Ihre Augen waren hohl, ihre Gesichtsfarbe blaß und bleich, und beim Sprechen gaben sie einen schneidenden, kreischenden Ton von sich. Wenn man nach dem Grade der Ausbildung ihres Körpers auf ihr Alter hätte schließen wollen, so hätte man behaupten mögen, daß sie das zwölfte Jahr noch nicht erreicht hätten. Sie waren sowohl in physischer als moralischer Hinsicht verdorben, und sind eine geraume Zeit vor ihrem Tode blödsinnig geworden."

Weiter unten führt derselbe Verfasser ein anderes Beispiel an von einer siebzehnjährigen Person, welche in Fol-

ge geheimer Ausschweifungen an der eben beschriebenen Krankheit und der Lungensucht gestorben ist.

Hier folgen seine eignen Worte. „Ich habe, sagt er, eine siebzehnjährige Person von zartem Wuchs gekannt, welche in dem Zeitraum von einem Jahr außerordentlich schnell gewachsen war, deren Körper sich aber dann in dem Grade krümmte, daß sie in weniger als sechs Monaten völlig buckelig wurde. Die Brust war unten am Brustbein (d. h. unten an demjenigen Knochen, der vorn den mittlern Theil der Brust einnimmt) eingesunken; in der Oberbauchsgegend befand sich eine große Höhlung, während die Unterbauchsgegend sehr hervorgetreten und aufgetrieben war." Aus dem vorigen Briefe werden Sie sich noch erinnern, daß bereits die ältesten Aerzte diese Krümmung des Körpers beobachtet und darauf hingewiesen haben. Die eben erwähnte Person war in einem Schauder erregenden Grade dem geheimen Laster ergeben; sie bekam Blutspeien und sie starb an der Lungensucht. *)

Ein Arzt zu Lyon, der in hohem Grade den ihm beigelegten Ruf verdient, der aber leider! vor einigen Jahren der Menschheit entrissen worden ist, deren Wohlthäter er war, wir meinen den gefühlvollen Verfasser der „Médicine du coeur," Marc-Antoine Petit, nahm mit Schmerzen die große Zahl von Uebeln wahr, welche in den traurigen Verirrungen ihren Grund haben, und hielt es daher für seine Pflicht, einem Opfer dieser Verirrung ein literarisches Leichendenkmal zu errichten, um vor den Gefahren derselben zu warnen, bei welcher Gelegenheit er zugleich den großen Einfluß des geheimen Lasters auf die Entstehung der Lungensucht bezeugt.

„Wisset, ruft er in der Vorrede zu jener Piece aus, daß die Lungensucht, welche in Europa ihre Verheerungen

*) Portal, Observations sur le Rachitisme, p. 220, 221, 224.

in einem so hohen Grade anrichtet und so sehr um sich greift, daß die Regierungen dadurch beunruhigt werden müssen, ihre leider! nur zu große Intensität und Wirksamkeit aus einer und derselben Quelle geschöpft hat!" Darauf schildert er als Augenzeuge in beredten Versen die letzten Augenblicke eines unglücklichen Schlachtopfers, welches von dem Grabe auf dem Cindra-Berge und in der Blüte des Alters verschlungen worden ist. Man findet in diesen Versen folgende sehr betrübende und nur zu wahre Bemerkungen:

Hélas! peut-on deux fois animer les mortels?
Non: quand la vie entière est dans une étincelle,
Le souffle du talent ne peut plus rien surelle;
En vain l' on appela ce savant renommé,
Respecté dans Lyon, de la Pologne aimé,
Qui pendant soixante ans de travaux et de gloire,
Soulagea nos douleurs, en écrivit l' histoire,
Et qui, nouveau Linné, apprit à nos climats
Le prix des végétaux qui naissent sous nos pas *).
Son art ne pouvait rien à des maux sans mesure **).

Dieses Beispiel ist aus der neuesten Zeit. Das Grab befindet sich auf einer der fruchtbaren Anhöhen, welche, nach

---

*) Emanuel Gilbert, ein ausgezeichneter Naturforscher und Leibarzt des Königs von Polen.

**) Wörtlich und in Prosa würden diese Verse etwa so lauten: „Aber ach! kann man denn nicht zweimal die Sterblichen beleben? Nein; denn wenn das ganze Leben in einem Funken concentrirt ist, vermag der Hauch des Talents nichts mehr über dasselbe. Vergebens rief man jenen berühmten Gelehrten herbei, der in Lyon geehrt, in Polen geliebt war; der in einem Zeitraume von sechzig Jahren, die von seiner rastlosen Thätigkeit und von seinem Ruhme zeugen, unsere Schmerzen linderte und deren Geschichte schrieb; der endlich, ein zweiter Linné, uns den Werth der Pflanzen kennen lehrte, welche um uns her emporsprossen. Seine Kunst vermochte nichts gegen grenzenlose Uebel."

Lyon sich hinziehend, im Nordwesten die Saone begrenzen, und das unglückliche Schlachtopfer, welches dort seine letzte Ruhestätte gefunden hat, ist vielleicht noch nicht völlig verweset in der Erde, welche sie aufgenommen hat. Jenem schrecklichen Laster hatte sie ohne Zweifel zu lange und zu anhaltend gefröhnt, und die Wunden, welche sie ihrem Körper geschlagen, waren wahrscheinlich zu tief gewesen. *)

Der Baron Boyer spricht in seinem Traité des Maladies chirurgicales die Meinung aus, daß jenes Laster bis in das späteste Alter seine nachtheiligen Wirkungen äußern kann, wenn man es nämlich bei Ausschweifungen dieser Art wirklich so weit bringen sollte, und daß es die mittelbare Ursache von verschiedenen Arten des trockenen Brandes sei, die in einem so hohen Alter sich nicht selten einstellen.

Vierter Brief.

Flechten; Rückenkrämpfe, Mundfäule. — Das junge Mädchen des Dr. Pinel. — Dr. Valentin in Marseille.

Die vielfachen Bemerkungen, meine junge Freundin, mit denen ich Sie bekannt gemacht habe, sind in der That so betrübender Art, daß es mir die größte Ueberwindung kostet, sie Ihnen mitzutheilen.

Wie schrecklich würde es gewesen sein, wenn Sie von den Uebeln, die mit dem erwähnten Laster verknüpft sind, befallen worden wären! Dies wäre um so trauriger ge-

*) Zimmermann, der mit Petit einerlei Meinung ist, hat in eben dem Grade die nachtheiligen Folgen zu würdigen gewußt, welche aus einem solchen Uebel für die Staaten, in denen es herrscht, herbeigeführt wird. M. s. seine Medicinischen Erfahr. Th. 3.

wesen, als Sie nur in einem sehr geringen Grade sich selbst die Schuld davon beizumessen gehabt hätten, da Sie in völliger Arglosigkeit, in gänzlicher Unbekanntschaft mit dem, was Sie gethan, von ihnen überrascht worden wären! Glücklicher Weise haben Sie bis jetzt nichts dieser Art zu fürchten, und lassen Sie deswegen, weil die Möglichkeit da ist, daß Sie ein bejammernswerthes Schlachtopfer jenes geheimen Lasters hätten werden können, den Muth nicht sinken. Schenken Sie mir fernerhin Ihre Aufmerksamkeit; meine Rathschläge werden nicht immer so unangenehmer Art sein, wie sie es bisher gewesen sind. Für die Folge verspreche ich Ihnen mit Rosen gefüllte Körbchen. Jedoch habe ich nicht umhin können, bevor ich meinen betrübenden Ermahnungen einige freundliche Bilder zufüge, Sie durch diese Jammergefilde, wie man sie gewissermaßen nennen könnte, zu führen.

Beeilen wir uns, dieselben zu verlassen, und endigen wir so schnell wie möglich dieses lange Leidensregister.

Die nachtheiligen Folgen des geheimen Lasters äußern sich bei einigen Frauen durch ein starkes Anschwellen des Halses, durch heftige und häufige Convulsionen, die oft durch die Wiederholung jener Ausschweifungen herbeigeführt werden, so wie endlich durch die Stockung oder den Stillstand des Blutes in den Hauptblutgefäßen des Halses, wie man dies auch bei epileptischen Zufällen bemerkt hat. Die Gesichtsfarbe wird bei Einigen gelblich *); bei Andern wird die Haut mit Flechten bedeckt.

*) Indem das Gallensystem oder die vorbereitenden und leitenden Organe der Galle in solchen Fällen ohne Zweifel von demselben Krampfe, wie die übrigen Theile des Körpers, befallen sind, so verbreitet sich die Galle in die äußere Haut, die durch die allgemeine Constriction wahrscheinlich weniger zusammengezogen ist, als die Kanäle, durch welche die Galle von der Leber und aus der Gallenblase in die Verdauungsorgane bringt. Die Krämp-

Der Professor Richerand führt in seiner Nosographie chirurgicale ein sehr merkwürdiges Beispiel von dem großen Einfluß jenes Lasters auf die Erzeugung solcher Ausschläge an. Eine Dame fröhnte der unseligen Leidenschaft und bekam Flechten *). Man bat sie dringend, sich zu beherrschen; sie gehorchte, und sogleich verschwanden die Flechten. Doch nicht lange, so ließ sie ihrer Leidenschaft wieder die Zügel schießen, und der Ausschlag stellte sich wieder ein. Aus Interesse für ihre Schönheit und aus Rücksicht für ihre Vernunft bestrebte sich die Kranke aufs Neue, jene Leidenschaft unter ihre Gewalt zu bekommen; es gelang ihr, und seitdem sah sie sich von den sie entstellenden flechtenartigen Ausschlägen befreit. Einige solcher bedauernswürdigen Personen leiden an Magen- und Rückenkrämpfen. Ein mir bekannter Arzt führt ein Beispiel von einer Per-

---

pfe, welche die Haut erleidet, und die sich nur zu häufig erneuern, müssen in der That der Vitalität derselben, folglich auch ihren Functionen zum Nachtheil gereichen und auf diese Weise sie zum Sitz verschiedenartiger Krankheiten machen. Ein Dienstbote, der seinen Herrn zum Tode geführt werden sah, bekam fast in demselben Augenblicke Flechten. (Alibert.) Wenn der moralische Einfluß hier nicht ursprünglich und fast ausschließlich in der Haut sich geäußert, so läßt wenigstens das Resultat keinen Zweifel hinsichtlich der Frage übrig, welches Organ davon am stärksten befallen wurde.

Andererseits ist es bekannt, daß die Schönheit oder Häßlichkeit der Haut, daß viele ihrer Krankheiten, daß die mäßige Spannung derselben oder dagegen das Verschwinden ihres Glanzes, und viele ihrer Falten, sehr häufig durch den gesunden oder nicht gesunden Zustand des Magens bedingt sind. Nun aber übt das geheime Laster grade auf den Magen den nachtheiligsten Einfluß aus, so wie auch nicht weniger auf die Leber. Hippokrates sagt: „Den Flechten und dem Aussatz gibt die Galle ihre Entstehung."

*) Art. Ulcères dartreux.

son an, bei welcher aus der genannten Ursache, sobald sie sich gebückt hatte, in der Gegend der Nieren und der Lenden so schneidende und heftige Schmerzen sich einstellten, daß sie einen lauten Schrei ausstieß und ohne die Muskeln dieser Gegend mit den flachen Händen zu unterstützen, sich nicht wieder emporrichten konnte. Bei Andern äußern sich die Schmerzen im obern Theile der Nase, auf dem Scheitel und am Hinterkopfe, in den Weichen und überhaupt in allen Gliedern; es stellt sich bei ihnen der weiße Fluß von ätzender Schärfe, so wie nicht minder Blutflüsse aus dem Uterus (dem Geburtsorgan) ein *); Andere leiden die übrige Zeit ihres Lebens hindurch an den Folgen der Erschlaffung, oder an Senkung dieses Organs. Sie empfinden in den dasselbe umgebenden Knochen und Eingeweiden Anfangs vorübergehende, späterhin beständige, bald dumpfe, bald reißende Schmerzen, welche jedoch bei Einigen erst die Vorläufer von Schwulstverhärtungen und Krebsgeschwüren in dem Organ, von dem ich einige, dasselbe befallende Uebel bezeichnet habe, nämlich in dem Uterus, sind. Der Unterleib ist übermäßig aufgetrieben, hart und gespannt; die Augen werden von einem bleifarbigen Ringe umgeben; der Schmelz der Zähne nimmt eine matte, ins Gräuliche fallende, weiße Farbe an, und er verliert sowol jene Politur, als auch jenen mit dem Elfenbein und der Perlmutter wetteifernden Glanz, welcher Ursache ist, daß man die Zähne in ihrem Verhältniß zu dem Zahnfleisch mit von Rosen eingefaßten Perlen verglichen hat.

Bisweilen bedecken zahllose und Schmerzen verursachende Mundschwämme die Zunge und überhaupt die ganze innere Mundhöhle. Derselbe Arzt, der mir das so eben erwähnte Beispiel sagte, hat mir noch ein anderes mitgetheilt. Eine Person gab sich zu Zeiten geheimen Aus-

*) **Pinel**, Nosographie philosophique, classe 3, Hémorrhagies.

schweifungen hin, und sobald dies geschah, wurden die innern Wände der Mundhöhle mit sehr beschwerlich fallenden Mundschwämmen überkleidet. Beherrschte sie ihre Leidenschaft auf eine Zeitlang, so verschwanden die Mundschwämme eben so schnell, wie sie durch neue Fehltritte wieder hervorgerufen wurden. Die fleischigen Theile verlieren in solchen Fällen ihre Festigkeit und scheinen zu zerfließen. Blässe, Magerkeit, Falten, Unfähigkeit zu jeder Arbeit und körperlichen Bewegung treten an die Stelle des frischen Ansehens der Körperfülle, der schönen Haltung des Körpers und der Munterkeit. Die Brust, die durch ihre kaum vollendeten Formen zeigt, daß das junge Mädchen der Liebe fähig ist, und daß der Augenblick, wo es Mutter werden kann, gekommen ist; die Brust, deren glückliche Fülle bei der jungen Frau, welche bereits säugt, ein Zeichen ist, daß sie die für das erste Lebensalter so kostbare Flüssigkeit im Ueberflusse enthält, bietet nichts, als die sie bildenden knochigen Kreise dar, und läßt nur einen unfruchtbaren Boden voraussetzen.

Genug, um uns so kurz wie möglich auszudrücken: wenn man der Gesundheit genießt, so verliert man sie, und es hält schwer, sie wieder herzustellen, wenn man in eine Krankheit verfallen ist, oder ist man auch so glücklich, sie wieder hergestellt zu sehen, so muß man doch stets einen Rückfall befürchten. Der Grund ist der, daß im keuschen Lebenswandel, und überhaupt Mäßigkeit in den sinnlichen Genüssen nicht weniger nothwendig sind zur völligen Wiederherstellung der Gesundheit, als die zweckmäßige Wahl der Nahrungsmittel, als der Schlaf, eine mäßige Körperbewegung und der Aufenthalt an gesunden Orten und Gegenden; kurz, daß ein solcher Lebenswandel ein nicht minder wesentlicher constitutiver Theil einer guten Leibesbeschaffenheit ist, als die so eben aufgezählten übrigen Bedingungen.

Ein merkwürdiges Beispiel von dieser letztgenannten

Wirkung der geheimen Ausschweifungen, nämlich von den Rückfällen, welche sie nach der zuverlässigsten Heilung veranlassen können, liefert folgender Fall.

Herr Dr. Valentin in Marseille behandelte im Jahre 1790 eine Dame von Stande, welche vom Wechselfieber befallen war. Er befreite sie davon mehrmals, aber stets kehrte es unter denselben Merkzeichen wieder, und jedesmal gingen außerordentlich lange anhaltende und schmerzhafte Fieberschauer vorher. Der Arzt drückte darüber mehrmals sein Erstaunen gegen die Kranke aus, und endlich gestand sie ihm, daß ein geheimes Laster, welches sie, obgleich Gattin und Mutter, nicht hatte besiegen können, stärker als zuvor unter dem Einfluß der Fieberhitze erwacht war, und daß sie sich als die einzige Ursache der Hartnäckigkeit des Wechselfiebers betrachten müsse. „Ein solches Geständniß, sagt Petit von Lyon, von dem ich diesen Fall entlehnt habe, setzte den Dr. Valentin in den Stand, die Krankheit mit Erfolg zu bekämpfen; denn es wurde ihm leicht, bei einer Frau von Geist alle Hülfsquellen des seinigen in Anwendung zu bringen und sie von den Fesseln einer Leidenschaft zu befreien, welche sie unwiederruflich dem Verderben geweiht haben würde *)."

---

*) Tombeau du mont Cindre (in den beigefügten Noten).

Ich nehme nicht einen Augenblick Anstand, der in demselben Werke ausgesprochenen Meinung desselben Verfassers, hinsichtlich des traurigen Ausgangs der in der Abhandlung de morbis popularibus, sect. 3, ed. Hall. erwähnten Krankheit beizutreten und ihn als ein Beispiel der Gefahren zu betrachten, welche aus den geheimen Ausschweifungen für die Krankheiten entspringen. —

Was die Bemerkung der von dem Dr. Valentin zu Marseille behandelten Kranken betrifft, so läßt sich die Richtigkeit derselben nicht in Abrede stellen. Die Aufreizungen eines Fiebers können allerdings von Einfluß auf die Sinne sein. Bald äußern sich ihre Wirkungen bei dem Sehorgan, bald im Gehör, bald

Fünfter Brief.

Nervenübel. — Die von dem Dr. Alibert behandelte junge Kranke. — Ein zweiter Fall, den der Verfasser selbst erlebt. — Die beiden Schwestern.

Ein alter Dichter, der berühmte lyrische Dichter Pindar, hat das Leben mit dem Traum eines Schattens verglichen; Andere verglichen es mit einer Flucht; wieder Andere, welche mehr die dasselbe begleitenden Leiden, als die damit verknüpften Freuden ins Auge fassen und berücksichtigen, haben behauptet, daß die Götter dem Menschen das Leben nicht geschenkt, sondern daß sie es ihm vielmehr verkauft.

Unser Leben kann in einiger Beziehung allerdings als der Traum eines Schattens betrachtet werden, jedoch darf man dabei nicht vergessen, daß dieser Schatten Leben und Empfindung hat, mit Verstand und Urtheilskraft begabt und, wenn er den Rathschlägen der Weisheit Gehör gibt, sich eines langen und glücklichen Traums erfreuen kann.

Unser Körper schwindet in rascher Eile dahin; die so schnell auf einander folgenden Stufenreihen des Alters, der rasche Uebergang von der Kindheit zur Jugend, von der

---

bei andern Sinnen, und es gibt keinen Arzt, dem nicht solche Fälle vorgekommen sein sollten. In dem vierten Buche der Epidemien der hyppokratischen Sammlung findet man eine Bemerkung, die der von der Fieberkranken in Marseille ausgesprochenen analog ist. „Nicipp, heißt es daselbst, hatte schlüpfrige, unzüchtige Träume während einer fieberartigen Krankheit. Man sagte ihm, daß diese Träume mit dem Fieber verschwinden würden, und der Erfolg bestätigte dies." Die Gattin des Hermoptolemus (Epidemien, B. 7) bietet ebenfalls ein Beispiel von der Gewalt des Fiebers über die Sinne dar, indem es z. B. den Gehörssinn bald abstumpft, bald dagegen außerordentlich schärft.

Jugend zum Alter, von dem Alter zu dem darauf folgenden Grabe, beweisen dies zur Genüge. Aber es ist uns ein Mittel an die Hand gegeben, diese so veränderliche und so offenbar auf die Vernichtung hinstrebende Körperform mit gewissen Schranken zu umstellen. Dieses Mittel ist die Mäßigung, die Quelle aller Tugenden und alles Glückes.

Der Schöpfer der Natur scheint in der That, indem er uns das Leben geschenkt, auch zugleich einen großen Tribut uns auferlegt zu haben. Aber ein Tribut kann nicht mehr als drückend betrachtet werden, wenn derjenige, welcher ihn auferlegt, die Tributpflichtigen zu gleicher Zeit mit einem unerschöpflichen Schatze bereichert, um sie dadurch in den Stand zu setzen, sich davon zu befreien. Diesen Schatz kennen wir; er ist in uns; es ist uns erlaubt, ja, es ist uns zur Vorschrift gemacht worden, daraus zu schöpfen. Der Mensch bediene sich daher seiner, er bediene sich in hohem Grade seiner Vernunft, und er wird finden, daß die Natur allerdings gewollt hat, daß er glücklich werde.

Indessen muß man gestehen, daß, wenn der Himmel dem Menschen ein so schönes Geschenk gemacht und ihn mit der Vernunft begabt hat, sie ihm auf der andern Seite auch höchst nothwendig ist. Denn kein lebendiges Wesen ist in dem Grade wie der Mensch den Krankheiten ausgesetzt, keinem Wesen drohen so vielfältige, so verschiedenartige Lebensgefahren, keins trägt gleich ihm so viele Keime zu Uebeln in sich, und der Mensch wird sicher eine Beute dieser Uebel, wenn er sich der ihm verliehenen Mittel gegen dieselben nicht zu bedienen versteht.

Aber, wenn man das Leben nur als den Traum eines Schattens betrachten kann; wenn es weiter nichts als eine Flucht ist; wenn man gewissermaßen behaupten könnte, nicht, daß das höchste Wesen uns das Dasein verkauft — welches, im wörtlichen Sinne genommen, eine Gottlosigkeit wäre — nein, daß es uns dasselbe theuer verkauft zu haben

schiene, ach! so würde man vor allen Dingen von dem Dasein der dem geheimen Laster ergebenen Personen dies behaupten können!

Abgesehen von der so eben erwähnten Empfänglichkeit des menschlichen Geschlechts für so viele verschiedenartige Krankheiten, nimmt noch jedes Individuum insbesondre auf einem oder mehreren Wegen seine Richtung zur Vernichtung und zwar in Folge der ungleichen Vertheilung der Kräfte, womit die in ihm wohnenden Organe begabt sind. Diese Wahrheit spricht man in der That täglich aus, wenn man von dieser oder jener Person sagt, sie habe einen schlechten Magen und eine schwache Brust. Da nun die schwächsten Organe dem nachtheiligen Einflusse der Krankheitsursachen am ersten ausgesetzt sind und der des geheimen Lasters am stärksten ist, so könnte man sogar jeder Person, welche geheimen Ausschweifungen ergeben ist, die Krankheit, die dadurch für dieselbe herbeigeführt werden wird, vorher verkünden *). Es ist thöricht, zu glauben, daß man keine Empfänglichkeit für irgend eine Krankheit in sich trage. Denn ein vollkommener Zustand der Gesundheit ist etwas so seltenes, daß mehrere Aerzte dessen Dasein geradezu zu läugnen scheinen **), und man einen solchen Zustand in

*) Bichat entwickelt diese, schon seit langer Zeit aufgestellte Behauptung folgendermaßen: „Das Leben setzt mit großem Nachdruck alle Theile des Körpers in Bewegung; die Organe werden dadurch allmählig abgenutzt; es wird ihnen endlich die Ruhe ein Bedürfniß, und diese Ruhe ist der Tod. Nun aber gelangt jedes sich bewegende Organ zu diesem Resultate früher oder später, je nach dem Maße und Grade der Kräfte, die es zu verwenden hat, und je nachdem es mehr oder minder im Stande ist, diese starke Benutzung seiner Kräfte zu ertragen." Anatomie generale, t. 3, p. 413.

**) Man kann aus dem Tableau de la sémiotique générale de le santé et de la maladie des Herrn Professors Chaussier

neuerer Zeit das schöne Ideal des Organismus genannt hat *).

Und wenn auch die Götter irgend einem Individuum eine so große Gunst hätten widerfahren lassen, so würde es doch stets eine ausgemachte Sache sein, daß wenigstens Niemand einer unverwüstbaren Organisation sich zu erfreuen habe. Selbst Thetis konnte nichts weiter bewirken, als daß Achilles nur an einem Theile seines Körpers verwundbar war.

Die Körperconstitution der Frauen ist in vieler Hinsicht der der Kinder ähnlich **), welche in hohem Grade lymphatisch sind, sehr reizbare Nerven haben, und für die englische Krankheit empfänglich sind; es treffen sie ebenfalls in Folge geheimer Ausschweifungen viele Nervenübel und rhachitische Ausartungen. Erlauben Sie mir, daß ich

---

ersehen, wie selten in der That ein vollkommener Gesundheitszustand sein muß. Der Professor Richerand drückt sich in seinen Elémens de physiologie (8. ed.) unter dem Artikel tempérament, über diesen Gegenstand folgendergestalt aus: „Das Temperament, welches dadurch, daß ein Organ oder Organsystem vorherrscht, charakterisirt wird, bleibt stets von jenem idealischen Ziel entfernt, wo alle Kräfte sich gegenseitig die Wagschale halten, so daß alle Lebensverrichtungen im Menschen in allen Theilen das vollkommenste Gleichgewicht darbieten. Da ein solcher Zustand, der vielleicht stets nur in der Einbildungskraft der Physiologen existirt hat, und den die Alten mit dem Namen eines gemäßigten Temperaments (temperamentum temperatum) bezeichnet haben, als der Typus der Gesundheit betrachtet worden, so folgt daraus, daß das Temperament schon faktisch ein Schritt zur Krankheit ist."

*) Macquart, Dictionnaire des scienc. méd., Art. médécine agissante.

**) Schwachheit und Empfindlichkeit oder höchste Reizbarkeit — hieraus ist gewissermaßen jedes Weib und jedes Kind zusammengesetzt.

Ihnen, in Beziehung auf diese Bemerkungen, einige Beispiele anführe.

Wird bei einer dem geheimen Laster ergebenen Person die Wirkung dieses Lasters durch eine Schwäche oder durch eine zu große Thätigkeit ihrer Nerven charakterisirt, so kann man mit Zuverlässigkeit der Ueberzeugung sich hingeben, daß sie epileptisch werden und ein Zittern in den Gliedern, Herzklopfen oder irgend ein anderes Nervenübel zu erleiden haben wird.

Ein junges achtjähriges Mädchen *) gerieth in einen beunruhigenden Zustand von Magerkeit; die untern Glieder, die Schenkel, die Beine und die Füße wurden auf eine außerordentliche Weise bewegt und angeregt, und diese Bewegungen theilten sich bald den obern Gliedern mit; es war durchaus unmöglich, sich dieser Glieder zu bedienen; die Bewegung und Zuckung wurde insbesondere und in einem hohen Grade in den Gesichts- und Augenmuskeln verspürt. Das Kind vermochte nicht, im Bette zu bleiben; man war daher genöthigt, es in einem großen vorn gesperrten Lehnstuhl fortwährend sitzen zu lassen. Der Arzt, welcher es behandelte, glaubte, daß dieser Sanct Veitstanz (so werden nämlich die Zuckungen, an denen die Kranke litt, genannt) von Würmern herrühre, und brachte daher alle, zur Vertreibung derselben geeignete Arzneimittel, jedoch ohne Erfolg, in Anwendung. Um diese Zeit, sagt Petit, dem ich diesen Vorfall nacherzähle, wurde auch der Dr. Morelot consultirt, der in dieser Krankheit die Folgen eines geheimen Lasters zu erkennen glaubte, und auch von der Richtigkeit dieser Ansicht sich zu überzeugen, bald Gelegenheit fand. Einige ärztliche Rathschläge, eine große Wachsamkeit auf Seite der Aeltern und der Gebrauch

*) Veranlassungsursachen: Alter und Geschlecht.

kalter Bäder, des Moschus und des Kampfers führten eine radicale Heilung herbei.

Aber im eilften Jahre verfiel das junge Mädchen aufs Neue in ihr trauriges Laster; ihre vormalige Krankheit kehrte mit größerer Intensität als zuvor zurück, und wich erst nach den hartnäckigsten Krankheiten den schon früher mit Erfolg angewandten Mitteln.

Zwei Jahre darauf starb dieses Mädchen an einer chronischen (langsamen, schleichenden) Herzbeutelentzündung, wodurch die Leber einen so beträchtlichen Zuwachs erhalten hatte, daß sie die Bauchhöle (den Unterleib) fast völlig ausgefüllt.

Ich könnte hinsichtlich der von dem angedeuteten Gesichtspunkte aus betrachteten Nervenzufälle mich auf diese Thatsache beschränken; da jedoch diese Krankheiten zu denen gehören, an denen die Frauen am meisten zu leiden haben, so kann ich nicht umhin, auf das so eben angeführte Beispiel die beiden nachstehenden Fälle folgen zu lassen, die zu merkwürdig sind, als daß ich es für überflüssig halten könnte, ihrer zu erwähnen. Sie beweisen auf das Augenscheinlichste das Dasein der so eben erwähnten außerordentlichen Reizbarkeit der Nerven bei den Frauen, und zeigen nach allem Uebrigen den Grad, zu dem diese Empfänglichkeit für Nervenkrankheiten durch geheime Ausschweifungen gesteigert werden kann. *)

*) Roussel ging in seiner Ansicht über die Idiosynkrasie der Nerven bei dem weiblichen Geschlecht so weit, daß er die Meinung hegte, die Frauen seien im Alterthume, namentlich bei den Juden, Griechen, Germanen und andern Völkern blos deswegen vorzugsweise, die Rollen von Sibyllen oder Wahrsagerinnen zu spielen, erwählt worden, weil man bei diesen verschiedenen Völkern damals geglaubt hat, daß die Gottheit durch Convulsionen ihre Gegenwart in Personen, welche sie der Inspiration würdige, zu erkennen gebe, und daß kein Individuum geeigneter

Den ersten dieser beiden Fälle hat der Professor Alibert im St. Ludwigshospitale zu Paris, den zweiten habe ich selbst erlebt.

„Die obern Extremitäten, nämlich die Arme, die Hände, der Kopf und die Brust," sagt der ebengenannte Professor, nachdem er den Zustand der Blödsinnigkeit, in den eine dem bejammerswerthen geheimen Laster ergebene junge Bäuerin versetzt worden war, beschrieben, befanden sich in einem erbarmungswürdigen Zustande der Magerkeit; dagegen waren die Hüften, der Unterleib, die Schenkel, die Beine von einer Wohlbeleibtheit, die Erstaunen erregte. Man hätte behaupten mögen, daß das Leben gewissermaßen sich hierher gezogen, und daselbst sich angehäuft habe, und zwar insbesondere im Uterus, wo alle äußere Eindrücke, welche das Mädchen empfand, gewissermaßen wiederhallten oder sich concentrirten, so daß, wenn man nach und nach alle Theile des Körpers berührte, man zuletzt die ganze Person in die heftigste Bewegung brachte und in einen convulsivischen Zustand versetzte, als wenn man die Federn und Räder einer Uhr in Bewegung gesetzt. Diese Convulsionen dauerten fast dreißig Minuten oder eine halbe Stunde, und die Kranke ließ während dieser Zeit Jammer- und Klagetöne hören." *)

Bei der Kranken, welche ich zu behandeln hatte, stellten sich ähnliche Convulsionen ein, denen dieselbe Ursache zum Grunde lag, und die von Gehörskrankheiten begleitet waren. Sie war etwa vierzig Jahre alt. Das geringste Geräusch und Worte, welche auf die gewöhnliche Weise

---

sei, außerordentliche Züge und Bewegungen darzustellen, und dadurch der Menge zu imponiren und ihr den Glauben an die wirkliche Anwesenheit der Gottheit beizubringen, als das Weib. Jedoch beruhte ja dieses nur auf einer Meinung.

*) Alibert, Elémens de Thérapeutique, tom. 2, p. 49, 50, 2. édit.

und mit dem gewöhnlichen Tone ausgesprochen wurden, waren lange Zeit vor ihrem Tode für ihre, zu einem hohen Grade von Reizbarkeit und Empfindlichkeit gesteigerten Nerven ein unerträgliches und lärmendes Geschrei geworden *). Späterhin ließ sie, wenn man sie noch so leise mit der Fingerspitze an irgend einem Theil ihres Körpers berührte, Jammer- und Klagetöne hören, ohne irgend ein Wort hervorbringen zu können, und zugleich zitterte und vibrirte

*) Eine Art von Nervenkrankheit des Gehörs, von Cullen mit dem Namen paracusis imaginaria, und von Pinel, welcher ihr dieselbe Ursache, durch welche sie bei der zweiten Kranken, von der hier die Rede ist, herbeigeführt worden, unterlegt, mit dem Namen Ohrenbrausen oder Ohrensausen (tinnitus aurium) bezeichnet.

Die heftigen, über alle Theile des Körpers sich verbreitenden Schmerzen, welche Beide bei der geringsten Berührung empfanden, waren oft mit bedenklichen und verschiedenartigen Krankheiten im Uterus verknüpft. Das Nervensystem dieses Organs ist dann der Punkt, von dem sie auslaufen und sich nach allen übrigen Theilen des Körpers verbreiten. Hippokrates erblickt in diesen Nervenzufällen ein Zeichen der Gebärmutterentzündung und des Zurückbleibens der Nachgeburt; auch betrachtet er sie als Folgen der Geburt selbst (s. erstes Buch der weiblichen Krankheiten). Er bemerkt in Betreff des letztern Zufalls ausdrücklich: „An welcher Stelle des Körpers man auch die Frau, die in einem solchen Zustande sich befindet, berühren mag, so empfindet sie an dieser Stelle sogleich Schmerzen." Diese sind auch (wie in demselben Buche bemerkt wird) mit Geschwüren in der Gebärmutter gepaart. Man findet im zweiten Buche die Beschreibung eines fast über alle Theile des Körpers sich verbreitenden Starrkrampfes, der von einer Art Blutfluß aus der Gebärmutter begleitet war; auch wird daselbst einer Krankheit erwähnt — Hippokrates nennt sie einen Rothlauf der Gebärmutter — in welcher die Fußsohle der Kranken so empfindlich und reizbar war, daß sie sich nicht auf den Füssen zu erhalten vermochte.

Was das Uebermaß von Wohlbeleibtheit betrifft, welches der Professor Alibert bei den Hüften und den untern Gliedern der

eine längere oder kürzere Zeit hindurch ihr ganzer Körper, etwa wie die Darmsaite eines Bogens oder eines musikalischen Instruments, wenn man sie an sich zieht und dann plötzlich fahren läßt. Die Unglückliche brachte in diesem Zustande acht Tage zu.

Hat man bei einer Person, der man nicht ohne Grund vorwerfen kann, dem geheimen Laster ergeben zu sein, ein stumpfsinniges Wesen, einen siechen, kränkelnden Körper und eine blasse Gesichtsfarbe stets wahrgenommen, so kann man sich fest überzeugt halten, daß sie in Blödsinn verfallen wird. Folgende zwei Fälle beweisen dies grade durch ihre Verschiedenartigkeit auf eine auffallende Weise.

Zwei Schwestern verdienten den so eben angedeuteten Vorwurf. Die eine hatte ganz das Wesen und die Körperbeschaffenheit, wie ich Beides so eben bezeichnet habe. Eine gewisse Reihe von Jahren hindurch litt sie an keinem Uebel, nur daß an einigen Stellen ihres Körpers die Haut mit kleinen bläulichen Blattern stets bedeckt war. Aber weder der Zeitpunkt der Mannbarkeit, noch ein vorgerückteres Alter, noch die Unterhaltung und der Umgang mit gebildeten Personen gab ihren Verstandeskräften irgend eine Schwungkraft. Ein gewisser Grad von Blödsinnigkeit oder Stupidität blieb ihr die ganze Zeit ihres Lebens hindurch.

Die Andere dagegen war mit einem sehr lebhaften Geiste und einem freundlichen und heitern Wesen begabt; dabei aber litt sie im höchsten Grade an der englischen Krankheit. Sie behielt die ganze Kraft ihres Geistes, mit

---

jungen Bäuerin wahrnahm, so scheint dasselbe eine Art von Wassergeschwulst gewesen zu sein, welche gewöhnlich eins der letzten Symptome der gefährlichsten Krankheiten des Uterus ist. Ich habe sie wahrgenommen in dem Zeitpunkte, wo Krebsschäden und Geschwüre an diesem Organ den höchsten Grad ihrer Thätigkeit erreicht hatten.

einem Worte, die Hauptzüge ihres moralischen Charakters bei, trotz dem, daß sie der unseligen Leidenschaft im Uebermaße fröhnte. Inzwischen wurde nach Verlauf einiger Zeit ein Knochen des bereits ursprünglich mißgeformten Beckens vom Beinfraße angegriffen, welches unwiederbringlich und in kurzer Zeit ihren Tod herbeigeführt haben würde, wenn nicht die Rathschläge und Bemühungen eines geschickten Arztes den Fortschritten dieses Uebels Einhalt gethan hätten.

Ich werde Sie blos noch von einigen wenigen Krankheiten, deren Kenntniß Ihnen ersprießlich sein dürfte, unterhalten, und zum Gegenstande der nächstfolgenden Briefe machen, indem es ohne Zweifel ermüdend für Sie sein würde, wenn ich Sie ausschließlich und unablässig mit diesen oder jenen Krankheiten, welche die dem geheimen Laster ergebenen Personen in der Regel befallen, beschäftigen wollte.

Sechster Brief.

Von den durch die geheimen Laster herbeigeführten Brustübeln und Brustkrankheiten. — Ein schreckliches Beispiel dieser Art. — Eine geregelte Lebensweise vermag den Brustübeln Einhalt zu thun. — Beispiele.

Ich beginne diesen Brief mit der Erzählung eines Falles, der ein Beispiel von den Gefahren gibt, denen diejenigen Personen, bei denen sich Anlagen zu irgend einer Auszehrung oder zur Lungensucht überhaupt finden, und die insgeheim die Vorschriften der Vernunft und der Keuschheit aus den Augen setzen, blosgestellt sind.

Im Jahre 1813 wurde ich von Madame M** consultirt. Sie war in einem Alter, wo man von den Brustübeln am meisten zu fürchten hat. Ihr Temperament war offenbar skrofulös. Mehrere zu ihrer Familie gehörige Personen waren früher von Krankheiten, die sich bei einer

solchen Körperconstitution leicht erzeugen, befallen worden. Die Dame hatte ihre Jugend in einer kalten, feuchten, sehr waldigen, von sehr nahe an einander stehenden Gebirgen umschlossenen und düstern Gegend verlebt. Trotz diesen so ungünstigen äußern Umständen hatte sie dennoch allem Anscheine nach bis zu ihrem achtzehnten Jahre einer sehr guten Gesundheit sich zu erfreuen gehabt. Darauf aber that sie einen Fall, wobei ihr Bein eine Quetschung erlitt. Es dauerte nicht lange, so empfand sie in diesem Bein Schmerzen, die zarten Gefäße wurden verstopft, es entzündete sich, ging in Eiterung über, und es floß mehrere Jahre hindurch aus diesen Eitergeschwüren eine eiterige, in großer Quantität hervorbrechende Materie, trotz allen Mitteln, die man in solchen Fällen in Anwendung zu bringen pflegt. Endlich, sei es nun in Folge des vorgerückten Alters, oder in Folge der angewandten Mittel, vertrockneten jene Geschwüre, ihre Ränder oder Oeffnungen vernarbten, und das Bein schien, wenn gleich sehr abgemagert, doch für die Zukunft von jeder Krankheit befreit zu sein. Uebrigens hatte das Bein eine etwas unförmliche Gestalt bekommen; die Dame verspürte darin einige Schwäche und die Folge von diesem allen war, daß sie etwas hinkte.

Seit diesem Augenblicke, das heißt, seit ihrem ein und zwanzigsten Jahre, und zwar bis zum vier und zwanzigsten, schien diese Dame ihre völlige Gesundheit wiedererlangt zu haben; sie war lebendig, kräftig und sehr geistreich. Jetzt aber ergab sie sich dem mörderischen geheimen Laster. Nicht lange, so litt sie an Beklemmungen und bekam den Husten. Obgleich ihr die mit der Befriedigung ihrer unseligen Leidenschaft verknüpften Gefahren nicht unbekannt waren, so fuhr sie dennoch fort, derselben zu fröhnen. Die Folge war, daß ihre Brust angegriffen wurde. Sie fragte mehrere Aerzte um Rath, jedoch ohne ihnen von dem geheimen Laster, dem sie ergeben war, etwas zu sagen, und ohne dasselbe zu bekämpfen. Die Ver-

stopfung, die Irritation und die Schwäche der Lungen nahmen überhand. Es stellte sich Schlaflosigkeit bei ihr ein; sie wurde von einem hektischen Fieber befallen; ihre Wangen rötheten sich auf eine unnatürliche Weise, und sie warf eine beträchtliche Quantität eiteriger, gräulicher und klümperiger Materie mit dem Schleimauswurf aus, wie denn ein solcher Auswurf bei einer skrofulösen Lungensucht gewöhnlich ist. Endlich gestand sie mir ihre, soll ich sagen, Verirrung? nein, dieser Ausdruck wäre nicht stark genug, weil sie sich auf diese Weise wissentlich ins Grab gestürzt hätte; sie gestand mir, daß sie einem geheimen Laster sich ergeben habe. Ich ließ nichts unberührt, um sie davon abzubringen zu suchen; ich stellte ihr alle Gefahren und Uebel vor, welche sie sich durch ein solches Laster bereite; kurz, ich suchte Alles hervor, von dem ich nur irgend glauben konnte, daß es Eindruck auf sie machen werde. Ich besuchte sie mehrmals und erkundigte mich, ob sie meine Rathschläge befolgt; allein leider! war es schon eben so wenig mehr möglich, die Leidenschaft, als auch die Krankheit zu besiegen. Sowohl jene, als diese zehrte die Kräfte der Unglücklichen mit jedem Tage mehr auf. Sie konnte nicht zwei Worte hervorbringen, nicht zwei Schritte thun, oder überhaupt irgend eine, noch so geringe Bewegung vornehmen, ohne daß ihr der Athem benommen wurde; dabei glühten ihre Augen von Fieberhitze. Nicht weniger merkwürdig war ihr Zustand durch eine auffallende Exaltation ihres geistigen Wesens, welche dem Tode kurz vorherzugehen pflegt, als wenn ihre Seele sich beeifert hätte, in den letzten, zur Entfaltung ihrer schönen geistigen Eigenschaften ihr noch verstatteten Augenblicken ihre ganze Thätigkeit zu entwickeln. Endlich starb sie im achtundzwanzigsten Jahre ihres Lebens, nachdem sie drei Jahre in einem Zustande der Abzehrung und einer täglich getäuschten Hoffnung verlebt hatte. Wenn aber diese Hoffnung sie täglich täuschte, so gab sie durch

ihr Beharren in jenem schauderhaften Laster selbst dazu die Veranlassung.

Viele Aerzte, auch Laien, sind der Meinung, daß die Lungensucht erblich sei *); und allerdings ist sie es in sehr vielen Fällen. Andere — und ihre Zahl ist noch größer — betrachten sie als ansteckend, und diese Meinung ist fast eben so wohl gegründet, als die vorige. Aber wenn es eine auf einem unerschütterlichen Grunde beruhende Wahrheit gibt, so ist es gewiß die, daß zur Entwickelung dieser Krankheit nichts so sehr geeignet ist, als das geheime Laster, wie gering und unbedeutend auch die Anlagen sein mögen, die man dazu in sich trägt. Ich bin sogar überzeugt, daß man oft der Erblichkeit oder der Ansteckung beigemessen hat, was man diesem Laster beimessen mußte, und daß viele von schwächlichen und kränklichen Eltern herstammende Personen, deren ganze Körperconstitution und namentlich auch die Brust sich gestärkt haben würden, wenn sie stets keusch und unschuldig geblieben wären, als ursprünglich phtisitisch betrachtet worden sind, obgleich sie dies durchaus nicht waren. Ist es also zu verwundern, daß solche Personen selbst dann, wenn man ihrer ganzen Organisation nichts, als eine gewisse Zartheit vorwerfen kann, an der Schwindsucht sterben, wenn sie die geringen Kräfte, welche sie von der Natur empfangen haben, zerstören, sobald sie dazu im Stande sind?

Einem der größten beobachtenden Aerzte, welche jemals gelebt, nämlich Sydenham zufolge **), sind unter

*) Galen, Hofmann, Schenkius, Rivière, Chesneau, Raulin und viele Andere.

**) Corvisart (der bekannte Leibarzt Napoleons) ist ebenfalls der Meinung, daß die Lungensucht unter den organischen Krankheiten am häufigsten vorkommt. (M. s. die Vorrede zu Essai sur les Malad. du coeur.)

allen Organen des Menschen die der Respiration die schwächsten; zwei Drittheile der Menschen sterben an Krankheiten, von denen diese Organe angegriffen sind. Nun aber ist der gewöhnliche Zeitpunkt, in welchem junge Leute geheimen Ausschweifungen fröhnen, gerade derjenige, wo die Brust den verschiedenen Krankheiten am zugänglichsten ist. Außerdem gibt es Gattungen von Phtisis, denen die Frauen schon vermöge ihrer eigenthümlichen Leibesbeschaffenheit ausgesetzt sind, wie z. B. die knotige und die lymphatische Phtisis *).

Eine entgegengesetzte besondere Lebensweise, wir meinen, ein keuscher Lebenswandel, übt dagegen auf den ganzen Körper einen so wohlthätigen Einfluß aus, daß ich Personen von einer außerordentlich kränklichen und schwächlichen Körperconstitution gekannt habe, die nicht allein an keinem Brustübel litten oder daran starben, sondern auch mit Hülfe der Zeit und reiner Sitten eine Körperkraft erlangt hatten, die mich in Erstaunen setzte, als ich sie, nachdem ich sie eine längere oder kürzere Zeit aus den Augen verloren, zum erstenmal wieder antraf. So kannte ich unter Andern eine Person, die sich in jeder Hinsicht in diesem Zustande der Kränklichkeit und Schwäche befunden hatte, und als durchaus phtisitisch und sonach unwiederbringlich verloren betrachtet worden war, aber von solchen Urtheilen mit so glücklichem Erfolge an das Tribunal der Weisheit appellirt hatte, daß sie sich späterhin stark genug fühlte, um an Einem Tage vierzehn Lieues zu Fuße zurückzulegen.

Ach! man suche doch den blassen und schwächlichen Kindern ihre ursprüngliche Unschuld, man suche sie so lange wie möglich bei denen zu erhalten, deren Eltern an den Folgen von Brustübeln gestorben sind; man befleißige sich

*) M. s. Reid und dessen Uebersetzer, Dumas.

eines keuschen Lebenswandels, wenn man in den Fall gekommen ist, Schwindsüchtige zu behandeln, oder während ihres Krankenlagers zu bedienen, und man wird finden, daß die Lungensucht keinesweges so oft erblich und so ansteckend ist, als man glaubt!

Jedes lebendige Wesen, die Pflanze, das Thier, der Mensch — Alles wird zart und schwächlich geboren, und wird erst mit der Zeit stark und kräftig. Der zarte Sprößling einer Eiche wird ein stämmiger Baum, das schwächste Kind wird ein Krieger, ein Feldarbeiter, und überhaupt ein starker, kräftiger Mann, wenn man seiner vollen Entwickelung nichts in den Weg stellt. Wenn auch die Natur gewissermaßen einschläft, wenn sie auch ihre Kraft langsam entwickelt, oder gar sich täuscht, so weiß sie doch stets von ihrem Irrthum zurückzukommen oder zu erwachen, wenn man nämlich nicht sich fortwährend gegen sie verschwört, wenn man nicht auf ihre Vernichtung hinarbeitet, dies geschehe nun, auf welche Weise es wolle. Der Schöpfer der Natur hat ihr ihre Bahn vorgezeichnet, und ihr die ihr bestimmten Gesetze gegeben, daher denn auch ein frühzeitiger Tod als traurige Folge geheimer Ausschweifungen einer der Vorschriften ihres unsterblichen Gesetzbuches gemäß ist. —

Wie sehr wäre es zu wünschen, daß man in der Welt nicht so oft die Wahrheit verkennte, und daß man in phtisitischen Krankheiten nicht immer einer vermeintlichen Erblichkeit oder Ansteckung zuschriebe, was man dem geheimen Laster beimessen müßte! Die so eben erwähnte Person, von der man stets geglaubt hatte, nicht blos, daß sie nicht lange mehr der Wohlthat des Lebens, sondern auch in Betracht ihrer anscheinend schwachen Brust als unwiderruflich dazu bestimmt, der Natur frühzeitig den letzten Tribut zu entrichten, hat oft Brustkranke gepflegt, deren vom Todesschweiß feuchten Arme und Hände umfaßt, und braucht

jetzt, in ihrem fünfunddreißigsten Jahre für ihre Gesundheit keinen Wunsch mehr zu hegen. Und sieht man nicht täglich junge, sowohl durch ihre Selbstaufopferung, als auch durch ihre Jugend Interesse einflößende Personen den regsten, edelsten Eifer in den Hospitälern zeigen, und daselbst einer bessern Gesundheit genießen und einen schönern Teint conserviren, als viele andere Menschen im gewöhnlichen Leben? — Ich kann versichern, daß ich in diesen, so freudig-milde Gefühle erweckenden Freistätten der Wohlthätigkeit Personen dieser Art von einem so frischen, lebendigen Ansehen angetroffen habe, daß man, nach ihrem unschuldvollen, bescheidenen Aeußern, und der blendenden Weiße ihrer Haut zu urtheilen, sie in der That für wirkliche Engel des Friedens mitten unter Kranken hätte halten sollen.

Aber wie viele Personen gibt es nicht, welche von gesunden und starken Eltern erzeugt worden, selbst kräftiger Natur sind, und stets nur eine reine Luft einathmen, und dennoch in Folge ihrer Ausschweifungen ihre Brust zusammenfallen und das Grab lange vor der Zeit vor ihnen sich öffnen sehen; während Andere, denen der Himmel nur eine geringe Zahl von Lebensjahren gewährt zu haben schien, vermöge ihres keuschen Lebenswandels zu den fernsten Grenzen des menschlichen Lebens gelangt sind!

Der Herbst und der Frühling sind diejenigen Jahrszeiten, welche denen, deren Brust schwach ist, oder welche gewisse Anlagen zu Brustübeln in sich spüren, eine geregelte Lebensweise ganz besonders zur Pflicht machen; denn sie üben auf die Schwindsüchtigen einen höchst nachtheiligen Einfluß aus.

Siebenter Brief.

Von den Skrofeln. — Sie stehen in genauer Verbindung mit den geheimen Ausschweifungen. — Diagnostik. — Die englische Krankheit.

Wenn, wie ich Ihnen bereits bemerkt habe, bei denen, welche von der Schwindsucht bedroht sind, die Keuschheit eine nicht minder nothwendige Bedingung des Lebens ist, als die Luft und die Nahrungsmittel, so läßt sich dies in einem eben so hohen Grade von skrofulösen und rhachitischen Kranken behaupten.

Wenn die skrofulöse Leibesbeschaffenheit bei einer dem geheimen Laster ergebenen Person sich findet, so wird diese fürchterliche Cachexie (Verdorbenheit der Säfte) immer mehr um sich greifen. Ist sie geneigter, den Hals als irgend einen andern Theil des Körpers anzugreifen, so werden zunächst an den drüsenreichen Stellen kleine, Anfangs farben- und schmerzlose Geschwulste entstehen, die sich unter der Fingerspitze hin und her bewegen. Diese Geschwulste werden allmählig an Umfang gewinnen, weich werden, bei der geringsten Berührung schmerzen, eine mehr oder minder intensive Röthe bekommen, darauf eine bläuliche Farbe annehmen, endlich eitern oder schwären und sich in mehr oder minder skrofulöse Geschwüre verwandeln, welche sehr schwer zu heilen sind, sehr leicht wiederkehren und sehr große und entstellende Narben zurücklassen, sofern es nämlich wirklich glücken sollte, die Vernarbung derselben zu bewirken. Entwickelt sich auf eine solche Weise diese Cachexie in den Gelenksorganen, so entstehen daraus Beingeschwulste, Beinfraß, consecutive Verrenkungen der Knochen, das Hinken und vielleicht auch gar die Nothwendigkeit der Amputation eines Gliedes und sonach der Verlust desselben.

Eine Lungensucht, der Art, wie die im vorigen Briefe

erwähnte, und Hartleibigkeit (Verstopfung der zu den Verdauungsorganen hauptsächlich gehörenden Drüsen des Unterleibes) *) können ebenfalls durch eine skrofulöse Leibesbeschaffenheit herbeigeführt werden, sofern nämlich die geheimen Ausschweifungen ihr die Brust oder die Eingeweide des Unterleibs in einem gereizten oder erschöpften Zustande darbieten.

Diese zahllosen Uebel werden übrigens nicht die einzigen sein, welche von einer solchen, durch jene Ausschweifungen bis zum höchsten Grade der Zerrüttung gebrachten Leibesbeschaffenheit erzeugt werden; es werden daraus noch eine Menge anderer Uebel entstehen, z. B. reißende, unregelmäßige Schmerzen, Flechten, Augenentzündungen derselben, das heißt, skrofulöser Art.

Allen diesen Uebeln wird man besonders in der Kindheit, im hohen Alter, in Thälern und an andern feuchten, nach dem Norden oder dem Abend zu liegenden Orten ausgesetzt sein.

Eine weiße, sanfte und weiche Haut, blaue Augen, rothe Wangen und eine große Lebhaftigkeit des Geistes, werden im Allgemeinen als persönliche Eigenschaften betrachtet, welche die Anlagen dazu zu verrathen scheinen.

Die, wie ich bereits bemerkt habe, wesentlich lymphatische Körperconstitution der Frauen macht sie gewissermaßen schon von Natur für skrofulöse Uebel empfänglich. Man hat bemerkt, daß man besonders die knotige oder blatterartige Phtisis häufiger bei ihnen, als bei Personen männlichen Geschlechts antrifft.

Was die englische Krankheit oder Rhachitis betrifft, so krümmen sich die Knochen, wenn sie Anlage zum Weichwerden haben, in sehr kurzer Zeit. Hat diese Veränderung in den Brustknochen statt, so wölbt sich die Brust,

*) Baumes, Mémoire sur l'amaigrissement des enfans.

nimmt eine unnatürliche Bogenform an, und wird überhaupt vorn, hinten, oder an den Seiten mißgestaltet. Tritt sie bei den Knochen der Arme, des Beckens, der Hüften, der Schenkel, der Beine ein, so werden dadurch diejenigen Theile oder Glieder, zu deren Kraft und Fülle sie im gesunden Zustande in einem so hohen Grade mitwirken, mißgestaltet und schwach, und zwar auf eine mehr oder minder unbequeme, mehr oder minder auffallende Weise, je nachdem sie mehr oder minder weich geworden sind. Ich habe Ihnen fünf Beispiele auf einmal von einer solchen, durch geheime Ausschweifungen herbeigeführten Alteration des ganzen Skeletts mitgetheilt. Sie rühren von dem Professor Portal her, der jene Kranken behandelt und die Geschichte ihrer Krankheit seiner Abhandlung über die Rhachitis oder den Zweiwuchs der Kinder einverleibt hat.

Der Dr. Richard, den Petit in einem seiner Werke anführt, hat ebenfalls eine solche Mißgestaltheit bei den Rippen wahrgenommen, und dieses Uebel war aus derselben Ursache bis auf den höchsten Grad gediehen.

Ich bin von einer Frau consultirt worden, welche in einem Augenblick, wo sie einen schweren Wassereimer trug, buckelig geworden war, oder vielmehr deren Anlage zum Krummwerden sich plötzlich bis zum höchsten Grade entwickelt hatte *). Sie erregte durch ihr Aeußeres den drin-

*) Ein solches Krummwerden ist selbst bei Erwachsenen häufiger, als man glaubt. So habe ich drei Personen gekannt, welche buckelig wurden, und in sehr kurzer Zeit an den Folgen dieses Uebels starben. Die eine wurde in Folge eines Sturzes, die zweite, nachdem sie sich vergebens angestrengt, eine schwere Last zu tragen, und die dritte in Folge heftiger Schmerzen, deren wahre Ursache unbekannt geblieben ist, krumm. Was die Art und Weise betrifft, wie geheime Ausschweifungen auf die Knochen einwirken und sie weich machen, so ist hier zu bemer-

gendsten Verdacht, daß sie geheimen Ausschweifungen sich hingab. Aber gesetzt auch, dieser unglückliche Vorfall wäre nicht die Folge des geheimen Lasters gewesen, so würde doch dasselbe sehr leicht ihn haben herbeiführen können!

Zwei der größten Wundärzte unserer Zeit, die H. H. Professoren Sabatier und Boyer, stellen dieses Laster unter den beständigsten Ursachen des Beinfraßes und der Knochenkrümmung oben an, und theilen davon authentische Fälle in ihren werthvollen chirurgischen Schriften mit.

Eine noch größere Menge von Fällen in Beziehung auf diese Krankheiten anführen zu wollen, wäre überflüssig. Jedoch kann ich nicht unterlassen, diesen Brief mit folgenden Bemerkungen zu beschließen.

Erstens verdient bemerkt zu werden, daß eben so wie

---

ken, daß sie besonders auf den Magen auf eine höchst nachtheilige Weise einwirken, daß dann dieses Organ, ohne Zweifel in Folge der schlechten Verdauung, sehr geschwächt wird, daß aus der schlechten Verdauung eine schlechte Nahrung, und daß endlich aus dieser, je nach der mehr oder minder großen Stetigkeit der Vitalität der Systeme Krankheiten, für die sie empfänglich sind, Skrofeln im lymphatischen Drüsensystem, Knochenerweichung im Knochensystem und auch an andern Theilen des Körpers mehr oder minder gefährliche Uebel erzeugt werden. Was die englische Krankheit insbesondere betrifft, so wird sie um so wahrscheinlicher hervortreten, sobald das Drüsensystem einen hohen Grad von Zerrüttung erlangt hat. Denn da die Elemente der Nutrition durch dasselbe aufs Neue bearbeitet, oder wenigstens durch das lymphatische Drüsensystem in die übrigen Theile des Körpers verbreitet werden müssen, so ist die Actionsintegrität des Organs, welches durch dasselbe constituirt wird, von der größten Nothwendigkeit für die natürliche Entwickelung und Erhaltung der Knochen. Und in der That, die Nothwendigkeit dieser Integrität für den gesunden Zustand der Knochen ist der Art, daß es fast keine bedenkliche skrofulöse Krankheit gibt, die nicht den Beinfraß und die Zerstörung der Knochen herbeiführen sollte.

die Lungensucht, so auch die englische Krankheit häufiger, als es wirklich der Fall war, als ein trauriges Geschenk der Eltern an ihre Kinder betrachtet, und daß eben so oft ihre wahre Ursache, nämlich ein geheimes Laster verkannt worden ist.

Zweitens dürfen nichts desto weniger nicht alle Höcker oder Buckel geheimen Ausschweifungen beigemessen werden. Sie können durch die schlechte Milch oder eine Nachlässigkeit der Amme, später durch schlechte Nahrungsmittel, durch Einathmen einer ungesunden Luft, durch Mangel an Bewegung, oder durch eine erbliche, gichtische, rheumatische, oder irgend eine andere Feuchtigkeit herbeigeführt worden sein; auch können bisweilen Ausschlagskrankheiten, ein Sturz auf den Rücken, so wie überhaupt Alles, was im Allgemeinen schwächen und der natürlichen und regelmäßigen Entwickelung des Körpers sich widersetzen kann, als die wahren Ursachen betrachtet werden.

Also weit entfernt, zu behaupten, daß man alle Personen, welche an der englischen Krankheit leiden, verachten oder tadeln müsse, glaube ich im Gegentheil, daß es Leute gibt, bei denen die Rhachitis mehr die Folge eines beklagenswerthen, als eines verdienten Looses ist, und daß man sie wegen dieses traurigen Zustandes beklagen, und sie dafür durch zarte Rücksichten und eine wohlthuende Behandlung zu entschädigen suchen muß.

Der Vorwurf, den man vielleicht einigen Personen wegen ihrer Mißgestalt machen könnte, würde mit einigem Grunde höchstens denen nur gemacht werden können, deren Kindheit oder Jugend nicht immer vorwurfsfrei gewesen ist.

Man kann leicht diejenigen, die stets zu beklagen sind, von denen unterscheiden, die man zu gleicher Zeit tadeln könnte.

Jene haben im Verhältniß zu den übrigen Theilen ihres Körpers einen sehr dicken Kopf, und lange, gleichsam

heruntergezogene Arme. Bei diesen aber zeigen sich solche Eigenthümlichkeiten nicht.

Jene sind in der Regel heiter, froh, lebhaft und geistvoll *). Bei diesen aber dagegen ist die Mißgestalt stets mit einer außerordentlichen Stupidität und Trägheit verknüpft. Bei jenen gehen alle organische Verrichtungen, mit Ausnahme der Respiration, mit leichter Mühe, bei diesen aber sehr schlecht und langsam von Statten. Diese endlich scheinen stets an einer ernsthaften Krankheit zu leiden und sind zu aller und jeder Arbeit untüchtig, während jene dieses krankhafte Ansehen nicht haben, und sich täglich mehr oder minder anstrengenden Beschäftigungen, namentlich dem Studium ernster Wissenschaften und der Ausübung der schönen oder mechanischen Künste hingeben können.

Achter Brief.

Magenübel, als Folgen geheimer Ausschweifungen.

Sie haben gesehen, meine Freundin, daß bloße Anlagen zu Convulsionen, zur Lungensucht und zur Rhachitis durch das geheime Laster bald in diese Krankheiten selbst verwandelt worden sind. Sie haben ferner gesehen, daß bloße Anlagen zu fürchterlichen Krankheiten die Quelle des traurigsten Mißgeschicks geworden sind, während sie vielleicht ohne Folgen geblieben, oder mit der Zeit verschwunden wären, wenn die Unglücklichen, bei denen diese Anlagen sich fanden, nicht selbst dem sich widersetzt hätten.

---

*) Indem nämlich, nach der Meinung mehrerer Aerzte (M. s. Roussel, Système physique et morale etc.; Cabanis, Rapport du physique et du moral, Influence des maladies; und andere Aerzte) die vorherrschende Energie des Gehirns die Lebenskräfte in diesem Organ concentrirt und wahrscheinlich die übrigen der Thätigkeit der Veranlassungsursache der Krankheit überläßt.

Folgendes Loos steht den Personen bevor, deren Magen von Natur schwach, schleimig, kalt oder reizbar ist.

Es entstehen Schmerzen in diesem Organ, häufiges Erbrechen und Kolik; zugleich wird die Verdauung immer schwieriger und mangelhafter. Die Nahrungsmittel, welche diese Personen zu sich nehmen, werden weder schnell, noch auf die gehörige Weise für die Assimilation zubereitet; sie werden dadurch weder gestärkt, noch genährt; ihre Kräfte schwinden sonach allmählig; sie werden täglich magerer, obgleich sie bisweilen viel essen; ein, großentheils durch die Lähmung dieser Function entstandenes schleichendes Fieber befällt sie, und sie sterben zuletzt an Erschöpfung.

Eine Person, welche häufig an Magenübeln litt, die Eßlust gänzlich verloren hatte, und sehr melancholischen Temperaments war (welches zu Magenübeln sehr geneigt macht), wollte dem Dr. Federigo, der sie behandelte, die Ueberzeugung beibringen, daß Abführungsmittel für ihren Zustand am geeignetsten seien. Dieser Arzt richtete verschiedene Fragen über ihren Lebenswandel an sie, und er merkte sogleich, daß sie sich bemühte, jeden Verdacht, als ob geheime Ausschweifungen die Ursache ihres Uebels sein, oder doch zu den Ursachen desselben gerechnet werden könnten, bei ihm zu entfernen. Da jedoch die Magenübel überhand nahmen, so gestand sie ihm endlich mit verlegener Miene, daß sie sich seit einiger Zeit von einer geheimen Leidenschaft, worüber sie sich nicht deutlicher zu erklären wage, habe beherrschen lassen. Stärkende Mittel, und ihre fortgesetzten Bemühungen, jenes Laster mit Erfolg zu bekämpfen, heilten sie vollkommen.

Hat eine solche Frau eine schwache, schlaffe Körperconstitution, haben ihre Angehörigen weiblichen Geschlechts bisweilen den weißen Fluß gehabt, so kann die Unbesonnene oder Unglückliche, welche unter solchen Umständen die

Gesetze der Keuschheit insgeheim übertritt, gewärtig sein, die Auszehrung zu bekommen.

In der Abhandlung des Lausanner Arztes über die mit dem geheimen Laster verknüpften Gefahren findet sich folgende, aus einem Briefe des Professors Stehlin an einen Arzt in Basel, in der Schweiz, entlehnte Stelle: „Ich kenne ebenfalls ein junges zwölf- bis dreizehnjähriges Mädchen, welche, in Folge dieses abscheulichen Lasters, die Schwindsucht, einen aufgetriebenen und gespannten Unterleib, den weißen Fluß und den Harnfluß bekommen hat. Obgleich die angewandten Mittel ihr einige Linderung gewährt haben, so kränkelt sie doch noch immer, und ich bin ihrentwegen sehr besorgt."

Der Dr. Federigo, dessen ich vorhin erwähnte, berichtet in demselben Werke, aus dem ich Ihnen das obige Beispiel mitgetheilt, noch folgenden zweiten Fall: „Ich habe, sagt er, eine Frau gekannt, welche seit mehrern Jahren eine große Schwäche verspürte, und alle Eßlust verloren hatte. In Folge eines schleichenden Abenfiebers war sie außerordentlich mager geworden; ihre Augen waren eingefallen und matt; sie litt an einer unerträglichen Hitze in der Haut, und konnte sich nur mit Mühe aufrecht erhalten; ein sehr starker Abfluß vermehrte ihre Schwäche immer mehr, und es war mit ihr zu einem sehr hohen Grade von Abzehrung gekommen. Kein Mittel, selbst die kräftigsten nicht, wie z. B. die Stahlmittel, Chinadecocte und mineralisches Wasser von Recovaro, schlug an. Sie starb zuletzt in dem beklagenswürdigsten Zustande der Auszehrung. Ich mochte sie noch so oft, in Betreff ihres Lebenswandels, fragen, um die Ursache ihrer Krankheit zu entdecken: es gelang mir nicht. Erst einen Monat vor ihrem Tode gestand sie mir mit Thränen im Auge, daß sie zu ihrem eigenen Verderben selbst mitgewirkt, indem

sie sich seit mehreren Jahren fast beständig einem geheimen Laster ergeben habe. *)"

Ich bin vor nicht gar langer Zeit von einer Person consultirt worden, welche durch dieselbe Verirrung in diesen Zustand versank; sie bietet hier das dritte Beispiel von Bleichsucht und vom weißen Fluß dar, und sie wird vielleicht späterhin ein Beispiel von einer schleimigen Rückenabzehrung darbieten, wenn sie in ihrem unseligen Laster verharrt **).

Sie hatte mir gesagt, daß die meisten ihrer Angehörigen weiblichen Geschlechts am weißen Flusse litten. Sie mochte etwa dreiunddreißig Jahre alt sein; sie war im höchsten Grade träge und müssig; ihr Temperament war außerordentlich lymphatisch und sie war von Wuchs groß und schmächtig. Von ihrer Gesichtsfarbe kann man sich keinen bessern Begriff machen, als wenn man sie mit weißem, etwas ins Gelbliche fallenden Atlas vergleicht. Sie klagte über Schmerzen zwischen den Schultern und im Magen; ihre Hände waren abgezehrt. In ihrem ganzen persönlichen Aeußern war weder Haltung noch Grazie zu finden; ihr Gang war schwankend und unsicher, und sie hatte unaufhörlich am weißen Flusse zu leiden.

Ich gab ihr mit aller möglichen Schonung zu verstehen, daß ich die geheime Ursache der Fortdauer dieses Abflusses errathen zu haben glaube; sie gab mir zur Antwort, daß das, was ich mir denke, nicht gegründet sei; später aber gestand sie mir auf eine indirecte Wei-

---

*) M. s. die Noten zu den Bemerkungen jenes Arztes über die Lungensucht.

**) Das hektische Fieber ist das Resultat jeder zu starken und chronischen Absonderung eines Systems, welches auch die Ursachen dieser Absonderung sein mögen, und trotz der zahllosen übrigen Ursachen dieses Fiebers.

se, daß sie von einem geheimen Laster beherrscht werde. *).

Neunter Brief.

Von der äußern Schönheit und der gefälligen Körperform, womit die Natur das weibliche Geschlecht begabt hat. — Diese Vorzüge werden durch die mit dem geheimen Laster verknüpften nachtheiligen Folgen ganz oder zum Theil vernichtet.

Was soll aus den Reizen des jungen Mädchens bei so zahlreichen und tiefen, der Gesundheit geschlagenen Wun-

*) Es gibt keinen Fluß dieser Art, der nicht durch dieses Laster herbeigeführt werden könnte. Ich führe hier die charakteristischen Merkmale von einigen Arten, das heißt, blos von denen an, deren Geschichte sich in einem der von den Krankheiten des weiblichen Geschlechts handelnden und in den Werken des Hippokrates enthaltenen Bücher befindet. Nachdem der Verfasser die Ursachen bezeichnet, welche die Flüsse herbeizuführen pflegen, und bemerkt hat, daß einige dieser Flüsse weiß, andere rothgelb, wieder andere roth sind, beschreibt er die mit einem rothen Fluß verknüpften näheren Umstände folgendermaßen: „Das Blut fließt sehr stark, und es gehen bisweilen Blutklumpen mit ab. Es entstehen Schmerzen im Schlüsselbein und in den Flechsen, Erstarrung im Körper, und Kälte in den Beinen, bisweilen auch, wenn nämlich das Blut noch stärker zu fließen anfängt, ein Abfluß aus der Nase und ein starker Schweiß. Zu diesen Symptomen gesellen sich Magenschmerzen, ein sehr starker Frost, schwarz-gallartige Ausleerungen und ein brennendes Jucken. Die Kranken leiden oft an einem und demselben Tage an einem heftigen Fieberfrost und an einem starken Schweiße, bald an Convulsionen von den obern zu den untern Theilen, bald an heftigen und reißenden Schmerzen von den untern Theilen bis zu den Weichen, und überhaupt an denselben Schmerzen und auf ähnliche Weise, wie bei den Geburtswehen. Bisweilen stellt sich die Harnwinde ein; der Mund wird trocken, der Durst brennend, die Zunge rauh, die Fußzehen sind zusammengezogen, und die Beine und Schen-

den werden! Sie müssen nothwendigerweise verwelken und verschwinden gleich dem Glanz und den zarten, lieblichen

---

kel stets gespannt. In der Gegend der Nieren stellen sich heftige Schmerzen ein, und die Hände sind wie gelähmt. Sobald die Zufälle diesen Grad der Activität erreicht haben, folgt gewöhnlich eine Spannung in allen Theilen des Körpers, vorn, hinten, vom Obertheil der Brust, oder vom Schlüsselbein bis zu den Seiten des Halses, von den Kinnladen bis zur Zunge, von den Fersen und dessen Sehnen bis zum Rückgrat und den Lenden, und die Kranken, die einem so gewaltsamen Andrange nicht widerstehen können, müssen ihm zuletzt nothwendiger Weise unterliegen."

Eine andere Art dieses Flusses. „Wenn ein Fluß in der Gebärmutter entstanden ist, so fließt aus dieser viel Blut, sowohl flüssiges, als auch mit Blutklumpen vermischt. Der Schmerz greift beständig die Lenden, die Weichen und den Unterleib an. Der Unterleib ist hart und schmerzt, wenn man ihn berührt. Die Kranken werden von einem Frösteln und einem hitzigen Fieber befallen. Es stellt sich Schwäche ein. Alles leidet, den obern Theil und die Schultern ausgenommen. Es verbreitet sich über den ganzen Körper eine gewisse Hitze, die Wangen röthen sich auf eine unnatürliche Weise, die Adern werden hart und starr. Diese Krankheit stellt sich besonders nach einer frühzeitigen Geburt oder in dem Fall ein, wenn die monatliche Reinigung lange Zeit ausgeblieben ist, und nun plötzlich auf eine gewaltsame Weise sich einstellt." Zu solchen Zufällen kann das geheime Laster Veranlassung geben.

Eine dritte Art dieses Flusses. Es gibt eine Art des rothen Flusses, wobei das Blut wie bei so eben Enthaupteten fließt, und mit durchsichtigen Blutklumpen vermischt ist. (Hippokrates bedient sich hier eines in den Gebräuchen seines Zeitalters begründeten Gleichnisses.) Bisweilen fließt in dieser Krankheit eine rothe Feuchtigkeit. Der Unterleib ist bald aufgetrieben, bald eingefallen. Er wird geschwächt und hart, und man kann ihn nicht, ohne daß er schmerzt, berühren, als wenn hier der Sitz eines Geschwürs wäre. Man bekommt Fieber, und es entsteht ein Klappern der Zähne. Der Schmerz ver-

Formen der Blume, welche, nachdem sie kaum sich entfaltet, auch schon verblüht! Oder, um mich eines andern

---

breitet sich bis in die Gegend der Geschlechtstheile, in die Weichen, Lenden, Flechsen, in den Unterleib, in die Brust und in die Schultern. Endlich schmerzen alle Theile des Körpers; man versinkt in Schwäche und Kleinmuth, und die Gesichtsfarbe verändert sich. Dies sind die Zeichen bei der Entstehung der Krankheit. Wenn man dann nicht schleunig zweckmäßige Maßregeln trifft, so werden die Kranken in dem Grade schwächer, als die Krankheit überhand nimmt; die von Natur flachen Theile des Körpers erheben sich und die Füße schwellen an.

Der weiße Fluß. Der weiße Fluß fließt gleich dem Urin einer Eselin. Die Kranken bekommen weiße, geschwulstartige Erhabenheiten im Gesicht; die unter den Augen befindlichen Theile schwellen an, so daß man fast glauben sollte, die Kranke habe die Wassersucht; die Augen selbst bekommen ein schlechtes Ansehen, sie werden glanzlos, thränend, und lassen gleichsam eine gewisse Stupidität blicken. Die Haut nimmt eine fade Blässe an, und wird pustulös, und der Unterleib ist geschwollen. Kleine, wässerige, bösartige, nach und nach sich röthende Eiterblattern kommen auf den Kinnbacken zum Vorschein, und dagegen auf den Beinen schlaffe Geschwulste, welche der Art sind, daß, wenn man mit dem Finger darauf drückt, Vertiefungen entstehen, als wenn man ihn in einen Brodteig gedrückt hätte. Sobald die Kranken nüchtern sind, füllt sich ihr Mund mit Speichel; sie empfinden Schmerzen im Magen und brechen ein, wie Säure beizendes Wasser aus. Wenn sie sich in abschüssigen Gegenden fortbewegen, so ist ihnen, als wenn sie ersticken sollten, oder, als wenn ihnen die Kehle zugeschnürt würde; ihre Beine erkalten und die Knie versagen ihnen die Dienste. Im Munde entstehen brennende Geschwüre. Die Gebärmutter steht weiter offen, als es sein sollte, und auf ihre Mündung scheint ein Gewicht, schwer wie Blei, zu fallen. Auch in den Schenkeln stellen sich Schmerzen ein, und alle untern Theile des Körpers, von dem Unterleibe an bis zu den Füßen, erkalten. Die Fußsohlen werden empfindungslos und versagen beim Gehen den Dienst. Solchen Kranken ist schwer zu helfen, da sie gewöhnlich schon bejahrt sind, wenn sie von diesen Uebeln befallen werden u. s. w.

Gleichnisses zu bedienen, man lasse verruchte Hände einen Tempel einreißen, so daß derselbe auf allen Seiten zu Trümmern versinkt, und es werden die richtigen Verhältnisse, die Eleganz und Majestät, wodurch er der Einbildungskraft gefiel, und zugleich Ehrfurcht einflößte, kurz, es wird Alles mit der Vollkommenheit verschwinden, deren er, als er aus den Händen des Künstlers hervorging, sich zu erfreuen, und welche der Zahn der Zeit bis jetzt noch verschont hatte.

Das junge Mädchen oder die junge Frau ist diesem Tempel vergleichbar, und sie muß der Vernichtung aller Attribute der Schönheit gewärtig sein, wenn einmal erst die schädlichste und verderblichste aller Leidenschaften bei ihr die Oberhand bekommen hat. Ausbildung des Körpers und Vollendung des Wuchses, Körperfülle und ein frisches, blühendes Ansehen — Alles muß sie dann ihr preisgeben, und es gibt keine Vorzüge, deren dieses Laster sie nicht beraubt.

Sie werden Ihrem Gedächtnisse ohne Zweifel noch gegenwärtig sein, jene, von einem der berühmtesten Aerzte ausgesprochenen, Ihnen bereits oben mitgetheilten Worte. „Sie ist, sagt er bei Gelegenheit, wo er von geheimen Ausschweifungen spricht, ein Baum, der in Blüthe stand, und verdorrt ist, sie ist ein wanderndes Gespenst."

Eine andere Art Fluß, und die letzte, deren hier Erwähnung geschieht. Aus der Gebärmutter der Frau, welche daran leidet, fließt eine weiße, ins Gelbliche fallende Flüssigkeit. Sie leidet am Harnzwang, der mit einem Brennen verknüpft ist; der Uterus schwärt und ist der Sitz reißender Schmerzen. Sie bekommt ein hitziges Fieber, starke Hitze, heftigen Durst, es stellt sich Schlaflosigkeit bei ihr ein, und ihr Geist wird verwirrt. Sobald sie etwas mit Eile thut, geräth sie augenblicklich außer Athem, und ihre Glieder sind wie zerschmettert.

Aber wie verschieden sind davon die Gemälde, in denen alle Schätze der Gesundheit auf eine so bezaubernde Weise bei dem Weibe glänzen!

Man betrachte nur ein junges Mädchen in jenem Alter, wo die lieblichen Reize der Jugend an die Stelle der der Kindheit getreten sind, und man wird gestehen müssen, daß es glücklich zu nennen ist, wenn es die ursprüngliche Reinheit und Unschuld bewahrt, und wenn, gleich einem bescheidenen, verborgen gebliebenen See, dessen klare, stille Fluthen einem schönen Landsitze zur Zierde gereichen, der Spiegel ihrer Seele kein anderes Bild zurückgeworfen hat, als das des Himmelsgewölbes, des zarten Grün der Bäume und Pflanzen und das der Blumen und Blüten! Was es nur Zartes und Liebliches in der Natur gibt, scheint bei einer solchen Jungfrau sich zu vereinigen.

Voyez-vous s'avancer cette nymphe timide;
La décence en secret à tous ses pas préside;
Ses regards sont baissés, ses deux bras demi-nus
Semblent nager dans l'air mollement soutenus.
A peine de ses pas elle laisse la trace.
L'innocence est son charme, et la pudeur sa grace. *)

„In der vollendeten Jugend (ohne bei den Namen stehen zu bleiben), sagt Lafontaine, fehlt es der Venus weder an Lilien, noch an Rosen, noch an dem zarten Gemisch der lieblichsten Dinge, noch an dem geheimen Lieb-

*) Seht, wie jene Nymphe schüchtern sich naht. Stille Sittsamkeit leitet alle ihre Schritte. Ihre Blicke sind gesenkt, und ihre halbnackten Arme scheinen, sanft unterstützt, in der Luft zu schwimmen. Kaum lassen ihre Tritte eine Spur zurück. Die Unschuld ist ihr Reiz, und die Schamhaftigkeit ihre Grazie. Delille, poëme de l'Imagination, chant 5.

reiz, der das Auge entzückt, noch an jener Grazie, welche bezaubernder noch als die Schönheit selbst ist." *)

Welch' ein edles Aeußere mußten die Frauen haben, welche dem Virgil zu den beiden folgenden Gemälden die Wirklichkeit liehen! In dem ersten stellt er Venus dar, in dem Augenblicke, wo sie den Aeneas verläßt, in dem zweiten Dido, auf die Jagd gehend. Wir geben hier nach Delille's Uebersetzung seine eignen Worte wieder (Aen. B. 1 u. 4):

A ces mots,
Elle quitte son fils; mais aux yenx du héros
Elle offre en détournant sa tête éblouissante,
D'un cou semé de lis, la beauté ravissante;
De ses cheveux divins les parfums précieux
Semblent en s'enhalant retourner vers les cieux.
Sa robe en plis floltans jusqu' à scs pieds s'abaisse;
Elle marche, et son port révèle une décsse.
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
Didon enfin paraît: d'un air majestueux
Elle fend de sa cour les flots respectueux. **)

*) Il ne manque à Vénus ni des lis, ni des roses,
Ni le mélange enquis des plus aimables choses,
Ni ce charme secret dont l'oeil est enchanté
Ni la grâce, plus belle encor que la beauté.
La Fontaine, Adonis.

**) Bei diesen Worten verläßt sie ihren Sohn. Aber den Blicken des Helden bietet sie, ihr blendendes Antlitz mit ihrem Lilienhalse ihm zuwendend, die bezaubernde Schönheit dar. Ihr göttliches Haupthaar duftet die köstlichsten Wohlgerüche aus, welche zum Himmel zurückzukehren scheinen. Ihr Gewand sinkt in schwebenden Falten bis zu ihren Füßen herab; sie schreitet eilends dahin, und ihre Haltung verräth eine Göttin. — — — Endlich erscheint Dido, und mit majestätischem Blick drängt sie sich mit ihrem Gefolge durch die ehrfurchtsvolle Menge.

Wenn der Mann der Beherrscher der Natur ist, so ist wahrlich das Weib als die Fürstin derselben zu betrachten! Aber jene Grazie, jene Lilien, jene Frische, jene Majestät wird man nimmer bei Personen antreffen, welche von Krankheiten abgezehrt sind. Uebrigens sind diese mit dem lieblich klingenden Namen: Göttinnen bezeichneten Gemälde keineswegs reine Bilder der Phantasie: sie sind die von Personen aus der Wirklichkeit, wie denn namentlich auch Racine in seiner Berenice die interessante Lavallière schilderte. Auch Lafontaine hatte gewiß nicht seine Blicke auf die idealische Venus, dessen Liebesgürtel Homer vor dreitausend Jahren erdachte, gerichtet, als er mit Lilien und Rosen sie begabte; sondern ohne Zweifel schwebte ihm in diesem Augenblicke irgend eine junge und tugendhafte La Sablière vor. Der majestätische Blick der Dido war wahrscheinlich ebenfalls der irgend einer Prinzessin am Hofe Augusts, welche Virgils Bewunderung erregt hatte.

Aber ich wollte Ihnen in diesem Briefe blos zeigen, welche Reize die Gesundheit den Frauen verleiht, und ich bemerke, daß die Gemälde, welche ich als am geeignetsten, um Ihnen davon ein genaues Bild zu entwerfen, betrachtete, nicht weniger moralische, als physische Schönheiten darbieten. Sollten denn aber wirklich die einen unzertrennlich von den andern sein. Sollten die Gesundheit und Grazie des Körpers ohne die Unschuld und Schamhaftigkeit nicht bestehen können? Nein; denn die Keuschheit ist die Tochter der Schamhaftigkeit und der Gesundheit kann man ohne die Keuschheit nicht lange sich erfreuen.

Ebenfalls schon vor Jahrtausenden äußerte Sokrates, daß ein schöner Körper eine schöne Seele verrathe; und einer der Dichter, von denen ich Ihnen die obigen schönen Verse mitgetheilt habe, der Maler der Gärten, der Verfasser der „drei Reiche der Natur," nämlich Delil-

le, drückt sich in seinem Gedichte, l' Imagination betitelt, in dieser Beziehung folgendermaßen aus:

Ah! qui peut séparer la pudeur de la grace?
L'imagination de ses regards discrets
A peine ose entr' ouvrir ses mystères secrets.
Mais de son trouble haereux, de sa rougeur aimable
Elle adore tout bas le charme inexprimable.
Le vice audacieux s'arrête à son aspect,
Et le désir lui-même est glacé de respect.
Craignant ses propres yeux, elle-même s'ignore.
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
Et comme nous voyons délicate et craintive
Se flétrir sous nos mains le tendre sensitive,
Un mot, un geste, un rien, alarme ses appas.
Le cœur vole au-devant de son doux embarras;
Son silence nous plaît, sa froideur même enflamme,
Et la pudeur enfin est la grâce de l' âme. *)

Es gibt also keine Reize, womit ein züchtiger, keuscher Lebenswandel die Frauen nicht schmücken könnte. Sie verdanken ihm nicht blos die Schönheiten, welche die Gesundheit verleiht, sondern er erfüllt auch ihre ganze Person mit noch mächtigern Reizen, das heißt, mit dem Ausdruck al-

*) Ach! wer kann die Schamhaftigkeit von der Grazie trennen? Das Bild ihrer züchtigen Reize wagt kaum, den in ihr verborgen liegenden Zauber zu enthüllen. Aber in ihrer lieblichen Verwirrung, in ihrer holden Röthe entfaltet sie, sich selbst unbewußt, die schönsten Reize. Das verwegene Laster bebt bei ihrem Anblick zurück und die Begierde selbst erstarrt vor Ehrfurcht. Ihre eignen Blicke fürchtend, bleibt sie selbst sich unbekannt. — — — — Und so wie wir die zarte Sinnpflanze unter unsern Händen verwelken sehen, so auch macht ein Wort, eine Geberde, ein Nichts die Reize ihrer Schönheit verwirrt. Das Herz eilt ihrer holden Verwirrung voran. Ihr Schweigen gefällt uns, selbst ihre Kälte entflammt uns, und so ist denn die Schamhaftigkeit die Grazie der Seele.

ler schönen Gesinnungen und Gefühle. *) So auch die ihnen so oft zugestandene Bezauberungskraft keine Fiction, und mit Recht sagt ein neuerer Dichter da, wo er von dem Schöpfer der Natur spricht, in Beziehung auf das weibliche Geschlecht:

Pour son dernier ouvrage il créa la beauté:
L'on sent qu' à ce chef-d'oeuvre il dut s'être arrêté.

(Als letztes Werk schuf er die Schönheit, und man wird fühlen, daß er bei diesem Meisterstücke einhalten mußte.)

Und in der That, was konnte der Welturheber wohl Schöneres und Herrlicheres schaffen, als jenes Wesen, welches über das Herz des Mannes selbst herrschen sollte?

Zehnter Brief.

Von der moralischen Gewalt der Frauen. — Von der jungfräulichen Schamhaftigkeit und der weiblichen Anmuth. — Von dem nachtheiligen Einfluß der geheimen Ausschweifungen auf die Stimme.

Man muß dem weiblichen Geschlechte die Gerechtigkeit widerfahren lassen und eingestehen, daß es zu allen Zeiten eine unendliche Menge sehr verdienstvoller Frauen gab. Sie hatten sich bei unsern Vorfahren, den Galliern und Ger-

*) „Edle und edelmüthige Gesinnungen, Erhabenheit der Seele, erhabene Leidenschaften, ruft Lavater in s. phys. Fragm. aus, ihr verändert, ihr modificirt die Physiognomie; ihr prägt ihr euren liebenswürdigen Charakter ein, und nothwendiger Weise muß der gewöhnliche Ausdruck des Guten, des Schönen die Häßlichkeit ganz oder zum Theil verwischen (vorausgesetzt, daß sie sich vorfindet) und sie sogar in Schönheit umwandeln. Laster, verächtliche Leidenschaften, Sinnlichkeit, Unmäßigkeit, Schwelgerei, wie viel Schauderhaftes bietet ihr meinen Blicken dar."

manen *), so sehr in Achtung zu setzen gewußt, daß sie von ihnen als göttliche Wesen betrachtet wurden. Bei den Galliern ließ es sich durchaus nicht entschuldigen, wenn man die Ehrerbietung gegen sie aus den Augen setzte. Bei ihren Gastgelagen erlaubten sich die Männer über Alles, nur nicht von den Frauen übel zu reden.

Ohne Zweifel war es eine persönliche Huldigung, welche diese Männer würdigen Gefährtinnen darbrachten; aber gewiß brachten sie eine nicht minder ehrenvolle der Schamhaftigkeit und Keuschheit, nicht mehr in deren personificirtem Zustande, sondern als Tugenden dar. Ohne Zweifel waren auch sie der Meinung, daß die Schamhaftigkeit die Grazie der Seele ist, und daher wollten sie nicht, daß sie, wenn auch nur mit einfachen Redensarten angegriffen würde.

Aber haben denn die Frauen diese, gewissermaßen göttliche Obergewalt oder Herrschaft, deren sie bei den Galliern, nach der Aussage aller Geschichtschreiber, sich zu erfreuen hatten, verloren? Nein; denn diejenigen, bei denen Keuschheit und Schamhaftigkeit mit der Schönheit gepaart sich findet, sind auch noch heutzutage im Besitz derselben und die moralische Obergewalt wird bei solchen Frauen stets das natürliche Erbtheil sein.

Ich habe oft aus dem Munde einer Person, welche sie nach ihrem wahren Werthe zu schätzen wußte, die Aeußerung vernommen, daß sie niemals ein größeres Vertrauen zu der Gottheit in sich verspüre, daß ihre Ueberzeugung von der Unsterblichkeit der Seele nie inniger sei, als wenn sie sich in der Gesellschaft einer schönen und tugendhaften Frau befinde. **) Auch habe ich in mehr als einem Werke den Ausdruck dieses Gefühls wiedergefunden.

---

*) M. s. Tacitus, de moribus Germanorum.

**) Man findet eine sehr schöne Entwickelung dieses Gefühls in der Philosophie de la nature, tom. 6.

Einige alte Philosophen, und unter ihnen grade die achtbarsten, haben die Behauptung aufgestellt, daß unsere Seele ein, in unsern Körper eingeschlossener Gott sei. *) Ich kann mich auf diesen Gegenstand nicht weiter einlassen, so viel aber ist gewiß, daß die mildesten Strahlen der Gottheit gewiß nirgend so sehr glänzen, als auf der Stirn eines der ganzen Achtung und der vollen Zärtlichkeit eines Gatten würdigen Weibes.

Ein berühmter Mann des vorigen Jahrhunderts hat geäußert: „Alle Arten von sanften, erhabenen und das Gepräge der Gottheit an sich tragenden Empfindungen und Gefühlen vereinigen sich zu dem Bilde, welches wir von der Seele eines Sokrates und eines Fenelon uns entwerfen." **) Nun aber, dünkt mich, müßte man auf dieselbe Weise sich ausdrücken, wenn man dasjenige schildern wollte, was man beim Anblick einer mit allen Tugenden ihres Geschlechts und ihres Standes begabten Jungfrau, Gattin oder Familienmutter empfindet.

Weswegen nun aber, wird man fragen, verliere ich mich hier in Lobreden auf die Schamhaftigkeit? Weil ihre charakteristischen Merkmale von denen der Schönheit durchaus nicht getrennt werden können. Unter den Reizen, welche weibliche Anmuth verleiht, darf man ihr ohne Zweifel den ersten Rang einräumen; sie ist, wie eine berühmte Dame (die Marquise von Lambert) gegen ihre Tochter äußerte, eine Strahlenkrone auf dem Haupte einer Jungfrau, aber sie ist ihr nicht unbekannter, nicht fremder, als die Grazie. Aber freilich könnte man auch fragen, wozu etwas so offenbar Bewunderungswürdiges noch des Lobes

---

*) Epiktet, Handbuch; Plato, Phädon; Marc-Aurel, Betrachtungen über sich selbst; Cicero, Tuscul.

**) Necker, de l'importance des opinions religieuses, chap. 15. p. 395.

bedürfe? Das Schöne, sagt einer der weisesten Männer, die es je gegeben (und er würde sich wohl gehütet haben, in dieser Maxime der Schamhaftigkeit zu vergessen), das Schöne, von welcher Art es auch sein mag, ist es durch sich selbst. Es beschränkt sich auf sich selbst. Die Lobrede hat keinen Antheil daran. So wird denn also nichts besser oder schlimmer durch Reden Anderer. In Betreff dessen, was man im gemeinen Leben in den Productionen der Natur und der Kunst schön nennt, sind wir einverstanden. Aber mangelt wohl etwas dem, was von Natur schön ist? Nein, eben so wenig wie dem Gesetz, der Wahrheit, der Menschheit, der Schamhaftigkeit. Was sollte sonach wohl durch Lobreden schön, oder durch Tadel schlecht werden können? *)

Soll ich ferner noch über der Grazie mich besonders verbreiten? Soll ich das schöne Gemälde, welches der neue Zeuxis, unser unsterblicher Delille, von ihr entworfen, in allen seinen Theilen Ihnen vorhalten? Wem die Grazie in dem Grade, wie Ihnen, eigen ist, der wird auch mit allen ihren Eigenthümlichkeiten genau bekannt sein. Indessen, wäre es auch nur, um Ihnen zu zeigen, wie vieler lieblichen Reize Sie sich würden beraubt haben, wenn Sie nicht in jeder Hinsicht keusch geblieben wären, erlaube ich mir, aus dem bereits oben erwähnten Gedichte (l' Imagination überschrieben) jenes Dichters einige Verse hier mitzutheilen:

L'univers enchanté
Vit éclore un pouvoir plus sûr que la beauté,
Qui toujours l'embellit, qui souvent la remplace,
Qui nous plaît en tous lieux, en tout temps: c'est la grâce.
Mais comment définir, expliquer ses appas?

*) Marc-Aurel im 22. Kap. (welches von dem eiteln Ruhm handelt) seiner Betrachtungen über sich selbst.

Ah! la grâce se sent, et ne s'explique pas.
Rien n'est si vapoureux que ses teintes légères;
L'oeil se plaît à saisir ses formes passagères;
Et brille à demi, se fait voir un moment;
C'est le parfum dans l'air exhalé doucement,
C'est cette fleur qu'on voit négligemment éclore,
Et qui, prête à s'ouvrir, semble hesiter encore.
L'esprit qui sous son voile aime à la deviner
Point au plaisir de voir celui d'imaginer.
L'imagination en secret la préfere
A la froide beauté constamment régulière.
Se ne sais quoi nous plaît dans ses traits indécis,
Que la beauté n'a point dans ses contours précis.
Où peut-on rencontrer sa forme passagère?
Est-ce chez la princesse? est-ce chez la bergère?
Partout où la nature, en dépit de notre art,
La fait naître en passant, et la jette au hazard,
Avec le même charme, aimable en toute chose,
Elle parle ou se tait, agit ou se repose.
De l'enfance naïve elle est le premier don,
La grace lui donna son facile abandon. *)

Wie entzückend iſt dieſes Alles nicht! Nun wohl! aber dieſe ſo lieblichen Züge, dieſe friſchen Farben, die reizenden Töchter des Frühlings, des Lebens und der Unſchuld, dieſer ſchlanke und ſchmeidige Wuchs, die Grazie,

*) Die entzückte Welt ſah eine Macht aufblühen, ſiegreicher, als die Schönheit, welche ſtets durch ſie verſchönert und oft durch ſie erſetzt wird. Dieſe Macht, welche überall und zu jeder Zeit uns gefällt, iſt die Grazie. Aber wie ſoll man ihre Reize näher bezeichnen und entwickeln? Dies iſt unmöglich; denn die Grazie läßt ſich nur empfinden, läßt ſich nicht zergliedern und erklären. Nichts iſt ſo dunſtig, als ihre leichten, gefälligen Farben; das Auge faßt mit Luſt ihre momentanen Geſtaltungen auf; ſie läßt nur einzelne Strahlen blicken und zeigt ſich nur auf Augenblicke. Sie iſt den ſanft in die Luft gehauchten Wohlgerüchen, ſo wie jener Blume vergleichbar, welche nachläſſig aufblüht und noch in dem Augenblicke, wo ſie

welche die Natur anderswo nicht leicht vertheilt, als an das weibliche Geschlecht, sind noch nicht alle Vorzüge derjenigen, welche keusch bleibt! Unter den Mitteln, zu gefallen, welche den Frauen in so reichem Maße verliehen sind — denn die Natur wollte, daß sie gefallen sollten — gehört ihre Stimme nicht zu denen, welche am wenigsten einnehmend und mächtig sind. Wenn das höchste Wesen in die Stimmme des Mannes den ersten Ton des Befehls scheint gelegt zu haben, so ist nicht zu zweifeln, daß er die der Frauen mit einem zartern, aber nicht weniger Gewalt ausübenden Tone, mit einem Tone begabt hat, welcher gefällt, verführt und entwaffnet. Aber heißt nicht verführen und entwaffnen befehlen? Und hat der Befehl eine geringere Kraft, wenn man durch Vergnügen und Bezauberung befiehlt? Kann nicht auch dem Munde einer tugendhaften Frau Beredtsamkeit verliehen sein? Ja, kann es eine überzeugendere Beredtsamkeit, als die ihrige geben, kann die des Mannes mehr das Herz rühren und ihm die

---

ihren Blütenkelch aufschließen will, zu zaubern scheint. Der Geist, welcher unter ihrem Schleier sie zu errathen strebt, vereinigt mit dem Vergnügen, sie zu sehen, das Spiel der Einbildungskraft. Diese räumt ihr im geheim den Vorzug vor der kalten, stets regelmäßigen Schönheit ein. In ihren unbestimmten Zügen gefällt uns etwas, ich weiß nicht was, etwas, was die Schönheit in ihren regelmäßigen Umrissen nicht darbietet. Wo kann man ihre momentanen Gestaltungen antreffen? Etwa bei der Fürstin? Etwa bei der Schäferin? Ueberall, wo die Natur, unserer Kunst zum Trotz, sie im Vorübergehen hervorsprossen, sie hier oder dort, wie es nun der Zufall mit sich bringt, aufkeimen läßt, spricht sie oder schweigt, handelt oder ruht stets mit demselben Liebreiz, stets liebenswürdig in allen Dingen. Sie ist das vornehmste Erbtheil der naiven Kindheit, welche durch die Grazie ihre leichte, angenehme Nachlässigkeit erhält.

ehrenvollsten und edelmüthigsten Gesinnungen, den Muth und die Menschlichkeit, besser einflößen?

Man behauptet, daß die Israeliten in eine Art heiliger Entzückung versetzt wurden, wenn sie die heiligen Lieder von ihren Frauen singen hörten. Sie hielten, sagt Herr von Ségur, *) in diesen frommen Momenten die geheime Täuschung ihrer Sinne für eine von diesen Frauen ausgehende göttliche Gewalt.

Der Verfasser der sentimentalen Reise, Sterne, sagt von Elisa: Sie redete und der Ton ihrer Stimme war den Tönen der Laute vergleichbar. **)

Ein Gelehrter gesteht, daß er auf das Vergnügen, eine berühmte Schauspielerin spielen zu sehen, habe verzichten müssen, um den Symptomen einer heftigen Leidenschaft, welche der Reiz ihrer Stimme in ihm erweckte, Einhalt zu thun. ***)

Und grade diesen Theil der schönen Naturgabe muß das junge Mädchen einbüßen, welches von den gefährlichsten aller Verirrungen sich fortreißen läßt, und nicht die Kraft hat, ihr zu widerstehen; denn es ist nichts Seltenes, daß die Unglücklichen, welche diesem Laster sich ergeben haben, eine rauhe, dumpfe, schwache Stimme bekommen und sie zuletzt gar völlig verlieren. Diese Briefe bieten mehrere Beispiele der Art dar. Und wenn sie auch nicht völlig sich verliert, wenn sie sogar nicht einmal in hohem Grade dumpf wird, so wird sie doch stets eine ihrer vornehmsten Eigenschaften, nämlich jene Frische, jenes so anziehende,

---

*) Du caractère, des moeurs, de la condition, de l'influence des femmes, etc.

**) M. s. dessen moralische Fragmente im Anhange zu Tristram Shandy.

***) Histoire naturelle et philosophique de la femme, von dem Professor Moreau (von der Parthe), Bd. 1.

so liebliche Sonore einbüßen, welches grade die Ursache war, daß Sterne die Töne einer Laute in der Stimme der interessanten Elisa wiederfand.

Wer wird nun aber solche Reize, solche schöne Eigenschaften, wenn sie einmal vernichtet sind, zurückgeben? wer wird sie ersetzen? wird sie etwa durch die Kunst, durch äußern Putz ersetzt werden? Einer so eiteln Hoffnung darf man sich wahrscheinlich nicht hingeben. Nichts ergänzt die Gaben der Natur. Nur einmal verleiht sie die Reize der Unschuld. Es gibt keinen Schmuck für eine Frau ohne reine Sitten und Tugenden, und wäre sie selbst hundertmal schöner als jene Griechin, welche, als sie sich in Gefahr sah, einen bedeutenden Prozeß zu verlieren, ihr Antlitz enthüllte, weil sie durch ihre Schönheit die Richter zu bestechen hoffte.

Nein, „es ist ein Schmuck, der wahrhaft schmückt, sagte ein Weiser, ein Schmuck, der dem Weibe wahrhaft zur Zierde gereicht, der es achtungswürdig macht, der ihm verleiht, was weder ein goldener Schmuck, noch Smaragden, noch andere kostbare Steine, noch Purpurgewänder ihm zu verleihen vermögen, der ihm Alles gibt, wodurch Andere veranlaßt werden, es für brav, weise, demüthig und schamhaft zu halten."

Ach! wenn die Frauen, welche ihre Pflichten aus den Augen setzen, die mit der Beobachtung derselben verknüpften Vortheile zu schätzen wüßten, niemals würden sie zu solchen Opfern sich entschließen können!

Und doch bringen sie dieses kostbare Opfer die jungen unglücklichen Verirrten; ohne es selbst zu wissen, sind sie nicht mehr keusch, die Unschuld bildet nicht mehr ihre Reize, und die Schamhaftigkeit nicht mehr ihre Grazie.

Elfter Brief.

Merkmale, an denen man erkennen kann, ob eine junge Person dem geheimen Laster ergeben ist.

Ich habe Ihnen gezeigt, meine junge kranke Freundin, daß wenn der Arzt die Körperconstitution von dieser oder jener, dem geheimen Laster ergebenen Person kennte, er ihr genau vorherzusagen im Stande wäre, von welchen Krankheiten als Folgen dieses Lasters sie befallen werden würde. Eben so auch könnte man, je nach dem Charakter ihrer Physiognomie, ihr vorhersagen, in wiefern und auf welche Weise ihre Gesichtszüge eine nachtheilige Veränderung erleiden würden. Nehmen wir an, die Unglückliche, welche das Opfer ihrer Sinnlichkeit oder eines fürchterlichen Lasters geworden, habe ein ovales Gesicht, eine wohlproportionirte Stirn, Augen voll Würde und unter schönen Augenbraunen, so wie hinter einer doppelten Reihe schöner Augenwimpern sich bewegend, ein schön gezeichnetes Profil der Nase, volle Wangen und eine edle und graziöse Miene gehabt. Jetzt aber, welch' ein Unterschied! Ihre Schläfe sind eingefallen, die Backenknochen stehen hervor, die Wangen sind hohl, die Nase erscheint wegen der Abmagerung der sie umgebenden Theile größer, als sie war, die Augenkreise sind zusammengesunken, die Augen selbst haben ein bleifarbiges und mattes Ansehen bekommen, und überhaupt die ganze Physiognomie, so schön gezeichnet sie war, ist mißgestaltet worden und sieht leidend und wahrhaft abgelebt aus.

In dem Augenblicke selbst, wo ich diese Bemerkungen Ihnen mittheile, verkündet eine Todtenglocke der ganzen Stadt, daß unglückliche Eltern damit beschäftigt sind, einem bejammernswürdigen Kinde, welches, obgleich kaum vierundzwanzig Jahre alt, bei einem Besuche, den ich

ihm machte, die Vermuthung in mir erregte, als wenn es vielleicht schon ein halbes Jahrhundert zählte, den letzten Dienst zu erweisen, und es zur Erde zu bestatten.

Dieses Frauenzimmer war zusammengesunken, ihr ganzer Körper war vorübergebeugt, und hatte das Ansehen, als wenn er, um uns eines, im gewöhnlichen Leben vorkommenden Ausdrucks zu bedienen, gerädert wäre. Ihr Gesicht hatte sich in die Länge gezogen, und war auffallend schmäler geworden; ihre Augen erschienen unnatürlich groß, und verriethen die schreckliche Verirrung; ihre Backenknochen standen außerordentlich hervor, und ihre Nasenspitze war bleifarbig und bläulich, wie man dies bei vielen betagten Leuten bemerkt. Zwei sehr große und tiefe Falten zogen sich von den Nasenflügeln aus zum Kinn herunter, und begränzten den Umriß des Mundes, so wie die Winkel der Lippen, welche herunterhingen, welches dem ganzen Gesicht ein außerordentlich abgelebtes Ansehen gab, während der stets offenstehende Mund und die starren, ein gewisses Staunen ausdrückenden Blicke ihm den Charakter der Stupidität einprägten. Die geringste Bewegung brachte sie außer Athem. Sie konnte nur mit schwacher Stimme und dabei in langen Zwischenräumen einige wenige Worte vorbringen. Der ganze obere Theil ihres Körpers, die Arme und die Brust waren außerordentlich mager, wogegen die untern Theile geschwollen waren, und mit Wasser angefüllt schienen.

Die Zeit erlaubte mir nicht, ihr mehr als einige Besuche zu machen. Jeder Ton der Todtenglocke, der an mein Ohr gelangt, preßt mir stille Seufzer über das Schicksal dieser Unglücklichen aus, und ich schreibe ihre Geschichte gewissermaßen unter ihren Klagetönen nieder.

Nehmen wir dagegen von einem andern Schlachtopfer desselben Lasters an, der Zuschnitt ihres Gesichts sei mehr rund als länglich, ihre Nase an der Spitze mehr aufgeworfen, als schwach gebogen oder convex, ihr Mund von

mittlerer Größe, ihr Teint gewöhnlich etwas belebt und ihre Haut weiß gewesen. Sobald sie aber dem geheimen Laster sich ergeben, hat sie früher oder später ihre Gesichtsfülle und die wenige Frische verloren, mit welcher die Natur, so lange sie keusch war, sie begabte; ihre Augen funkelten, in Folge des Fiebers, welches sie befallen, auf eine unnatürliche Weise, wie dies bei allen Personen der Fall ist, welche an der Auszehrung leiden, und es gibt nichts, welches dem Bilde, unter dem man den Tod darstellt, vergleichbarer wäre. Zu dieser Betrachtung bin ich oft geführt worden durch den Anblick einer Frau, welche sich grade in einem solchen Zustande befand, und nach welcher ich dieses Gemälde entworfen habe.

Führt das geheime Laster diejenigen, die ihm fröhnen, mittelst der Lungensucht oder eines mit den fürchterlichsten Schmerzen verknüpften Krebsschadens ins Grab, so fallen im erstern Fall die Wangen ein, und alle äußern Kennzeichen der Lungensucht gesellen sich zu den charakteristischen Zügen der mörderischen Leidenschaft und treten an die Stelle der natürlichen Gesichtszüge. Im zweiten Fall nimmt der Teint eine strohgelbe Farbe an und das Gesicht nimmt ein außerordentlich leidendes Ansehen an. Beides ist fast stets im Gefolge der Krebsübel, welche immer mehr und mehr die Physiognomie der Kranken von ihrem ursprünglichen Zustande entfernen und ihr eine ganz davon verschiedene Eigenthümlichkeit verleihen.

Eben dies läßt sich auch von den Skrofeln, vom Skorbut, von organischen Herzübeln und von vielen andern Krankheiten sagen. Sie werden die durch das geheime Laster herbeigeführte Mißgestalt des Gesichts mit allen ihren Eigenthümlichkeiten vermehren, sobald einige Anlagen und jenes Laster bei den Kranken sie erzeugt, oder entwickelt haben.

Die besondern organischen, so eben erwähnten Krankheiten entwickeln sich übrigens nicht immer bei den unglück-

lichen Verirrten. Diese verlieren jedoch stets ihre frische Gesichtsfarbe und bisweilen unwiderbringlich einen großen Theil ihrer Kräfte, so wie sich auch Magerkeit bei ihnen einstellt. In diesem Zustande der Abgelebtheit können sie dann eine sehr lange Zeit gewissermaßen sich selbst überleben. Solcher, freilich sehr seltenen Fälle hat es gegeben. Allein was für ein Leben führen wohl die in einen solchen Zustand gerathenen Personen? Sie führen das des traurigsten Greisenalters; denn sobald eine Frau keine Kräfte, keine Stimme, keine Grazie, keine Frische oder Fülle mehr hat, so kann sie ohne Bedenken alt genannt werden, und hätte sie auch das zwanzigste Jahr noch nicht zurückgelegt. Eine solche Frau — man kann nicht umhin, es unverholen zu sagen — ist eine alte Frau, weil ihr keine Attribute der Jugend geblieben sind.

Einer der Schriftsteller, welcher am richtigsten und angenehmsten über die physische und moralische Beschaffenheit des Weibes sich geäußert haben, entwirft in dieser Beziehung folgendes Bild:

„Das Auge, sagt derselbe (nämlich Rousseel), vermag nicht allen Nuancen zu folgen, die bei einem Baume sich zeigen, von dem Augenblicke an, wo die befruchtende Wärme des Frühlings ihn wieder beseelt und der Vegetation zurückgibt, bis zu dem, wo die erste Winterkälte ihn der Wohlthaten jener Jahrszeit beraubt und ihn wieder in Trägheit und Vernichtung versinken läßt; doch ist es leicht, die auffallendsten der mit seiner Entwickelung verknüpften Umstände wahrzunehmen. Man ergreift mit um so größerer Begierde den Augenblick, wo die Knospen durch die Rinde dieses Baumes durchbrechen und ihr zartes Grün mit dem bräunlichen oder weißlich-grauen Grunde seiner Zweige vermischen, als man der kalten Ruhe, in welche die Natur seit langer Zeit versunken war, müde ist. Die Knospen geben das Signal zu ihrem Erwachen; sie verkünden,

daß die Natur neu geboren werden und Alles ein lachendes Ansehen bekommen werde; und wenn sie auch zur Zeit an sich selbst wenig Werth haben, so gewähren sie doch vermöge der Vortheile, welche sie versprechen, ein großes Interesse. Unser Herz bewegt sich bei ihrem Anblicke; es scheint in sich selbst einen Zuwachs an Leben zu gewinnen und den Impuls zu theilen, der ihnen ein neues Dasein gab. Dieser angenehme Eindruck dauert fort, wenn auch die unscheinbaren Fortschritte, welche sie täglich machen, unsern Blicken entgehen, bis zu dem Augenblicke, wo die mit den Blüten vermischten Blätter alle unsere Sinne erhaschen und unsere Seele beim Anblick einer so außerordentlichen Zusammenstellung entzückender Schönheiten in eine sanfte Begeisterung versetzen. Dieser Zustand verschwindet eben so schnell, als die Ursachen, welche ihn erzeigt hatten; die Blätter bekommen bald eine dunklere Farbe und einen minder zarten und minder bezaubernden Anstrich; die Blüten fallen ab, die Blumen verwelken und machen den Früchten Platz, welche ihnen nachfolgen und uns wegen ihres Verlustes trösten sollen. Diese dritte Epoche erfüllt unsere Seele mit andern, neuen Gefühlen; die Lebhaftigkeit derjenigen, welche sich Anfangs in uns regten, verliert sich, aber sie wird durch jene, minder ungestüme und dauernde Zufriedenheit ersetzt, welche mit einem ruhigen Genuß gepaart ist. Man gibt sich ihm mit einer mehr reinen, als lebhaften Freude hin, welche die Seele erfüllt, ohne sie anzuregen. Endlich verschwinden auch die Früchte, und der Zustand, in dem sich nunmehr der Baum befindet, der uns einige Monate zuvor durch sein liebliches Aeußere sowohl, als auch durch seine Fruchtbarkeit entzückte, verkündet, daß er bald nichts weiter als ein unfruchtbarer Stamm sein wird. Man beeilt sich, den unvollkommnen Schatten, den er noch gewährt, zu genießen; aber mit einem schmerzlichen Gefühle, welches nur durch das Andenken an die von ihm uns gewährten Freuden versüßt wird, betrachtet man seine Abgelebtheit.

„Dies ist das Bild des Weibes. Obgleich es von seiner Geburt an bis zu seinem letzten Augenblicke sich verändert, so kann man doch möglicher Weise nur bei einigen Hauptepochen seines Lebens stehen bleiben, die eben so merkwürdig sind, vermöge der verschiedenen Charaktere, mit denen es sich zeigt, als vermöge der verschiedenen Eindrücke, welche es in diesen Epochen auf uns macht."

Nichts ist in der That wahrer, als dieser allmählig fortschreitende, unscheinbare Gang des Daseins der Frau, wenn man ihr von Augenblick zu Augenblick, von dem Tage an, der sie gleich einer zarten Pflanze geboren werden sah, bis zu dem, wo sie, nachdem sie durch die Zeit aller, sie zur Zierde der Welt machenden Vortheile beraubt werden, ihr Dasein verlieren mußte, folgen wollte. Ihre verschiedenen Lebensepochen und überhaupt alle ihre Augenblicke sind gewissermaßen nur momentane Sonnenwenden oder Culminationspunkte. Sie scheint am heutigen Tage sich seit gestern nicht verändert zu haben, da sie doch nimmer auf Einer Stufe stehen bleiben kann. Nichts ist richtiger und wahrer als die Parallele zwischen den bezaubernden Zuständen, welche sie langsam fortschreitend durchläuft, und den verschiedenen Phänomenen, welche wir in den verschiedenen Jahrszeiten an dem Baume wahrnehmen. Nach dem ersten Erwachen desselben scheinen seine Blüten, seine Früchte einen permanenten Zustand zu gewinnen; so ist denn auch nichts richtiger, nichts wahrer, als die Parallele zwischen den verschiedenen und allmählig hervortretenden Nuancen seiner Blätter und den Nuancen des weiblichen Teints, zwischen ihrer Decoloration, ihrem Alter, ihrer Hinfälligkeit. Nichts ist wahrer, als die Schilderung der verschiedenen Gefühle, die sich in uns regen, nicht indem wir unsere Blicke stets auf den Baum gerichtet halten, sondern indem wir ihn in verschiedenen Zwischenräumen anblicken.

Nun aber lasse man eine wesentlich vernichtende Ursache ihren geheimen Einfluß auf diese herrliche Schöpfung aus dem Pflanzenreiche einwirken, und die Reihe so entzückender Phänomene, welche der Baum zuvor darbot, wird bald unterbrochen werden; er wird bald nur noch wenige und zwar welke Blätter aufzuweisen haben; er wird verschmachten, er wird verdorren und endlich völlig absterben, nachdem er ein mehr oder weniger trauriges Ansehen dem Felde gegeben hat, welches er verschönern sollte.

So wird es auch dem jungen Mädchen ergehen, welches den Ermahnungen der Weisheit das Ohr verschließt. Sie werfe ihre Blicke auf das erste dieser beiden Gemälde, und sie, die unglückliche Baumnymphe, wird dann bald die Ueberzeugung gewinnen, was sie ihrem Dasein und der schönen Rolle, welche sie in dem Zeitabschnitte, wo sie aufhörte, keusch zu sein, raubt. Denn von jetzt an werden keine Rosen und Lilien auf ihren Wangen mehr blühen; jene Blume des Temperaments wird nicht mehr sein, welche allmählig hervorbrechend neben den Wallen eines schönen Haupthaars das interessante Gemisch der Blätter und Blumen darbot. Für sie gibt es keine Jahrszeiten, keine Sonnenwenden, keine unscheinbare Uebergänge von einem entzückenden Zustand zu einem noch entzückendern mehr. Statt auf die natürliche Weise die Zahl der ihr bestimmten Lebensjahre zu durchlaufen, wird sie fast nur von einem Zustande des Verfalls zu einem noch traurigern, als der vorige war, oder gleichsam von einem Sturze zu einem andern übergehen, denn wenn Alles fortwährend sich verändert, wenn der Zustand aller Wesen sich unaufhörlich verschlimmert, so hat auf der andern Seite auch die Natur gewollt, daß der Zustand derjenigen sich nur allmählig verschlimmere, welche den unumstößlichen Regeln der Weisheit leben.

Diejenigen aber, welche geheimen Ausschweifungen fröhnen, rufen in der That das bereits, besonders bei Frauen,

so schnell herannahende Alter mit seinem ganzen traurigen Gefolge vor der Zeit herbei. Die unglücklichen Schlachtopfer des geheimen Lasters lassen sich also gleichsam nur auf Momenten im Leben blicken, gleich jenem Manne, der von dem Gastmahle des Königs fortgewiesen wurde, weil er kein hochzeitliches Kleid anhatte, das heißt in dem Sinne der heiligen Schrift, weil er nicht mit Tugenden geschmückt war.

Zwölfter Brief.

Briefe junger Frauenzimmer, die dem geheimen Laster ergeben waren.

Ich habe Ihnen, meine Freundin, bisher fast nur nach den Berichten großer Männer, auf deren Zeugniß ich mich berufen, die traurigen Folgen geheimer Ausschweifungen gezeigt. Jetzt aber werde ich Sie mit den Briefen oder den betrübenden Geständnissen einiger Schlachtopfer dieser Verirrungen bekannt machen.

Bevor ich Ihnen jedoch diese Briefe vorlege, muß ich noch bemerken, wie ich bereits bei den Bemerkungen und Aeußerungen der oben genannten Aerzte gethan habe, daß wenn man durch Beharren in jenem Laster Gefahr läuft, von allen, hier und dort geschilderten Uebeln befallen zu werden, man durch Beherzigung dieser Gemälde eine um so größere Zahl dieser Uebel sich erspart und um so zuversichtlicher der Hoffnung sich hingeben kann, die Gesundheit wieder zu erlangen, wenn man bei Zeiten den Rathschlägen der Weisheit Gehör gibt und alle Kraft anwendet, um sich der, stets mit so ernsten Resultaten verknüpften Leidenschaft zu entreißen.

In diesen Briefen befinden sich sogar einige Beispiele von Heilungen; allein ich muß es auch zugleich gestehen, daß solche Fälle nur sehr selten vorkommen.

Erster Brief

eines der beklagenswerthen Opfer des geheimen Lasters an den Dr. Tissot, dessen Hülfe es anflehte.

Ich habe, mein Herr, das Unglück gehabt, in meiner Kindheit, wenn ich nicht irre, zwischen meinem achten und zehnten Jahre, einem höchst verderblichen Laster, welches, besonders seit einigen Jahren, meine Gesundheit ruinirt hat, mich zu ergeben. Ich befinde mich in einem Zustande gänzlicher Erschlaffung; meine Nerven sind außerordentlich schwach, meine Hände zittern unaufhörlich und sind stets feucht von Schweiß. Ich empfinde heftige Magenübel, Schmerzen in den Armen, in den Beinen und bisweilen in der Gegend der Nieren und in der Brust. Oft werde ich auch vom Husten gequält. Meine Augen sind stets schwach und gebrochen; die Eßlust hat sich bei mir in einen wahren Heißhunger verwandelt, und doch werde ich mit jedem Tage magerer und mein Gesicht bekommt täglich ein schlechteres Ansehen.

Zweiter Brief

eines andern Schlachtopfers.

Ich habe sehr jung einem abscheulichen Laster mich ergeben, welches meine Körperconstitution frühzeitig ruinirt hat. Ich leide an Verstopfung und Schwindel, so daß ich vom Schlag gerührt zu werden fürchte. Ich fühle mich in meiner Brust sehr beengt, daher das Athmen mir schwer fällt. Ich werde häufig von Magenschmerzen geplagt, und ich leide bald an diesem, bald an jenem Theil des Körpers. Den ganzen Tag hindurch bin ich träge und voll Angst und Unruhe. Während der Nacht ist mein Schlaf unruhig und stärkt mich nicht. Ich empfinde oft ein Jucken; ich — sehe blaß aus, meine Augen sind matt und schwerzhaft, der Teint ist gelb und der Mund verdorben.

Dritter Brief.

Ich kann nicht zweihundert Schritte gehen, ohne mich auszuruhen; meine Schwäche ist außerordentlich groß. Ich empfinde in allen Theilen des Körpers, besonders in den Schultern, fortwährend Schmerzen. Ich leide viel an Brustübeln. Die Eßlust ist mir geblieben; jedoch ist dies ein Unglück; denn ich bekomme Magenschmerzen, sobald ich esse. Wenn ich eine oder zwei Seiten lese, so füllen sich meine Augen mit Thränen und schmerzen sehr. Oft muß ich unwillkührlich seufzen.

Vierter Brief,

ein Beispiel von Verzweifelung enthaltend.

— — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —

Wenn die Religion mich nicht zurückhielte, so würde ich schon längst einem Leben, welches um so trauriger ist, als ich durch eigne Schuld in diesen schrecklichen Zustand gerathen bin, ein Ende gemacht haben.

In der That läßt sich wohl eine verzweifelungsvollere Lage denken, als diejenige ist, von der ich eine der letzten Scenen hier schildere, und mußte nicht die Furcht allein, ein Verbrechen gleichsam auf ein anderes Verbrechen zu häufen, die Person, welche so fürchterlich bestraft worden, verhindern, ihr Leben früher, als es die Umstände mit sich bringen, zu endigen? Und dann, würde sie auch die Kraft dazu haben?

Dieser Brief ist ebenfalls von dem berühmten Arzte, Tissot, mitgetheilt. Wir wollen ihn nunmehr selbst reden lassen:

— — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

„Das Uebel hatte bei dieser Person Anfangs nur langsame und tägliche Fortschritte gemacht; aber mehrere Mo-

nate vor ihrem Tode vermochte sie nicht mehr, sich auf ihren Beinen zu erhalten und vermochte eben so wenig ihre Hände und Arme zu bewegen. Die Schwierigkeit im Sprechen nahm überhand, und sie verlor in dem Grade die Stimme daß man nur mit vieler Mühe verstehen konnte, was sie sagte. Die Streckmuskeln (das heißt, die Aufhebemuskeln des Kopfes) ließen das Haupt fortwährend auf die Brust herabsinken. Sie empfand stets Schmerzen oder ein gewisses Drücken in den Nieren. Der Schlaf und die Eßlust nahmen allmählig ab. In den letzten Monaten ihres Lebens fiel ihr das Schlucken sehr schwer. Seit Weihnachten fühlte sie eine, mit einem unregelmäßigen Fieber gepaarte Beklemmung. Die Augen verloschen zusehends und auf eine auffallende Weise. Sie saß, als ich sie wiedersah, den ganzen Tag und auch einen großen Theil der Nacht hindurch in einem großen Lehnstuhl; sie hatte sich hintenüber gelehnt und ihre Beine auf einen Stuhl gestreckt; ihr Haupt sank jeden Augenblick auf die Brust herab, und eine Person war stets um sie und unaufhörlich beschäftigt, entweder um ihre Lage zu ändern, oder ihr Haupt wieder emporzurichten, ihr Speisen oder Getränke einzuflößen, ihr Schnupftabak zu reichen, ihre Nase zu säubern und auf Alles, was sie sagte, aufmerksam zu horchen. In den letzten Tagen ihres Lebens war sie genöthigt, jeden Buchstaben besonders auszusprechen, und man schrieb ihn einzeln nieder, sobald sie ihn hatte laut werden lassen."

Fragmente eines Briefes, der unter dem 2. December 1816 an mich gerichtet worden.

Dieses Laster hat mich in die fürchterlichste Lage versetzt. Es ist mir nicht die geringste Hoffnung geblieben, noch einige Jahre am Leben zu bleiben. Täglich erneuert sich mein Schrecken. Ich sehe den Tod mit großen Schritten herannahen.

Ich vertraue Ihnen den Ueberrest meiner Tage an; vielleicht ist es möglich, daß die wenigen Wurzeln, an denen mein Dasein noch hängt, durch Ihre Rathschläge und meinen Eifer, ihnen zu folgen, wieder belebt werden.

Seit dieser Zeit verspüre ich eine Schwäche, die mit jedem Tage zunimmt. Seit einiger Zeit habe ich des Morgens beim Aufstehen ein Flimmern vor den Augen bemerkt. Meine Glieder ließen in allen ihren Gelenken ein Geräusch hören, dem ähnlich, welches man beim Rütteln eines Skeletts vernimmt. Einige Monate später habe ich, so sehr ich mich dagegen auch zu verwahren gesucht, Blut ausgespieen und ausgeschnupft; bald war es rein, bald zersetzt. Ich habe an Nervenzufällen gelitten, die mich verhinderten, meine Arme zu bewegen. Ich habe Schwindel gehabt und von Zeit zu Zeit Herzübel. Die Quantität des Blutes, welches ich, wie ich Ihnen bereits bemerkt habe, von mir gebe, vermehrt sich täglich. Meine Glieder sind klein, und ich bin weder größer, noch stärker geworden. Ich bin mager und zwar in einem Grade, von dem man sich keinen Begriff machen kann. Des Morgens besonders ist es mir, als sei ich so eben aus der Erde hervorgekommen. Die Nahrungsmittel stärken mich durchaus nicht. Ich empfinde bisweilen Stiche in der Magenhöle und zwischen den Schultern, und das Athmen fängt an, mir schwer zu werden. Seit drei Monaten leide ich an einem fortwährenden Zucken in den Gliedern, welches in genauer Verbindung mit der Circulation des Blutes steht. Das geringste Treppensteigen, der kleinste Spaziergang ermattet mich. Ich zittere an allen Gliedern, besonders des Morgens.

Fragmente eines andern Briefes oder Krankenberichts von Seite derselben Person und vom nächstfolgenden Februar.

— — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —

„Ich befinde mich in meinem ein und zwanzigsten Jahre; ich fürchte den Einfluß des Frühlings; meine Haut ist nicht mehr so brennend, als vormals.

— — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —

„Meine Arme sind stets außerordentlich mager; meine Adern sind nicht mehr sichtbar und es scheint kein Blut mehr in ihnen zu sein.

„Trotz aller Sorgfalt, die ich anwenden könnte, glaube ich nie eine starke und unerschütterliche Körperconstitution wiedererlangen zu können. Niemals werden meine Glieder ihre natürliche Dicke bekommen.

„Seit einiger Zeit ist mir, als krümmte und wölbte sich mein Körper und als schwitzte ich leicht auf dem Rücken.

„Mein Blut ist stets in einer sehr heftigen Bewegung; denn, ich mag stehen oder liegen, so regen mich die Wallung meines Blutes und die starken Pulsschläge beständig auf, besonders ist dies bei den Gliedern und dem Kopfe der Fall, und wenn ich mich eine lange Weile gebückt habe, so ist mir, als wäre ich taub. Ich habe etwas den Schnupfen, aber ich achte dies für gering."

Diese Person täuschte sich: was sie für weiter nichts, als einen Schnupfen ansah, war das erste Symptom einer Brustkrankheit und eines Uebels in den Sprachorganen, welche in Folge des geheimen Lasters, dem sie den beklagenswerthen Zustand verdankte, den sie mir mit so lebhaften und so überraschenden Zügen schilderte, so leicht und fast jederzeit angegriffen zu werden.

Sie hatte mir bereits bei einer andern Gelegenheit gesagt, daß sie eine Zeitlang kleine, sehr übel riechende Verhärtungen, Brotkrumen ähnlich, ausgebrochen habe. Diese Verhärtungen hatten sich wahrscheinlich in der Brust gebildet; sie sind bisweilen die Vorläufer der Lungensucht. *)

Da diese Person fürchtete, daß ihre Briefe in unrechte Hände fallen und dadurch allgemein bekannt werden würde, daß sie ihrer selbst wegen mit mir in Correspondenz stehe (eine Furcht, welche bei Kranken dieser Art stets den höchsten Grad erreicht), so gebrauchte sie, wenn sie an mich schrieb, stets einen Kunstgriff, um auch im schlimmsten Fall dennoch nur von mir erkannt zu werden. Bisweilen beschränkte sie sich nicht blos darauf, mir anonym zu schreiben, sondern sie stellte sich, als thue sie dies im Namen einer zweiten Anonymen. So verfuhr sie auch diesmal, um blos von ihrem Arzte erkannt zu werden — eine unschuldige List, durch welche in der That das Abscheuliche jenes Lasters factisch anerkannt und dem keuschen Lebenswandel die ihm gebührende Huldigung dargebracht wird! Die Tugend sucht freilich weder sich zu zeigen, noch sich zu verbergen. Aber genug, so handeln, wir hier jene Person handelte, hieß stillschweigend erklären, daß sie die Tugend nicht verkannte und daß sie sehnlichst wünschte, sie nie aus den Augen gesetzt zu haben.

Brief vom 26. Juli desselben Jahres.

Mein Herr!

Seit meinem letzten Schreiben ist mit dem Fräulein * *, welche Sie behandeln, wenig Veränderung vorge-

---

*) Man findet in dem von den weiblichen Krankheiten handelnden zweiten Buche der hippokratischen Werke die Beschreibung einer Phthisis und zugleich folgende Stelle: „Man wird dabei Eiter wahrnehmen, welcher den Schloßen oder kleinen Hagelkörnern

gangen. Ich habe sie vor einigen Tagen gesehen. Sie hat mich gebeten, Ihnen in Betreff ihrer zu schreiben, und Ihnen zu sagen, daß sie, da sie sich sehr in Acht nimmt, wieder etwas zu Kräften kommt. Sie schnupft indessen stets noch Blut aus. Sie hat seit mehr als anderthalb Monaten nur zweimal leichte Irritationen empfunden, und jetzt empfindet sie deren gar nicht mehr, selbst wenn sie auch keine Arzneimittel dagegen gebraucht. Sie hat auch bereits vor der Ermattung keine so große Furcht mehr, als zuvor. Inzwischen dauern ihr Zittern und der Blutverlust durch die Nase immer noch in demselben Grade fort. Sie glaubt sogar dieses Zittern, welches sie in allen Theilen des Körpers durch den Blutumlauf empfindet, nicht loswerden zu können. Sie hat mir gesagt, daß sie des Morgens beim Aufstehen etwas blasse Lippen habe, auch in den Augen rothe Flecken wahrnehme, welche bisweilen zum Theil verschwinden, bisweilen aber auch den ganzen Tag hindurch bleiben; daß ferner ihr Gesicht oftmals sehr verfallen aussehe, auch das sie heiser sei. Sie hatte einige Früchte genossen und nach deren Genuß ein Reißen im Magen empfunden, wodurch ihr das Athmen schwer geworden. Die Flecken, welche sie in den Augen wahrgenommen, beunruhigen sie."

Das Zittern und Zucken in den Gliedern, worüber diese Person in ihren Briefen so oft klagte, und welches sie dem Blutumlauf zuschrieb, waren die Zeichen eines Zustandes der Irritation und einer außerordentlichen Schwäche in den Nerven. Das Blut, welches sie ausschnupfte und ausspie, trotz der Verminderung einiger anderer Symptome, und sogar der Anschein zu einer Zunahme an Kräften, so wie die rothen Flecken, welche in ihren Augen bisweilen sichtbar wurden, konnten ihre entfernte Ursache in einer

---

gleicht." Auch Cabanis spricht in einer Abhandlung über die Katarrhalkrankheiten von Lungensüchtigen, welche ähnliche Verhärtungen ausbrachen.

Anlage zum Skorbut haben. Diese Anlage fand sich auch bei den übrigen Mitgliedern der Familie, zu welcher diese Person gehörte und konnte bei ihr durch das geheime Laster, dem sie fröhnte, sehr leicht entwickelt worden sein.

Dreizehnter Brief.

Von der Zerrüttung der Verstandeskräfte, die durch das geheime Laster herbeigeführt wird.

Ich habe Ihnen in den vorigen Briefen gezeigt, daß zwei Aerzte das Weib mit einer in Blüte stehenden zarten Pflanze oder Baume verglichen haben, und Sie werden Alles, was sich Wahres und Schönes in dieser Parallele findet, aufgefaßt haben; aber es gibt eine Fähigkeit oder Eigenschaft (ohne in diesem Augenblicke von noch vielen andern reden zu wollen), welche eine dieser beiden Pflanzen in einem hohen Grade über die andere erhebt — nämlich die Fähigkeit, mit Zartheit sowohl, als auch mit Würde zu denken. Die unselige Leidenschaft, welche der Gesundheit sowohl, als auch der Schönheit so tiefe Wunden schlägt, läßt sie nicht wenigstens die Verstandeskräfte unangetastet? Mehrmals schon in diesen Briefen habe ich Ihnen das mitgetheilt, was achtbare Aerzte, welche solche unglückliche Kranke behandelt, auf diese Frage erwiedert haben. Bewilligen wir ihnen jedoch noch einige Augenblicke Gehör.

„Wenn ich, sagt der eine Arzt, der Dr. Campe, einige beobachtende Aerzte aufs Neue frage, was es am Entehrendsten unter den nachtheiligen Folgen des geheimen Lasters für ein zum Denken geborenes Wesen gibt, so werden sie antworten, daß es eine schnelle und völlige Zerrüttung aller Verstandeskräfte sei. Selbst diejenigen jungen Personen, bei denen noch nicht alle Liebe zu den Geistesbeschäftigungen erloschen ist, haben nicht mehr die Kraft, nachzudenken und ihren Geist auf irgend einen Gegenstand zu fixiren. Ihr Gedächtniß, welches in ihrem Alter ge-

wöhnlich so stark ist, ist in dem Grade geschwächt, daß sie nichts von dem, was sie gelesen oder gehört haben, ihm eingeprägt bleibt. Ihre Einbildungskraft ist so zerrüttet und verworren, daß dieselbe, sie mögen nun wachen oder schlafen, blos mit unreinen Bildern sich beschäftigt. Jedes Gefühl für das Gute und Schöne in der Natur, welches uns so manchen genußreichen Augenblick gewährt, ist in ihrem Herzen erloschen. Nichts macht mehr Eindruck auf sie, weder der Anblick reizender Gefilde, noch das Schauspiel einer schönen Sommernacht, noch die Pracht der aufgehenden Sonne. Das Bewußtsein ihrer Unfähigkeit zu allen Arten nützlicher Beschäftigungen entfernt sie immer mehr von der Gesellschaft. Vielleicht fürchten sie, man werde ihr Verbrechen auf ihrer Stirn lesen."

„Die unglücklichen Schlachtopfer dieses Lasters, sagt ein anderer Beobachter, der Dr. Vogel, verlieren dadurch allmählig Alles, was sie an moralischen Fähigkeiten von der Natur empfangen haben. Sie bekommen ein abgelebtes, einfältiges, verlegenes, trauriges und schlaffes Ansehen; sie werden träge und untüchtig zu allen Geistesbeschäftigungen, gegen welche sie zugleich einen Widerwillen bekommen. Von Geistesgegenwart ist kaum eine Spur bei ihnen zu finden; sie verlieren alle Fassung, gerathen in Verwirrung und fühlen sich im höchsten Grade verlegen, sobald sie sich in Gesellschaft befinden; noch mehr gerathen sie außer Fassung und sinken vor Schrecken fast um, wenn sie dem kleinsten Kinde zu antworten sich genöthigt sehen. Ihre geschwächte Seele leidet unter dem geringsten Versuche, sie anzustrengen, und da ihr Gedächtniß in eben dem Grade und täglich schwächer wird, so können sie die allergemeinsten Dinge nicht begreifen und eben so wenig die einfachen Ideen mit einander verknüpfen; die größten Geistesgaben und die erhabensten Talente werden bald vernichtet. Kenntnisse, die man sich früher erworben, und die höchste Geisteskraft verlieren sich völlig und sind außer Stande, irgend etwas

zu schaffen; alle Lebhaftigkeit, aller edle Stolz, alle Eigenschaften der Seele, wodurch diese unglücklichen Personen vormals Alles bezwangen oder an sich zogen, verlassen sie und ihnen bleibt nichts als Verachtung übrig. Die Macht der Einbildungskraft hat bei ihnen ihr Ende erreicht. Es gibt kein Vergnügen mehr, welches Eindruck auf sie machen oder sie freudig aufregen sollte; dagegen scheint alles Schmerzliche und Traurige auf der Welt bei ihnen sich concentrirt zu haben: die Unruhe, die Furcht, der Schrecken, welche ihre einzigen Krankheiten sind, verbannen alle angenehmen Gefühle von ihrer Seele. Die letzten Crisen der Melancholie und die schrecklichsten Ausbrüche der Verzweifelung beschleunigen zuletzt gewöhnlich ihren Tod, oder diese Personen versinken in eine völlige Apathie, und herabgesunken unter die mit dem geringsten Grade von Instinkt begabten Thiere, behalten sie von ihrer menschlichen Natur nichts weiter, als die äußere Gestalt bei. Es ist sogar sehr häufig der Fall, daß der vollständigste Wahnsinn oder Raserei bei ihnen zum Vorschein kommt."

Ein unter vielen andern an den berühmten Arzt von Lausanne gerichteten Briefen befindliches Schreiben bestätigt nur zu sehr die Wahrheit dieser so eben angeführten Bemerkungen. Es kommt darin folgende Stelle vor: „Das Gefühl ist bei mir in einem hohen Grade abgestumpft, ebenso hat sich auch das Feuer der Einbildungskraft sehr gelegt, und das Gefühl des Daseins ist bei weitem nicht so lebhaft, als zuvor; alles, was um mich her vorgeht, scheint mir ein Traum zu sein; es kostet mir große Mühe, etwas zu begreifen und die Geistesgegenwart ist bei mir kaum mehr zu spüren."

Diese Schilderungen sind weder von Seite der Aerzte, noch von Seite der Kranken selbst übertrieben. Da das Gehirn das Organ oder, wenn Sie lieber wollen, das Heiligthum des Gedankens ist, so begreift man leicht, daß durch geheime Ausschweifungen eine Vernichtung der Verstandeskräfte herbeigeführt

werden kann. Denn entweder theilen die gereizten Nerven ihre Irritation dem Gehirn mit, worauf dieses dann mit ihnen zerrüttet wird, oder der durch das geheime Laster erschöpfte oder verdorbene Magen erhält das Gehirn nicht mehr im gesunden Zustande, so ist es in beiden Fällen klar, daß die Functionen desselben bedeutend leiden müssen.

Man ersieht in der That aus der Aufzählung der Ursachen der verschiedenartigen Geisteszerrüttungen, womit der Hr. Professor Pirel, Oberarzt bei einer achtzehnhundert Geisteskranke enthaltenden öffentlichen Anstalt, seine Geschichte dieser Krankheiten beginnt, daß zu den gewöhnlichsten Ursachen die geheimen Ausschweifungen zu rechnen sind.

Der englische Arzt Lewis spricht ebenfalls von der Einwirkung dieser Ausschweifungen auf die Geisteskräfte und drückt sich in dieser Beziehung folgendermaßen aus: „Alle körperliche Uebel, insbesondere aber diejenigen, welche aus jenem Laster entspringen, üben ihren Einfluß auf die Seele aus. Die schwärzeste Melancholie, ein Widerwille gegen alle Arten von Vergnügungen, die Unmöglichkeit, an dem, was den Gegenstand der Unterhaltung ausmacht, Theil zu nehmen, das Gefühl und Bewußtsein des eignen Elends und die Verzweifelung, sich selbst als Urheber desselben anklagen zu müssen, und die Nothwendigkeit, auf die Freuden der Ehe zu verzichten — alles dieses sind die fürchterlichen Ideen, welche diese unglücklichen Geschöpfe veranlassen, sich von der Welt abzusondern und oft das Ende ihrer Leiden in dem Verbrechen des Selbstmordes zu suchen."

„Ich glaube nicht, schreibt eine dieser Unglücklichen an Tissot, daß es je ein menschliches Wesen gegeben hat, welches mit so vielen körperlichen Leiden zu kämpfen gehabt, als ich; ohne den besondern Beistand der Vorsehung würde es mir große Mühe kosten, eine so schwere Bürde noch länger zu tragen."

Wenn nichts so sehr, als die schlechten Sitten im Allgemeinen, im Stande ist, dem Leben allen Reiz zu rauben, so läßt sich dieses ganz besonders noch von den geheimen Ausschweifungen behaupten. Die zarten Gefühle, die lieblichen Blendwerke, die bezaubernden Illusionen, von denen die Jugend bisweilen ihren Namen entlehnt (man nennt nämlich oft die Jugend das Alter der Täuschungen) und denen sie so oft ihr Glück verdankt; die mit Wollust erfüllende Bewunderung des Weltalls bei dem, der es zu beobachten und daraus die richtigen Schlüsse zu ziehen versteht, der so lebhaft aufregende Zauber und der rührende und geheimnißvolle Einfluß, den die Rückkehr der verschiedenen Jahrszeiten auf unser Gemüth ausübt, der Schatten und die sanfte Ruhe und Stille der dem Lesen weiser Schriften so günstigen Wälder, die sanfte und unschuldige Freude der Eigenliebe bei dem Bewußtsein, täglich irgend etwas Neues und Treffliches gelernt zu haben — alles dieses verschwindet und keine Spur bleibt mehr davon übrig, sobald man geheimen Ausschweifungen sich ergeben. Und darf man sich darüber etwa wundern? Der weise, umsichtige Schöpfer der Natur scheint den Menschen, um über dessen Glück zu wachen, mit zwei lieblichen, jede mit einem bewunderungswürdigen Prisma begabten Gottheiten, nämlich der Einbildungskraft und der Hoffnung, beschenkt zu haben. Man möchte fast behaupten, sie hätten, die eine, um wenigstens dann und wann die traurigen Gefilde oder Wüsteneien, und die andere einige der so verschiedenen Gesichtskreise unseres Lebens, in einem schönen Lichte darzustellen Befehl erhalten. Nun aber vernichtet nichts so sehr die Einbildungskraft und jede Hoffnung, als die geheime Verletzung der Gesetze der Keuschheit.

Ach! könnte wohl ein kraftvolles und ruhiges Gemüth in einem von Uebeln aller Art heimgesuchten, verfallenen Körper wohnen? Und welchen Werth, frage ich, hat das Leben, wenn nichts mehr im Stande ist, die Einbil-

dungskraft und das Herz anzusprechen oder anzuregen? Welchen Werth hat das Leben, wenn man bei dem Individuum, um in der Sprache der Dichter zu reden, mit mehr Freude an den aus der Einbildungskraft hervorsprossenden Blüten, wenn man bei ihm die Hoffnung nicht mehr antrifft, welche bereits ein uns tröstender und aufrechthaltender Genuß ist; wenn man ferner kein anderes Gefühl mehr bei ihm vorfindet, als das des Schmerzes? Was kann das Leben dann noch sein? Nichts als ein Todeskampf in einer Wüste.

Das Weib ist mehr reizbar als kräftig, ihre Körperconstitution macht die Organe thätiger, als stärker, deren feines Gefühl und rasches, wenn auch weniger beharrliches Eindringen in die verschiedenen, den Sinnen und dem Geiste sich darbietenden Gegenstände den Geist charakterisiren, und es scheint vermöge seiner Organisation ganz dazu geschaffen, jene heftigen Erschütterungen der Seele, über welche hinaus es nichts als Verzweifelung oder völlige Vernichtung aller intellectuellen Kräfte gibt, mit der größten Leichtigkeit zu ertragen. Denn in der That, wenn traurige, unglückliche Vorfälle auf die Frauen, vermöge der Eigenthümlichkeit ihrer Organisation, einen sehr lebhaften Eindruck machen, so ist dagegen dieser Eindruck auf der andern Seite nicht von langer Dauer; aber sobald das geheime Laster auf ähnliche Weise auf ihr Gemüth einwirkt, und diese Ursache fortwährend dieselben Wirkungen, sei es nun in moralischer oder in physischer Hinsicht, erzeugt, so werden die Unglücklichen, die sich ihm ergeben haben, den Eindruck fortdauern sehen, und also eben so wenig oder noch weniger, vermöge der ihrer Körperconstitution eigenthümlichen Biegsamkeit, von den Uebeln, von denen sie befallen sind, befreit werden. Es bleibt ihnen keine andere Stütze, als ihre Schwäche und ihre natürliche Zartheit, und die medicinische Statistik im Allgemeinen

lehrt uns, daß unter den Gemüthskranken weit mehr Frauen, als Männer sich befinden.

Vierzehnter Brief.

Die geheimen Ausschweifungen können zum Wahnsinn führen. — Beispiele. — Dr. Vogel.

Wenn man nicht ganz mit Unrecht von einer Person, welche sich vormals der Gesundheit, der Schönheit und aller dieselbe erhöhenden Grazie und Anmuth zu erfreuen hätte, jetzt aber aller dieser Vorzüge beraubt ist, sagen kann, daß sie sich selbst überlebt, wie soll man denn den Zustand derjenigen bezeichnen, welche nicht bloß jene körperlichen oder äußern Schönheiten, sondern auch alle Geistesfähigkeiten verloren, deren physischer Zustand von dem ursprünglichen völlig verschieden ist, und welche nun auch kein moralisches Dasein mehr hat? Da die erste Daseinsart, das physische Dasein nicht mehr dasselbe ist und man dasjenige, was das moralische Dasein hauptsächlich begründet, nämlich das Bewußtsein oder der raisonnirende Begriff des innern Ichs nicht mehr bei ihr findet, so kann man nicht einmal von ihr sagen, daß sie sich überlebe, und doch hat sie noch nicht aufgehört, zu sein.

Wir führen hier einige Beispiele von der Macht und dem Einflusse jener unseligen Leidenschaft an, da sie die Beweise für die Zuverlässigkeit dessen, was in dem vorigen Briefe enthalten ist, liefern.

Ein geheimes Laster hatte die Verstandeskräfte des zwei und zwanzigjährigen, sehr schönen Fräuleins * * * in dem Grade zerrüttet, daß ihre Eltern ihr weder die gehörige Sorgfalt zuwenden, noch ihren Anblick ertragen konnten, und sich daher genöthigt sahen, sie in einer Anstalt, wo solche Kranke behandelt werden, unterzubringen. Hier hatte sie bereits eine geraume Zeit zugebracht, als der Dr. von Bienville, welcher vormals auf einem sehr

freundschaftlichen Fuß mit der Familie der Kranken gelebt hatte und seit einigen Jahren abwesend gewesen war, eintraf. Er stattete sogleich seinem alten Freunde, dem Vater des Fräuleins * * *, seinen Besuch ab, und da er die Tochter nicht sah, fragte er nach ihr, und bat um die Erlaubniß, auch ihr seine Aufwartung machen zu dürfen. Der unglückliche Vater bemerkte darauf, daß er wohl einsehe, daß ihm der ganze Umfang seiner Leiden noch unbekannt sei. (Er hatte nämlich zu gleicher Zeit seine Gattin durch den Tod verloren.) Da er jedoch sah, daß der Arzt nunmehr glaube, daß seine Tochter ebenfalls gestorben sei, so sagte er ihm, daß sie freilich noch athme, daß sie jedoch vielleicht nur zu lange als Opfer einer Leidenschaft, an welche man ohne Schauder nicht denken könne, lebe. Der Arzt brach das traurige Gespräch sogleich ab, nahm sich jedoch vor, die Tochter zu besuchen, indem er zuversichtlich hoffte, von ihr selbst die wahre Ursache des Kummers seines Freundes zu erfahren. Uebrigens schloß er nach allem, was ihm bis jetzt in dieser Beziehung mitgetheilt war, daß die Krankheit des Fräuleins * * * von einer bis zum höchsten Grade befriedigten geheimen Leidenschaft herrühre. Er erfuhr, daß die beiden Dienstboten des Hauses nicht immer stark, oder vielleicht auch nicht wachsam genug gewesen waren, um sie zu bändigen; sie war ihnen bisweilen entwischt und entflohen, und sogar mehrere Tage ausgeblieben, so daß man gefürchtet, sie habe sich in einen der nahe gelegenen Teiche gestürzt und sei ertrunken. Tief ergriffen von alle dem, was ihm in dieser Beziehung mitgetheilt wurde, suchte der Dr. von Bienville Herrn * * * Muth einzusprechen, und bat ihn, an der Wiederherstellung der Gesundheit seiner Tochter nicht zu verzweifeln. Die Anstalt, in die man sie gebracht hatte, war ein in Tours befindliches Kloster, wo sie auf die unmenschlichste Weise behandelt wurde. Er drang auf ihre Entfernung aus diesem Kloster. Da der Ausbruch des Wahnsinns der

jungen Person mit einer außerordentlichen Wuth gepaart war und sie in diesem Zustande einen Jeden, der ihr nahte, biß, und mit den Nägeln kratzte, behauptete die Vorsteherin des Klosters, daß man das Mädchen nicht fortbringen könnte, wenn man sie nicht binde und dann in einen fest verschlossenen Wagen setze. Der Arzt erwiederte, daß er über die zu treffenden Maßregeln gehörig nachgedacht habe, und daß er nicht zugeben werde, daß man die Kranke fessele. Er ließ einen passenden, bequemen Wagen kommen, reichte der Kranken einen niederschlagenden Trank, ließ sie darauf entkleiden, und dann, mit den Armen dicht an den Körper anliegend, in starke und breite Leinwand einwickeln. Die Unglückliche gab alle Zeichen der furchtbarsten Wuth; bald schrie, oder vielmehr heulte sie, bald knirschte sie mit den Zähnen, bald schnappte sie nach ihren Wärterinnen, um sie zu beißen; aber endlich gelang es, sie in den Wagen und in das von dem Arzte ihr bestimmte Haus zu bringen. Der Dr. Bienville traf nun die zweckmäßigsten Maßregeln, sowohl in medicinischer, als auch in hygienischer Hinsicht, um den Zweck, den er im Auge hatte, vollständig zu erreichen, und zugleich wachte er mit der größten Sorgfalt über die genaue Beobachtung seiner Vorschriften. Am 12. Mai 1761 behandelte er die Kranke zum erstenmal und versäumte seit der Zeit nichts, was das Pflichtgefühl von ihm erheischte. Am 6. August desselben Jahres nahm er wahr, daß es ihm gelungen sei, ihren Zustand etwas zu verbessern. Er bemerkte bei ihr etwas mehr Ruhe; das Phantasiren stellte sich bei ihr seltener ein; sie zeigte sich bereitwilliger, die ihr verordneten Arzneien einzunehmen; und die Decenz bekam wieder die Oberhand über ihre unselige Leidenschaft. Der Dr. Bienville hatte sich bisher standhaft geweigert, den Wunsch des Vaters zu erfüllen, seine Tochter zu besuchen; diese hatte bisher keinen Menschen außer ihren Wärterinnen und ihrem Arzte gesehen. Seit einigen Ta-

gen, wo dieser mit ihr von ihrem Vater gesprochen hatte, schien sie, wie es nur irgend eine vernünftige Person hätte thun können, in tiefes Nachdenken versunken zu sein. Der Dr. von Bienville schloß daraus, daß das Bild ihres Vaters sich ihrem Geiste wieder vergegenwärtige, daß sonach die verschiedenen Theile ihres Gehöres auf die natürliche Weise wieder fungirten. Endlich am letzten Tage des August, also etwa 4 Monate nach dem Anfange der Kur, führte er Herrn *** in das Zimmer seiner Tochter. Er hatte ihn zuvor ersucht, jedes Gefühl der Zärtlichkeit und Liebe, welches ihm Thränen entlocken könnte, niederzuhalten, damit auf die Kranke in dem Zustande der Schwäche, worin sich ihre Verstandesorgane noch befanden, keine zu lebhafte und gefährliche Eindrücke gemacht wurden. In derselben Absicht hatte er auch Fräulein *** von dem bevorstehenden Besuche ihres Vaters in Kenntniß gesetzt; sie hatte jedoch so wenig hierauf erwiedert, als auf alle übrige Dinge, die man ihr seit ihrer Verstandeszerrüttung gesagt hatte. Indessen hatte diese von dem unglücklichen Vater so sehnlichst gewünschte, wenn auch mit Unruhe ihn erfüllende Zusammenkunft, auf deren Resultat alle ins Vertrauen gezogene Personen mit so lebhaftem Interesse harrten, endlich statt. Aber die väterliche Liebe hatte noch nicht genug gelitten, und die Beharrlichkeit des Arztes hatte noch nicht ihren süßesten Lohn empfangen. Fräulein *** blickte ihren Vater starr an, stieß einen Seufzer aus und wandte dann das Gesicht, als von einem Gegenstande ab, der ihr widerlich war. Ihr Arzt hatte eine so ruhige Zusammenkunft nicht erwartet: er bat den Vater, nicht länger zu bleiben; er rieth ihm sogar, seiner Tochter nur sehr seltene und kurze Besuche zu machen, und nichts gegen sie blicken zu lassen, was ihr unangenehm sein könnte. Inzwischen sprach er von jetzt an täglich mit ihr, nicht bloß von ihrem Vater, sondern auch von dem Landhause, welches sie bewohnte, von ihren ehemaligen Freundinnen, und

überhaupt von allen Dingen, von denen er hoffte, daß sie sich am leichtesten ihrem Gedächtnisse wieder vergegenwärtigen würden. Allein sie antwortete auf dieses alles eben so wenig, als sie etwas mit ihrem Vater sprach, den sie stets mit demselben Erstaunen betrachtete. Dieses beharrliche Schweigen beunruhigte den Dr. Bienville um so mehr, als es sich mit dem körperlichen Zustande des Fräuleins *** immermehr besserte, als ein im Uterus entstandenes Geschwür vernarbt war und die Flechten, welche an einigen Stellen des Körpers sich gezeigt hatten, gänzlich verschwunden waren. Ueberdies behandelte Fräulein *** ihre Wärterinnen aufs Beste; sie war jederzeit bereitwillig, die ihr dargebotenen Arzneien einzunehmen, und seit mehr als drei Wochen war man nicht mehr genöthigt gewesen, zu den bereits erwähnten leinenen Windeln seine Zuflucht zu nehmen.

Endlich am 22. October kam eine der Krankenwärterinnen zu dem Arzte eilends gelaufen und sagte ihm, daß die Kranke die ganze Nacht geschlafen habe, daß sie so eben erwacht sei, daß sie dann sowohl sie, als ihre Gefährtin aufmerksam betrachtet und gefragt habe, wer sie seien, und wo sie sich befinde; daß sie darauf ihr erwiedert, daß sie sich in dem Hause eines der Freunde ihres Vaters befinde, und daß sie auf Veranlassung eines Arztes um sie seien, um ihr in ihrer Krankheit Beistand zu leisten. Der Dr. von Bienville eilte schnell in das Zimmer des Fräuleins ***. Sie empfing ihn mit der matten, kalten Miene, wie sie dies selbst nach der theilweisen Wiederherstellung ihrer Gesundheit zu thun gewohnt gewesen war. Sie bat ihn, zu ihrem Vater zu schicken und ihn ersuchen zu lassen, zu ihr zu kommen, da sie ihm nicht länger lästig fallen wolle. Hr. *** begab sich augenblicklich zu dem Arzte, seinem Freunde. Seine Tochter empfing ihn auf dieselbe Weise, wie sie diesen Letztern empfangen hatte; sie umarmte ihn mit einem weit geringern Grade von Bewegung und Eifer, als

er sie umarmte, und sprach zu ihm: „Ich erwache, mein Vater, aus einem sehr langen und sehr beschwerlichen Traume; ich muß in diesem Zustande viele unsinnige Dinge begangen haben, weil Sie sich veranlaßt gesehen, mich aus Ihrer Gegenwart zu entfernen. Wenn ich noch irgend Ansprüche auf Ihre Liebe habe, so bitte ich, daß Sie mich noch heute wieder in Ihre Wohnung führen, damit ich dort aller Rechte genieße, welche Sie mir stets gewährt haben. Auch bitte ich, daß Ihre Wohnung Jedermann unzugänglich sein möge, ausgenommen diesem Herrn (sie zeigte auf den Arzt, dem sie das Leben und die Wiederherstellung ihrer Vernunft verdankte) und dem Fräulein von Beaudéduit, welche ich zu mir kommen zu lassen Sie ersuche. Die Dienste dieses Frauenzimmers (auch auf sie zeigend) werden mir stets sehr angenehm sein: sie ist die einzige, welche während meines unseligen Traums meine Einbildungskraft am wenigsten beschäftigt hat." Es würde schwer halten, sagt der Dr. von Bienville, die Antworten und die Gefühle dieses zärtlichen Vaters hier wieder zu geben und zu schildern; er bewilligte Alles, was seine Tochter wünschte, und ich hütete mich wohl, auf irgend eine Weise dabei hinderlich zu sein. (Traité de la Nymphomanie.)

Der Bericht eines andern Arztes, des Dr. Vogel, lautet folgendermaßen: „Ich kenne in einer gewissen Stadt eine unverheirathete, etwa drei und zwanzigjährige Person, die durch ein geheimes Laster in einen, mit Raserei gepaarten Wahnsinn gerieth, und seit langer Zeit in einem Zustande des völligsten Blödsinns sich befindet. Sie muß behandelt werden, als wenn sie des Lebens ganz und gar beraubt wäre. Sie schließt die Augen, sobald sie Jemanden erblickt. Den größten Theil des Tages hindurch hängt ihr Kopf auf die Brust herab und in dieser Lage sitzt sie beständig auf einem Stuhl."

Ich muß hier noch beiläufig — denn es fällt mir

schwer, mich bei diesen betrübenden Erzählungen länger aufzuhalten — bemerken, daß diese Neigung des Kopfes, in Folge der Schwäche der zum Halse gehörigen Muskeln und Bänder, auf die Brust, rechts oder links oder in die Mitte herabzusinken und auf derselben sich hin und her zu bewegen, ebenfalls zu den häufigsten Folgen und Zeichen der durch das geheime Laster herbeigeführten und zu einem gewissen Grade gelangten Erschöpfung gehört.

Endlich habe ich selbst diesen dritten Fall erlebt. Eine unglückliche Mutter, deren Kind dem geheimen Laster ergeben und in einen Zustand der Geisteszerrüttung gerathen war, bat mich vor einigen Monaten, zu ihr zu kommen und den Gegenstand ihres heftigsten Schmerzes, wie sie sich ausdrückte, zu sehen. Sie wußte nicht, welches von diesen beiden Uebeln zuerst eingetreten war, oder sie wagte nicht, es mir zu sagen, wie sehr ich ihr auch meinen Wunsch und die Gründe, die mich dazu bewogen, dieserhalb zu erkennen geben mochte.

Es war an einem Winterabende und bereits dunkel geworden. Sie führte mich an das Fenster eines im untern Stockwerk befindlichen Zimmers, welches unmittelbar an einen Garten stieß. „Sehen Sie, wie sehr ich zu beklagen bin!“ rief sie aus, indem sie einen der Fensterladen leise öffnete. Ich sah nun eine etwa dreißigjährige Person an einem Tische, auf welchem ein Licht stand, sitzen. Hals und Brust waren halbentblößt, die Hände lagen maschinenmäßig auf den Schenkeln, die Füße waren nackend, die Haare hingen wild herab, das Gesicht war abgezehrt, der Teint war blaß und fade, die Schultern und überhaupt alle Extremitäten ihrer Glieder schimmerten mit spitzen Erhabenheiten durch ihre Kleider durch, und endlich, um dieses Gemälde vollends schauderhaft zu machen, starrte diese Person unbeweglich vor sich hin.

„Dieser Anblick erfüllt mich mit Furcht und Schrecken“, sagte nach wenigen Augenblicken die zärtliche Mutter halb-

leise und mit bewegter Stimme, indem sie den Laden wieder verschloß. Dies setzte mich in Verwunderung; denn sie war ja die Mutter! Und überdies waren das gespenstige Ansehen des unglücklichen Geschöpfes, welches wir betrachtet hatten, der düstere Schimmer des Lichts, welches der Kranken höchst gleichgültig zu sein schien, und das Schweigen, welches rund um sie her herrschte, Züge, welche wohlgeeignet waren, Schauder einzuflößen. Wir traten ein. Ich redete die Person, den Gegenstand meines Besuches und der qualvollsten Leiden ihrer Mutter, an; ich befragte sie über Verschiedenes; allein es war mir nicht möglich, irgend etwas Befriedigendes von ihr zur Antwort zu erhalten.

Sie antwortete, ich mochte fragen, was ich wollte, weiter nichts, das das einsylbige Wort Ja! Auch veränderte sie nie ihre Lage, wie sehr man sie auch darum bitten mochte, blos wenn sie sich schlafen legen sollte, und auch dann mußte man fast offenbare Gewalt gebrauchen. Eben dies war der Fall, wenn man es für geeignet hielt, sie aus dem Bette zu nehmen. Seit mehreren Jahren hatte sie sich in diesem Zustande befunden. Oft, besonders während der Nacht, erhob sie ein furchtbares Geschrei, welches ich mehrmals mit angehört habe, und welches dem glich, welches Jemand auszustoßen pflegt, wenn man ihn bei der Gurgel packt.

Funfzehnter Brief.

Die Reize der körperlichen Schönheit können nicht als die einzigen nothwendigen Eigenschaften des weiblichen Geschlechts betrachtet werden.

Die Autoritäten und die Krankengeschichten, mit denen ich Sie bekannt gemacht habe, werden Ihnen zur Genüge den traurigen Einfluß eines geheimen Lasters, welches man nicht genug brandmarken kann, auf alle Verstandeskräfte

ohne Ausnahme bewiesen haben. Welch' schöner Verse, welch' interessanter Erzählungen bedürfte es nicht, um Sie für das Drückende, was der vorige Brief für Sie hat haben, um Sie wegen der trüben Stimmung, in welche derselbe hat versetzen müssen, zu entschädigen! Daher dürfte hier ohne Zweifel der passende Ort sein, um meine Ermahnungen mit den Ihnen bereits angedeuteten heitern Bildern zu vermischen, und ich werde versuchen, Ihnen jene Entschädigung in Betrachtungen über den Geist, dessen Ihr Geschlecht sich zu erfreuen hat, so lange demselben durch geheime Ausschweifungen nicht tiefe Wunden geschlagen werden, zu geben. Es kann nicht fehlen, daß sich eine Menge lieblicher Züge unsern Blicken darbieten werden.

Und in der That, der Geist des Weibes, welche Feinheit, welche Zartheit, welche Reize bietet er nicht dar! Er scheint mir in intellectueller Hinsicht oder rücksichtlich des Geistes und des Genie's im Allgemeinen dasjenige zu sein, was die Grazie der Gesundheit und der Schönheit des Körpers ist. Wenn die Grazie des Körpers diesem im höchsten Grade die Gabe, zu gefallen, verleiht, so verschönert dagegen der weibliche Geist Alles, was er berührt, und verleiht ihm einen zarten und gefälligen Anstrich, der jederzeit verführt. Wohl mag es von der ihn charakterisirenden Grazie, die durch die geringste Veränderung vernichtet werden oder allen Glanz verlieren würde, gelten, was der französische Zeuris (Delille) in dieser Beziehung sagt:

Rien n'est so vapoureux que ses tantes légères,
L'oeil se plaît à saisir ses formes passagères.
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —
C'est ce parfum dans l'air exhalé doucement;
C'est cette fleur qu'on voit négligemment éclore *)

*) Nichts ist so dunstig, als ihre leichten, gefälligen Farben; das Auge faßt mit Lust ihre momentanen Gestaltungen auf. — — — — — Sie ist den sanft in die Luft gehauchten Wohl-

Die natürliche Schwäche unseres ganzen Seins und der Umstand, daß unsere Sinne unter den verschiedenartigen Einwirkungen der außer uns befindlichen Gegenstände so leicht abstumpfen, führen uns mehr oder minder schnell dahin, daß wir fast mit Gleichgültigkeit eine schöne Gestalt, ein liebliches Antlitz ansehen. Züge und ein Teint, welche uns Anfangs mit dem höchsten Interesse erfüllt hatten, machen bald nicht den geringsten Eindruck mehr auf uns. Sie gefallen uns und stehen noch immer in Harmonie mit unserer Seele; aber hiermit endigt auch ihre Gewalt; nach Verlauf einer gewissen Zeit erregen sie in uns weder Ueberraschung mehr, noch jene angenehme Bewegung, noch jene holde Verwirrung, welche wir empfanden, als wir sie zum erstenmal erblickten. Der Geist dagegen ist ein Reiz, der sich stets erneuert und unaufhörlich seinen Einfluß ausübt.

Derjenige hat in der That die Macht der Schönheit nach ihrem ganzen Werthe zu schätzen gewußt, der von ihr gesagt hat, daß sie „den Wohlgerüchen vergleichbar sei, an welche man sich gewöhne und die man dann nicht mehr rieche."

Eben so hat auch mit Recht ein älterer Schriftsteller behauptet, daß sie eine augenblickliche Tyrannei sei; daß aber diese so kurze Zeit dauernde Tyrannei sich bald in eine lange währende und milde Obergewalt verwandele, wenn sie bei dem Weibe mit Geist und einem schönen Charakter gepaart sei. Nur unter sochen Auspicien und unter dieser Herrschaft oder Obergewalt kann man die Beständigkeit finden. Es bedarf mehr als der Schönheit, um von einer Frau sagen zu können, was Titus von Berenice sagte:

---

gerüchen, so wie jener Blume vergleichbar, welche nachlässig aufblüht.

Seit fünf Jahren sehe ich sie täglich, und doch glaube ich stets, sie zum erstenmal zu sehen *).

Diejenige, welche blos schön ist, wird bald, wie jeder andere gleichgültige Gegenstand, höchstens nur noch den Augen imponiren. Diejenige dagegen, welche mit Geist und Tugenden ausgestattet ist, darf die Ueberzeugung hegen, stets zu gefallen. Wenn sie schön ist, so wird der Geist ihre Schönheit in ein um so helleres Licht stellen, und wenn die Schönheit nicht ihr Erbtheil ist, so wird er sie ersetzen. Wie sollte sie nicht sicher sein, lange Zeit zu gefallen! Man schätzt und liebt dann an ihr, was auf der einen Seite zu den beständig gehaltvollen und auf der andern Seite zu den Dingen gehört, welche am wenigsten geeignet sind, bis zum Uebermaß zu sättigen. Dies war das Privilegium, durch welches es der Tencin, der La Fayette, der Sévigné, der La Sabliere, der Geoffrin, der Dutrivai und vielen andern berühmten Frauen gelang, selbst im höchsten Alter sich gewissermaßen noch zu verjüngen und nach wie vor in den glänzendsten und ersten Gesellschaften ihrer Zeit den Ton angeben zu können. Denn das erworbene oder erhaltene Verdienst verleiht, wie dies eben so wahr als geistvoll bemerkt worden ist, einen Reiz, der nicht wie die Lilien und Rosen dem Verwelken ausgesetzt ist, sondern die Herrschaft einer liebenswürdigen Frau bis in die späteste Jahreszeit verlängert.

Welch' traurige Verschiedenheit dagegen bietet das Leben der von der tödtlichsten aller Leidenschaften abgezehrten Personen dar! Sie herrschen zwar auch, aber nur in der schauderhaftesten Einsamkeit; sie können munter, geistreich, liebenswürdig und geliebt sein, aber nicht von langer

*) Depuis cinq ans entiers jour je la vois,
Et crois toujours la voir pour la première fois.

Dauer kann und wird dies sein! Man könnte sogar noch behaupten, daß auch sie nie altern, aber dann muß dieses Wort in der natürlichsten Bedeutung genommen werden, denn entweder sterben sie in der Blüte ihrer Jahre, oder sie erreichen das wirkliche Alter, ohne jung gewesen zu sein.

Aber ich kehre zu den Eigenschaften des Verstandes, womit die Natur Ihr Geschlecht so reichlich begabt hat, zurück. Es gibt sogar unter diesen Eigenschaften keine, welche nicht eine sehr große Zahl von Frauen im höchsten Grade besitzen sollte.

Die Geschichte bietet uns viele Fälle dar, wo das Genie der Frauen, deren niedrige Geburt und geringer Stand sie zu nichts Hohem zu bestimmen schienen, sie zum Genuß der höchsten Glücksgüter und sogar auf die mächtigsten Throne verhalf. So verdankte Catharina I., obgleich sie schön war, doch mehr ihrem überlegenen Genie, als ihren körperlichen Reizen den Titel einer Gemahlin des Czars Peter und das unermeßliche Reich, zu dem sie gelangte. Sie wissen, mit welchem Ruhm sie es beherrschte.

Franziska d' Aubigné, Wittwe des Dichters Scarron, und späterhin Herzogin von Maintenon, flößte Ludwig XIV. eine so hohe Achtung ein und beherrschte in dem Grade sein Herz, daß, nachdem sie ihn insgeheim ihre Stirn des Diadems würdig hatte halten lassen und da sie diese Ehre unter ihrer Würde hielt, so lange dieselbe nicht auf eine legitime Weise auf sie übertragen worden, sie von diesem Monarchen verlangte und auch dazu seine Einwilligung erhielt, seine eheliches Verhältniß zu ihr öffentlich zu erklären *). Ohne Louvois Dazwischenkunft würde dies auch geschehen sein.

*) „Ludwig, sagt Hr. von Ségur (du mérite, du caractére, de la condition des femmes, etc.) empfand, da er sich nicht stark genug gegen sie fühlte, das Bedürfniß, zwei geistvolle Männer,

Fenelon sagte von ihr, daß sie die durch den Mund der Grazien sich ausdrückende Weisheit sei.

Es hat Fälle gegeben, wo unter Umständen von der höchsten Wichtigkeit und wo der Erfolg von der Geistesgewandtheit abhing, Frauen sonst und in allen übrigen Stücken gewandten Männern vorgezogen worden sind. So finden wir im Voltaire Folgendes:

August, König von Polen, der sowohl in Folge der Siege Carls XII. Königs von Schweden, als auch vermöge des Betragens des Senats gegen ihn die Krone auf seinem Haupte wanken sah, entschloß sich daher, den König von Schweden um Friede zu bitten und dieserhalb Verhandlungen zu einem geheimen Traktat mit ihm anzuknüpfen. Er mußte diesen Schritt vor dem Senat, den er als einen noch unerbittlichern Feind betrachtete, geheim halten. Die Sache war schwierig und zart zu behandeln; aber er verließ sich in dieser Hinsicht auf die Gräfin von Königsmark, eine Schwedin von hoher Geburt, mit welcher er damals in vertrauten Verhältnissen lebte.

Im dreizehnten Jahrhunderte lebte in Bologna ein Mädchen, welches schon in ihrer zarten Jugend dem Studium der lateinischen Sprache und der Gesetze sich hingab.

Bossuet und Fenelon, zu seinem Beistand herbeizurufen. Dieser mächtige König, voll Erhabenheit und ganz Europa widerstehend, konnte sonach einer Frau nicht widerstehen. Man sah also viel Glanz und Majestät mit einem hohen Grade von Schwäche gepaart; man sah den eingeschüchterten Ruhm zu der Beredtsamkeit und Tugend flüchten, um sich gegen die Gewalt der Schönheit zu sichern."

Ich muß hier noch in Betreff des letztern Ausdrucks Schönheit bemerken, daß Frau von Maintenon nicht so sehr ihrer Schönheit — zumal sie damals schon das funfzigste Jahr zurückgelegt hatte — als vielmehr ihrem Genie und der hohen Achtung, welche sie Ludwig XIV. einflößte, den Sieg, den sie errungen, verdankte.

Im drei und zwanzigsten Jahre hielt sie in der großen Kirche zu Bologna eine Leichenrede in lateinischer Sprache. Im sechs und zwanzigsten las sie öffentlich über die Justinianischen Institutionen. Im dreißigsten erhielt sie einen Lehrstuhl, und sie hielt nun Vorlesungen über das römische Recht vor einem aus Personen von allen Nationen zusammengesetzten großen Auditorio, und wenn sie sprach, vergaß man sowohl ihr Geschlecht, als auch ihre Schönheit, mit der sie im höchsten Grade begabt war. Ueberhaupt zeichnete sich Bologna in dieser Hinsicht aus, und vier Jahrhunderte hinter einander gab es dort Frauen, welche gelehrte Sprachen verstanden und in den ernstesten Wissenschaften bewandert waren.

In Verona erlangte im Laufe des funfzehnten Jahrhunderts eine gewisse Nogarella durch ihre Beredtsamkeit einen so großen Ruf, daß Fürsten und die berühmtesten Männer sie zu hören und zu sehen wünschten.

Johanna Gray, welche auf den Befehl einer grausamen Königin auf dem Schaffotte ermordet wurde, las in ihrem siebzehnten Jahre wenige Augenblicke vor ihrem Tode den erhabenen Dialog Plato's über die Unsterblichkeit der Seele in der Ursprache.

Marie Stuart schrieb und sprach sechs Sprachen, machte sehr artige Verse in der französischen, und hielt, obgleich noch sehr jung, am Hofe Frankreichs, welches sie ihr zweites Vaterland nannte, eine lateinische Rede, in der sie bewieß, daß das Studium der Wissenschaften sich nicht weniger für die Frauen, als für die Männer passe.

Margaretha Morus *), älteste Tochter des berühmten

*) Diese hochherzige Heldin kindlicher Liebe und Frömmigkeit ließ in einem bleiernen Behältnisse das Haupt ihres Vaters nach Canterbury, in die Gruft der Familie Roger (der Familie ihres Gatten) bringen, und verlangte, nach ihrem Tode in seine Arme gelegt zu werden. (Hume).

englischen Kanzlers, Sir Thomas Morus, besaß so ausgezeichnete Kenntnisse, daß man nur ihre Tugenden höher stellen konnte. Ihr Vater wurde auf Befehl Heinrichs VIII. im Jahre 1535 enthauptet. Nachdem es ihr durch ihre Gewandtheit gelungen war, ihm in seinem Gefängnisse Beweise ihrer kindlichen Liebe zu geben; nachdem sie zu einem hohen Preise sich das Recht erkauft hatte, ihm, soweit es die Umstände verstatteten, die letzte Ehre zu erweisen; was sage ich, nachdem sie sich genöthigt gesehen hatte, sein theures Haupt aus den Händen der Henker gegen schweres Gold sich geben zu lassen, wurde auch sie angeklagt und in Fesseln geschlagen wegen zwei Verbrechen (so nannten die Schändlichen die schönsten Handlungen!), nämlich erstens, weil sie dieses so theure Haupt, das Haupt ihres Vaters, als eine Reliquie bewahrte, und zweitens, weil sie seine Bücher und seine Werke im Besitz behalten hatte! Er erschien mit der Unerschrockenheit einer großen Seele vor ihren Richtern, rechtfertigte sich mit der Beredtsamkeit, welche die unglückliche, aber stets den edlen Charakter der Tugend an sich tragende Tugend verleiht; sie flößte Bewunderung sowol wie Ehrfurcht ein, sie triumphirte über ihre barbarischen Ankläger, und brachte den Rest ihres Lebens in der Zurückgezogenheit, blos ihrem Schmerze und den Studien lebend, zu.

Die Stirn, welche mit der ersten, von der französischen Academie verliehenen Krone geziert wurde, war die einer Frau. Fräulein von Scudéri genoß der Ehre, den ersten Preis der Beredtsamkeit zu erlangen, den diese gelehrte Gesellschaft austheilte.

Madame Dacier hat sich gewissermaßen unsterblich gemacht durch ihre zahllosen Uebersetzungen der Alten, des Homer, Terenz und Anderer, und diese Uebersetzungen waren lange Zeit hindurch die besten, die man hatte. Auch durch Originalwerke hat sie sich ausgezeichnet, und sie hat die Ehre gehabt, von Bayle, Lamothe, Voltaire und einer Menge anderer berühmter Schriftsteller gelobt zu werden.

Tanègui, ihr Vater, ein sehr gelehrter Mann, ertheilte seinem Sohne in demselben Zimmer Unterricht, in welchem sie, damals zwölf Jahre alt, mit Tapezierarbeit beschäftigt war. Sie hörte schweigend, aber aufmerksam zu, und machte sich auf diese Weise, ohne daß man es ahnete, den Unterricht zu Nutze. Eines Tages gab ihr Bruder eine falsche Antwort, worauf sie ihm zuflüsterte, was er zu sagen habe. So leise sie auch gesprochen, hörte doch der Vater, was sie sagte, er wurde davon freudig überrascht, und ließ sie von diesem Augenblicke an an dem Unterrichte, den er seinem Sohne ertheilte, unmittelbaren Antheil nehmen.

Der Herzog von Montausier setzte sie auf die Liste der zum Commentiren der alten Autoren, welche beim Unterrichte des Dauphins benutzt werden sollten, bezeichneten Gelehrten, und Madame Dacier hatte den Ruhm, es allen übrigen, mit dieser mühsamen Arbeit beauftragten Gelehrten zuvorzuthun *).

Ich selbst verdanke es einer berühmten Dame, der Frau von Genlis, daß ich einige der Züge, mit denen ich Sie bekannt gemacht, kennen gelernt, und die ich in einem ihrer zahlreichen Werke aufgezeichnet gefunden habe **).

Aber wer könnte in einem Briefe, wäre er noch so lang, Alles aufzählen, was sich von dem Geiste und dem literarischen Verdienste der Frauen sagen läßt? Ich werde dies nicht versuchen, aber ich bitte Sie um die Erlaubniß, wenigstens noch einen Brief dem zu widmen, was ich über

*) Florus erschien im Jahre 1674, Aurelius Victor im Jahre 1681, Eutropius im Jahre 1683 und im folgenden Jahre Dictis von Creta. „So wurde also, sagt Bayle, unser Geschlecht von dieser Gelehrten völlig geschlagen, indem in der Zeit, wo mehrere Männer zusammen noch nicht einen einzigen Autor zu Tage gefördert, Madame Dacier bereits vier hatte erscheinen lassen."

**) De l' influence des femmes sur la littérat. franç., etc.

diesen interessanten Gegenstand Ihnen zu sagen mir vorgenommen hatte.

Sechzehnter Brief.

Beispiele von Frauen, welche sich durch außerordentliche Geistesgaben ausgezeichnet haben.

Ich habe bereits bei Gelegenheit, wo ich von einigen Ihrem Geschlechte eigenthümlichen Eigenschaften redete, Ihnen bemerkt, daß es den Absichten der Natur, als sie dasselbe schuf, gemäß war, wenn es im hohen Grade die Gabe, zu gefallen, besitzt.

Denn was hat wohl die Natur gewollt, als sie die Frauen schuf? Auf zwei Dinge ist ihr Augenmerk besonders gerichtet gewesen, nämlich die Frauen sollten liebenswürdige Wesen und zärtliche Mütter sein — sie sollten liebenswürdige Wesen sein, damit sie die Blicke und die Liebe und Zuneigung eines Gatten sich zuwendeten: sie sollten zärtliche Mütter sein, damit sowohl Gatte, als Gattin in ihren Kindern sich überlebten. Man könnte sogar behaupten, daß eine nicht liebenswürdige Frau auch der Natur gemäß nicht geschaffen ist. Nun aber ist es klar, daß wenn es den Absichten der Natur gemäß war, daß die Frau in hohem Grade die Macht besitze, zu gefallen, sie durchaus ein essentiell geistreiches Wesen daraus hat bilden, daß sie Ihrem Geschlecht den feinsten, zartesten Geist hat verleihen, und zwar, weil er ein so sicheres Mittel zum Gefallen ist, in reichem Maße hat verleihen müssen. Auch sind in der That die Frauen damit reich ausgestattet; und wer aus der literarischen Welt, so wie aus der Gesellschaft alle Geistesprodukte und den größten Theil der weiblichen Reden ausscheiden wollte, würde damit fast Alles ausscheiden, was es nur wahrhaft zartes und wirklich graziöses gibt, und es würden gewissermaßen nur Mohnblumen zurückbleiben. Es würde überflüssig sein, Ihnen zu sagen,

daß ich unter Mohnblumen nicht auch die Schriften einiger weniger ausgezeichneter Köpfe, namentlich die Werke einiger älterer, so wie auch neuerer Dichter, eines Voltaire, eines Lafontaine, eines Gresset, eines Delille, auch eben so wenig die geistreichen Aeußerungen aus dem Munde anderer Männer verstehe.

Und wer hat sie hervorsprossen lassen, diese Blüten? Fast stets nur der Inspiration der Frauen haben sie ihr Dasein zu danken.

Frau von Caylus hat Memoiren geschrieben, welche, als sie zum erstenmal erschienen, so sehr bewundert wurden, daß alle damaligen Schöngeister mit einander zu wetteifern schienen, um ihr die verdientesten und schmeichelhaftesten Lobreden zu halten. Der Marquis de la Fare schreibt in der Huldigung, die er dieserhalb darbrachte, daß um ihn wegen seines hohen Alters zu trösten, das die Welt beherrschende Kind zu ihm gesagt habe:

Ne te plains plus,
Je te promets un regard de Caylus.
(Beklage dich nicht länger, denn ich verspreche dir einen Blick von der Caylus.)

Wem sollten die anmuthigen, zarten und oft philosophischen Dichtungen der Frau von Deshoulières unbekannt sein? Ihre Quellen, ihre Blumen, ihre Schäfchen „sind, obgleich ohne Weise, ohne Kenntnisse, den„noch glücklicher und weiser als wir *)."

*) Sans sagesse et sans science.
Plus heureux et plus sages que nous.

Diese Dichterin starb im Jahre 1694. Unter ihrem, in einigen Ausgaben ihrer Werke befindlichen Portrait liest man folgendes allerliebstes Quatrain:

Si Corine en beauté fut célèbre autrefois,
Si des vers de Pindare elle effaça la gloire,
Quel, rang doivent tenir au temple de mémoire
Les vers que tu vas lire et les traits que tu vois?

Es würde leicht sein, Ihnen außer dem Namen dieser berühmten Dame und dem ihrer Tochter noch die einer Menge anderer Frauen zu nennen, welche alle an die sinnreichsten und geistvollsten Productionen, nicht blos im Genre der Literatur, sondern auch in fast allen übrigen Genre's erinnern. Der der Frau von Sévigné würde mir kaum Zeit lassen, ihn niederzuschreiben, denn tausend und abermals tausend der so anziehenden und lebhaften Züge ihrer unübertrefflichen Briefe würden sich in einem Augenblicke Ihrem Geiste vergegenwärtigen. Der der Frau von Graffigny würde sogleich die ganze Zartheit der zu den peruanischen Briefen, die Sie ohne Zweifel gelesen haben, ausgedruckten Gesinnungen und Gefühle in Ihrem Herzen wieder erwecken. Vollkommene Gemälde, treffliche Memoiren und liebliche Novellen und Romane würden mich schnell an die Namen Montpensier, Nemours, Staël, La Fayette, Givri, Flahaut, Riccoboni, Genlis und an die vieler anderer berühmter Frauen erinnern. Endlich würde die Dichtkunst von der Anmuth, von dem Zartgefühl und den drei Grazien zusammen in ihren Annalen für immer die Namen Dubocage, Beauharnais, Verdier, Bourdie, Montanclos und Geoffroy selbst aufzeichnen lassen. Allein vergebens wäre es, ließe ich mich von dem Zauber der Erinnerungen, mit dem alle diese Namen allmählig und gegenseitig mich umfangen, fortreißen; vergeblich und eitel wäre mein Versuch, alle diejenigen, welche es verdienten, zu nennen und zu loben — ich vermöchte es nicht, und zudem ist es auch nicht meine Absicht, Ihnen hier eine literarische Biographie der Frauen zu geben.

Man hat ihnen hin und wieder Mangel an richtiger

(Wenn die vormals durch ihre Schönheit so berühmte Korinna den Ruhm vom Pindars Versen verdunkelte, welchen Rang sollen denn im Tempel der Erinnerung die Verse, welche du lesen, und die Züge, welche du vorfinden wirst, einnehmen?)

Urtheilskraft vorgeworfen; ich glaube aber, es ließe sich eher rechtfertigen, ihnen Schwäche und Leichtsinn in ihren Entschlüssen vorzuwerfen, als ihnen die Fähigkeit abzusprechen, die wechselseitigen Beziehungen der Dinge unter einander zu erkennen. Es würde nicht schwer halten, eine sehr große Menge von Frauen namhaft zu machen, welche bewiesen haben, daß sie diese Fähigkeit nicht weniger, als Geist besaßen. Die Frauen besitzen im Allgemeinen einen sehr feinen Takt, und ist nicht diese Eigenschaft grade die Wirkung einer richtigen Urtheilskraft? könnte man sie nicht grade als die Blüte derselben betrachten? Aspasia, jene berühmte Griechin, schmeichelte sich, daß Sokrates, Demosthenes und Perikles, drei Männer vom überlegensten, erhabensten Genie, bei ihr die Schönheit ihrer Rede vervollkommnet hätten.

Hat nicht unser unsterblicher Fabeldichter Lafontaine, der einen so richtigen Takt, ein so feines Gefühl, einen so ausgebildeten Geist besaß, Ihrem Geschlechte hinsichtlich der Urtheilskraft und des guten Geschmacks ein Patent verliehen in folgenden, an Frau von Montespan bei Gelegenheit der Dedication einer seiner herrlichen Fabeln an dieselbe gerichteten Versen?

Tout auteur qui voudra vivre encore après lui,
Doit s'acquérir votre suffrage;
C'est de vous que mes vers attendent tout leur prix;
Il n'est beauté dans nos écrits
Dont vous ne connaissiez jusques aux moindres traces. *)

Und Lafontaine hat sowohl durch seine Schriften, als

*) Jeder Schriftsteller oder Dichter, der neben Ihnen bestehen will, muß Ihre Stimme für sich zu gewinnen trachten. So auch beruht der ganze Werth meiner Verse auf Ihrem Urtheil, und in unsern Schriften ist keine Schönheit enthalten, welche Sie nicht bis auf die geringsten Spuren kennen sollten.

auch durch sein ganzes Verhalten bewiesen, daß er kein Schmeichler war.

Der feine Takt und die Sicherheit der Beurtheilungskraft veranlaßten Frau von Maintenon, wider die Ansicht ihrer Zeit die Behauptung aufzustellen, daß Athalie ein erhabenes Trauerspiel sei, und die stets unparteiische und hellsehende Nachwelt hat dieses Urtheil bestätigt.

Bassuet wurde in seinem sechzehnten Jahre in dem Salon des Schlosses Rambouillet eingeführt, und der Marquise von Rambouillet gebührt der Ruhm, ihm vorher verkündet zu haben, daß er ein großer Redner werden würde.

Frau von Guercheville entdeckte in Richelieu, als er noch sehr jung und ein sehr mittelmäßiger Kanzelredner war, dennoch die Keime eines überlegenen Genie's in ihm. Sie ließ ihn darauf den ersten Schritt zu seinem hohen Glücke thun, welches ihn zum Schiedrichter des Schicksals Europa's und der europäischen Fürsten selbst machte.

Denn die Frauen, sagt Dampmartin, begnügen sich nicht damit, das Verdienst aufzusuchen, und ihm jene unfruchtbare, gehaltlose Huldigung darzubringen, womit die meisten Männer sie hinreichend belohnt zu haben glauben; vielmehr muntern sie dasselbe auf und unterstützen es. Sowohl ihr Gefühl für das Gute und Schöne, als auch ihre Eitelkeit wird befriedigt, sobald sie das Talent durch ihre Bemühungen gekrönt sehen; überdies interessiren sie sich für die Wissenschaften mit einem Eifer, den die Männer nicht kennen *).

Aber welchen Schutz und Beistand können gewähren, welches Urtheil vermögen zu fällen, von welcher Wichtigkeit, von welchem Nutzen für die Welt können Personen werden, welche sich selbst aller Mittel zum Wirken berauben? Was können Liebenswürdiges schaffen Frauen, wel-

*) Essai de littérature à l'usage des dames.

che unsinnig genug sind, um insgeheim täglich alles dasjenige zu zerstören, was die Natur ihnen verlieh, um dadurch zu gefallen? Völlig hingegeben dem traurigen Laster, eben so unfähig, etwas zu schätzen, als etwas zu schaffen, machen weder die Gesänge des Ruhms, noch das Geständniß irgend eines Gefühls, die holde Vorherverkündigung einer mehr oder minder nahen Verbindung, Eindruck auf sie. Die sittlichstrengen Menschen, welche ihre Schwachheit auf ihrer Stirn lesen, werfen sie ihnen mit Härte und Schonungslosigkeit vor; diejenigen, welche mehr Großmuth und Wohlwollen besitzen, beklagen oder bedauern sie; aber ein Jeder wendet die Blicke von ihnen ab, wie man gleichgültig neben einer Blume hingeht, welche verwelkt und vertrocknet, noch bevor sie sich entwickelt und mit irgend einem Schimmer geglänzt hat. Sicher wird man keiner einzigen von ihnen den schönen Namen beilegen, welchen man der Herzogin von Valentinois, Diana von Poitiers gab, die man die schönste unter den Gelehrten und die gelehrteste unter den Schönen nannte.

Voltaire würde nie zu ihnen sagen können, was er zu Mädame Dubocage, die ihn in Ferney besuchte, sagte, daß nämlich ihrem Kopfputze noch etwas fehle, wobei er ihr einen Lorbeerkranz aufsetzte.

Eben so wenig könnte Fontenelle von ihrem Bilde sagen:

Autour de ce portrait consacré pour la gloire,
Je vois voltiger les amours;
Et le temple de Guide et celui de mémoire
Se la disputeront toujours *).

Krank sein oder Schmerzen leiden, dies ist ihr ganzes Dasein; unbeachtet bleiben oder verlassen werden, dies ist

*) Um dieses, dem Ruhm geweihte Bild sehe ich die Liebesgötter auf und abschweben; und der Tempel der Venus und der Tempel des Nachruhms werden dasselbe stets sich streitig machen.

ihr Loos. Und welche Glückseligkeit verdient wohl eine Person, welche durch ein abscheuliches Laster dahin es gebracht hat, daß sie ihren Vater nicht mehr erkennen kann! Aber wenn es betrübend für die Menschheit ist, solche Wesen vorhanden zu wissen, wie erfreulich ist dagegen der Anblick, den Genie und Geist, Künste, Talente und Tugenden, gepaart mit der Grazie und Liebenswürdigkeit einer Sévigné, einer La Sablière, gewähren *).

---

*) Man wird mir vielleicht hier und dort vorwerfen, daß ich den Frauen zu sehr die Pflicht aufzuerlegen scheine, sich den Künsten oder Wissenschaften zu widmen; daher halte ich es für Pflicht, mich über diesen Punkt näher zu erklären.

Zuvörderst bin ich keineswegs der Meinung, daß sich die Frauen mit jenen Dingen in dem Grade beschäftigen sollen, daß sie darüber die Pflichten verabsäumen, welche bei jeder vernünftigen Person stets obenanstehen und der Gegenstand ihrer vornehmsten Sorge sein müssen.

Dagegen aber kann ich die Ansicht derer nicht theilen, welche glauben, daß es unpassend für die Frauen sei, sich mit den Wissenschaften zu widmen. Wenn es Pedanten unter den gelehrten Frauen gab, hat es deren nicht auch zu jeder Zeit unter den gelehrten Männern gegeben? Und was den Umstand betrifft, daß das Studium der Wissenschaften die Frauen von den häuslichen Angelegenheiten abziehen kann, so frage ich, werden sie davon nicht noch mehr abgezogen durch frivole und gefährliche Vergnügungen? Seltsam ist es, daß man ihnen diese Vergnügungen nicht zum Vorwurfe anrechnet.

In der von der Frau Präsidentin von Brisson verfaßten und von der Academie zu Marseille 1777 gekrönten Lobrede auf Frau von Sévigné findet man die Bemerkung, daß in der Jugendzeit der Frau von Sévigné Gattinnen und Mütter in der häuslichen Schule gebildet worden waren, daß es aber nichts desto weniger unter ihnen Frauen gab, welche späterhin in verschiedenen Genres der Literatur sich auszeichneten.

Frau von Sévigné war eine sehr unterrichtete Frau; aber sie war nicht weniger eine gute Mutter und eine gute Gattin.

Plutarch, dessen richtigen Blick und gesundes Urtheil man stets bewundert hat, ertheilt in seinen Vorschriften für die

Siebzehnter Brief.

Die geheimen Ausschweifungen führen früher oder später zur Stupidität und zum Stumpfsinn bei den Frauen.

Marc-Aurel bemerkt in seinen Betrachtungen über sich selbst, daß die schönen Seelen sich der Tugend

---

Ehe dem Pollianus und der Euridice folgende Rathschläge: „Uebrigens suche, da du bereits das erforderliche Alter hast, um die Wissenschaften, welche durch Vernunft und Erläuterungen sich beweisen lassen, zu studiren (er spricht in diesem Augenblicke zu Pollianus), suche, sage ich, deine Sitten dadurch zu läutern, daß du nur mit Personen, die dir in dieser Hinsicht nützlich sein können, verkehrst und umgehst, und was deine Gattin betrifft, so sammle ihr von allen Seiten, wie es die Bienen machen, alles, was nach deiner Ueberzeugung ihr frommen kann: bringe selbst es ihr, setze selbst sie davon in Kenntniß, theile selbst es ihr mit, mache sie befreundet und vertraut mit den besten Büchern und den besten Reden, von denen du nur Kunde erhältst; denn du bist ihr an Vater und Mutter Statt und hinfüro hast du dich als ihren Bruder zu betrachten. Sei nicht weniger bereitwillig, einer Frau dein Ohr zu leihen, welche zu ihrem Manne sagen würde: Mein Gatte, du bist mein Lehrer, mein Gebieter, mein Meister in der Philosophie und in der Kenntniß der allerschönsten und allerheiligsten Wissenschaften. Denn diese Wissenschaften und diese freien Künste sind es insbesondere, welche die Frauen von andern unwürdigen Beschäftigungen zurückhalten; denn ein Frauenzimmer, welches die Geometrie studirt, wird sich schämen, den Tanz zu ihrem Gewerbe zu machen; und diejenige welche sich entzückt fühlt durch die schönen Reden Plato's und Xenophon's, wird niemals den Dingen, welche Zauberer ihnen vormachen, ihren Beifall schenken; und sollte es auch eine Zauberin geben, welche ihr verspräche, den Mond vom Himmel herunterzuholen, so würde sie doch die Dummheit und Unwissenheit der Frauen belächeln, welche sich so etwas einreden lassen, da sie bereits Kenntnisse in der Astrologie besitzt und gehört hat, wie Aganice, Tochter Hegators, Fürsten in Thessalien, die Ursache der Finsternisse kannte, welche bisweilen mit dem Vollmonde eintreten, so wie die Zeit, wo derselbe in den Schatten

befleißigen, weil sie einmal Sinn für die Tugend haben, weil sie die Erhabenheit derselben erkennen; während die gemeinen Seelen sie nur üben, etwa mit denselben Gesinnungen, mit denen Höflinge an eine Fürstin sich anschließen, nämlich in der Erwartung der Glücksgüter, mit denen dieselbe sie überschütten kann *). Ich würde daher

---

der Erde tritt, und nun die Leichtgläubigkeit der Frauen des Landes mißbrauchte und vorgab, sie sei es, welche den Mond vom Himmel herabnehme.

— — — — — — — — — — — — — —

Aber du, Euridice, horche stets auf die ehrbaren Reden und sinnreichen Aeußerungen weiser und tugendhafter Menschen und führe stets die guten Lehren und Worte im Munde, welche du, als du noch Jungfrau warst, von uns vernommen und gehört hast, damit du deinen Gatten erfreust, und du von andern Frauen gelobt und gepriesen werdest, wenn sie dich so ehrbar und so schöngeschmückt sehen, ohne daß es dich kostbare Ringe und Juwelen kostet. Denn du darfst dich nicht schmücken mit den Perlen dieser reichen und vornehmen Frau, noch mit den seidenen Kleidern jener Fremden, noch damit dich beladen; denn alles dieses kommt dir theuer zu stehen. Dagegen kannst du die Kostbarkeiten Theono's oder Cleobuline's oder Gorguo's Gemahlin des Königs Leonidas, oder Timoklia's, Schwester des Theagenes, oder der Clodia Romana oder der Cornelia Scipionis, und aller der übrigen Frauen, welche sich vormals durch ihre Tugenden berühmt gemacht haben, umsonst und ohne daß es dich das Geringste kostet, bekommen und dich damit schmücken, auf daß du glücklich lebest und Ruhm erlangst." (Man wird uns diesen schleppenden Styl verzeihen: wir haben uns, bewandten Umständen nach, an die im Original enthaltene altfranzösische Uebersetzung halten müssen. (Anmerkung des Uebers.).

*) Diese Maxime geht gewissermaßen auf eine natürliche Weise aus dem schönen Kapitel jenes bewundrungswürdiges Kaisers über den eiteln Ruhm hervor, oder vielmehr ist dieses ganze Kapitel nichts anderes als eine schöne Paraphrase dieser Maxime, welche eine seiner Paragraphen bildet: „Wenn du hast Gutes thun wollen und du bist dazu im Stande gewesen, wie kannst du denn noch so unbedachtsam handeln und nach etwas

sehr irren, wenn ich die Behauptung aufstellen wollte, daß die Weisheit blos aus den Rücksichten, auf die ich Sie nach und nach in Beziehung auf die Gesundheit, die Schönheit und den Geist hingewiesen habe, Ihnen gefallen könnte. Auch ist dies keineswegs meine Meinung gewesen; jedoch werde ich jetzt von den eigentlichen Beweggründen, sie stets im Auge zu behalten, reden; ich meine von den Beweggründen, die bei Ihnen stets im höchsten Ansehen stehen werden, nämlich von den reinen Sitten und den Tugenden.

Es hat jemand die sehr richtige Bemerkung gemacht, daß die Frauen nicht blos dazu bestimmt sind, den Augen zu gefallen; daß sie vielmehr zu einem edlern Zweck, als dem, ein glänzendes Phänomen darzubieten; daß ihre Grazie nichts weiter als das sichere Merkmal von noch bezaubernden Eigenschaften sein darf, und daß es sie herabsetzen hieße, wenn man sie blos auf ihre äußere Reize zurückführen wollte.

In der That, wenn man untersuchen wollte, welches die wahre Ursache ist jenes lebhaften Vergnügens, jener Art von Bezauberung, möchte man sagen, welche die Seele beim Anblick einer schönen Frau ergreift, so würde man bald einsehen, daß sie, wenigstens bei reinen Seelen, in den zarten, anmuthigen Empfindungen oder Gefühlen, von denen ihre Schönheit nichts weiter als das verführende Emblem ist, wenn ich mich so ausdrücken darf, ihren Grund hat.

Bernardin von St. Pierre sagt da, wo er von den ge-

Anderm streben, als nach dem Ruf der Wohlthätigkeit und der Dankbarkeit? („Betrachtungen über sich selbst ꝛc.", aus dem Griech. von Joly, Cap. 22.)

Horaz sagt ebenfalls: Oderunt peccare boni virtutis amore. (Die Tugendhaften fürchteten sich, Böses zu thun, blos aus Liebe zur Tugend).

wöhnlichen Weltmenschen spricht, daß diese die Frauen unter keinem andern Namen, als unter dem des schönen Geschlechts kennen; daß aber dieses Geschlcht, wenn es für diejenigen, die weiter nichts als ihre Augen haben, blos schön ist, für diejenigien, die auch zugleich ein Herz besitzen, das erzeugende Geschlecht ist, welches mit Gefahr des Lebens den Menschen neun Monate unter dem Herzen trägt, so wie das ernährende Geschlecht, welches ihn in seiner Kindheit säugt und seiner pflegt. Es ist das fromme Geschlecht, welches ihn bei seinem ersten zarten Dasein zum Altar trägt und ihm mit der Muttermilch die Liebe zu einer Religion einflößt, welche die grausame Politik der Menschen ihm nur zu oft verhaßt machen würde. Es ist endlich das friedfertige Geschlecht, welches nicht das Blut seines Gleichen vergießt, und das tröstende Geschlecht, welches die Kranken wartet und sie berührt, ohne sie zu verwunden *).

Aber so geneigt man sich stets fühlen mag, eine solche Person zu lieben und zu schätzen, so läßt sie uns auf der andern Seite gleichgültig und flößt uns sogar einen gewissen Widerwillen ein, sobald man weiß, daß sie die reinen Sitten völlig aus den Augen gesetzt hat, und unfähig ist, jene heiligen Gefühle, die ebenfalls dem Zwecke der Natur gemäß sind, in sich wohnen zu lassen, wir meinen, die kindliche, die eheliche, die mütterliche, die zarte, keusche Geschlechtsliebe, und das tugendhafte, sanfte Gefühl für Freundschaft.

Sind diese Gefühle verschwunden, so kann man nicht mehr die charakteristischen Züge einer frommen Tochter, einer Gattin, einer Mutter wahrnehmen; und doch sind von dieser Art oft die Personen, welche dem geheimen Laster sich ergeben haben.

Wenn erst dieses unglückliche Laster — und nur zu

*) Etudes de la nature. edit. in — 12, t. 11.

häufig nimmt es diesen Grad von Tyrannei an — in der Imagination eines jungen Mädchens oder gar einer Gattin seine Herrschaft begründet hat, so fallen die letzten Schranken der Scham zusammen, und die kindliche, die eheliche, die in dem Herzen der Mutter sonst so mächtige mütterliche Liebe — alles verschwindet, alles erlischt; von der Flamme der Liebe, von Hymens Fackel bleibt auch nicht der kleinste Funke zurück. Das Ehebett nimmt jetzt nichts weiter als den unempfindlichen und jetzt fremden Körper einer Person auf, welche vormals eine zärtliche, treue Gattin und vielleicht auch schon Mutter war.

Welche traurige Gegenstände bieten sich uns hier dar! Wenn ich Ihnen gegenüber das einzige Wort Verbrechen nicht habe aussprechen können, wie sollte ich dann wagen, Ihren Blicken Gemälde zu enthüllen, welche es in Allem, was es Fürchterliches und Schreckliches gibt, darstellen? Denn ich rede, besonders in diesem Augenblicke, von dem Betragen derjenigen Personen, deren Excesse nicht so sehr von einer einfachen Verirrung oder irgend einer andern ähnlichen Ursache herrühren, sondern die Folgen eines verderbten Willens sind. Wie darf ich, sage ich, es wagen, Ihnen solche Gemälde zu enthüllen? Inzwischen solche Lehren können nicht von Jedermann verstanden werden; eine jungfräuliche Seele, wie die Ihrige, begreift nichts von Monstrositäten. Unschuld und Schande verstehen sich gegenseitig nicht. Das Abscheuliche der Thatsachen, welche ich kaum berühren werde, läßt unwillkürlich meine Gedanken dabei stehen bleiben.

Man sieht bei Frauen, deren Körperkraft über den mörderischen Einfluß jenes Lasters den Sieg davon getragen und es zur Zeit noch verhindert hat, daß sie mit ihrem Leben oder mit Krankheiten, die noch fürchterlicher als der Tod sind, die traurigen Empfindungen, nach denen sie

getrachtet, nicht bezahlt haben *); man sieht diese abscheuliche Leidenschaft, nachdem sie eine lange Zeit befriedigt und ihr gehorcht worden ist, und sie nunmehr ihren höchsten Grad erreicht hat, alle Vernunft zum Schweigen bringen und alle Regeln der Wohlanständigkeit verletzen; man sieht diese Frauen mit flammenden Augen, mit convulsivisch zusammengezogenem Gesicht, bald blaß, bald belebt, die väterliche Freistätte oder die eheliche Behausung mit ihrem scandalösen Laster beflecken; man sieht sie bisweilen, wie wahrhafte Bacchantinnen, mit wild umher flatterndem Kleide entfliehen, und durch ihre Reden und ihre Verirrungen die elendesten und entartetsten Wesen werden.

Ich habe drei solcher bejammerungswürdigen Personen in Paris gesehen; zwei im Hospice de l' Hôtel-Dieu, wo man genöthigt war, zwei Frauen als wahrhaft Wahnsinnige zu binden, und auf einem öffentlichen Platze ein junges Mädchen, welches entfloh und die unzüchtigsten Reden fallen ließ.

Unter welchem Gesichtspunkte soll ich die folgende Erscheinung darstellen? Unter dem der schamlosen Sitten, oder dem des Wahnsinns? In der That, ich befinde mich in einer seltsamen Verlegenheit! Es handelt sich nochmals um die Bäuerin, von der bereits oben die Rede gewesen ist. Dieses unglückliche Mädchen verbarg sich, wie der Professor Alibert erzählt, in Gesträuchen und an geheimen Orten, um ihre schauderhafte Leidenschaft zu befriedigen. Zwei volle Jahre vergingen, und mit jedem Tage nahmen ihre Verstandeskräfte ab. Sie wurde wie blödsinnig und endlich in das St. Ludewigshospital gebracht, wo sie im zügellosesten Wahnsinn ein fortwährendes Aergerniß gab,

*) So lange nämlich blos eine leichte und vielleicht verborgene Entzündung in der Gebärmutter und einiger umliegender Theile, namentlich der Eierstöcke und der Muttertrompeten vorhanden ist.

welches sie, trotz den heftigen Vorwürfen, die ihr gemacht wurden, nicht zu vermeiden im Stande war *).

Diese Beispiele sind nicht so selten, als man vielleicht glauben könnte. Jede Art Hintansetzung, jede Art Verderbniß des Physischen und des Moralischen, des Moralischen wie des Physischen kann eine so fürchterliche Folge jenes geheimen Lasters werden, daß es Fälle geben kann, wo eine Gattin, eine Familienmutter im funfzigsten Jahre ihres Lebens als Opfer aller jener Uebel, welche sie jenem Laster verdankte, mitten unter den heftigsten Schmerzen fiel, und wo sogar noch beim Eintritte des Todeskampfes und beim Genuß der heiligen Sakramente alle ihre Gedanken auf das sie tödtende Laster gerichtet waren, und erst der Tod mit der Wirkung ihres letzten Willens ihrem letzten Verbrechen Einhalt that **).

Ich selbst habe eine Frau gesehen, welche in einem fast völlig ähnlichen Zustande sich befand.

Sie war vierzig Jahre alt. Jenes schreckliche Laster hatte bei ihr eine so außerordentliche und anhaltende Irritabilität erzeugt und den abscheulichsten Akt bei ihr so automatisch gemacht, indem die Vernunft und der Verstand keine Macht mehr über sie ausübten, daß man, obgleich ihr eine Zwangsweste angelegt worden war und obgleich mehrere Personen sie umgaben, welche sie in einem Bade, in welches man wegen der Convulsionen, an denen sie litt, sie täglich brachte, bewachten, jeden Augenblick genöthigt war,

*) M. s. das bereits oben erwähnte Werk.

Daß die ihr gemachten Vorwürfe nichts halfen, ist nicht sehr zu verwundern. Ihr Zustand war in der That nichts als ein fortwährender Wahnsinn; und der abscheuliche Akt, den sie sich täglich zu Schulden kommen ließ, eine Art Caphologie.

**) Ein solcher Fall ist dem Dr. Petit von dem Dr. Etiene Martin, einem der achtungswerthesten Aerzte zu Lyon, mitgetheilt worden.

ihren Armen eine andere Lage oder Stellung zu geben, als diejenige war, welche sie unaufhörlich annahmen, gleichsam als wäre sie ihnen natürlich gewesen.

Es ist noch ein Brief von einer Frau vorhanden, worin sie gesteht, daß jene unselige Leidenschaft sie in dem Grade irre führte, daß ihr Gatte ihr ein Gegenstand des Abscheues wurde.

Endlich (denn ich kann nicht genug auf solche Fälle zurückkommen) habe ich Gelegenheit gehabt, eine Familienmutter zu sehen, welche diesem Laster sich ergeben hatte, und sich zuletzt so wenig um ihre Kinder bekümmerte, als wenn sie gar nicht vorhanden gewesen wären, während sie die zärtlichste Zuneigung gegen die schändlichen Urheber ihrer Ausschweifungen an den Tag legte. Ja, sie beschloß, diese elenden Geschöpfe durch einen Theil ihres Vermögens sich um so geneigter zu machen, und dieser Plan wurde auch zum Theil vollzogen. Sie starb, und das Laster nahm das Erbtheil unschuldiger Waisen zu sich.

Achtzehnter Brief.

Beispiele von Frauen, welche Seelenstärke und einen hohen Grad von Gefühl an den Tag gelegt haben.

Welchen Charakter und welche Sitten, welche Tugenden und welchen Trost können die Gatten solcher Frauen von Gattinnen, welche nicht mehr Gattinnen sind, Kinder von Müttern, welche nicht mehr Mütter sind, und unglückliche Eltern von wahnsinnigen Töchtern erwarten? Werden die Ehemänner unter ihnen vielleicht würdige Nebenbuhlerinnen jener unsterblichen Frauen finden, deren Namen an die rührendsten häuslichen Tugenden erinnern? Werden sie unter ihnen eine Eponina, welche neun Jahre hindurch in einem unterirdischen, dunkeln Gange mit ihrem geächteten Gemahl lebte und ihn dort mehrmals zum

Vater machte, damit sie dem Fürsten eine um so größere Zahl von Schlachtopfern darbringen könne; werden sie unter ihnen eine Arria, jene heldenmüthige Gemahlin des Cäcina Pätus finden, welche ihm, der als Anstifter einer Verschwörung gegen den Kaiser Claudius verfolgt wurde, auf der Flucht folgte, und, da ihm zuletzt keine andere Rettung blieb, als sich selbst zu ermorden, einen Dolch ergriff, ihn sich in die Brust stieß und ihn mit den Worten: „Pätus, es schmerzt nicht!" ihrem Gemahl reichte?

Darf man unter ihnen eine Paulina suchen, welche in ihrer Liebe zu ihrem Gatten, dem unsterblichen Seneca, der dem Tode geweiht wurde, so weit ging, daß sie sich mit ihm zugleich die Adern öffnen ließ, und, obgleich sie daran nicht starb, doch die wenigen Jahre hindurch, daß sie ihn überlebte, in ihrem Gesichte die ehrenvolle Blässe trug, welche bezeugte, daß ein Theil ihres Blutes mit dem ihres Gemahls geflossen war?

Darf man endlich, um Ihnen ein Beispiel von Tugend anderer Art anzuführen, eine Agrippina unter ihnen suchen, welche, so jung sie war, sich von der Welt ganz und gar zurückzog und, ohne weder, sagt Thomas, jemals ihren edlen Stolz unter dem furchtbarsten aller Tyrannen beugen, noch ihre Sitten durch ihr Zeitalter verderben zu lassen, eben so unerbittlich gegen den Henker ihres Gemahls, als getreu ihrem Gatten, ihr Leben damit hinbrachte, den einen zu verabscheuen und den andern zu beweinen? Nein, gewiß nicht! Solche Frauen besitzen eine in gewisser Hinsicht übernatürliche Seelengröße, während dagegen die abgelebten Körper derjenigen, welche geheimen Ausschweifungen fröhnen, nur ihnen ähnliche, nämlich kraftlose und zu jeder großen Handlung unfähige Seelen in sich wohnen haben.

O, ihr erhabenen alten Zeiten! ihr Jahrhunderte, wo so viele Tugenden, so viele edle Gesinnungen glänzten, welch' bewunderungswürdigen Zug kindlicher Liebe bietet ihr

noch dar! Die Gerichte zu Rom verurtheilten einen Vater zum Hungertode; er wurde in ein enges Gewahrsam gebracht, und die strengsten Befehle waren gegeben, die schärfsten Maßregeln waren getroffen worden, damit ihm keine Nahrung gereicht würde. Aus Ehrfurcht gegen die Götter erhielt jedoch seine Tochter die Erlaubniß, ihn täglich zu besuchen; aber sie wurde, bevor sie zu seinem Kerker den Zutritt erlangte, aufs Genauste untersucht. Der Zeitraum, binnen welchem der Hunger, aller Berechnung nach, sein Schlachtopfer dem Tode weihen mußte, war verstrichen, und dennoch lebte der Greis, sogar seine Gesichtszüge waren unverändert geblieben. Erstaunt über diese außerordentliche Erscheinung wurden die Vorsichtsmaßregeln verdoppelt; die Tochter des Gefangenen wurde insgeheim beobachtet und . . . . . die Tugend enthüllt! Die kindliche Liebe und die Religion bedeckten mit ihrem schützenden und heiligen Schleier die Stirn der Scham und enthüllten täglich ihren Busen; das Blut eines frommen Kindes kehrte täglich zu seiner Quelle zurück, und der unglückliche Vater schöpfte daraus wieder das Leben, welches er vormals hineingelegt hatte.

Was vermag nicht alles die Tugend! Sie hatte die Tage des Greises verlängert; sie erhielt sie ihm; denn er starb nicht; er wurde begnadigt, und wer hätte wohl die Begnadigung ihm verweigern können? Es geschah noch mehr. Die tugendhafte Handlung Pero's — so nannte sich dieses fromme Kind — wurde so schön und so heilig gefunden, daß man ihr selbst eine Belohnung zuerkannte.

Wenn ich unsere Geschichte nach schönen Handlungen und Beweisen rührender und erhabener Handlungen auf Seite der Frauen frage, so wird sie mir deren stets von allen Arten darbieten. Das erste Beispiel nehme ich aus dem Leben der Frau von Sévigné; ich rufe es Ihnen eigentlich nur ins Gedächtniß zurück, da Sie ihre Briefe kennen werden.

Frau von Grignau war von einer schweren Krankheit befallen worden, und Frau von Sévigné verließ von jetzt an nicht einen Augenblick das Bett ihrer Tochter. Nur ein einziges Gefühl war in ihrem Gemüthe rege; nämlich die rührendste, aber auch die qualvollste Besorgniß für das Leben der Frau von Grignau. Diese, von ihr fast angebetete Tochter erlangte ihre Gesundheit wieder; aber die edelmüthigste der Mütter starb bald darauf, da ihre Kräfte ihrer Zärtlichkeit nicht gleich kamen *).

Daria Leczinski, Gemahlin Ludwigs XV., war eben so gefühlvoll, als tugendhaft. Der Tod hatte ihr bereits mehrere ihrer Kinder geraubt; jetzt raubte er ihr auch ihren Sohn, den Dauphin, und ihren Vater Stanislaus, König von Polen, und ihr Schmerz darüber war so groß, daß sie ihm unterlag. In den letzten Tagen ihrer Krankheit brachten ihre Aerzte neue Mittel in Vorschlag. „Geben Sie mir, erwiederte sie ihnen, meinen Vater und meine Kinder wieder, und dann werden Sie meine Gesundheit wieder herstellen **).

Werden Sie, meine Freundin, nicht hier ausrufen: o, tausendmal himmlische Seelen, bewunderungswürdige Töchter, edle Gattinnen, zärtliche nnd interessante Mütter! Aber mit welcher Verachtung erfüllen nicht ein solches Betragen und so rührende Beispiele eines freundlichen schönen Todes ihr Herz gegen diejenigen Personen, bei denen die Rede nicht mehr sein kann von Vater oder Mutter,

---

*) Welch' unermeßliche Reihe von Ausdrücken der zärtlichsten mütterlichen Gesinnungen findet man nicht in den Briefen dieser trefflichen Mutter! Viele messen darin alles nur dem Geiste bei, während man doch fast überall nur das Herz durchblicken sieht.

**) Diese Fürstin hatte Ludwig XV. zehn Kinder, zwei Söhne und acht Töchter geboren.

von Gatten oder Kindern, und welche nicht einmal eine Thräne ihnen nachzuweinen hätten, wenn sie durch ihre Schuld ihr Leben einbüßten!

Und doch ist von dieser Größe der auf der einen Seite so schmeichelhafte, auf der andern so betrübende Contrast, den die unsinnigste aller Leidenschaften zwischen den durchaus reinen und keuschen Frauen und denen, die es nicht sind, begründet.

Indifferenz, Langeweile, ein verderbtes und verdorrtes Herz, üble Laune, Häßlichkeit sind, ohne von den übrigen traurigen Uebeln, denen der Mensch ausgesetzt ist, zu reden, diejenigen Eigenschaften, welche die den geheimen Ausschweifungen ergebenen Personen, um die es sich in diesen Briefen handelt, zuletzt einfinden oder darbieten. Die bald sanften und zarten, bald erhabenen Gesinnungen und Gefühle haben für immer ihr Herz geflohen; sie machen nicht mehr die Glückseligkeit ihres Hauses, ihrer Familie und alles dessen, was um sie ist, aus; und daher rührt es denn auch, daß jene Personen nicht menschlich gegen ihre Dienstboten, nicht wohlwollend gegen ihre Nächsten zu Werke, nicht liebenswürdig in Gesellschaften, nicht zärtlich und aufmerksam gegen ihre Kinder und nicht fähig zu einer bewunderungswürdigen Aufopferung für ihre Gatten sind.

Neunzehnter Brief.

Die Liebe kann nur, wenn sie mit der Unschuld gepaart ist, glücklich sein.

Einst werden auch Sie, meine Freundin, die zarten Gefühle der Liebe — jene Gefühle kennen lernen und empfinden, welche Sie an eine dritte Person eben so innig knüpfen werden, als die kindliche Liebe Sie an die Eltern, die Sie am meisten lieben, knüpft. Sie sind gemacht, um diesen himmlischen Reiz zu gewähren und zu empfinden.

Wenn Sie ihn im Schoße der Unschuld und Keuschheit erwarten, wird er Ihre Seele nur mit zarten und köstlichen Empfindungen erfüllen, welche einst außer dem Ihrigen auch das Glück eines Gatten machen werden.

Wenn er dagegen mitten unter Leidenschaften, die der Ehrbarkeit widerstreiten und von ihr gemißbilligt werden, aufkeimt, so werden sie ihn entstellen und ihm einen gefährlichen Charakter verleihen, und er wird nur Qualen und bittere Reue erzeugen. Bisweilen wird er auf Kosten des Herzens und der Einbildungskraft, die er tyrannisirt und im höchsten Grade verdirbt, genährt, und in einem solchen Fall hat man ihn Liebesschwermuth genannt. Auch kann es sein, daß er einzig und allein auf Kosten der Ehre besteht; dann aber ist er nicht die erlaubte Liebe, die Liebe eines Gatten!

Ein lateinischer Dichter legt in einem Hochzeitsgedichte einer jungen Römerin folgende Worte in den Mund:

Ah! je sais trop que, pour l'amour éclose,
La jeune fille est semblable à la rose
Qui sur sa tige embellit un jardin:
Reine des fleurs tant qu'aucun berger n'ose
La profaner d'une indiscrète main,
La terre et l'eau, les larmes de l'aurore,
Le doux zéphyr, tout la sert, tout l'adore.
De sa fraîcheur le jeune homme enchanté
Veut en orner le sein de la beauté.
Mais de sa tige est-elle détachée;
L'a-t-on cueillie, elle est moins recherchée;
Elle a perdu tous les bienfaits des cieux,
Et son éclat disparaît à nos yeux,
De la beauté cette rose est l'unage;
Tant que son cœur, indécis sur le choix,
N'a point parlé, des héros et des rois,
Et des dieux même, elle a le tendre hommage *).

*) Ach! nur zu gut weiß ich, daß, was die aufkeimende, erste Liebe betrifft, die Jungfrau der Rose gleicht, welche, so lange sie

Eine bewunderungswürdige Hymne, die uns den hohen Werth zeigt, den man stets an die weibliche Tugend geknüpft hat, indem man eine Jungfrau sogar vor Hymens Altar den Augenblick beklagen läßt, wo sie aufhören soll, Jungfrau zu sein, aus Furcht, vernachlässigt oder mit Gleichgültigkeit betrachtet zu werden, sobald man nicht mehr an das Dasein dieser lieblichen Eigenschaft glauben kann.

Eine freilich sehr lobenswerthe, aber nichts desto weniger irrige Ansicht! Denn die keusche und treue Gattin ist unserer Liebe und Hochachtung nicht weniger würdig, als zur Zeit, da sie noch Jungfrau war, zumal das junge Mädchen, sobald sie Gattin geworden, den Werth ihrer Pflichten und Tugenden durch andere, noch achtungswürdigere sogar erhöht!

Die Alten verstanden unter Liebe im Allgemeinen die Seele der Welt; sie betrachteten sie in diesem Sinne als ein wesentlich göttliches Princip und ließen sie in ihren Tempeln durch das heilige Feuer der Vesta versinnlichen.

---

noch auf ihrem Stengel sitzt, die Zierde eines Gartens ist: als Königin der Blumen, so lange kein Schäfer mit frecher Hand sie zu entweihen wagt, dient ihr alles, betet alles sie an, die Erde und das Wasser, die Thautropfen der Morgenröthe und der sanfte Zephyr. Von ihrer Frische bezaubert, will der Jüngling mit ihr den Busen der Schönheit schmücken. Aber sobald sie von ihrem Stengel abgelöst ist, sobald sie gebrochen ist, wird sie weniger gesucht; dann entzieht ihr der Himmel alle Wohlthaten, die er ihr spendete, und ihr Glanz verschwindet vor unsern Augen. Diese Rose ist das Bild der Schönheit: so lange deren Herz, unentschlossen in der Wahl, von Helden, von Königen, von den Göttern selbst nicht geredet, wird ihr überall die zärtlichste Huldigung dargebracht. — M. s. den ersten Theil des Hochzeitsgesanges von Catull, mit den Worten beginnend: Vesper adest, juvenes, etc., nachgebildet von François de Neuf-Château.

Es wird Ihnen eine hinlänglich bekannte Sache sein, daß sie dieses Feuer von einer gewissen Anzahl Jungfrauen bewachen ließen, ohne Zweifel sowohl aus dem Grunde, um dadurch die Reinheit, die sie ihm beilegten, zu bezeichnen, als auch aus dem, weil sie keine würdigere Wesen, seiner zu hüten, kannten, als die Jungfräulichkeit und Keuschheit, und endlich darin das zuverlässigste Mittel erblickten, diese unter ihnen zu erhalten. Sie wissen ferner, daß sie es als ein sehr großes Unglück ansahen, wenn das Feuer erlosch.

Ich möchte Ihnen keinesweges anrathen, wie es vielleicht Manche thun würden, diese sanfte Flamme zu ersticken, sobald der Himmel sie in Ihnen anfachen wird; nein, dies würde ebenfalls ein Unglück sein; erhalten Sie diese keusche Liebe, dieses kostbare Feuer, aus dem so herrliche, so schöne Gefühle entstehen sollen; aber möge es seine ursprüngliche Bestimmung beibehalten, möge es einen Tempel in Ihrem Herzen wiederfinden und mögen die Unschuld und Keuschheit es ferner bewachen. Wird es auf diese Weise erhalten, so wird es stets die größte Ehrfurcht einflößen und die größte Ehre einbringen.

In Rom mußten die höchsten Staatsbeamten, selbst die Consuln nicht ausgenommen, sobald sie einer Vestalin begegneten, ihr ausweichen. Die geringste, einer Vestalin zugefügte Beleidigung wurde mit dem Tode bestraft.

Es war, als hätte in diesen alten Zeiten die Tugend eine Art von zum Reinigen schlechter Sitten geeigneten Diptam in sich getragen, gleichwie das echte Diptam die Götter zur schnellen Heilung tödtlicher Wunden gebrauchten; denn die Vestalinnen sprachen den Verbrecher von seinem Verbrechen los und befreiten ihn von der Todesstrafe, wenn sie ihm auf dem Wege zum Richtplatze begegneten, und es wurde blos erfordert, daß sie schworen, nur der Zufall habe ihn ihnen entgegen geführt.

Sie waren von dem weiblichen Geschlechte die Einzigen, deren Zeugniß man vollen gerichtlichen Glauben schenkte, und ihre Priesterinnen wurden zu Schiedsrichtern in Streitigkeiten gewählt.

Ihren Händen vertraute man Testamente und andere kostbare Familiendocumente an, indem die Keuschheit das Dasein vieler anderer Tugenden voraussetzen ließ.

Die Bretagner beschlossen, als sie von den, den Töchtern ihrer Königin Budicea zugefügten Beschimpfungen hörten, von Wuth entflammt, zu siegen oder zu sterben.

Bei den Angeln wurde derjenige, welcher eine Jungfrau beleidigte, einer doppelt so hohen Strafe unterworfen, als wenn er eine Frau von demselben Range beleidigt hätte.

Glücklich die Völker, bei denen man die Vorrechte der Tugend kannte! Die Vernunft wird sie ihr niemals streitig machen.

Und solche Ehrenbezeugungen, meine Freundin, finden wir im höchsten Alterthume vor; wir finden sie bei den am frühsten aufgeklärten Völkern und sogar bei denen, die noch gewissermaßen in einem nahe an Barbarei grenzenden Zustande sich befanden. Dies beweis't auf eine unumstößliche Weise, daß die Achtung, die man den reinen Sitten gezollt hat, weder von der Laune, noch vom Geschmack abhängt, sondern daß sie vielmehr ihre Quelle in den Vortheilen hat, welche die Menschen daraus stets gezogen haben.

Die Dichtungen Homers, welche so alt sind, daß es bis jetzt noch nicht gelungen ist, die Zeit ihrer Entstehung mit Zuverlässigkeit anzugeben *), besingen an vielen Stel-

*) Einigen Chronologen und Geschichtschreibern zufolge lebte dieser Fürst unter den Dichtern an der Küste Kleinasiens etwa um

len die Keuschheit; bis jetzt gelang es noch keinem Dichter, auf eine eben so vollkommene Weise ihr Lobreden zu halten, und noch hat man kein Gemälde aufzuweisen, welches dem von Andromache und Nausikaan entworfenen an Schönheit vergleichbar wäre.

Der Zeitpunkt, wo die interessante Fabel von Daphne, welche auf ihrer Flucht vor dem schönsten der Götter in einen Lorbeerbaum verwandelt wurde, ihre Entstehung erhielt, verliert sich ebenfalls in das Dunkel der Zeiten. Es konnten die Menschen auf keine sinnreichere und ehrenvollere Weise, als auf diese, den reinen Sitten huldigen. Erkennt man nicht in dieser lieblichen Fiction sowohl das Lächeln als auch die Bürgschaft der lebhaftesten und aus der innigsten Ueberzeugung hervorgehenden Billigung, mit einem Worte, den Wunsch wieder, die Tugend unsterblich zu machen?

Und wie hätten auch diese so richtig schließenden Alten nicht einsehen sollen, daß ohne die Keuschheit es in der Ehe weder Achtung, noch Vertrauen, noch Liebe geben könnte; daß ohne sie die heiligste aller Verbindungen ein leeres Trugbild ist, daß ohne sie die sanftesten Bande beschwerliche Fesseln sind, und daß ohne sie die Gatten keine wahre Lebensgefährtinnen mehr haben, für die Kinder kein Schooß, sie zu empfangen keine Arme, sie zu umfassen, mehr vorhanden sein würden?

Wie richtig dachten, wie richtig handelten nicht jene Gesetzgeber und jene Erhalter der guten Sitten, indem sie eine so edle Sorgfalt an den Tag legten, um ihnen Ehre zuzuwenden!

Bewahren Sie also, mein Fräulein, bewahren Sie diese Sitten, und handeln Sie so, daß die Consuln, wenn sie noch vorhanden wären, Ihnen aus dem Wege ge-

---

das Jahr der Welt 3060 und vor Christi Geburt 950. (Bossuet, Berruger, Fleury.)

hen würden, wie sie es bei den erhabenen Hüterinnen des heiligen Feuers in Rom thaten.

Zwanzigster Brief.

Liebeswahnsinn.

Sie wissen bereits aus dem vorigen Briefe, daß die Verirrungen in der Liebe oft die Folgen lasterhafter Gewohnheiten bei den frühzeitig verderbten Personen sind. Bei solchen Verirrungen, wo alle Gesetze der Wohlanständigkeit mit Füßen getreten werden, werde ich mich nicht aufhalten. Was die Liebesschwermuth betrifft, so ist sie von vielen Aerzten auch Liebeswahnsinn genannt worden. Denn der Verstand wird dabei in der That stets mehr oder minder zerrüttet. Ein großer Theil der Verstandeskräfte ist bisweilen so exaltirt, daß die Kranken dann von vielen andern Wahnsinnigen wirklich blos in der Art der Geisteszerrüttung sich unterscheiden. Die Körperconstitution des Weibes neigt sich besonders dazu hin. Von der Natur fast einzig und allein nur dazu bestimmt, um sanfte Gefühle in sich aufzunehmen und zu nähren, zu einem mehr bequemen, als mühseligen, einem mehr ruhigen, als zerstreuten und aufgeregten Leben bestimmt und stets zwischen zarte Empfindungen und ihre Einbildungskraft gestellt, ist es bei dem Weibe und besonders bei gewissen Frauen nur ein Schritt von dem geheimen Laster bis zum Liebeswahnsinn, bis zu jener Krankheit endlich, die man noch den Wahnsinn des Herzens nennen könnte.

Diese neue Verirrung schadet nicht weniger der eigentlichen Gesundheit, als dem Geiste, und führt zur Vernachlässigung von mehr als einer Pflicht.

Folgende zwei Beispiele werden Ihnen einen hinreichend klaren Begriff von einigen dieser verschiedenen Krankheiten, aber namentlich von der letztern geben, für welche ich sie besonders anführe.

C*** von G... war von dieser Liebeswuth in dem Grade befallen, daß sie weder mehr arbeiten, noch gehen, noch stehen, ja, selbst nicht einmal mehr sprechen konnte. Alle Frauen, selbst alle Männer, meinte sie, würden sich in das Meer stürzen, wenn das Meer diese Liebe wäre. Versunken in diesen Abgrund der süßesten Liebe, ging sie oft in den Garten, um die Pflanzen und Bäume zu Vertrauten ihrer hysterischen Leidenschaft zu machen, oder sie durchlief das ganze Haus mit dem Ausruf: Liebe! Liebe! ... und wälzte sich auf dem Erdboden hin und her. Die Heftigkeit dieser Leidenschaft zerstörte ihre Gesundheit in dem Grade, daß sie nach einiger Zeit nicht einmal einen Tropfen Wassers hinunterschlucken konnte und keine Nahrung zu sich nahm. Sie brannte innen und außen; der Schlaf stellte sich nicht mehr ein; bald wurde sie von den schmerzhaftesten Krämpfen (fixen Convulsionen) befallen, bald versank sie in einen allgemeinen Stumpfsinn. Endlich spie sie Blut, wurde stumm und starb. *)

Diese verschiedenen Uebel waren alle nervenartig. Die Kranke konnte nicht einen Tropfen Wassers hinunterschlucken, weil ihre Kehle von einer heftigen Convulsion zusammengepreßt war. Wahrscheinlich aus demselben Grunde drang das Blut aus der Brust hervor. **) Sie wurde stumm und blind in Folge der Lähmung der Sprachmuskeln und des Sehnervs, so wie auch ohne Zweifel in Folge der Krämpfe, welche den höchsten Grad von Heftigkeit bei ihr erlangt und nur zu häufig diese Organe, so wie viele andere Theile des Körpers befallen hatten.

---

*) Zimmermann, Aerztliche Erfahrungen u. s. w. Th. 3.

*) Ich habe eine zum Blutspeien geneigte und sehr reizbare Person gekannt, welche in einem Augenblick eines heftigen moralischen Leidens ein Zittern in allen Gliedern, besonders in den Armen, eine unerträgliche, einem Zusammenschnüren ähnliche

Zweites Beispiel:

Eine zwei und dreißigjährige Dame von hohem Wuchs, mit blauen Augen, weißer Haut und kastanienbraunen Haaren, war in einer Erziehungsanstalt ausgebildet worden, welche mit Recht in dem Rufe stand, daß den jungen Frauenzimmern, welche nach vollendeter Erziehung dieselbe verließen, die glänzendste Zukunft, die höchsten Ansprüche in der Perspective dargeboten wurden. Einige Zeit nach ihrer Verheirathung sah sie einen Mann von höherm Range, als ihr Gatte war, und sofort wurde sie sterblich verliebt in ihn; sie murrte über ihre Lage und sprach stets nur mit Verachtung von ihrem Manne. Sie weigerte sich, länger mit ihm zusammen zu leben, und faßte sowohl gegen ihn, als gegen ihre eignen Verwandten, welche sich vergebens bemühten, sie von ihrer Verirrung zurückzubringen, den heftigsten Widerwillen. Das Uebel nahm überhand; man mußte sie von ihrem Manne trennen; sie sprach unaufhörlich von dem Gegenstande ihrer Leidenschaft; sie war im höchsten Grade schwierig zu behandeln, sie war launig und gerieth bei der geringsten Veranlassung in Zorn. Sie entweicht aus dem elterlichen Hause, um dem Geliebten nachzulaufen. Sie erblickt ihn überall, sie ruft ihn mit ihrem leidenschaftlichen Gesange herbei: er ist der größte, der geistreichste, der liebenswürdigste, der vollkommenste aller Männer. Sie versichert, sie sei seine Frau, und sie habe nie einen andern Mann gekannt. Er ist es, der ihr im Herzen lebt, der alle Bewegungen desselben leitet, der ihre Gedanken regelt, der über ihre Handlungen wacht. Sie versichert ferner, von ihm ein Kind zu haben, welches

---

Beklemmung im Oberbauche und in der Gegend der Lenden und eine gewisse ängstliche Bewegung in der Brust empfand, und zugleich Blut spie, ohne mehr als zwei oder drei Worte mit halblauter Stimme ausgesprochen zu haben.

eben so vollkommen wie der Vater werden wird. Man überrascht sie oft in einer Art von Extase, von Entzücken; dann ist ihr Blick starr und das Lächeln ruht auf ihren Lippen. Sie schreibt häufig Briefe an ihren Geliebten. Sie macht Verse, welche sie mit den stärksten Ausdrücken der Liebe beseelt, und welche sie oft mit Sorgfalt abschreibt. Wenn sie auf der einen Seite die heftigste Leidenschaft ausdrücken, so bezeugen sie auf der andern das Dasein der vollkommensten Tugend. Wenn sie spazieren geht, ist ihr Gang sehr rasch und alle ihre Bewegungen sind lebhaft, als wenn sie sehr geschäftig wäre; bisweilen geht sie aber auch langsam und dann mit stolzem Anstande. Männern weicht sie jederzeit aus; sie verachtet sie, und setzt jeden ohne Ausnahme weit unter ihren Geliebten herab. Indessen ist sie nicht immer gleichgültig gegen die Beweise von Interesse, die man ihr gibt; aber jeder, noch so schonende Ausdruck beleidigt sie, und den dringenden Bitten, die an sie gerichtet werden, setzt sie den Namen, das Verdienst, die Eigenschaften und die Vollkommenheiten desjenigen, den sie anbetet, entgegen. Oft spricht sie, und zwar sowohl am Tage, wie während der Nacht, mit sich allein, bald mit lauter, bald mit leiser Stimme. Bald lacht sie, bald weint sie, bald empfindet sie Langeweile in ihren einsamen Gesprächen und Unterhaltungen. Wenn man sie auf diese Geschwätzigkeit aufmerksam macht, versichert sie, daß man sie zum Sprechen gezwungen habe. Am häufigsten ist es ihr Geliebter, mit dem sie mit Hülfe ihr nur allein bekannter Mittel sich unterhält. Bisweilen glaubt sie, daß Eifersüchtige sich bemühen, ihrer Glückseligkeit Hindernisse in den Weg zu stellen, indem sie ihre Unterhaltung stören und ihr Schläge ertheilen. (So sah ich sie einst, nachdem sie einen lauten Schrei ausgestoßen, fast in Wuth gerathen, wobei sie mir versicherte, daß man sie geschlagen habe.) Bei andern Gelegenheiten wird ihr Gesicht roth, während die Augen funkeln; sie wird gegen

Jedermann aufgebracht und erhebt ein fürchterliches Geschrei; auch kennt sie dann ihre Verwandten und Freunde nicht mehr; sie wird wüthend, und stößt die drohendsten Schimpfworte aus.

Dieser Zustand hält bisweilen zwei, drei, vier, acht, auch wohl vierzehn Tage an; sie empfindet dann grimmige Schmerzen im Oberbauch, im Herzen. Diese Schmerzen, welche sich in der Gegend des Zwergfells concentriren, und welche sie, ihrer Meinung nach, ohne die Kraft, mit welcher ihr Geliebter sie ausrüstet, nicht würde ertragen können, rühren, wie sie ferner glaubt, von ihren Eltern oder Freunden, mögen sie noch so weit von ihr entfernt sein, oder von den in ihrer Nähe befindlichen Personen her.

Ein großer Kraftaufwand findet bei ihr statt; sie erblaßt, sie zittert, und ein Strom von Thränen macht diesem Zustand ein Ende.

Diese in jeder andern Beziehung sehr vernünftige Dame arbeitet und wacht sehr sorgfältig über die für sie und für ihre Lage passenden Gegenstände; sie läßt sogar den Verdiensten ihres Mannes und der Zärtlichkeit und Liebe ihrer Eltern Gerechtigkeit widerfahren; aber sie kann weder jenen sehen, noch mit diesen zusammen leben. Uebrigens ist dieser Zustand durch keine vorgängige Zerrüttung herbeigeführt worden. Die Paroxysmen (wiederkehrende Anfälle) ihrer Leidenschaft fallen bisweilen, aber nicht immer, mit dem Zeitpunkte ihrer monatlichen Reinigung zusammen. Sie nimmt, je nachdem ihr die Laune dies eingibt, Nahrungsmittel zu sich, und alle ihre Handlungen tragen das Gepräge der Regellosigkeit und Bizarrerie ihrer wahnsinnigen Leidenschaft an sich. Sie schläft wenig und ihr Schlaf wird durch Träume, oft auch durch Alpdrucken, beunruhigt. Oft ist sie in langen Zwischenräumen schlaflos; und wenn sie nicht schläft, geht sie umher, spricht mit sich selbst und singt. In diesem Zustande befindet sie sich nun

schon seit mehreren Jahren. Eine, ein ganzes Jahr hindurch fortgesetzte methodische Behandlung, Absonderung von allen Gegenständen, welche auf eine nachtheilige Weise auf sie einwirken könnten, lauwarme und kalte Bäder, Tropfbäder und krampfstillende Mittel, sowohl innerlich als äußerlich gebraucht, nichts hat die Vernunft ihr wieder zu geben vermocht *).

Die Aerzte, welche diese beiden Fälle mittheilen, sagen nicht, ob jene Frauenzimmer sich gegen die Gesetze der Keuschheit heimlich vergangen; aus mehr als einem Grunde muß man es von der erstgenannten Dame vermuthen **).

Ein und zwanzigster Brief.

Das Gefühl für Freundschaft wird bei Frauen, welche dem geheimen Laster ergeben sind, erstickt.

Aber ist eine junge Person, die geheimen Ausschweifungen fröhnt, nicht wenigstens für die Annehmlichkeiten der Freundschaft empfänglich? Diese Frage werde ich in dem gegenwärtigen Briefe beleuchten; zuvörderst aber muß ich die Frauen gegen einige Vorwürfe vertheidigen, welche ihnen in Beziehung auf dieses edle Gefühl gemacht worden sind.

Man hat behauptet, daß Ihr Geschlecht blos für das Gefühl der Liebe, nicht aber für das der Freundschaft empfänglich sei ***). Die Natur, die Vernunft, die Geschich-

*) M, s. Diction. des science médic. art. crotomanie, Dr. Esquirol verfaßt.

**) Man findet im Valeriola einen dem letzten dieser Beispiele völlig ähnlichen Fall.

***) Dies ist die Meinung einiger älterer Philosophen und des Montaigne unter den neuern.

te, Alles beweis't, daß dies eine höchst unrichtige Ansicht ist. Wie! das köstlichste und ehrenvollste aller Gefühle sollte dem weiblichen Herzen vorenthalten sein! Das Weib allein sollte von ihm nicht beseelt werden können, sollte es nicht kosten dürfen! Eine Dame selbst hat diesen Ausspruch wiederholt; und — unbegreiflich in der That! — grade diese Dame hat über die Freundschaft eine Abhandlung geschrieben, welche, nach dem Urtheil von Kennern, alle übrige Abhandlungen übertrifft, welche über diesen Gegenstand von Männern, die man doch als die einzigen Helden in der Freundschaft betrachtet wissen will, verfaßt worden sind! Nein, dies ist nicht glaublich: sobald eine Frau aus der Mitte ihrer Familie, gleich einer wohlthätigen Pflanze aus einem Felde, welches sie hat aufkeimen sehen, unschuldig und rein, völlig frei von allem Laster, mit einem Worte, „noch ganz das Gepräge der Gottheit an sich tragend", wie Delille sich ausdrückt, hervorgegangen ist, gibt es kein köstliches und zartes Gefühl, dessen gesunder Keim in ihrem Herzen sich nicht sollte entwickeln können.

Eine Dame, ich wiederhole es, versichert, daß die Frauen für die Freundschaft nicht geboren seien; und doch macht grade diese Dame in ihrer trefflichen Abhandlung uns mit der Freundschaft besser bekannt, sie lehrt uns alle Geheimnisse, alle Gesetze derselben besser, als es je ein Mann gethan. Wie läßt sich dies erklären? Jedoch es muß sich mit dem Herzen und den Gefühlen, wie mit dem Auge in Betreff der Farben verhalten; man muß alles selbst empfunden haben, um sich richtig ausdrücken zu können, gleichwie man sehen muß, um zu mahlen. Aber durchaus Vollkommenes kann aus dem menschlichen Geiste nicht hervorgehen, und so ist denn auch ohne Zweifel das Urtheil, welches die Marquise von Lambert gegen ihr Geschlecht gefällt, das menschliche Gepräge, welches das Meisterwerk, in dem sie es ausgesprochen, an sich tragen mußte. „Die Frauen, sagt sie darin, haben das Unglück, un-

ter sich auf Freundschaft nicht rechnen zu können; denn die Fehler, welche sie an sich tragen, stellen derselben ein unübersteigbares Hinderniß in den Weg."

Zunächst fragen wir, ob es denn wirklich so viele wahrhafte Freunde unter den Männern gibt? Aristoteles, der sie kennen mußte, weil er Abhandlungen über Moral und Politik geschrieben, sagte oft: „O, meine Freunde, es gibt keine Freunde!" Was die Dauer der Freundschaft betrifft, so fragen wir weiter: ist nie ein Freundschaftsbund unter den Männern gebrochen worden? kommen nicht vielmehr Fälle dieser Art leider! zu häufig vor?

Die Fehler, welche die Frauen an sich tragen, stellen der weiblichen Freundschaft fast unübersteigliche Hindernisse entgegen. Haben sie etwa mehr Fehler als die Männer? und welche Hindernisse setzen sich der vermeintlichen ewigen Freundschaft unter diesen Letztern nicht entgegen? Jene Dame glaubt die Hindernisse in den zur Uneinigkeit führenden Fehlern gefunden zu haben, wie z. B. in dem Neide, in der Eifersucht; aber seit wann veruneinigten der Neid und die Eifersucht nicht auch die Männer? sollten diese beiden Leidenschaften ihre Thätigkeit einstellen vor der heiligen und zarten Freundschaft, welche unter ihnen herrscht? würden sie fürchten, sie zu verletzen? Ach! dies kann vorgekommen, dies kann der Fall gewesen sein, und man hat dieses schöne Gefühl noch weit mehr erlangen sehen. Auch glaube ich an die Freundschaft; aber wie wenige Männer haben die sanften Gesetze der Freundschaft bis zu ihrem Tode befolgt und die Folgen derselben wahrhaft genossen?

„Die Frauen, fährt die Marquise von Lambert in dem Augenblicke ihrer Befangenheit und ihres Irrthums fort (denn ich werde nichts verhehlen, und Ihrem Geschlechte alle Rechte auf die Freundschaft zurückgeben), die Frauen schließen sich aus Nothwendigkeit und nicht aus wahrer Zuneigung an einander an." Nun, frage ich nochmals,

was führt denn in der Regel die Männer, die unermeßliche Mehrheit der Männer zusammen? Ist es nicht auch das Interesse, der Ehrgeiz, ihre eigne Sicherheit? Ihre gegenseitige Zuneigung, jene Zuneigung, welche den Frauen, um ein festes Freundschaftsband zu knüpfen, mangeln soll, ist sie etwas anderes als der Reiz der befriedigten Eitelkeit, als die Identität der Vorliebe für irgend eine Kunst oder Wissenschaft, etwas anderes endlich, als dasselbe Bedürfniß, welches man Ihrem Geschlechte beilegt, nämlich das, der Einsamkeit und langen Weile zu entfliehn?

Ich will durch diese Bemerkungen die Männer keineswegs herabsetzen, sondern damit nur so viel sagen, daß sie von Schwachheiten zum Nachtheil der Freundschaft nicht weniger frei sind, als die Frauen, und daß von zwei Dingen eins wahr sein muß. Nämlich entweder gibt es keine Freundschaft oder die Frauen sind für die Annehmlichkeiten derselben eben so empfänglich, als die Männer.

Bedenken Sie, meine junge Freundin, wollte man dieses Gefühl dem weiblichen Herzen absprechen, so hieße dies so viel, als könnten die Frauen weder gute Schwestern, noch gute Mütter, noch gute Töchter, als könnten sie sogar nicht dankbar sein. Denn kann es wohl eine vollkommenere Freundschaft unter den Frauen geben, als das Gefühl, welches sie gegen eine Schwester, gegen eine Mutter, eine Tochter, gegen eine Wohlthäterin hegen müssen, welchen allen sie ganz die Anhänglichkeit beweisen, welche diese verschiedenen Verhältnisse zur Pflicht machen und auch in der Regel erzeugen? Durch jene Behauptung würde man eben so viele Wahrheiten läugnen, welches Sie nie zulassen werden.

Uebrigens ist so viel gewiß, daß wenn sie auch haltbare Gründe für eine Behauptung aufstellen, ein treffliches Mittel ist, um richtige Schlüsse zu ziehen, so begründen doch immer Thatsachen, wenn sie treu und der Wahrheit gemäß berichtet werden, die besten Urtheile. Nun aber höre man

folgendes Glaubensbekenntniß einer andern sehr geistreichen und ebenfalls sehr berühmten Dame, der Gräfin von Beauharnais in Betreff der Freundschaft:

Sans l'amitié, sans sa douceur,
La vie, helas! est importune.
Que font le rang et la fortune?
Ah! l'on n'est rien que par le coeur*).

Je ernster mir der ihrem Geschlechte gemachte Vorwurf scheint, um so mehr bin ich von der Ungerechtigkeit desselben überzeugt, und um so weniger darf ich sparsam sein mit Beweisen, um die Unhaltbarkeit dieses Vorwurfes darzuthun. Von diesen Beweisen werde ich Ihnen eine Menge und zwar unumstößliche geben.

Frau von Boufflers, die Mutter des Ritters dieses Namens, schrieb an die Marquise von Châtelet und erinnerte sie an die Verse, in denen Voltaire, ihre Liebenswürdigkeit, ihren Geist, ihre Talente, ihre Kenntnisse lobend, ihr sagte, daß Alles, was ihr gefalle, ihrem umfassenden Genie angemessen sei:

Les livres, les bijoux, les compas, les pompons,
Les vers, les diamans, etc., etc. **)

Die Marquise, welche die Freundschaft höher stellte, als die Wissenschaften und die Diamanten, erwiederte ihm:

Hélas! vous avez oublié
Dans cette longue kyrielle
De placer le mot d'amitié!
Je donnerais tout le reste pour elle ***).

---

*) Ohne die Freundschaft, ohne ihre Reize ist das Leben eine lästige Bürde. Was gewähren uns Rang und Glücksgüter? Ach! ohne das Herz ist man nichts.

**) Die Bücher, die Juwelen, die Zirkel, der Kopfputz, die Verse, die Diamanten u. s. w.

***) Ach! Sie haben in dieser langen Lytannei das Wort Freundschaft ausgelassen. Für sie würde ich alles übrige hingeben.

Wenn ich die logische und chronologische Ordnung hätte befolgen wollen, die man in gelehrten Werken beobachten muß, so hätte ich zuerst diejenigen Frauen, welche vor den letztgenannten gelebt haben, ihre Sache führen lassen müssen; allein auf die chronologische Ordnung kommt es hier weniger an, und dieser leichte Verstoß wird Ihnen um so mehr beweisen, wie sehr die Thatsachen sich drängen, wenn es sich darum handelt, an Ihrem Geschlechte Tugenden oder Gefühle zu loben.

Ich muß mich daher wegen dieses Verstoßes bei Frau von Sévigné entschuldigen, welche in vieler Hinsicht zuerst gehört zu werden verdient, da ich meine Beispiele aus keinem frühern Jahrhunderte entlehnen wollte, als dasjenige ist, welches sie verherrlichte. Ich beeile mich, sie selbst reden zu lassen. „Ich finde," sagt sie, „daß man tausend Dinge zu sagen, daß man tausend Verhaltungsmaßregeln zu beobachten hat, um zu verhindern, daß diejenigen, die wir lieben, nicht den Gegenstoß davon empfinden. Ich finde, daß es eine außerordentliche Menge Fälle gibt, wo wir sie leiden lassen, und wo wir ihre Schmerzen lindern könnten, wenn wir so viele Ansichten und Gedanken hätten, als man für alles dasjenige, was dem Herzen angehört, haben müßte. Genug, ich werde zeigen, daß es hunderte von Mitteln und Wegen gibt, um unsere Freundschaft zu bezeugen, ohne dieses Wort auszusprechen, oder durch Handlungen zu erkennen zu geben, daß man keine Freundschaft hege, wenn der Mund das Gegentheil versichert."

Hören Sie nun, meine junge Freundin, wie Frau von Brisson in der gekrönten Lobrede auf Frau von Sévigné von dieser und von der Freundschaft spricht.

„Lassen wir Frau von Sévigné ihren vollen Ruhm; verringern wir nichts an der Huldigung, welche wir ihr darbringen; bewundern wir ihren Geist, noch mehr ihr Herz; nichts ist so erhaben, als ihre Zärtlichkeit. Ihre Worte, tausendmal wiederholt, bleiben dennoch stets interes-

sant, stets neu; ihre Beredtsamkeit ist unerschöpflich. Welch' lieblichen und lebhaften Eindruck macht nicht Alles, was bei ihr Gefühl genannt werden kann! Wie sehr empfindet man nicht dabei die Reize und Annehmlichkeiten der Freundschaft! Man erblickt darin jene sinnreiche und thätige Zärtlichkeit, welche die wahre Art zu lieben ist, weil alle Selbstliebe davon ausgeschieden ist und sie sich nur mit dem Wohl Anderer beschäftigt. Nennen wir wahre Freunde nur diejenigen, welche Alles auf den Gegenstand ihrer Liebe beziehend, nur (Nutzen und) Glück suchen. Dieses beständige und lebhafte Gefühl klärt sie auf über das wahre Interesse desjenigen, den sie lieben und läßt sie oft ihre Lieblingsneigungen aufopfern. Sinnreich in dem Aufsuchen der Mittel; gefällig zu sein und nützlich zu werden, eifrig in der Verfolgung derselben, wenn sie zur Zeit noch nicht im Besitz derselben sind, fordern sie auf, ermahnen sie, bitten sie mit Ungestüm; und wenn sie zur Unthätigkeit verdammt sind, welchen Ausdruck geben sie dann nicht ihrem Bedauern, ihren Wünschen!"

Erlauben Sie mir die Frage: würde es Männern möglich sein, die Pflichten der Freundschaft inniger zu fühlen, in dieser Hinsicht das Zartgefühl weiter zu treiben? gäbe es selbst viele, welche bis zu diesem Punkte es vermöchten? Was mich betrifft, so möchte ich fast glauben, daß es außer ihrer Macht liegt; ihr Herz scheint nicht sehr leicht empfänglich für solche Nüancen der Gefühle; es ist dies der Eigenthümlichkeit des Mannes nicht gemäß; das männliche Gemüth ist zu kräftig dazu; nur die zarte und feine Organisation des Weibes vermag einem Wesen die Fähigkeit zu verleihen, auf eine so ausgesuchte Weise zu fühlen und zu empfinden; und es hieße in der That den schönen Seelen der obgenannten Damen die größte Beleidigung zufügen, wollte man voraussetzen, daß sie nur Personen eines andern Geschlechts im Auge gehabt, als sie so edle Gesinnungen ausgesprochen.

Ich würde nimmer endigen, wollte ich alle die von Frauen enthüllten köstlichen Geheimnisse der Freundschaft aufzählen. Ich will gern einräumen, daß die Männer auf diesem Felde weiter gehen könnten; aber ich bin überzeugt, daß nur die Frauen auf demselben Alles zu entdecken im Stande sind.

Man hat behauptet, daß Neid und Eifersucht der Freundschaft zwischen Frauen Hindernisse in den Weg stellten. Die folgende Stelle aus den Memoiren der Frau von Staal (nicht Staël) antwortet auf diesen Vorwurf. Man sehe, was sie, als sie noch Fräulein von Launay war, für Fräulein von Silly in der Priorei des heil. Ludwig in Rouen empfand.

„Kein Gedanke, sagt sie, bot sich meinem Geiste dar, den ich ihr nicht mittheilte. Ich liebte sie, wie man sich selbst liebt, und mehr noch, wie mich dünkte. Ich hätte alle ihre bestimmten Leiden erdulden wollen, um sie davon zu befreien. Ja, ich ging in meiner Zuneigung zu ihr so weit, daß mir alle Menschen zuwider wurden, welche mehr Hochachtung und Freundschaft für mich als für sie zu hegen schienen." Liegt hierin etwa eine verhaßte Eifersucht?

Man hat eine zweite Frage aufgeworfen: man hat gefragt, ob zwischen Personen verschiedenen Geschlechts eine wahre Freundschaft vorhanden sein könnte? Man würde sich, wie mich dünkt, die Mühe haben ersparen können, diese Frage aufzuwerfen, wenn man etwas mehr darüber nachgedacht hätte.

Abgesehen von den ohne Zweifel zahllosen Beweisen der Möglichkeit einer solchen Freundschaft, die jedoch unbekannt geblieben sind, weil die Freundschaft sich wenig um einen berühmten Namen kümmert, haben nicht das Verdienst und die Berühmtheit vieler Personen zahlreiche Beispiele davon geliefert? Die Namen der Frau von Sévigné und des Herzogs von La Rochefoucault, der Frau von Lafayette und des Cardinals von Retz, der Frau von Ervard und

de la Sablière und unseres unsterblichen Fabeldichters (Lafontaine), zeugen laut zu Gunsten einer solchen Freundschaft. Die Marquise von Lambert, die im Allgemeinen dieses schöne Gefühl so würdig geschildert, kannte ebenfalls die Reize einer Freundschaft mit Personen eines von dem ihrigen verschiedenen Geschlechts. Sie werden dies bald aus der bewunderungswürdigen Art schließen, womit sie die Frage löst, nachdem sie selbe in ihrer trefflichen Abhandlung selbst aufgestellt hat.

Mehrere Briefe der Frau von Sévigné schildern den Schmerz, den sie über den Tod ihres Freundes, des genannten Herzogs, empfand, und Frau von Sévigné war eine tugendhafte Frau in der ganzen Bedeutung dieses Wortes.

Philoktet sagt im Oedipus da, wo er von Herkules spricht:

> Die Freundschaft eines großen Mannes ist eine Wohlthat der Götter *).

Fräulein von Montpensier und Frau von Lafayette, Frau von Ervard und Frau von La Sablière haben, jene dem Dichter Segrais, diese ihrer Fabelsammlung (so nannten sie nämlich Lafontaine) bewiesen, daß man sie nicht zu hoch anschlagen würde, wenn man ihnen den Namen Philoktet beilegte, und daß es auch Frauen geben kann, denen der Himmel Freundschaft in seiner Gnade bewilligt.

Fräulein von Montpensier hatte den Dichter Segrais in der Eigenschaft eines Gentilhomme in ihre Nähe gebracht. Er wohnte vier und zwanzig Jahre in ihrem Hause. Sie überhäufte ihn während dieser Zeit mit Beweisen der Hochachtung, des Zutrauens und der Freundschaft. Nachdem diese Prinzessin den Plan gefaßt, sich mit dem Grafen von Lauzan zu vermählen, und Segrais ihr

*) L'amitié d'un grand homme est un bienfait des dieux.

in Betreff dieser Verbindung einige Rathschläge gegeben hatte, denen kein Gehör geschenkt worden war, glaubte er sich von ihr entfernen zu müssen. Die Freundschaft einer schätzbaren Dame, der Frau von Lafayette, gewährte ihm aufs Neue einen eben so angenehmen als nützlichen Zufluchtsort.

Sie kennen die so berühmte Antwort Lafontaine's, welche die Namen der Frau von La Sablière und der Frau von Ervard vielleicht unsterblich gemacht hat. Man könnte sie die Antwort der Freundschaft nennen, so sehr trägt sie das Gepräge derselben, nämlich den Charakter der Einfachheit, Offenheit und der unerschütterlichen Zuversicht an sich.

Der Tod hatte diesen so geistreichen Mann der Freundschaft der erstgenannten dieser beiden Damen und aller Hülfsmittel, die er darin fand und die seine Sorglosigkeit ihm unumgänglich nothwendig gemacht hatte, beraubt. Er begab sich zur zweiten, welche ihm begegnend zu ihm sprach: „Ich habe von dem Unglück gehört, welches Ihnen begegnet ist, und ich war grade im Begriff, Sie zu bitten, in meinem Hause Ihre Wohnung zu nehmen." — „Ich war grade auf dem Wege dahin," entgegnete Lafontaine.

Wenn alles dieses nicht zur Genüge bewiese, daß die reinste und lobenswürdigste Freundschaft zwischen Personen verschiedenen Geschlechts statt finden kann, welche Wahrheit könnte dann jemals bewiesen werden?

Aber sehen wir jetzt, was über diesen Gegenstand die beredteste Priesterin der Freundschaft sagt: „Es ist etwas seltenes, es ist etwas schwieriges, sagt sie; aber keinen Zweifel leidet es, daß die Freundschaft den größten Reiz hat. Sie ist um so schwerer zu erhalten, weil es hier mehr als irgendwo der Tugend und einer großen Besonnenheit im Benehmen bedarf. Die Frauen, welche nur die Geschlechtsliebe kennen, sind der Freundschaft nicht würdig, und die Männer, welche in den Frauen nur einen vorübergehenden Genuß suchen und sich nicht einbilden können, daß sie im Geist und Herzen fesselndere Eigenschaften ha-

den können als die der Schönheit, sind nicht geeignet zu der Freundschaft, von der ich rede. Man muß sich daher durch die Tugend und das persönliche Verdienst zu vereinen suchen. Bisweilen beginnen solche Verbindungen mit der Liebe und endigen mit der Freundschaft. Wenn die Frauen der Tugend ihres Geschlechts treu bleiben und die Freundschaft die Belohnung der tugendhaften Liebe wird, so haben sie von großem Glücke zu sagen. Wenn die Frauen ihre Pflichten der Liebe entgegenstellen und die Reize und Gefühle der Freundschaft darbieten und sich dabei desselben Verdienstes wie die Männer rühmen können, kann man da noch besser thun, als wenn man sich ihnen anschließt? Es ist gewiß, daß von allen Verbindungen die der Freundschaft zwischen Personen verschiedenen Geschlechts die kostbarste ist. Es herrscht darin ein Grad von Lebhaftigkeit, der sich in dem Verhältnisse zwischen Personen desselben Geschlechts nicht findet."

Bis so weit schenke ich den Bemerkungen der liebenswürdigen Priesterin der Freundschaft meinen vollen Beifall; aber hier höre ich auf, ihr ergeben zu sein; hier höre ich auf, ihr Glauben zu schenken; denn an dieser Stelle findet man in ihrer trefflichen Abhandlung den Tribut, den, wie ich bereits bemerkt habe, jedes menschliche Werk, selbst das vollendetste der menschlichen Schwachheiten darzubringen hat; nämlich man findet hier die Fehler aufgezeichnet, welche ihrer Meinung nach verhindern, daß die Frauen die Annehmlichkeiten der Freundschaft genießen. Ich werde sie hier nicht wiederholen, weil ich mich bereits in diesem Briefe darüber ausgesprochen habe, und Ihr Geschlecht wider diesen Vorwurf zur Genüge vertheidigt zu haben glaube. Ich übergehe sie daher absichtlich und stütze im Uebrigen meine ganze Meinung auf die Frau, welche des Gefühls, welches sie so richtig beschreibt, so würdig sein sollte. Sie fährt nun mit der ganzen, ihr eigenthümlichen Geistesschärfe und Zartheit fort: „Wenn sie ihr Herz durch die

Leidenschaften nicht abgenutzt haben, ist ihre Freundschaft zart und rührend; denn nur sie wissen aus einem Gefühl Alles zu ziehen, was daraus zu ziehen ist. Die Männer sprechen zum Geist, die Frauen zum Herzen. Da überdies die Natur unsichtbare Verbindungspunkte und Bande zwischen den Personen verschiedenen Geschlechts festgestellt und geknüpft hat, so ist für die Freundschaft Alles vorbereitet, die Werke der Natur sind stets vollkommener; diejenigen, welche nicht hauptsächlich ihr das Dasein verdanken, bieten weniger Vorzüge dar. Man sieht aber, daß die Freundschaft, von der ich rede, ihr Werk ist. Jene geheimen Bande, jene Sympathien, jene sanfte Hinneigung, der man nicht widerstehen kann, alles findet sich darin; ein so wünschenswerthes Gut ist stets die Belohnung des Verdienstes; aber man muß auf der Hut gegen sich selbst sein, damit nicht aus einer Tugend in der Folge eine Leidenschaft werde."

Obgleich sie es wohl verdienten, daß man ihnen in dieser Beziehung eine völlige Huldigung darbrächte, so ist doch ein achtungswerther Schriftsteller, Thomas, wenigstens gerechter als die Philosophen, welche vor ihm gelebt, gegen die Frauen gewesen, wenn er sagt: „Bei großen Angelegenheiten müßte man vielleicht einen Mann zum Freunde wünschen; aber um das Glück des ganzen Lebens zu gründen, ist die Freundschaft des Weibes wünschenswerther*)."

Bedenken Sie, daß wenn man diese zweite Art Freundschaft den Frauen absprechen wollte, man auch, um consequent zu sein, den Satz aufstellen müßte, daß Ehegatten nach der kurzen Reihe von Jahren, während welcher sie das Glück der dauerhaftesten Leidenschaft genießen, die größte Gleichgültigkeit gegen einander empfinden, was unge-

*) Essai sur le caractère et les moeurs des femmes.

reimt wäre. Im Gegentheil, die längste Zeit des ehelichen Lebens gehört der Freundschaft; sie ist in der That der Lohn der tugendhaften Liebe und die Frauen können nicht genug dahin streben, sich dieses Lohns würdig zu machen; denn die Freundschaft herrscht länger als die Liebe, sie gewährt Trost für den Verlust dieser Letztern und macht, daß man wenigstens immer noch geliebt wird.

Es ist unmöglich, diese Wahrheit besser auszudrücken, als es die Marquise von Lambert, jene Priesterin der Freundschaft, gethan hat, und ich werde mich daher wohl hüten, ihr Zeugniß hier wegzulassen. „Je weiter man im Leben vorrückt," sagt sie, „um so mehr fühlt man das Bedürfniß der Freundschaft. In dem Grade, wie die Vernunft sich vervollkommnet, der Geist an Zartheit zunimmt und das Herz gereinigt wird, um so mehr wird dieses Gefühl Bedürfniß."

Räumte man die Wahrheit des obenaufgestellten Grundsatzes ein, so würde daraus auch folgen, daß zwischen einem Bruder und einer Schwester keine Freundschaft bestehen könnte. Eine solche Behauptung würde nicht weniger durch ihre Unrichtigkeit, als durch ihre Unmoralität zurückschrecken, und es würde nicht an zahllosen rührenden Beispielen dieser Freundschaft fehlen, um sie völlig zu widerlegen.

Ja, das weibliche Herz ist für die zartesten Gefühle der Liebe geschaffen, wie das Gehirn, um Ideen aufzufassen, um sich Thatsachen aus der Vergangenheit zu erinnern, um zu denken, wie das Ohr, um von dem Schall erschüttert zu werden, geschaffen worden ist; aber dabei ist diesem Herzen die Freundschaft nicht fremd. Dies kann um so weniger der Fall sein, weil es sich in beiden Fällen darum handelt, zu lieben, innig zu lieben, mit Zartheit und ohne Gränzen zu empfinden.

Aber da die Freundschaft eins der schönsten Gefühle, eins der schönsten Vorrechte des Menschen ist, kann sie nur

das Erbtheil schöner Seelen, und des mit Tugend gepaarten Verdienstes sein; daher kommt es denn auch, daß zu allen Zeiten wahre Freunde sehr selten gewesen sind. In der That, um wahre Freunde zu besitzen, muß man zuvor in der Wahl mit Umsicht und Weisheit zu Werke gehen; es bedarf ferner einer guten Gemüthsbeschaffenheit, um sie mit Uneigennützigkeit zu lieben; es bedarf aller Eigenschaften, um sie für immer zu fesseln; es bedarf eines unerschütterlichen Muthes, um sie zu vertheidigen, wenn sie ungerechter Weise angeklagt werden, so wie der Geschicklichkeit, um sie zu entschuldigen, ohne ihr Verfahren zu billigen, wenn der ihnen gemachte Vorwurf gegründet ist (denn wer sollte nicht fehlen können?); es bedarf einer zarten und unbegrenzten Liberalität, um sie zu unterstützen, ohne sie zu beleidigen; es bedarf endlich der Einsicht, des Scharfsinns, der Gefälligkeit und Bescheidenheit, um ihnen zu rathen und sie über ihre Lage aufzuklären, ohne sie zu verwunden, wenn sie im Irrthum befangen oder wenig unterrichtet sind.

Die Memoiren der Frau von Staal enthalten den Namen einer Frau, welche ein solches Muster dargeboten hat. Nachdem Frau von Staal auf die interessanteste Weise eine Menge schöner Eigenschaften, womit Frau von Bussy, ihre Freundin, begabt war, geschildert, fährt sie folgendermaßen fort: „Aber was mehr als alles Andere ihre Freunde an sie fesselte, war der Umstand, daß man bei ihr die wahre und vollkommene Freundschaft fand, die man so oft im Verdacht gehabt hat, als sei sie nur eine leere Idee. Das Zutrauen, welches sie einzuflößen wußte, war so stark, wie dasjenige, welches man zu sich selbst nur haben kann, und gern würde man ihr auch das gesagt haben, was man kaum sich selbst zu gestehen gewagt; das zärtliche Interesse, von dem man sie durchdrungen sah, und ihre lebhafte Aufmerksamkeit auf das, was man ihr sagte, drangen bis auf den Grund des Herzens und schlossen die geheimsten Falten desselben auf. Die Weisheit ihrer Rathschläge und die Art,

wie sie dem, welchem sie ertheilt waren, die Vortheile derselben zuwandte, paarten die Annehmlichkeiten des Vertrauens, welches man in sie setzte, mit der Nützlichkeit."

Das Gefühl, von dem hier die Rede ist, und welches vielleicht die Vereinigung aller schönen Eigenschaften bei denen, welche desselben theilhaftig zu werden wünschen, erfordert, war wohl geeignet, meine Aufmerksamkeit von jenen Unglücklichen abzulenken, welche nur Sinn für ein abscheuliches Laster haben; auch habe ich sie wirklich seit langer Zeit aus den Augen gelassen; denn sie stehen mit denen, welche der zarten und erhabenen Freundschaft sich weihen, in einer so geringfügigen Beziehung, daß es schwer hielt, sie nicht zu vergessen. Was hat in der That dieses Gefühl mit ihnen gemein? Woher sollten sie so viele Tugend und Verdienst nehmen? Wie sollten sie so zarte und so edle Pflichten erfüllen können? Ein wahrer Freund ist ein Wesen, welches in einem ausgezeichneten Grade fühlt, denkt und handelt; er ist ein vollkommener Philosoph! Die wahre Freundschaft kann nur die Frucht der glücklichsten Gemüthsbeschaffenheit oder der reinsten Philosophie sein! Welcher Abstand zwischen der glücklichen Lage, in welcher diese beiden Bedingungen, Beides, Geist und Herz, voraussetzen, und der herabwürdigendsten und verderbtesten aller Leidenschaften!

„Die Tugend und gegenseitige Zuneigung haben die Freundschaften geschlossen, deren Erinnerung bis zu uns gelangt ist: in der Freundschaft bedarf es in der That reiner Sitten, und man wagt sehr viel, wenn man einer Person von lockeren Sitten sich anschließt. Das erste Verdienst, welches man in dem Freunde suchen muß, ist die Tugend*); hierdurch erlangen wir die Ueberzeugung, daß er der Freundschaft fähig und ihrer würdig ist. Man hoffe

*) Nec sine virtute amicitia esse ullo pacto potest. (Cic. de Amicitia, cap. 6.)

nichts von einer Verbindung, so lange dieses Fundament fehlt," heißt es in der Abhandlung von der Freundschaft.

Findet man aber wohl ein einziges Wort in diesen Bemerkungen, welches auf diejenigen, welche dem geheimen Laster ergeben sind, in Anwendung gebracht werden könnte? Sind diese Personen tugendhaft?

Wenn eine unselige Gewohnheit aus dem Herzen alle schöne und rechtliche Gesinnungen verbannen kann, um sie durch abscheuliche oder höchstens erbarmenswerthe zu ersetzen; wenn sie, wie wir dies gesehen haben, in dem Grade entstellen kann, daß sogar die kindliche Liebe keine Thräne mehr hat, um damit den Verlust der noch vor kurzem so inniggeliebten Eltern zu beklagen, wenn sie in dem Grade entstellen kann, daß an die Stelle der ehelichen Liebe nicht blos Gleichgültigkeit, sondern auch ein schrecklicher Widerwille tritt, nach welchem Rechte sollte man denn verlangen können, daß sie im Herzen die sanfte und edelmüthige Freundschaft mit allen ihren Reizen zurücklassen sollte?

Es hält schwer, sich nicht dem auszusetzen, daß man der Uebertreibung beschuldigt wird, wenn man solche Leiden zu schildern hat: die Einbildungskraft selbst bebt vor diesen Erzählungen zurück; sie sind zu scheußlich, als daß ich hier die Zahl derselben vermehren sollte; ich beschränke mich auf Folgendes: Ich öffne die in Paris erschienenen, von dem De Douffin-Dubreuil bekannt gemachten Briefe und finde darin folgende Stelle: „Ausschließlich meiner Leidenschaft fröhnend, war Alles, was mich umgab, mir zur Last; ich hatte keine Verbindungen mehr, die mich hätten zerstreuen können; selbst meine theuersten Freunde waren wir verhaßt geworden." Und nach der schönen Definition, die ein alter Grieche von einem Freunde gibt, ist dieser einer Seele zu vergleichen, welche in zwei Körpern lebt*)!

*) Ausdruck des Aristoteles, welcher dem des Pythagoras in Betreff desselben Gegenstandes gleich kommt. Der Letztere sagt:

So ist es also nur zu wahr, daß wenn man unter der Herrschaft des geheimen Lasters alle Functionen des Körpers in Verfall gerathen, alle Reize der Schönheit verschwinden sieht, man nicht weniger unter seinem mörderischen Einflusse bis auf die letzten Spuren alle erhabene Gesinnungen ohne Ausnahme vernichtet werden sieht. In denen, welche der geheimen Leidenschaft fröhnen, darf man keine Muster der Freundschaft, der kindlichen der ehelichen und der mütterlichen Liebe mehr suchen.

Vergebens wird an dem Tage, wo man vor Hymens Altar tritt, die neben die Liebe gestellte Freundschaft dem Altar verheißen und vorbehalten; vergebens schwören Liebe und Freundschaft, zusammen das Glück des ganzen Lebens auszumachen: wenn irgend ein Laster die Liebe vor der Zeit vernichtet, so wird die Freundschaft eben so wenig verschont bleiben*).

Zwei und zwanzigster Brief.

Es ist den Frauen Bedürfniß, geliebt und geachtet zu werden.

Sie werden sich ohne Zweifel aus dem vorigen Briefe der Verse erinnern, in denen eine Dame in Beziehung auf die Freundschaft sagte, daß man nichts ist, als nur durch

---

„Mein Freund ist nur ein zweites Ich." Dies läßt sich auf mancherlei Weise umschreiben: „Wenn ich bei meinem Freunde bin, so sind wir nicht zwei u. s. w." Montaigne scheint in diesem Sinne zu reden, wenn er sagt: „Wenn ich mich frage, woher diese Freude, diese Behaglichkeit, diese Ruhe rührt, welche ich empfinde, wenn ich meinen Freund erblicke, so kann ich weiter nichts sagen, als daß die Ursache davon ist, weil er es ist, weil ich es bin."

*) Derselbe Grundsatz kann in der Moral wie in der Arzneikunde aufgestellt werden: „Von zwei gleichzeitigen Leidenschaften verdunkelt die heftigste die, welche weniger heftig ist."

das Herz. Sie hat Recht. Aber man ist ebenfalls nichts, wenn man sich nicht durch eine weise Herrschaft über sich selbst seiner eignen Achtung, so wie der Achtung Anderer würdig macht. „Eine schöne Frau ist, wie man dies so oft behauptet hat, allerdings als das Meisterwerk der Natur zu betrachten; aber dieses Meisterwerk ist nicht vollendet," sagt der Verfasser des Ami des femmes, einer kleinen Schrift, welche treffliche Rathschläge für Frauen enthält, „wenn der Seele irgend etwas fehlt, und grade nach dieser Seite hin müßte der Ehrgeiz der Frauen seine Richtung nehmen. Wenn die Schönheit mit dem soliden Verdienst gepaart ist, so kann man sagen, daß sie der Menschheit zur Ehre gereicht; die Tugend macht eine Frau schöner, die Schönheit dagegen verleiht der Tugend einen neuen Glanz, und diese wird dadurch gewissermaßen personifizirt und mit ihren Zügen in der Person einer liebenswürdigen und klugen Frau sichtbar gemacht."

Es scheint so natürlich, daß diese Verbindung statt haben müsse, und daß die Schönheit der Gesichtszüge zu der Tugend so gut passen würde, daß man fast jederzeit diese Verbindung voraussetzt. Welches Unglück, wenn sie allein sich darstellt! welch' schöne Gesinnungen würde ihre Vereinigung eingeflößt haben!

Inzwischen, wenn Personen sich selbst so wenig Achtung bezeugen, wenn sie selbst sich für so wenig tugendhaft halten, daß sie sich nicht zu nennen wagen, welche Achtung sollen denn Andere ihnen erzeugen? Nun aber ist es fast jedesmal der Fall, daß, wenn unglückliche Schlachtopfer des geheimen Lasters genöthigt sind, Hülfe zu suchen und den Aerzten die Ursache ihrer Leiden zu nennen, sie dies blos schriftlich thun, so lange sie nämlich noch so viel Kraft besitzen, um schreiben zu können. Dabei nennen sie sich selten.

Aber wohin lasse ich mich in diesen Rathschlägen hinreißen? Doch wie traurig würde es sein, wenn sie nicht

mehr geachtet und geliebt würden! Sie werden aber nie die Achtung und Liebe Anderer verscherzen, und nicht blos hierzu sind Sie berechtigt, sondern Sie werden auch geehrt werden.

Diese Worte rufen mir die ganze Zärtlichkeit und Liebe Ihrer Eltern ins Gedächtniß. Welcher Kummer! welche Thränen! wenn es sein sollte, daß ein schrecklicher Tod ...., noch so jung, wie Sie sind ....; allein dieses Schicksal harret Ihrer nicht; Ihre Weisheit wird sie der Liebe Ihrer Eltern noch lange Zeit erhalten.

Man hat ferner gesagt, daß eine schöne und zugleich lasterhafte Person ein Ungeheuer sei; und nichts ist wahrer. Hier kann von keinem Meisterwerke der Natur die Rede sein, weil sie Dinge paarte, die am wenigsten zu einander geschaffen waren, nämlich Schönheit des Körpers mit Häßlichkeit der Seele, das Reizendste mit dem Widerlichsten. Wenn man eine solche Frau antrifft, und leider! gibt es deren, so verdient sie, wie blendend auch ihre äußere Schönheit sein mag, keine Bewunderung, man darf sie höchstens als eine schöne Pflanze betrachten, als ein den Händen der Grazien entfallenes Gefäß, welches mit kostbaren Wohlgerüchen gefüllt werden sollte, statt dessen aber das gefährlichste Gift enthält.

Der ehrliche Mann, dessen Urtheile in der Regel Anfangs günstig ausfallen, bewirbt sich um ihre Gunst; aber wenn sie so ist, daß sie den Namen Ungeheuer in dem so eben bezeichneten Sinne verdient, daß heißt, wenn sie nur schön ist, ohne moralisch gut zu sein, so wird sie bald finden, daß die verführerischsten Züge, vereinigte sie sogar damit alle Gaben des Geistes und der Geburt, weit entfernt sind, das, was man das solide Verdienst nennt, zu begründen, und die Aufmerksamkeit und Bewunderung darauf hinzulenken.

Es gab vormals in Rom zwei Tempel, welche so neben einander gestellt waren, daß man durch den ersten ge-

hen mußte, um in den zweiten zu gelangen; der erste war der Tugend, der zweite der Ehre geweiht.

La Bruyère sagt: „Die Laune befindet sich ganz in der Nähe der Schönheit, um ihr zum Gegenmittel zu dienen," nämlich um zu verhindern, daß man durch die Schönheit nicht zu sehr unterjocht werde. Wenn diese Behauptung bis zu einem gewissen Punkte richtig befunden ist, was wird man dann sagen sollen, wenn man bei den Frauen die größte Gefühllosigkeit, üble Laune*), Häßlichkeit, schlechte Aufführung — Alles Folgen des geheimen Lasters — antrifft; mit einem Worte, wenn man nur Frauen vor sich sieht, die man nicht achten kann?

Inzwischen ist es unumgänglich nothwendig, Andern Achtung einzuflößen, wenn man gefallen will. Die Achtung, die man Eigenschaften zollt, welche dem Interesse der Gesellschaft gemäß geehrt werden, führt stets eine der Person selbst günstige Täuschung mit sich, und verleiht ihr einen gewissen Reiz. Wenn eine Person sehr geachtet wird, so kann man sicher sein, daß sie schon in vieler Beziehung auch gefällt. Die zartfühlenden Personen insbesondere

*) Die Sanftmuth und Grazie des Charakters scheinen dem Plutarch für das Wohl der durch die Ehe verbundenen Personen so unumgänglich nothwendig, „daß ohne sie eine Frau sich weder auf ihr eingebrachtes Vermögen, noch auf ihre hohe Geburt, noch auf ihre Schönheit sich verlassen darf; sie muß vielmehr ihn durch alles dasjenige zu gewinnen suchen, was auf sein Herz Eindruck machen kann, durch ihre Unterhaltung, durch ihre Sitten und durch ihre Reden. Auch muß sie dafür Sorge tragen, daß nichts von dem, was sie vornimmt, ihn unangenehm berühre, sondern daß es ihm Freude mache und seiner Lage und Stimmung angemessen sei. Denn eben so wie die Aerzte diejenigen Krankheiten am meisten fürchten, welche von geheimen Ursachen herrühren, so sind auch die gefährlichsten Uebel in der Ehe diejenigen, welche durch tägliche kleine Zwistigkeiten und Zänkereien herbeigeführt werden u. s. w." (Vorschriften für die Ehe.)

haben ein eben so starkes Bedürfniß, zu achten, als zu bewundern; es würde ihnen fast unmöglich werden, zu lieben, ohne zu achten. Lieben und nicht achten sind für sie zwei verschiedene Arten, zu empfinden, welche einander schnurstracks entgegen laufen; und in der That, widerstrebt nicht die Idee des gleichzeitigen Vorhandenseins dieser beiden Gefühle dem Geiste? Wenn es wahr ist, daß man auf die Dauer keine Person lieben kann, welche nur Schönheit besitzt und ohne Geist ist, so kann man um so weniger diejenige lieben, welche man nicht achten kann; und indem ich hier dieselbe Bemerkung im umgekehrten Sinne mache, die ich oben gegeben habe, so glaube ich, daß ich mit nicht weniger Wahrheit auf eine solche Person dasjenige anwenden könnte, was ich von der obigen gesagt habe; achtet man sie nicht, so kann man überzeugt sein, daß sie bald keine Reize mehr haben wird, daß sie bald in vieler Hinsicht mißfallen wird: noch einige Augenblicke, und die schwachen Bande, welche an sie fesselten, werden zerrissen sein.

Aber wie verschieden dagegen, wie würdig des Lobes und der Liebe ist die Frau, deren zartes Antlitz, deren ganzes Leben, welches stets eine bewunderungswürdige Harmonie dargeboten, immer nur Sanftmuth, Unschuld und Weisheit ausgedrückt haben; in deren Zügen, in deren Augen man noch die ganze Reinheit, die ganze Schönheit ihrer Seele lesen kann! Sie redet, sie lächelt, sie bewegt sich — alles, was sie vornimmt, flößt Vertrauen ein und verbannt allen Verdacht. Wie sollte dies nicht der Fall sein, wenn sie stets eine harmonische Verschmelzung von Grazie und Keuschheit, von Offenheit und Adel darböte? Titus könnte noch von einer solchen Frau sagen:

Soin de plaire sans art .....
Beauté, gloire, vertu, je trouve tout en elle*).

*) Sorge, zu gefallen ohne Kunst ..... Schönheit, Ruhm, Tugend, Alles finde ich bei ihr. Racine, Bérénice, acte 2, scène 2.

O, gewiß, eine solche Frau ist das Meisterwerk der Natur! Welche redliche Herzen würden nicht an ihren Besitz das höchste Glück knüpfen! Wenn man ein so schönes Leben mit dem Leben derjenigen Frau vergleicht, welche man nicht achten kann, so ist dies dasselbe, als wenn man eine Vergleichung anstellt zwischen einem schönen und heitern, ein schönes Land beleuchtenden Tage und einem stürmischen, der aus diesem Lande eine öde Steppe oder Wüste macht.

„Der König Philipp," sagt Plutarch, „liebte ein thessalisches Weib, von dem man irriger Weise glaubte, daß es ihn bezaubert oder behext habe. Seine Gemahlin Olympias that Alles, was in ihrer Macht stand, um die Thessalierin von ihm zu entfernen. Als sie aber zufällig sie zu sehen bekam und sie genau betrachtete, und nun fand, daß sie schön und liebenswürdig war und daß ihre Reden und Manieren eine gute Erziehung und einen vornehmen Stand verriethen, verschloß sie für die Zukunft allen Verläumdungen ihr Ohr. Denn sie hatte eingesehen, daß jener Zauber von ihren Reizen und Vorzügen herrühre. Es liegt also, setzt jener große Moralist hinzu, eine unwiderstehliche Kraft in einer verehelichten und rechtmäßigen Frau, welche in sich selbst alle Dinge trägt, ihr Vermögen, ihren Rang, ihre Reize, und darauf sinnt, durch Sanftmuth, Gefälligkeit und Tugend die Liebe ihres Gatten zu gewinnen."

Ich habe gesagt, es bedarf nur eines Augenblicks, und eine lasterhafte Frau, vereinigte sie selbst die verführerischsten Reize der Schönheit mit denen des Geistes, kann alle Achtung verscherzen, die man ihr unter andern Umständen gezollt haben würde. Von der zahllosen Menge von Beispielen, die ich anführen könnte, erwähne ich nur folgende:

Aus der Geschichte und Literatur kennen Sie Sapho, geboren auf Lesbos, einer Insel im ägäischen Meere, in Griechenland; ihr wird grade kein hoher Grad von Schönheit beigelegt, inzwischen besaß sie einen so schönen Geist

und ein so seltenes Talent für die Dichtkunst, daß die Griechen, welche die geistvollsten Menschen auf der Erde waren, sie die zehnte Muse nannten; sie hätte sich also die größte Achtung und Ehrfurcht zuwenden können. Indessen faßte sie eine unsinnige Leidenschaft für Phaon, einen jungen Lesbier; sie fand keine Gegenliebe, sie vermochte ihre Leidenschaft nicht zu beherrschen und zu unterdrücken, sie nährte sie, statt sie zu bekämpfen, und stürzte sich endlich in ihrer Verzweiflung vom leukadischen Felsen herab ins Meer, und hinterließ auf diese Weise den Ruf eines Frauenzimmers von sehr gemeinen Sitten.

Die Kaiserin Julia, Gemahlin des Septimius Severus, war in eine noch günstigere Lage versetzt, um wahren Ruhm zu erlangen, erlangte ihn aber eben so wenig.

Sie war in Syrien geboren und die Tochter eines Priesters der Sonne. Sie war von der Natur mit überlegenen Geistesgaben beschenkt worden; sie erwarb sich, sagt Thomas*), das Vertrauen ihres Gemahls, der, ohne sie zu lieben, in allen seinen Regierungsmaßregeln ihre Rathschläge befolgte. Sie lag den Wissenschaften ob, suchte sich von Allem zu unterrichten und theilte ihre Zeit zwischen Vergnügungen und Geschäften. Beschäftigt mit Männern von Geist in ihrem Cabinet, mit den liebenswürdigsten Personen Roms in ihrem Palaste, und mit großen Interessen auf ihrem Throne, gelangte sie zu einer wohlverdienten Berühmtheit. Nachdem ihr Sohn den kaiserlichen Thron bestiegen, behielt sie ganz den Einfluß bei, den sie bei ihrem Gatten ausgeübt hatte. Indessen trotz dem, daß sie von der Natur so reich ausgestattet war, besaß sie doch nicht die schönste Eigenschaft ihres Geschlechts, ihre Philosophie gab ihr keine reinen Sitten; daher wurde sie mehr gerühmt als geehrt und ihr Andenken hat zwar Glanz hin-

*) Essai sur le caractère, les moeurs et l'esprit des femmes, etc.

terlassen, jedoch kann man sich nicht veranlaßt finden, ihm Hochachtung und Ehrerbietung zu zollen.

Eine Dame von hoher Geburt führte ihre beiden Töchter zu Ninon de Lenclos; nachdem ihr Besuch beendigt war und die Dame sich entfernen wollte, zog Ninon sie bei Seite und sagte zu ihr: „Gnädige Frau, Sie erzeigen mir dadurch, daß Sie Ihre Fräulein Töchter zu mir führen, eine große Ehre; aber ihre Geburt, ihr Vermögen und ihre Schönheit geben ihnen ein Recht, auf ehrenvolle und vortheilhafte Erziehungsanstalten Anspruch zu machen; wenn sie aber bei mir bleiben, so könnten sie sich dadurch Schaden thun."

Uebrigens hatte Ninon Beweise einer seltenen Rechtlichkeit gegeben; sie besaß in eben dem Grade Erhabenheit der Seele, als Geist und Schönheit; sie versammelte oft um sich her die berühmtesten und größten Männer ihrer Zeit, die Condé, die Turenne, die Vivonne, die Villarenaug, Molière, Lafontaine; Voltaire wurde ihr, als er noch Kind war, vorgestellt; aber bei alle dem fehlte ihr die eigentliche Zierde des weiblichen Geschlechts — Unschuld und Keuschheit. Inzwischen beweis't ihre edle Aeußerung gegen die Dame, welche ihre Töchter ihr zugeführt hatte, daß sie recht gut wußte, wie wichtig und delicat der gute Ruf der Frauen ist, wenn sie auch um den ihrigen sich wenig bekümmerte. Auch sagt mit vielem Recht Frau von Maintenon in einem ihrer Briefe: „Nichts ist schöner als ein makelloser Lebenswandel." Die ganze Politik der Frauen scheint mir in diesen wenigen Worten enthalten zu sein.

Man könnte zu Gunsten Ninons einwenden, daß sie jene Bemerkung gegen die Dame nur aus dem Grunde gemacht, weil sie täglich von vielen Männern besucht wurde. Allein ließen nicht die Frau von Sévigné, Lafayette, La Sablière in ihrer Gesellschaft ebenfalls die La Rochefoucault, die La Fare, die Lafontaine, die Racine und viele andere sehr liebenswürdige Männer zu? Und würden wohl

diese Damen geglaubt haben, daß Jungfrauen durch das Besuchen solcher Gesellschaften ins Verderben gerathen könnten? Nein, gewiß nicht; und Sie würden bei diesen Damen weder verdorben worden sein, noch ihren Ruf aufs Spiel gesetzt haben, weil ihre Sitten rein und fleckenlos waren.

Es wäre unmöglich, es zu verhehlen: Ninon wußte recht gut, daß ihre Sitten ihr keine wahre Achtung verschaffen konnten und daß tausend schöne Eigenschaften, welche sie ihr so leicht bewilligt hätten, vermochten ihr dieselbe nicht zu ersetzen*).

Man möchte geneigt sein, zu behaupten, daß die Marquise von Lambert diese berühmte Frau in Gedanken hatte, wenn sie in der kleinen Schrift: Rathschläge an meine Tochter betitelt, zu dieser Tochter sagt: „Es gibt zwei Tribunale, deren Richtersprüchen du nicht entgehen kannst, nämlich das Gewissen und die Welt. Du kannst vielleicht dem Richterspruche der Welt entgehen, aber niemals dem des Gewissens; denn du bist dir selbst das Zeugniß schuldig, daß du redlich handelst."

Die jungen Personen können sich daher nicht zu sehr der Keuschheit befleißigen, welche ihnen das Recht gibt, sich selbst zu achten, welche ihnen die nützlichste Berücksichtigung zuwendet und sie so liebenswürdig macht, und dagegen nicht genug alles dasjenige meiden, welches früher oder später den Verlust dieses Kleinods herbeiführen kann; gleichwie eine Menge Laster, so bieten auch viele Tugenden sich gewissermaßen die Hände. Die Keuschheit ist die ge-

*) Nach einem, in den Werken St. Evremonts enthaltenen Briefe Ninons zu urtheilen, konnte sie sich in ihrer Lebensweise weder achten, noch Glück darin finden. Sie gesteht in diesem Briefe, daß sie nie glücklich gewesen sei, und um dies um so stärker auszudrücken, setzt sie hinzu: „Wenn man mir ein solches Uebel vorherverkündet hätte, so würde ich mich erhängt haben."

heime Schamhaftigkeit. Mit der Keuschheit setzt man zugleich jede Scham aus den Augen, und Männer, deren Urtheil zu allen Zeiten in großem Ansehen gestanden, haben stets von ihr, wie von der ehrenvollsten und heiligsten Sache geredet. Aristoteles, Galen, Plutarch, Valeriola, welche Philosophen, Geschichtschreiber und Aerzte waren, äußern einstimmig, daß sie bei den jungen Leuten, bei denen sie sich findet, ein besonderes Gefühl der Ehrbarkeit und Rechtlichkeit zu bezeichnen scheint und zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Andere nennen sie eine gewisse Offenherzigkeit, eine gewisse Zierde des Lebens, und Cicero nennt sie die Wächterin aller Tugenden.

Ein König von Frankreich*) hat geäußert, daß, wenn Treue und Glauben von der Erde verbannt wäre, es doch unmöglich sein würde, sie nicht im Munde der Könige wieder zu finden. Mich dünkt, man könnte eben so auch sagen, daß, könnte die Keuschheit von der Erde verbannt werden, man sie doch durchaus bei den Frauen wieder finden müßte.

Man ist ferner einstimmig der Meinung, daß, wenn der Ehrenpunkt bei den Männern in der Tapferkeit und Rechtlichkeit, er dagegen bei den Frauen in der Züchtigkeit und Keuschheit zu suchen ist.

Jedoch dies sei genug; es würde überflüssig sein, mit der Züchtigkeit selbst von der Decenz und mit der, welcher man stets den höchsten Grad der Achtung zollt, noch mehr von der Achtung reden zu wollen.

Drei und zwanzigster Brief.

Die Religion muß die geheimen Leidenschaften zügeln.

Die Religion verdammt nicht weniger, als die Vernunft die geheimen Leidenschaften.

*) König Johann der Gute.

Sie macht eine fortwährende Uebung der Tugenden zur Pflicht; jene Leidenschaften sind nur eine Folge der verdammungswürdigsten Schwachheiten.

Die Religion macht es einem Jeden zur Vorschrift, so weit es von ihm abhängt, auf heiligen und rechtmäßigen Wegen das Geschenk, welches der Schöpfer der Natur ihm mit dem Leben gemacht hat, zu erhalten; jenes Laster aber ist mehr oder minder ein Selbstmord. Wenn eine junge Person in Folge der fortgesetzten Befriedigung der unseligen Leidenschaft eines frühzeitigen und gewissermaßen freiwilligen Todes stirbt, so ist mir, als hörte ich, wenn sie zu dem Schöpfer der Natur zurückkehrt, ihn sie fragen, was sie aus der Unschuld und Reinheit, womit er sie geschmückt, so wie aus den Reizen, die er in so großer Fülle ihr verliehen, gemacht habe.

Alles, sogar ihr Leichenbegängniß, scheint die ihrem Laster vorbehaltene Strafe zu bezeugen; nicht, als müsse die Rache der Natur, die nur zu streng in dieser Hinsicht gewesen ist, noch erhöht werden, sondern ich meine, die Wahrheit scheint den dem Grabe der Jungfrauschaft bestimmten, aus Lilien und weißen Rosen geflochtenen Kranz ihrem Leichenbegängnisse versagen zu müssen. Eben so wenig kann man den Myrthenzweig, der dem Grabe der jungen Gattin bestimmt ist, auf ihre Ruhestätte pflanzen, weil sie die Ehe nie gekannt hat. Eine Scabiose von düstern Farben, die gleichsam den Händen des Mitleids entfallen ist, kann höchstens verkünden, daß vielleicht nur eine einzige Thräne für sie geflossen ist.

Glücklich das junge Mädchen, welches wahrhaft fromm und wahrhaft weise ist, die Zukunft wird ihr wie die Gegenwart entgegenlächeln.

Vier und zwanzigster Brief.

Von den Uebeln und Krankheiten überhaupt, welche als Folgen der geheimen Ausschweifungen zu betrachten sind.

Das dem geheimen Laster fröhnende junge Mädchen wird also nie das wahre Lebensglück kennen lernen. Sie entfernt sich davon mit jedem Tage mehr, und ist sie einmal aller Gaben der Natur beraubt, ist einmal an eine Besserung, an eine Rückkehr zum ernstlichen guten Willen nicht mehr zu denken (denn es ist allerdings eine Grenze da, über welche hinaus dies der Fall ist), wie könnte sie da noch glücklich sein? Könnte sie etwa dadurch glücklich werden, daß sie der Ruhm und die Zierde ihrer Familie wird? Es könnte dies der Fall sein, allein sie hat weder Gesundheit, noch Schönheit, weder Geist, noch Tugenden mehr. Könnte sie vielleicht durch eine musterhafte Frömmigkeit glücklich werden? Sie hat aber nicht einmal so viele Frömmigkeit besessen, um ihr die gefährlichste und schädlichste Schwachheit zum Opfer zu bringen; ihre Verirrung ist der Gott, der sie ausschließlich beschäftigt. Aber durch eine glänzende Verbindung? Wer würde eine kranke, durch Uebel aller Art entkräftete Person zur Ehe begehren? Aber würde es ihr etwa vorbehalten sein, liebenswürdigen Kindern das Dasein zu geben? Allein gesetzt, ein Gatte hätte, bevor sie ihrer unseligen Leidenschaft erlag, von ihr das Glück der Vaterfreuden begehrt, so würde er bald nur Schmerz statt dieser Freuden empfunden haben; denn mit der Geburt seiner Kinder würde auch ihr trauriges Loos an das Licht treten, da sie zu schwach sein würden, um gegen die neuen Elemente zu kämpfen, aus denen sie hinführo das Leben schöpfen müßten, oder um wenigstens frei von Gebrechen zu leben *).

*) Bekanntlich ist die Grundlage des Brownschen Systems der Satz, daß in der Natur Alles erregend ist, physiologisch ge-

Einige Zeichen hatten freilich, die ich Ihnen bereis gesagt habe, bei Ihren Eltern (welche Sie so innig lieben!) die Besorgniß erregt, daß Sie eines Tages ein ähnliches Unglück befallen würde, aber diese Besorgniß selbst war blos durch einen Irrthum entstanden. Im Gegentheil, Sie werden dereinst, mit eben der Freude und Zufriedenheit, wie Ihre Eltern, die Pflichten einer sorgsamen Mutter erfüllen,

> welche, wenn Morpheus ihre zärtliche Wachsamkeit einschläfert, ihre müden Augen wieder öffnet und voll Unruhe zur Wiege ihres Kindes hineilt. Unbeweglich betrachtet sie ihn lange Zeit im Schlafe, und kehrt noch immer nicht ganz ruhig wieder in ihr Bett zurück *).

---

sprochen. Die Erregbarkeit ist eine und dieselbe im ganzen Organismus, so wie in dessen einzelnen Theilen; jedem thierischen Organismus wird bei seiner Entstehung ein gewisses Maß von Erregbarkeit zugetheilt. Die auf die Erregbarkeit wirkenden äußern Antriebe zur Thätigkeit (Reize, Potenzen) sind blos quantitativ verschieden, die Einwirkung der Reize auf die Erregbarkeit bringt die Erregung hervor, sie ist das Produkt der zwei Factoren, Reiz und Erregbarkeit; mit der Stärke der erstern sowohl, als mit dem Grade der letztern steht die Erregung, die eigentliche Ursache des Lebens, in genauem Verhältnisse. Zu starke oder zu geringe Erregung ist entweder schon Krankheit, oder doch Anlage zur Krankheit. Der scharfsinnige Arzt beim Maternitätshospice, Hr. Dr. Chaussier, hat vor nicht langer Zeit die Entdeckung gemacht, daß diejenigen Kinder, welche gleich nach der Geburt starben, mehrentheils an der Lungenentzündung starben. Diese Lungenentzündung war durch den plötzlichen Druck der Luft auf die Lungen herbeigeführt worden, indem diese zu zart waren, um nicht darunter zu leiden, welche Mittel auch in dieser Beziehung in Anwendung gebracht werden mochten.

*) Qui si Morphée endort sa tendre vigilance,
Au moindre bruit rouvrant ses yeux [appesantis,

Aber welche Uebel hätte ein solcher Fehltritt herbeiführen können! wie theuer wäre er Ihnen zu stehen gekommen! wie viele andere Freuden außer den Mutterfreuden würden Sie haben entbehren müssen! Wie hätten Sie zu der Gabe des Lichts, welche Ihr Kind von Ihnen erhalten, noch die einer heilsamen und stärkenden Milch fügen können? welchen Born, welchen milden Trank hätten Sie ihm bieten können, da Sie selbst stets kränklich gewesen wären? Dagegen hat es Mütter gegeben, welche durch das Stillen der Kinder Reize erlangten*), deren sie sich vorher nicht zu erfreuen gehabt hatten, gleichsam als hätte die Natur sie ihnen vorbehalten, um ihnen einst dadurch einen schönen und gerechten Lohn für ihren reinen Lebenswandel und ihre Liebe zu gewähren. Unter dieser Voraussetzung gefühllos, würden Sie Ihre Kinder mit wohlthuenden Liebkosungen nicht überhäuft haben; und ohne Tugenden, ohne Verdienst, wie würden Sie sie da haben erziehen können? Kurz, wäre es auch nicht nützlich gewesen, daß die Gefühle einer guten Mutter, einer guten Gattin bei Ihnen vernichtet worden wären, so würden Sie um so mehr zu beklagen gewesen sein, da Sie sich im Voraus der Mittel beraubt hätten, die Pflichten der Mutter und der Gattin zu erfüllen.

Nicht blos würden Sie durch Ihren Fehltritt und die Zerstörung Ihrer Gesundheit die unschuldigen Gegenstände Ihrer Liebe eines dauernden Genusses der Wohlthat des Lebens, sondern auch sich selbst dieses Genusses beraubt haben. Denn der Tod, der blasse Tod würde, mit pracht-

---

Inquiète, court, vole au berceau de son fils;
Dans le sommeil long-temps le contemple, immobile,
Et rentre dans sa couche à peine encor tranquille.
Legouvé, Mérite des femmes.

*) Hugues Smith, Guide des mères.

vollen Kleidern umhüllt, Sie zu Hymens Altar begleitet und mit der Fackel dieses Gottes, mit dem dem mütterlichen Herzen so sehr schmeichelnden Kranze seine fürchterlichen Symptome gepaart haben, und voll Verzweifelung, kaum Zeit habend, Sie in seine Arme zu drücken, würde Ihr Gatte mit Thränen im Auge, in den Händen Blumen haltend, die noch erst vor kurzem zu einem ganz andern Gebrauche bestimmt waren, würde, sage ich, Ihr Gatte, Ihr unglücklicher Gatte höchstens im Stande gewesen sein, neben einem Grabe, die Blicke zum Himmel emporgerichtet, seufzend auszurufen:

J'aillais chanter une fête,
Il faut pleurer un trépas!
Ainsi périt une rose
Que frappe un souffle mortel.
On la cueille à peine éclose
Pour en parer un autel;
Depuis l'aube matinale
La douce odeur qu'elle exhala
Parfume un temple enchanté;
Le jour fuit, la nuit fatale
Ensevelit sa beauté *).

Aber diese, Ihrer in jeder Hinsicht würdige Trauerhymne wird in langer Zeit noch nicht gesungen werden. Eine Vermählung, welche unter glücklichen Anzeichen gefeiert werden wird, und bei der die Vernunft, die Grazien und die

*) Ich wollte ein Fest besingen, und muß nun einen Tod beweinen! So verwelkt eine Rose, welche ein tödtlicher Windhauch trifft. Man pflückt sie kaum aufgeblüht, um damit einen Altar zu schmücken. Von der Morgenröthe an verbreitet der liebliche Duft, der sie aushaucht, Wohlgerüche in dem bezauberten Tempel. Der Tag entflieht und die unselige Nacht vernichtet ihre Schönheit. (Verse aus einer Epistel Gresset an eine Dame, um sie wegen des Verlustes ihrer als Nonne gestorbenen Tochter zu trösten.)

Anmuth Hymen und die Liebe mit Blumengewinden auf immer vereinigen werden, wartet Ihrer. Ihr Gatte wird, wie Plinius, an die Urheber Ihrer gegenseitigen Glückseligkeit, das heißt, an die Eltern, von denen er Sie erhalten haben wird, schreiben: „Wir danken Euch, ich dafür, daß sie mein Weib ist, sie dafür, daß ich ihr Gatte bin; wir Beide danken Ihnen dafür, daß Sie zwei Personen, die für einander geschaffen sind, vereinigt haben *)." Auch wird Ihr Gatte die ganze Zeit seines Lebens hindurch von Ihrer Seite keinen andern Kummer erleiden, als den, welchen er über Ihren Verlust empfindet, nachdem Sie, nach einem langen Ehestand, zuerst der Ewigkeit zueilen, um ihn dort zu erwarten **).

Der Verfasser des Trauerspiels: Abels Tod und eine der besten Dichtungen über das Verdienst der Frauen, Legouvé nämlich, schrieb an seine Gattin, indem er ihr dieses letztere Erzeugniß seiner Muse übersandte:

Je gémis que de ses années
L'homme jamais, hélas! ne remonte le cours.
Oui, je voudrais à tous vos jours
Avoir joint toutes mes journées.
Autrefois de l' Eden, de ce lieu de bonheur,
Sur la scène j'offris l'image.
Il était dans mes vers quand je fis cet ouvrage,
Depuis que je vous aime, il est tout dans mon coeur ***).

---

*) Plinius der Jüngere an seine Tante, 19, Brief Buch 4.

**) Anspielung auf eine Aeußerung Ludwigs XIV., als man ihm den Tod seiner Gemahlin Maria Theresia hinterbrachte.

***) Ich beklage es laut, daß der Mensch leider! niemals in die Vergangenheit sich zurückversetzen, niemals die verflossenen Jahre zurückrufen kann. Ja, ich wollte alle meine Tage zu den Deinigen fügen! Früher entwarf ich für die Schaubühne das Bild des Eden, jenes Wohnsitzes der Freuden. Es schwebte dieses Bild mir vor, als ich dieses Werk schuf; seit ich Dich liebe, wohnt es mir stets im Herzen.

Hier sehen Sie also neue Gesinnungen, die bei dem Gatten Ihrer wartet: schön und tugendhaft, werden Sie ihn stets an Ihrer Seite ein Eden träumen lassen.

Aber wenn schon diejenigen Personen, welche, gleich Ihnen, vor der Natur so sehr begünstigt worden sind, dennoch, um geliebt und geachtet zu werden, so vieler Weisheit und schöner Eigenschaften des Herzens oder des Geistes bedürfen, um wie viel mehr müssen nicht diejenigen, welche dagegen vernachlässigt, welche gleichsam nur die Waisen der Natur zu sein scheinen, sich bemühen, in einer beständigen Wachsamkeit und Weisheit die ihnen verweigerten Reize und die Mittel, um zu gefallen, zu finden!

Sokrates pflegte den jungen Leuten, welche sich in dem Spiegel besahen, den Rath zu ertheilen, wenn sie häßlich waren, ihre Häßlichkeit durch die Tugend zu verbessern, und wenn sie schön waren, ihre Schönheit nicht durch das Laster zu beflecken. „Auch würde ein verheirathetes Frauenzimmer sehr klug handeln, sagt Plutarch, wenn es, den Spiegel in der Hand haltend, zu sich spräche, wenn es häßlich ist: Was würde wohl aus mir werden, wenn ich nun auch noch schlecht würde? Und wenn sie schön ist! Um wie viel mehr wird der Preis erhöht werden, wenn ich weise und tugendhaft bleibe! Denn wenn die Häßliche wegen ihres liebenswürdigen Charakters und ihrer reinen Sitten geliebt wird, so gereicht ihr dies zu einer größern Ehre, als wenn sie schön wäre und blos aus diesem Grunde geliebt würde."

Wenn, wie die Marquise von Lambert bemerkt, die Freundschaft der Preis der tugendhaften Liebe ist, so ist dagegen die Ehe in der Regel, wenn nicht immer, der Lohn der tugendhaften Jugend. Auch knüpft häufig die Hochachtung die Bande dieser wohlthätigen Verbindung (der Ehe) inniger, während sie durch lockere Sitten nur zu häufig zerrissen werden. Man hat sogar täglich Bei-

spiele von Frauen, welche, obgleich die Vortheile der Schönheit entbehrend, dennoch zu heftiger und dauernder Liebe begeistern, weil sie Achtung einflößen und verdienen, und so den schönen Ausdruck eines alten Griechen rechtfertigen, welcher sagte: „Zeuris könnte mir eine vollkommene Schönheit, ein Meisterwerk seines Pinsels zeigen, und dennoch würde ich lieber die Tugend eines Weibes betrachten *)."

Du bist nicht ohne Annehmlichkeiten, du bist nicht ohne Reize geboren, sagt die Marquise von Lambert zu ihrer Tochter, aber man kann dich nicht für eine Schönheit halten, daher mußt du dir Verdienst anzueignen suchen.

Es sind daher sowohl diejenigen Frauen zu beklagen, welche weder Grazie, noch Weisheit, weder körperliche, noch die kostbaren Reize der Tugend und der guten Sitten besitzen, als auch diejenigen, welche blos schön sind **).

Man hat die Bemerkung gemacht, daß nach einem ge-

*) Xenophon, Oek., Worte des Ischomakus gegen Sokrates.

**) Marc-Aurel Antonin, jener philosophische Kaiser, der durch seinen Rang und seine Macht ganz in die Lage versetzt war, um das Glück der Wohlgenüsse und das, welches einfache Sitten und die Tugend gewähren, richtig beurtheilen zu können; jener Fürst, der selbst so tugendhaft war, dem die Liebe und Dankbarkeit des römischen Volkes einen Tempel errichteten, und von dem behauptet wird, daß seine Freunde nach seinem Tode seine Wachstafeln und Papyrusrollen, die als kostbare und heilige Ueberreste betrachtet wurden, unter sich theilten, Marc-Aurel, sage ich, hielt die Einfachheit der Sitten und die Schamhaftigkeit für so wichtig zur Begründung des wahren Glückes, daß in seinen „Betrachtungen über sich selbst" die herrlichsten Grundsätze in Beziehung auf diesen Gegenstand fast auf jeder Seite dem Blicke sich darbieten.

„Der Hang zum Vergnügen, sagt dieser große Mann zu sich selbst, führt uns oft zu Täuschungen; aber man untersuche doch, ob man nicht mehr Zufriedenheit da fühlt, wo Seelengröße und

wissen Alter die Frauen länger leben, als die Männer. Diejenigen Frauen also, welche den dieses Alter gewöhnlich begleitenden Gefahren entrinnen, können auf etwa achtzig Jahre rechnen. Sonach kann denn auch ein Frauenzimmer, wenn es, im achtzehnten oder zwanzigsten Jahre, dem ge-

---

Seelengleichmuth, wo Freiheit, Einfachheit und Reinheit der Sitten sich finden. Kap. 18.

„Verschönere deine Seele durch Einfachheit, Schamhaftigkeit und Gleichgültigkeit gegen alles, was weder Laster noch Tugend ist. Kap. 27. §. 1.

„Du wirst bald sterben und hast noch keine einfache Sitten. u. s. w. Ebds. §. 6.

„Laß deine Einbildungskraft schweigen; halte deine Begierden im Zaum; tödte deine Lüste; laß deine Seele sich selbst besitzen; Ebds. §. 12.

„Möge Niemand von dir mit Wahrheit sagen können, daß du nicht einfach in deinen Sitten, oder daß du kein rechtlicher Mann seiest. Strafe einen Jeden, der eine solche Meinung von dir hegt, Lügen; denn alles dieses hängt von dir ab. Verhindert dich Jemand, gut zu sein und die Einfachheit zu lieben, so fasse blos den festen Entschluß, lieber auf das Leben, als auf die Tugend zu verzichten; denn die Vernunft erlaubt dir nicht, anders als tugendhaft zu leben. Ebendas. §. 16.

„Hüte dich, gleich den schlechten Kaisern, der Meinung dich hinzugeben, als seiest du über jedes Gesetz erhaben; hüte dich vor dem Schiffbruche, wovon es nur zu viele Beispiele gegeben. Beharre daher in dem Vorsatz, einfach, gut, von reinen Sitten, ernst, ein Feind der Scherze und Späße, gerecht, religiös, wohlthuend, menschlich und fest in der Ausübung deiner Pflichten zu sein. Strenge dich wiederholt an, so zu bleiben, wie du nach den Vorschriften der Philosophie sein mußt. Verehre die Götter und sei dienstfertig gegen die Menschen. Das Leben ist kurz; der einzige Vortheil, der mit dem Aufenthalte auf der Erde verknüpft ist, daß man daselbst einen heiligen Lebenswandel führen und der Gesellschaft nützlich werden kann. Ebds. §. 22.

„Wann wirst du die Früchte der Einfachheit genießen? §. 32.

heimen Laster sich ergibt, und weder stirbt, noch die sechzig Jahre hindurch, welche ihm vielleicht noch übrig bleiben, mit Krankheiten oder Gebrechen des Körpers zu kämpfen hat, dem Geschick danken, denn dieses ist dann in Betreff seiner von der Regel abgewichen.

Ich werde nun alles dasjenige, was ich in diesen Briefen über die mit dem geheimen Laster verknüpften Gefahren Ihnen zu sagen beabsichtigte, mit der von der Präsidentin von Brisson in ihrer Lobrede auf Frau von Sévigné den guten Sitten aller Art dargebrachten berühmten Huldigung beschließen. „Wie leicht ist es, sagte diese beredte Dame, mit einfachen Sitten glücklich zu sein! und wie erfreulich ist es, sein Glück in der Liebe zu seinen Pflichten, im Studium und in der Arbeit zu finden! Ihr, die ihr zu dem liebenswürdigen Geschlechte gehört, und euer Leben in einer Zerstreuung hinbringt, die man Vergnügen nennt, und die ihr eure Gefühle durch frivole Vergnügungen abstumpft, ihr wißt nicht, daß es eine sanfte und durch Anstrengung errungene Freude gibt, welche die Seele stets befriedigt und ihr niemals Widerwillen einflößt, nämlich die Freude, sich selbst achten zu können! Ach! wenn du jemals in einem Kreise schaaler Zerstreuungen oder bizarrer Grundsätze dich bewegtest, so würdest du deine schönsten Rechte verlieren und deine Obergewalt würde vernich-

---

„Reinige deine Einbildungskraft. §. 33.

„Man tödtet, man ermordet, man verflucht die Kaiser. Sollte mich dies verhindern, eine reine Seele zu bewahren und weise, gemäßigt und gerecht zu bleiben? So wie eine Quelle stets einen frischen Trunk dem Wanderer darbieten wird und sollte sie dieser auch verflucht haben.

„Wie wirst du es anfangen, um in dir stets eine unversiegbare Quelle zu haben? Du wirst sie erhalten, wenn du stündlich in deinem Herzen den Geschmack für Einfachheit, Güte, Freiheit und Schamhaftigkeit anregst". Kap. 29. §. 11.

tet sein; trachte daher nach dem schönen Vorrechte, sowohl die Sitten, als auch die Gebräuche und Neigungen ein für allemal zu fixiren!"

Die Erfahrung, meine junge Freundin, wird stets die Trefflichkeit dieser Rathschläge bezeugen.

Briefe an eine Mutter über die geheimen Ausschweifungen.

Erster Brief.

Von den geheimen Ausschweifungen bei sehr jungen Mädchen.

Beispiele.

Sie schreiben mir, gnädige Frau, es genüge Ihnen nicht, eins Ihrer Fräulein Töchter einer sehr großen Gefahr entrissen zu haben; Sie bitten mich daher, Ihnen zu sagen, wie einem solchen Unglück bei Ihren übrigen Kindern vorgebeugt werden könne.

Diese Fürsorge gereicht Ihnen in hohem Grade zur Ehre, denn nichts ist lobenswerther, als das sorgsame Streben einer Mutter, ihre Kinder auf dem Pfade der Tugend zu erhalten oder darauf zurückzuführen; und es genügt nicht, zärtlich zu sein, man muß auch wachsam sein, die Zärtlichkeit muß die Pflicht aufhellen und diese dagegen der Zärtlichkeit zum Haltpunkte dienen.

Ich werde Ihnen über diesen Gegenstand alles Licht zu verschaffen suchen, was ich nur irgend nach meinen Kräften Ihnen gewähren kann.

Das Laster, um welches es sich hier handelt, entwickelt sich bisweilen sehr früh, das heißt, es ist bisweilen bei jungen Wesen schon vorhanden, bei denen man es am wenigsten würde vermuthet haben.

Schon vor vielen Jahrhunderten hatte der Vater der Arzneikunde bemerkt, daß die Kinder eine Art von Jucken oder Hitze in den Geschlechtstheilen empfanden, und er be-

zeichnet sogar diese Anlage als eine der Eigenthümlichkeiten ihres Alters *).

Ein sehr verehrungswürdiger Arzt hat mir gesagt, daß unvorsichtige Ammen, denen die mit schädlichen Anreizungen verknüpfte Gefahr unbekannt gewesen, oft erklärt, daß sie diese von dem Vater der Arzneikunde beobachtete Anlage benutzt und sie bei ihren Säuglingen, sobald dieselben geweint, häufig angeregt hätten, um dieselben zum Schweigen zu bringen.

Salatier, den Petit mit Recht den Nestor der französischen Chirurgie genannt, und den er, als er sich vornahm, die Blicke der Jugend auf das Grab des Cindre-Berges zu lenken, gebeten hatte, ihm die Beobachtungen, die er in seiner vieljährigen Praxis in Betreff der Schlachtopfer des geheimen Lasters habe machen müssen, mitzutheilen; Sabatier, sage ich, antwortete unter andern: „Das Fürchterlichste, was ich, und noch dazu am häufigsten, als Folge jener unseligen Leidenschaft beobachtet habe, waren die Knoten am Rückgrat. Meine bei solchen Gelegenheiten ausgesprochene Meinung ist in Erwägung der zarten Jugend der Kranken als grundlos betrachtet worden; aber ich hatte aus den Geständnissen Anderer mich überzeugt, daß sogar schon vor dem sechsten Lebensjahre den geheimen Ausschweifungen gefröhnt würde." Und er meldete dem Dr. Petit zugleich, daß ein junges Mädchen von diesem Alter ihm ein schauderhaftes Beispiel davon geliefert habe.

Das von dem Dr. Morelot zweimal geheilte Mädchen,

---

*) Hippokrates sagt, nachdem er die Kinderkrankheiten in den ersten Jahren aufgezählt hat (Aph. 24, 25, Sect. 3): senioribus autem fientibus, tonsillae, verticuli in occipitio, intro luxationes, anhelationes, calculorum generationes, lumbrici rotundi, ascarides, verracae, tumores glandularum circa aures oblongi, satyriasmi, strumae et alia tubercula, maxime vero praedicta. (Aph. 26. sect. 3.)

welches jedoch in Folge der Wiederholung jener Ausschweifungen zuletzt starb, war erst acht Jahre alt. (M. s. die vorhergehenden Briefe.)

Dem Dr. Camper zufolge, ist in .... an denselben Folgen ein neunjähriges Kind gestorben, nachdem es vorher blind geworden war.

Tissot führt mehrere Fälle von sehr jungen Schlachtopfern an.

Der Professor Moreau von der Sarthe erzählt, daß er Gelegenheit gehabt habe, zwei kleine Mädchen von sieben Jahren zu beobachten, die in Folge einer strafbaren Nachlässigkeit einer Leidenschaft fröhnten, deren häufige, bis zum Uebermaß getriebene Befriedigung mit der Zeit zur Erschöpfung und Auszehrung führte.

Endlich habe ich selbst im Jahre 1812 im Hospice des Enfans in der Rue de Sévres zu Paris ein ebenfalls siebenjähriges Mädchen gesehen, welches bereits im höchsten Grade von dieser Leidenschaft beherrscht wurde. Es war fast aller Verstandeskräfte beraubt.

Das Alter darf daher in solchen Fällen nicht in Betracht gezogen werden. Es gibt gleichsam kein Alter, welches nicht sollte Beispiele von diesem Laster darbieten können. Man nimmt das Dasein desselben häufig wahr kurz nach erlangter Mündigkeit, das heißt, zwischen dem 12. oder 14. und dem 25. Jahre, also zu einer Zeit, wo die Natur an der Entwickelung des Körpers arbeitet, wo sie im geheim die Vorbereitungen zur Fruchtbarkeit macht; und wie nachtheilig muß jenes Laster grade in diesem Zeitraume wirken! Man nimmt es in der Jugend und auch im spätern Alter wahr.

Diese geheimen Ausschweifungen können ihren Grund haben in der natürlichen Körperconstitution, und dann sind sie eine wahre Verirrung der Sinne.

Sie können aber auch von einer selbst verschuldeten Verdorbenheit, von einer zur Gewohnheit gewordenen Ver-

irrung herrühren, und dann sind sie wirklich ein Laster zu nennen.

Bei Andern, welche auch das Schädliche derselben bis zu einem gewissen Grad erkennen, sind sie die Folgen einer Krankheit, welche stärker ist, als die Vernunft, und dann verdienen sie vielleicht nur, mit dem Namen Schwäche bezeichnet zu werden.

Bei noch Andern endlich machen sie die beklagenswertheste und herabwürdigendste Geistesverwirrung aus, sie mag nun selbst verschuldet sein, oder von andern Ursachen herrühren; und was sind sie überhaupt Anderes als eine Geistesverwirrung?

Aber mit welchem Namen man dieses Unglück auch bezeichnen mag, so ist so viel jederzeit gewiß, daß man ihm vorzubeugen suchen muß.

Sie haben nicht gewartet, bis ich Ihnen diesen Rath ertheilte, so sehr sind Sie durchdrungen von diesen heiligsten Pflichten; und Sie selbst haben schon diese ernste Wahrheit erkannt, daß die gleichgültige Mutter, welche die Sorgfalt vernachlässigt, die für die Sitten ihrer Tochter einst von Wichtigkeit sein kann, sich selbst ihr Verderben bereitet und gewissermaßen selbst ihre Ehre verletzt.

Ach! wenn nicht die kindliche Liebe geböte, selbst diejenigen Eltern zu ehren und zu lieben, über welche die Kinder sich am meisten zu beklagen haben, würden sich diejenigen, welche durch eine verdammungswürdige Sorglosigkeit ihre Kinder in ein sie verderbendes Laster gerathen lassen, nicht dem aussetzen, einst jenes Geschrei der Verzweifelung von einem ihrer Kinder, welches ein Opfer dieses Lasters geworden ist, zu hören? Wehe dem, der mich ins Verderben gestürzt hat! Wehe dem, der mich ins Verderben gestürzt hat *)!

*) Soirés provençales.

Wie barbarisch, sagte eine Anderer in einem sanftern Tone, handelten nicht die Eltern, die Lehrer, die Freunde, welche mich vor der Gefahr nicht gewarnt haben, in welche dieses Laster früher oder später führt *)!

Es ist so unbestreitbar, daß das Glück der Kinder von der Aufmerksamkeit abhängt, die man darauf richtet, sie in der Unschuld und Tugend zu erhalten, daß man häufig in der Gesellschaft junge Personen, welche dazu geboren waren, um eines Tages achtungswürdige Frauen zu werden, die bitterste Reue über ihre Abweichung von der Bahn der Weisheit an den Tag legen sieht, sie den Verlust ihrer Mutter, welche sie ohne Zweifel zur Beobachtung der Vorschriften der Keuschheit angehalten haben würde, bedauern und sie ausrufen hört, daß sie Alles verloren haben, als sie ihre Mutter verloren. Ich habe diese Klage vernommen, ich habe sie aus dem Munde eines zwei und zwanzigjährigen Frauenzimmers vernommen. Ach! meine Mutter! meine arme Mutter! ich habe Alles mit meiner Mutter verloren! rief sie aus, und gab durch diese Worte zu erkennen, daß wenn der Himmel sie ihr erhalten hätte, sie über sie gewacht und sie von einer Verirrung zurückgehalten haben würde, welche in der That über ihr Schicksal entschieden hatte.

Kann man dem, der auf diese Weise die Abweichung von der Bahn der Tugend bedauert, ein Verbrechen noch vorwerfen?

Eine nachlässige Mutter ist in dieser Hinsicht um so tadelnswürdiger, als sich sehr häufig Alles gegen die Unschuld ihrer Tochter vereinigt, deren Herz, deren Unerfahrenheit und treulose Rathschläge.

Der Verlust dieses kostbaren Guts, der Unschuld oder der Tugend, ist stets die unmittelbare Folge der Befriedi-

*) M. s. die von dem Dr. Douffin-Dubreuil herausgegebenen Briefe.

gung jener unseligen Leidenschaft, gegen welche Sie meine Rathschläge in Anspruch nehmen, um als würdige Mutter über die Reinheit Ihrer Kinder wachen zu können. Jenes Laster facht bei jungen Personen die gebieterischsten unzeitigen Leidenschaften an. Es macht sie selbst in dem zartesten Alter der Kindheit zu Mündigen; und welche Zukunft kann eine solche Verwirrung des Alters ihnen versprechen! Die Folge ist, daß sie, wie ich bereits früher gezeigt, keine Jugend haben, nachdem sie zuvor schon keine Kindheit gehabt! Die Folge ist ein immerwährendes Cölibat oder das nicht weniger traurige Loos, unfehlbar das Opfer eines von keiner Liebe zu ihnen beseelten Gatten zu werden, da sie für ihn ohne Reize und ohne Hülfsquellen sein müssen!

Denn sehr richtig und wahr sind folgende Bemerkungen eines philosophischen Arztes:

„Damit die Frau die wahre Lebensgefährtin des Mannes werden, damit sie jene von der Natur zur Leitung der innern häuslichen Angelegenheiten ihr bestimmte milde Gewalt sich sichern könne, müssen alle ihre Fähigkeiten und Kräfte Zeit gehabt haben, durch Beobachtung, durch Erfahrung, durch Nachdenken zur Reife zu gedeihen, und die Natur muß sie die ganze Reihe von Eindrücken haben durchlaufen lassen können, welche zusammen den eigentlichen Reisebedarf, wenn ich mich so ausdrücken darf, für die Reise durch das Leben ausmachen. Ohne dieses und wenn von einer frühzeitigen Mündigkeit der Uebergang zu einem noch frühzeitigern Greisenalter statt findet, ist bei ihr fast kein Zwischenraum zwischen der Kindheit des ersten Alters und der des letzten vorhanden; und weder in jener, noch in dieser bekommt sie die wahren Güter des menschlichen Lebens zu kosten; sie kostet nur die Bitterkeit und die Schmerzen desselben *).

*) Cabanis, Rapports du physique et du moral de l'homme.

Wenn dagegen die Mündigkeit zur gewöhnlichen Zeit eintritt, so wird dem Körper Zeit gelassen und ihm werden die Mittel verliehen, sich zu vervollkommnen; sie wird ihn so finden, wie sie ihn finden muß, und wird sie zur Belohnung mit Kraft, mit Energie und, um mich des Ausdrucks des ebengenannten Philosophen zu bedienen, gleichsam mit einer Frische der Gefühle begaben, wodurch die Wohlfahrt des ganzen Lebens begründet wird.

Zweiter Brief.

Von den Mitteln, um den geheimen Ausschweifungen bei sehr jungen Mädchen vorzubeugen.

Die äußern Merkmale, an denen man das Dasein des geheimen Lasters bei Kindern des ersten Alters wahrnehmen könnte, haben, soviel ich weiß, bisher noch nicht in dem Grade, wie sie es verdienten, die Aufmerksamkeit der Aerzte auf sich gezogen, und die bei so jungen Personen entstehenden traurigen Folgen sind eben so wenig auf eine unumstößliche Weise festgestellt worden. Die einzigen oder wenigstens die zweckmäßigsten Mittel, beim ersten Entstehen ein Laster zu ersticken, welches, so unbedeutend es auch an sich Anfangs scheinen mag, doch späterhin die traurigen Folgen herbeiführen kann, dürften die sein, daß man jene zarte Wesen bisweilen während der Nacht überrascht, daß man den Ammen oder Dienstboten, denen man sie anvertraut, auf das Strengste verbietet, sich, unter welchem Vorwand es auch sein möge, irgend etwas zu erlauben, was zu dem Laster Veranlassung geben könnte, und endlich, daß man stets für Reinlichkeit sorgt.

Wenn dagegen in einem spätern Lebensalter jenes Laster seine Entstehung erhält, so kündigen die mannigfachsten Merkmale sein Dasein an; die Folgen desselben sind eben so offenbar als fürchterlich, und die demselben ergebene

Person davon zu heilen, erfordert stets viele Sorgfalt und Kunst.

Die warmen Himmelsstriche, zu nahrhafte Speisen, Mangel an Beschäftigung und eine gewisse Eigenthümlichkeit des Temperaments machen dazu geneigt.

Eigenthümlichkeit der Körperconstitution, Lebensweise und Temperament, diese sind der Tummelplatz der Leidenschaften aller Art. Auf diesem Felde wachsen sie und vermehren sich; auf ihm entwickeln sie sich mit aller Stärke, oder zeigen sich nur selten und schwach, je nachdem es ihnen mehr oder minder günstig ist.

Die Folgen dieses Naturgesetzes können in der That durch Erziehung, durch die Religion, durch die Gewohnheit und das Beispiel der Tugenden und durch eine zweckmäßige Lebensweise vortheilhaft modificirt werden; aber bei dem allen behält jenes Gesetz seine volle Gültigkeit.

Drei Temperamentsarten scheinen zu der verführerischsten sowohl als gefährlichsten aller Leidenschaften und in der Folge zu der übermäßigen Befriedigung derselben, zu ihren Verirrungen und folglich zu dem geheimen Laster besonders geneigt zu machen.

Die erste ist bei dem Weibe (von dem hier vorzugsweise die Rede ist), was einige Aerzte die Mutterwuth genannt haben. Dieses Temperament beruht auf dem Einflusse des Trageorgans auf das Physische und Moralische der damit begabten Personen; besondere Neigungen gestatten bisweilen allein, sein Dasein zu erkennen.

Die zweite ist das sanguinisch-choleriſche, und endlich die dritte das sanguinisch-melancholische Temperament.

Weder Schönheit noch Häßlichkeit, weder ein hoher noch ein kleiner Wuchs sind die charakteristischen Merkmale bei denjenigen Personen, denen diese beiden letzten Temperamensarten eigen sind.

Was nun aber diese, ihnen eigenthümlichen Kennzeichen betrifft (ich rede hier immer nur von den Frauen),

so wird man in der Regel finden, daß diejenige, bei welcher das sanguinisch-cholerische Temperament sich findet, blonde oder kastanienbraune Haare und blaue oder solche Augen hat, die nur einen leichten Anstrich von der braunen Farbe haben; daß ihr Blick lebhaft und fest ist; daß ihr Gesicht Fülle hat; daß ihre Wangen und Lippen eine lebhafte, frische Röthe haben; daß ihre Zähne schön und gut geordnet sind, und einen reinen Schmelz darbieten, der durch nichts scheint geschwärzt werden zu können; daß ihre Stimme stark und wohltönend ist; daß ihre Säugorgane (der Busen) hinreichend, jedoch nicht zu stark entwickelt sind; daß in ihrem Körper und Gliedern Kraft und Grazie gepaart sind; daß ihr Becken die gehörige Weite hat oder daß die Hüften in der gehörigen Entfernung von einander stehen; daß ihre Physiognomie Gesundheit, Lebhaftigkeit, Fröhlichkeit, Offenheit, Edelmuth, Geist und Geschmack an Vergnügungen, aber auch Tüchtigkeit zu nützlichen und ernsten Beschäftigungen, wenig Anlage zum Kummer und Kraft, ihn zu ertragen, jedoch ohne Gleichgültigkeit gegen denselben, wenn sie von ihm befallen werden sollte, verkündet.

Endlich machen auch, in Folge der bei ihr sich findenden, von der Natur herrührenden glücklichen Vereinigung der Vortheile des einfachen sanguinischen mit dem des einfachen cholerischen Temperaments, die vornehmsten Tugenden in der Gesellschaft, die nothwendigsten Bedingungen des wahren Lebensglücks ihr Erbtheil aus.

Die Frau oder die Jungfrau, deren Bestimmung ist, unter dem Einflusse des nervösen sanguinisch-melancholischen Temperaments zu leben, hat von der Natur braune oder schwarze Haare und eben so braune oder schwarze Augenbraunen, so wie große Augen von derselben Farbe erhalten. Diese letztern liegen mehr zurück, als daß sie hervorstehen. Die Farben ihres Gesichts sind weniger gut verschmolzen, weniger verschwenderisch aufgetragen und we-

niger lebhaft und kräftig als bei der vorigen; ihre Haut scheint von einem engern Gewebe, einem weniger belebten Teint zu sein, und ist bisweilen von der Farbe einer mit Wasser verdünnten Milch, bisweilen von etwas dunklerer Farbe; ihr Gesicht ist mehr mager als voll, mehr oval als rund, und in der Regel hat sie weder zu viel noch zu wenig Embonpoint. Indessen ist bisweilen ihr Busen voller und die periodischen Ausleerungen halten länger an und sind stärker bei ihr, als bei der mit dem sanguinisch-cholerischen Temperament begabten Frau, indem, einigen Aerzten zufolge, sie weniger ausdünstet, als diese Letztere; auch ist sie geistreicher als diese; jedoch bedient sie sich weniger vertraulich und weniger gewandt und offen dieses Vortheils. Bei ihr ist oft Genie mit Geist gepaart; man liest in ihren Gesichtszügen, daß sie Beides besitzt; man liest darin auch die Vernunft und die Erhabenheit der Gesinnungen und ihr Herz faßt sie in der That oft in sich. Sie besitzt Grazie, aber die stolze, die mehr ernste als fröhliche, die mehr zurückhaltende und sentimentale als thätig sich bewegende Grazie. Sehr gefühlvoll und reizbar, begleiten die Decenz, die Umsicht und das rührende Interesse sie stets; kein Glück scheint ihnen über dasjenige zu gehen, welches darin besteht, mit ganzer Seele und mit ganzem Gemüth, ohne Maß und ohne Veränderung zu lieben und geliebt zu werden; sie wird die Treue selbst sein; sie ist die Liebe selbst, und doch ist Niemand schwieriger, sein Herz hinzugeben und sein Vertrauen wegzuschenken, als sie; Niemand kann in dem Grade, wie sie, verrathen oder im Stich gelassen zu werden fürchten; Niemand würde dadurch so schmerzlich und so tief sich verwundet fühlen. Im Kummer ist ihr Schmerz mehr stumm als mittheilend, ihre Blicke rühren bis in die Tiefe der Seele.

Ohne Grundsätze, ohne Erziehung oder auf der Bahn des Lasters, wird eine Person mit diesem Temperamente nicht bei gewöhnlichen Fehltritten stehen bleiben. Hat sie

dagegen das Glück einer trefflichen Erziehung genossen, so wird ihre Tugend nichts halbes sein und sie wird der Menschheit zur Ehre gereichen.

Aber wie theuer verkauft ihr die Natur so große Vorzüge! Wenn nicht die Vernunft oder einige günstige Umstände ihr in den großen Widerwärtigkeiten des Lebens zu Hülfe kommen, so ist Niemand leichter, als sie, in Gefahr, den heftigen Angriffen der Verzweifelung zu erliegen. Wird sie in dem, was die Religiosität betrifft, nicht von der Klugheit geleitet, so überschreitet keine Frau leichter, als sie, die Grenzen der wahren Frömmigkeit. Endlich scheint keine Organisation in dem Grade wie diejenige, welche das sanguinisch-melancholische Temperament charakterisirt, geeignet, die Liebeswuth zu erzeugen und Unglückliche, welche dem geheimen Laster fröhnen, zu schaffen.

Inzwischen stellt sich die Natur, ohne darum aufzuhören sich gleich zu bleiben, unter so verschiedenartigen Formen dar, daß man sie oft, ohne einen gewissen Grad von Erfahrung, nicht wieder erkennen kann.

Von besondern Umständen unterstützt, kann auch das geheime Laster seine Schlachtopfer unter Personen wählen, die ein ganz anderes Temperament, als das so eben beschriebene, besitzen.

Gewisse Himmelsstriche, eine gewisse Lebensweise und einige Temperamentsarten sind allerdings geeignet, zu dem gefährlichen geheimen Laster geneigt zu machen; inzwischen können auch diese Ursachen unzureichend sein, um solche Leidenschaften hervorzurufen; aber auf der andern Seite gibt es auch deren, welche sie jederzeit erzeugen, und hierhin gehören die verderblichen Rathschläge, die verbrecherischen Verführungen elender Personen, welche bereits ein Opfer davon geworden sind und deren Geschick es mit sich zu bringen scheint, verdorben zu werden und zu verderben.

Von welcher Seite auch das Uebel gekommen sein mag,

so sind die gewöhnlichsten Kennzeichen seines Daseins folgende:

Die junge Person, welche daran leidet, wird blaß und mager und wächst nicht im Verhältniß zu ihrem Alter, mag sie auch noch so viele Nahrung zu sich nehmen. Sie klagt von Zeit zu Zeit über Brust-, Magen- und Rückenschmerzen, so wie über Mattigkeit, ohne daß man im Stande wäre, die Ursache zu errathen, welche zu diesen Symptomen Veranlassung gegeben haben könnte; ihr Körper zehrt immer mehr ab, ihr Teint verliert immer mehr seine ursprüngliche Farbe, und ihre Augen, ihr Mund, ihr Gang, ihre Reden, die Art, wie sie sich ausdrückt, alle ihre Züge, kurz, die ganze Person verräth Kraftlosigkeit und Schlaffigkeit.

Die monatliche Reinigung stellt sich bisweilen bei ihr entweder zu früh oder mit außerordentlichen Symptomen begleitet, das heißt, mit einem Anfall von Nervenübeln oder andern bedenklichen Zeichen einer zerrütteten Gesundheit ein. Diese Uebel würden sie höchst wahrscheinlich nicht begleitet haben, wenn diese Person reinere Sitten gehabt hätte. Die Epochen dieser periodischen Ausleerungen halten entweder länger an oder sind von kürzerer Dauer als gewöhnlich und führen wahrhafte Blutflüsse herbei, wenigstens fließt auf alle Fälle das Blut stärker als es sein müßte. Hieraus kann früher oder später ein anhaltend krankhafter Zustand der Gebärmutter herbeigeführt und damit zugleich allen Krankheiten und Zufällen, für welche dieses Organ empfänglich ist, Thür und Thor geöffnet werden*). Einige Personen, welche jenem Laster fröhnen, lei-

*) Alphonse Leroi bemerkt in seiner trefflichen Abhandlung über die Blutverluste, daß wenn die Menstruationen bei den jungen Mädchen schnell auf einander folgen, man vor allen Dingen zu verhindern suchen müsse, daß die Anlage im Uterus sich festsetze; weil sie in der Folge die Ursache einer unzeitigen

den an Nervenübeln, an Blähungen, Schmerzen im Unterleibe und am weißen Flusse; es dauert nicht lange, so scheinen ihre Augen tiefer zu liegen; es bildet sich ein bläulicher Ring um dieselben, und bisweilen nähern sie sich dem Zustande, welches man Schielen nennt oder bekommen, in Folge der Zerrüttung der Nerven, welche die sie bewegenden Muskeln beleben, irgend ein anderes verkehrtes, unnatürliches Ansehen. Ihr ganzes Gesicht gewinnt ein düsteres Ansehen und nimmt eine ältliche, Schlaffheit ausdrückende Miene an; sie vermögen sich aus Schwäche kaum aufrecht zu erhalten; bisweilen krümmt sich ihr Körper wirklich, Anfangs auf eine unscheinbare, bald aber auf eine sehr in die Augen fallende Weise; sie bekommen Fieber; ihre Hände schwitzen fast unaufhörlich und sind entweder glühend heiß oder eiskalt, in der Folge werden sie trocken, welk, abgemagert oder zitternd und kraftlos, und bisweilen findet man bei ihnen Beides. Ihre Arme bieten ähnliche Eigenthümlichkeiten dar; die Haut derselben wird rauh und schrumpft zusammen; sie verliert täglich mehr jene weiche, sanfte und elastische Dicke, welche man fühlt, wenn man die Haut gesunder Personen berührt; oft schwitzen diese Unglücklichen auch über den ganzen Körper, wenn sie während der Nacht im Bette liegen.

Bei Einigen sind die Zähne im höchsten Grade verdorben; der Schmelz derselben ist wie aufgesprungen, oder auf der Krone befinden sich kleine zackige Einschnitte, wie auf den Rändern einer feinen Feile, die Folge der heftigen Reibungen der Zähne und des Knirschens, welches von den Convulsionen herrührt, von denen fast jederzeit die Personen, welche dem geheimen Laster ergeben sind, befallen werden.

Dieses Zähneknirschen ist auch bisweilen mit einem sehr

Geburt oder der Unfruchtbarkeit werden könne. (Leçons sur les pertes de sang, p. 1. ff.)

starken Geräusch verknüpft. Eine der Kranken, deren ich in den ersten Briefen erwähnt habe, und welche ich mit dem Namen der Badkranken bezeichnen werde, bot bei den Zuckungen, von denen sie jeden Augenblick befallen wurde, diese Eigenthümlichkeit in einem so hohen Grade dar, daß man dieses Knirschen nicht ohne Schauder hören konnte.

Bei diesen Personen deutet Alles auf Erschöpfung hin, und malt die Traurigkeit, die lange Weile und Widerwillen gegen alle Freuden des Lebens dar; sie sind schüchtern, aber diese Schüchternheit ist nicht die liebenswürdige Schüchternheit der Bescheidenheit und Schamhaftigkeit, welche von derjenigen, die bei ihnen sich zeigt, völlig verschieden ist. Die natürliche Schüchternheit einer jungen Person verschönert diese; die ihrige aber drückt sie nieder; sie sind mehr verwirrt als schüchtern; nichts gefällt ihnen, noch interessirt sie, weder der Umgang mit ihren Eltern oder ihren Freundinnen, noch der Tanz, noch die Beschäftigungen und Zerstreuungen ihres Geschlechts und ihres Alters. Die Ruhe, der Müssiggang und die Einsamkeit, wovon sie die traurigen Liebhaberinnen und Opfer sind, haben allein Reiz für sie. Bei einigen derselben findet sich nicht blos das natürliche Verlangen nach der Ehe nicht, sondern man bemerkt sogar bei ihnen Widerwillen gegen diese den Gesetzen der Natur und der Schwachheit des Weibes, welches so sehr eine Stütze zu verlangen scheint, in jeder Hinsicht entsprechende Bestimmung.

Zahllose Eiterblattern zeichnen bisweilen mit scheußlichen Charakteren ihre Leidenschaft auf ihre Stirn, wo man, wie es scheint, nichts als die sanfte Bescheidenheit und die sittige Liebenswürdigkeit lesen sollte.

Sie entziehen sich häufig den Blicken der Menschen.

Man findet sie oft in großer Verwirrung und Verlegenheit, wenn man sie plötzlich überrascht.

Bei Andern dagegen flößt diese unselige Leidenschaft

eine entschiedene Neigung für das zerstreuteste Leben ein und sie geben sich den zügellosesten Ausschweifungen hin.

Diese unglücklichen Personen tragen übrigens nicht immer alle hier aufgezählte Merkmale an sich; es verhält sich in dieser Hinsicht mit ihnen, wie mit andern Kranken, bei welchen sich eben so wenig alle Symptome des krankhaften Zustandes, in dem sie sich allerdings befinden, auf einmal zeigen; aber die Erscheinung einiger Züge des großen Gemäldes, welches ich entworfen habe, muß hinreichen, und die Aufmerksamkeit einer Mutter, welche den ganzen Umfang ihrer heiligen Pflichten kennt, rege zu machen, und ihre Wachsamkeit wird sie bald lehren, ob ihre Tochter stets tugendhaft ist.

Inzwischen darf ich nicht unterlassen zu bemerken, daß wenn auf der einen Seite das geheime Laster alle Zerrüttungen der Gesundheit herbeiführen und alle bezeichneten Symptome darbieten kann, diese doch auf der andern Seite auch die Folgen von Krankheiten sein können, welche mit jenem Laster nicht das Geringste gemein haben. Z. B. Convulsionen, durch Würmer veranlaßt, natürliche hysterische Anfälle, so wie viele andere Umstände, können recht gut die einzigen Ursachen des Aufspringens und des Bruches der Zähne oder der Unebenheiten auf den Zahnrändern sein. Uebrigens darf man jene Ursachen nie ganz aus den Augen lassen, bis man die wahre entdeckt hat.

Eine Mutter kann daher nicht klug und vorsichtig genug zu Werke gehen, um ihrem Verdacht auf den Grund zu kommen. Sie muß ihre Tochter selbst genau beobachten oder den Arzt um Rath fragen.

Bisweilen können eine besondere Krankheit und das geheime Laster zusammen die Tage der jungen Person bedrohen; dann ist aber die Gefahr noch größer. Man beeile sich daher, sowohl der Krankheit als auch dem Laster abzuhelfen oder sich auf das Leichenbegängniß anzuschicken. Dieses Zusammenwirken ist oft die Ursache der Unwirksam-

keit von Arzneimitteln und des ohnmächtigen Bedauerns gewesen.

Aber das unselige Laster ist vorhanden; wie wird es möglich gemacht werden können, es auszurotten? Auf diese Frage werde ich in den folgenden Briefen antworten.

Dritter Brief.

Von den Mitteln, um den geheimen Ausschweifungen Einhalt zu thun.

Ich werde hier, gnädige Frau, nur von den moralischen und hygienischen Mitteln reden, mit deren Hülfe eine Familienmutter die Tochter aus der Gefahr erretten dürfte, in der dieselbe sich befindet; denn diese Mittel sind die einzigen, welche sie gehörig anwenden kann.

Da die eigenthümliche Körperbeschaffenheit der Personen die Haupturſache ihres Lasters sein kann, wie ich dies bereits in meinen vorigen Briefen bemerkt, so muß man vor allen Dingen darauf sehen, daß sie in eine Lage versetzt werde, welche dem Zwecke, den man im Auge hat, vollkommen entspricht.

In der That, wenn die junge Verirrte sich durch eins der bezeichneten Temperamente auszeichnet, wenn sie ihm ihre Verirrung verdankt, was könnte man dann vernünftiger Weise von der Moral allein gegen eine Leidenschaft, oder, um uns richtiger auszudrücken, gegen eine Krankheit erwarten, deren Ursache im Physischen selbst und vielleicht ausschließlich im Physischen liegt? Vergebens würde man, um das gewünschte Resultat zu erlangen, Beobachtungen anstellen, zu Vorwürfen seine Zuflucht nehmen, und Bitten und Drohungen aller Art anwenden; vergebens würde man sich bei diesen Bitten oder Vorstellungen auf die schlagendsten Beispiele berufen, wenn man sich nicht auch zugleich bemühte, die Flüssigkeiten im Körper zu temperiren und

die Reizbarkeit der Nerven zu einem gemäßigtern Typus zurückzuführen. Die Leidenschaft würde trotz aller, zu ihrer Bekämpfung angewandten moralischen Gewalt fortwirken*).

Ich will keineswegs in Abrede stellen, daß die Religion und die Moral den mächtigsten und heilsamsten Einfluß auf die Leidenschaften ausüben können; ich werde selbst in diesen Briefen auf sie häufiger, als auf die eigentliche Heilkunde hinweisen; allein ich bitte Sie zugleich, wohl zu be-

---

*) Die verschiedenen Körperconstitutionen und die verschiedenen moralischen Eigenschaften des Menschen in den verschiedenen Lebensepochen sind sie nicht unumstößliche Beweise dieses Einflusses der Organisation auf die Entstehung der Leidenschaften? Die lymphatische und schwache Kindheit ist schüchtern und ohne Tugenden; die feurige Jugend ist muthig und leidenschaftlich; das männliche Alter, das Stillstandsalter genannt, ist verständig und ehrgeizig; das kalte Greisenalter beobachtet und urtheilt, und ist der Greis zum schwächlichen und trockenen Endpunkte des Lebens gekommen, so ist er eben so furchtsam und eben so unfähig zu den Geistesarbeiten, wie das Kind. Es hat selten Menschen gegeben, die eines solchen Vorrechts sich zu erfreuen gehabt, wie Sophokles, St. Evremond, Fontenelle und Voltaire. Die Seelengröße, welche die großen Männer macht, ist eben so wenig wie die Körperfülle und Körperkraft bei dem hundertjährigen Greise noch vorhanden. Ich kenne kein ähnlicheres Beispiel wie dasjenige, welches jener König von Portugal gab, der noch in einem Alter von 90 Jahren persönlich zu Felde zog und einen Sieg erfocht, wobei 50,000 Feinde für immer in den Staub sich wälzten. Ein Mann war gestern ein Weiser und heute ist er ein Wahnsinniger; woher rührt dies? Ein hitziges Gallenfieber hat sich in ihm entwickelt oder vielleicht ist auch ein unbedeutender Theil einer Hirnmembran etwas eingespritzt und diese Einspritzung kann vielleicht erst nach dem Tode beurtheilt werden. (Repfer, de apoplexia, Morgagni, ep. VII.) Endlich wie oftmals ist nicht die Abhängigkeit der Leidenschaften und Neigungen nach der Eigenthümlichkeit der Körperconstitutionen festgestellt worden, seit der unsterblichen hippokratischen Abhandlung von der Luft, dem Wasser und der Ortsbeschaffenheit bis auf den heutigen Tag!

merken, daß die Moral und die Religion in der Regel nichts ausrichten würden, wenn nicht die Heilkunde, welche überdies mit der Moral in einer so genauen Verbindung steht, ihren Sieg dadurch vorbereitete, daß sie zuerst ihre Rathschläge ertheilte, wenigstens hinsichtlich der Art und Weise, wie sich das Temperament modificiren läßt.

Eine ursprüngliche Organisation läßt sich nicht leicht ändern, aber man kann hoffen, mit Hülfe der Zeit und der nöthigen Fürsorge dieselbe einige heilsame Modificationen erleiden zu lassen; und wenn man in dieser Absicht die zweckmäßigsten Maßregeln trifft; so hat man, wenn man auch nicht geradezu eine bereits verderbte Constitution verändert, doch immer den Vortheil, daß man ihrer Exaltation in ihrem Einflusse Schranken setzt.

Die von einigen Personen so hoch gehaltenen Arkana oder antiaphrodisischen Mittel sind mehr von der Leichtgläubigkeit, als von der Klugheit und Erfahrung angepriesen worden. Sie moderiren das Temperament keineswegs; sie zerstören es; sie regeln nicht die Natur; sie ersticken sie; und wenn man zu ihnen seine Zuflucht nimmt, um sehr großen Uebeln vorzubeugen, so kann ihr Gebrauch andere herbeiführen, die nicht weniger bedenklich sind.

Wenn also bei einer jungen Verirrten alle Merkmale sich finden, aus denen sich schließen läßt, daß entweder das verliebte oder das sanguinisch-cholerische, oder das sanguinisch-melancholische Temperament bei ihr vorherrscht, so muß man auf den Gebrauch der gefährlichen Blei-, Opium- und Eisenhütchen-Präparate, so wie auf diejenigen Mittel, welche aus Schierling, Seerosen u. dergl. m. bereitet werden, verzichten. Diese Substanzen üben auf das Gehirn, auf das Herz und überhaupt auf das ganze System den nachtheiligsten Einfluß aus. Man gebrauche nur Verdünnungs- und Erfrischungsmittel, man lasse die Kranke nur sehr wenig nahrhafte oder kräftige Speisen genießen und beobachte dabei die größte Consequenz; man lasse diese Lebensordnung walten,

bis hinsichtlich der Leidenschaft, welche dieselbe nothwendig gemacht, die Ruhe völlig wieder hergestellt zu sein scheint und so lange wie die Person, die man derselben unterworfen hat, keine besondern Nachtheile davon verspürt.

Der Aderlaß, wenn er mit Berücksichtigung der Umstände in Anwendung gebracht wird, das heißt, in einem Zeitpunkte, wo die Kranke noch nicht zu sehr geschwächt oder entkräftet ist, kann die blos hygienischen Mittel um so wirksamer machen; indessen nur von den Aerzten kann die Nothwendigkeit oder Ueberflüssigkeit desselben beurtheilt werden.

Was die Nahrung betrifft, welche diese Person als die zweckmäßigste nur zu sich nehmen darf, so gehört dahin zunächst Brot, welches etwas frisch und, wenn man es haben kann, aus Spelz- und Roggenmehl gebacken sein muß; ferner mildes, verdünnendes und erfrischendes Gemüse, als die Rippen des Mangold, Spinat, Sauerampfer, und die schleimig-süßen Erdfrüchte, als die rothen Rüben, die weißen Rüben und die Schwarzwurzeln, die Melonen, Kürbisse, recht reife und sowohl milde, als erfrischende Früchte, nämlich Kirschen, Pflaumen, Birnen, säuerliche rothe Johannisbeere, abgeschälte Orangen u. dergl. m. müssen, je nach der Jahreszeit, einen Theil ihrer Nahrungsmittel ausmachen.

Sie muß den Tag über oft Wasser trinken, welches eine hinreichende Quantität von dem Saft einiger dieser Früchte, namentlich Johannisbeer-, Orangen- und Citronensaft enthält; ferner muß sie zu ihrem Getränk Molken von Kuh- und nicht von Ziegenmilch, zu jeder Pinte ein bis zwei Grammen (achtzehn bis sechs und dreißig Gran) salpetersaure Pottasche (Salpetersalz) gethan; bisweilen Gerstentrank oder einen aus kühlenden Früchten oder Kräutern bereiteten und mit Granat-, Citronen- oder Johannisbeerensyrup genugsam versüßten Kühltrank wählen.

Bei der Mahlzeit muß das gewöhnliche Getränk in

einem leichten kalten Aufguß von Süßholzwurzeln, in Zukkerwasser, welches jedoch nicht sehr süß sein darf, oder auch in reinem Brunnenwasser bestehen. Sie enthalte sich des Genusses scharfer Vegetabilien, als des Celleri's, des Kohls, der Artischocken, der Spargel, so wie mehrerer anderer vegetabilischer Substanzen, denen man in der Regel diese Eigenschaft beimißt; dahin gehört namentlich auch der Senfsamen oder der Senf.

Unter den Früchten wähle sie weder Pfirschen, noch Erdbeeren; ferner genieße sie keinen Knoblauch, keine Zwiebeln, keine schwarzen Trüffeln, keine Zuckerwurzeln, auch nicht das Bodenmehl, welches aus den Wurzeln des Knabenkrauts gewonnen, und Sago, Salep u. s. w. genannt wird.

Sie enthalte sich des Genusses der Fische, der Schnekken, der Krebse, Krabben und anderer Schalthiere.

Da jedoch eine zu frugale und zu mäßige Kost an und für sich allein einer Person, die bereits durch eine so mächtige Ursache von Krankheiten und der Erschöpfung nothwendiger Weise abgezehrt sein muß, nicht immer zuträglich sein kann; da ferner auf der andern Seite eine zu strenge und zu sehr schwächende Diät, weit entfernt, die Leidenschaften zu ersticken, oder die Einbildungskraft zu regeln, oft nur die entgegengesetzten Wirkungen hervorbringt, indem sie die Action des Gehirns durch die ganze Action, deren eine solche Lebensordnung, wenn sie bis zum Uebermaße getrieben und zu lange Zeit beobachtet wird, die übrigen Organe beraubt (nämlich die unmittelbaren Organe des innern Lebens), erhöht wird, so ist es nothwendig, daß die Person bisweilen auch animalische Substanzen, sogar Rindfleisch zu ihrer Nahrung wählt. Jedoch gebe man in der Regel dem weißen gebratenen oder blos gekochtem Fleische, als dem Lamm- und Kalbfleische und dem von Geflügeln den Vorzug. Uebrigens ist dabei zu bemerken, daß sie diese Speisen stets mit den vegetabilischen Nahrungs-

mitteln verbinden, und von diesen eine größere Quantität, als von jenen zu sich nehmen muß.

Sie enthalte sich dabei vor allen Dingen des Genusses des sogenannten Schwarzwildprets, besonders wenn es schon eine geraume Zeit aufbewahrt worden ist; denn dieses Fleisch ist herbe, scharf, kräftig und reizend.

Da man bei diesem allen hauptsächlich darauf ausgeht, zu mildern und zu beruhigen, so wird man leicht einsehen, daß man unter keiner Bedingung den Kranken den Genuß geistiger Getränke, des Kaffees oder irgend einer aromatischen Substanz erlauben, also auch davon nichts ihren Speisen oder Getränken beimischen darf.

Im Allgemeinen muß die Nahrung der jungen Personen, wie rein auch ihre Sitten sein mögen, und von welcher Art auch die Eigenthümlichkeit ihrer Körperconstitution (ihr Alter ist das der Gesundheitsfülle und der Zeitpunkt, wo die Lebensfunctionen mit voller Kraft in Thätigkeit sind) sein mag, gesund, mehr reichlich, als lecker, mehr temperirend, als aufregend sein; vorausgesetzt nämlich, daß diese Personen nicht von Natur oder wenigstens dermalen schwächlich, cachetisch oder kränklich sind. Eine einfache und mit Weisheit und Umsicht beobachtete Lebensweise ist nicht blos in Krankheiten, sondern auch im gesundesten Zustande und das ganze Leben hindurch von der größten Wichtigkeit.

Wenn sie auf der einen Seite dazu dient, die Gesundheit wieder herzustellen, so conservirt sie dieselbe auch dann, wenn man in ihrem Besitze ist.

Sie führt zu reinen Sitten zurück, wenn man sich von ihnen entfernt hat, und erhält sie, so lange sie noch nicht vernichtet worden sind.

Sie stärkt die Vernunft oder ruft sie zurück, gleich wie sie dem Fieberwahnsinn bei Kranken vorbeugt oder ihn zerstreut.

„Mögen diejenigen," sagt einer der Fürsten der Arz-

neikunde (Galen), „welche läugnen, daß die Verschiedenheit der Nahrungsmittel die einen mäßig, die andern ausschweifend; die einen keusch, die andern unenthaltsam; die einen muthig, die andern verzagt; die einen friedfertig, die andern zänkisch; die einen bescheiden, die andern anmaßend macht; mögen diejenigen, sage ich, welche diese Wahrheit läugnen, zu mir kommen und meine Rathschläge hinsichtlich des Essens und Trinkens befolgen: ich verspreche ihnen, daß sie daraus großen Nutzen für die moralische Philosophie ziehen werden: sie werden die Kräfte ihrer Seele sich vermehren sehen; ihr Genie, ihr Gedächtniß wird an Umfang gewinnen, sie werden weiser und gewandter werden."

Die Kranken, denen ich hier die Lebensweise vorgezeichnet habe, müssen, so oft sich ihnen die Gelegenheit dazu darbietet, sich, und zwar jedesmal eine halbe Stunde, in lauwarmen oder in bloß verschlagenen Wasser, besonders aber in Flüssen baden, wenn die Localität und die Witterung es erlaubt.

Das Baden gewähret den Vortheil, daß das Wasser die salzigen, erdigen und laugenhaften Theilchen auflös't und fortschwemmt, welche sich durch die Ausdünstung allmählig auf den Poren der Haut sammeln und festsetzen, und diese Letztere dadurch von einer Ursache zur Irritation befreit, welche sympathetisch auch andere Organe aufregen kann. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, dienen die Bäder nicht minder dazu, die Keuschheit zu erhalten, als auch den Körper zu stärken und zu verschönern.

Inzwischen dürfen die Kranken keine kalten Bäder nehmen, wenn sie Husten oder Schmerzen in der Brust empfinden; ferner müssen sie den Gebrauch der Bäder von Zeit zu Zeit aussetzen, wenn sie nach dem Gebrauche solche Wirkungen verspüren, oder sie müssen an deren Stelle warme Bäder, etwa von 20 bis 25 Grad Hitze nach dem Réaumürschen Thermometer nehmen.

Die lauwarmen Bäder können zu einem eben so vor-

theilhaften als schnellen Resultat führen, nämlich einen nervösen Zustand, in welchem die sämmtlichen Lebensfunctionen bisweilen insgeheim die Schwungkraft oder den Sturm der Leidenschaften vorzubereiten scheinen, wie durch einen Zauberschlag heben.

„Wenn ein junges Mädchen," sagt ein Arzt, der es sich besonders hat angelegen sein lassen, die mit den Bädern verknüpften Vortheile für die Gesundheit der Frauen zu zeigen, „wenn ein junges Mädchen von blasser Gesichtsfarbe, mit blassen Lippen und deren Augen von unwillkürlich hervorgetretenen Thränen feucht sind, die Einsamkeit sucht und sich in melancholischen Träumereien gefällt; möge dann der fortgesetzte Gebrauch lauwarmer Bäder die Ursachen dieser Aufwallung schwächen und den vor der Zeit exaltirten Kräften nicht etwa entgegen wirken, sondern sie mäßigen, bis die Schamhaftigkeit in Uebereinstimmung mit der Pflicht die Neigung zum zärtlichsten Gefühl, zum Vortheil der Fruchtbarkeit erlaubt*)."

Man begünstige die Wirkung dieses Mittels dadurch, daß man vor dem Gebrauch, je nach dem Grade der Irritation, einige Blutegel in derjenigen Gegend, wo diese Irritation ihren Sitz hat, anlegt.

Diese Kranken müssen während des Gebrauchs der Bäder eine verständige Person um sich haben.

Wenn sich bei ihnen noch kein inflammatorisches Brustübel, auch keine Entzündung in irgend einem zur Bereitung der Nahrungssäfte dienenden Lebenswerkzeuge zu erkennen gegeben hat, so fordere man sie zu Zeiten auf, sich Bewegung zu machen; dies wirkt im Allgemeinen eben so vortheilhaft auf die Sitten, als auf die Gesundheit.

Diese beiden letztern Arten von Gesundheitspräservati-

---

*) Darie von Saint-Ursin. Briefe eines Arztes über den Einfluß der weibl. Kleidung auf die weibl. Sitten u. s. w.

ven, die Bäder und die Bewegung, scheinen mir von hohem Werthe für die Moral zu sein.

In der lieblichen Erzählung von der keuschen Susanne ist es besonders auch das Bad, welches unsere Aufmerksamkeit auf sich lenkt; und die Gattin, welche bei den Alten der Keuschheit vorgesetzt war, sehen wir bald in den Gebirgen und Wäldern den goldfüßigen Hirsch verfolgen, bald mit ihren Nymphen sich baden.

Die Veränderung des Clima's darf, wenn sich dies möglich machen läßt, nicht außer Acht gelassen werden, sobald dasjenige, unter welchem die Kranke lebt, zu warm ist und den Leidenschaften zu sehr geneigt zu machen scheint.

Hippokrates, der noch jetzt, nach einem Zeitraume von zwanzig Jahrhunderten, als der erste Arzt betrachtet wird, hat bereits die Bemerkung gemacht, daß in den Städten, welche gegen die heißen Winde geschützt und den kühlen Winden zwischen dem Aufgang und Untergang der Sonne im Sommer ausgesetzt und deren Gewässer kalt sind, die Kindheit länger dauert und die Mündigkeit später eintritt als anderwärts, auch daß die Leidenschaften in den gegen Morgen liegenden Städten gemäßigter sind*).

Endlich dürfen diejenigen Personen, von denen man vermuthet, daß sie von heftigen Leidenschaften bedroht wer-

---

*) Lib. de aëre, aquis et locis.

Die Pubertät tritt dagegen in warmen Ländern sehr frühzeitig ein. Mahomet vermählte sich mit Fatime, als sie erst acht Jahre alt war, und im neunten Jahr wurde sie Mutter. Dergleichen Beispiele kommen in warmen Ländern häufig vor. (Annal. des voyages.)

Die Nymphomanie und die Satyriasis gehören, einigen Aerzten zufolge, ausschließlich gewissen Himmelsstrichen an. Cabanis zufolge sind diese Krankheiten in warmen und trockenen Ländern nichts seltenes, und zeigen sich dagegen in feuchten und kalten Ländern nie. (Rapports du physique et du moral, influence des climats.)

den, oder welche bereits die Folgen derselben spüren, namentlich diejenigen, welche dem geheimen Laster fröhnen, nicht auf Federbetten schlafen; denn Weichheit erzeugt und nährt Weichlichkeit.

Vielmehr muß ihr Lager so hart sein, wie sie es nur ertragen können; es muß mit Pferdehaaren ausgestopft sein und ihr Körper muß gleichsam in unmittelbare Berührung mit diesen kommen; die übrige Unterlage muß Stroh sein. Das Bett muß sehr breit sein, damit sie oft ihre Lage verändern können und dadurch eine schädliche Wärme vermeiden. Diese Vorsicht ist weder überflüssig noch gesucht, und von Achtung gebietenden Aerzten anempfohlen worden*). Ein kühles Lager stärkt, ein warmes dagegen entnervt.

---

*) Hipp., Epid., lib. 6, sect. 5. Sennert, de amore insano.

Der gelehrte und scharfsinnige Haller äußert sich in seinen hygienischen Lehren in dieser Beziehung folgendermaßen:

Die Betten müssen, von dem Gesichtspunkte der Temperatur und der Reinlichkeit aus betrachtet, in Gemäßheit der Regeln eingerichtet werden, die wir hinsichtlich der Kleidung aufgestellt haben. Betrachtet man sie als der Ruhe bestimmte Stützen, so müssen sie dem Gewichte des Körpers nachgeben, sich ihm dadurch, daß sie den Unebenheiten der Theile, welche sie aufzunehmen bestimmt sind, weichen, anpassen, und sich allen ihren Bewegungen während der Ruhe und des Schlafes leicht fügen. Indessen ist es nothwendig, daß sie nicht in dieser Hinsicht in dem Grade das Maß überschreiten, daß sie den ganzen Körper einhüllen, das Abwechseln der Lage verhindern und durch eine zu starke Entwickelung der Hitze heftige Schweiße veranlassen. Es ist besonders heilsam, auf Unterbetten zu liegen, welche eine etwas widerstehende Elasticität darbieten und deren Ueberzüge die Ausdünstungen durchlassen, damit verhindert werde, 1) eine Anhäufung der Hitze in der Gegend der Nieren und bei den Geschlechtstheilen, welches Nierenentzündungen und nächtliche Pollutionen veranlassen kann, und sehr geneigt zur Onanie macht; und 2) damit die Bewegungen erleichtert, der Schlaf sanfter und das Aufwachen leichter werde. Wenn die Betten anders beschaffen wären, so würden sie Unthätigkeit, Trägheit

Die Kranken dieser Art dürfen nie zu lange, sondern vielmehr stets nur eine so kurze Zeit wie möglich im Bette bleiben.

---

und Stupidität veranlassen. Ferner müssen sie die Abwechselungen zwischen dem Liegen im Bette und dem Aufstehen weniger gefährlich machen, da diese Abwechselungen den Schweiß zurücktreiben und dadurch Congestionen veranlassen können, welche zu Entzündungen führen. Ich habe eine Person gekannt, welche, wie vorsichtig sie auch beim Aufstehen zu Werke gehen mochte, Kolik bekam, so oft sie vor sieben Uhr Morgens aufstand.

Die Zeit, sich ins Bett zu legen, kann nach der Tagesstunde, nach der außerordentlichen Hitze, nach der Kühle der Nacht, selten nach der Arbeit einer schwierigen Verdauung; nach der auf starke Ausleerungen erfolgten Erschöpfung; nach dem durch fortgesetzte Anstrengungen herbeigeführten Bedürfniß nach Ruhe, endlich nach heftigen Gemüthserschütterungen bestimmt werden. Aber im Allgemeinen ist es vorzuziehen, sich nur des natürlichen Schlafes wegen niederzulegen, der im Laufe der Nacht genossen wird.

Der günstigste Augenblick, aufzustehen, und wo man die wenigsten Vorsichtsmaßregeln zu treffen hat, ist der Augenblick, wo der Schweiß, der mit dem Erwachen sich vorfindet, größtentheils aufgehört hat. Kräftige Menschen, von einer hinreichenden organischen Thätigkeit, können diesen Regeln trotzen; aber sie dürfen dennoch nicht ihren ganzen Körper dem Wechsel, in den sie kommen, aussetzen, und der Körper muß nach dem Aufstehen in Bewegung und Thätigkeit gesetzt werden.

Um die ganze Thätigkeit, welche die Gesundheit, wenn sie fest und dauerhaft ist, verleiht, zu erhalten, ist es ersprießlich, sich eine bestimmte Regel für das Niederlegen und Aufstehen zu stellen und Alles zu vermeiden, was zur Trägheit führen und die wollüstigen Leidenschaften begünstigen kann. Sechs Stunden Schlafs genügen dem kräftigen Menschen, neun Stunden höchstens den schwächlichen Personen: diese Letztern werden noch schwächer, wenn sie länger im Bette liegen bleiben.

Die Idiosynkrasie macht die Individuen mehr oder minder fähig, der Genüsse des Schlafs sich zu erfreuen. Es gibt Leute,

Vierter Brief.

Von den Hautübeln bei jungen Mädchen, welche dem geheimen Laster ergeben sind.

Die Flechten und einige andere Hautübel, so wie die Uebel, von denen die Schleimhäute (breite und dünne Organe, welche nichts weiter als die Fortsetzung der Haut im Innern sind und mit dieser in der genauesten Verbindung stehen) angegriffen werden, und welche bald als Ursachen, bald als Wirkungen zu betrachten sind, erzeugen bisweilen sehr gebieterische und gewissermaßen weichliche und künstliche Leidenschaften, an denen der Geist keinen Theil hat; folglich können sie auch bei außerordentlich keuschen Personen die Veranlassung zu dem geheimen Laster werden *). Es sind mir mehrere Fälle der Art bekannt. Die im Alter vorgerückten Personen, die gewöhnlich an Gebrechen der Haut leiden, welche ihre Functionen nicht mehr so gut, als zuvor, verrichtet, beklagen sich ebenfalls bisweilen über diese unangenehmen Zufälle **).

---

welche 12, ja 15 Stunden schlafen können, ohne dadurch ermattet oder geschwächt zu werden; dagegen wieder Andere, welche, obgleich sie sich sehr wohl befinden, dennoch nur zwei bis drei Stunden Schlafes gebrauchen; sie haben Langeweile, sobald sie aufgewacht sind und würden krank zu werden fürchten, wenn sie länger im Bette blieben. Man muß sich in solchen Fällen wohl hüten, Einschläferungsmittel zu gebrauchen, um einen längern Schlaf, als die Natur verlangt, herbeizuführen.

*) Der Professor Richerand beschreibt auf eine sehr kräftige Weise dieses Symptom, welches er in den Sälen der Flechtenkranken im St. Ludwigshospital zu Paris zu beobachten Gelegenheit hatte. (S. Nosographie chirurgicale, t. 1. art. Ulcères dartreux.)

**) Dieses Uebel verbreitet sich bisweilen sogar bis in die Urinblase. Man darf darüber nicht erstaunen, da die Membrane,

Man versäume nichts, um sich die Gewißheit zu verschaffen, ob solche Krankheiten bei der Person, deren Sitten verderbt sind, sich finden; oder wenn sie sich bei ihr befunden haben, ob sie auf eine unvollkommne Weise gehoben worden sind. In allen diesen Fällen muß das Heilmittel ausschließlich gegen das Flechtenübel gerichtet werden. Reinere Sitten können hier nur eine Wohlthat der Arzneikunde sein. Ein Fontanell an irgend einer Stelle, jedoch besonders da, wo das Flechtenübel sich zum Theil noch befinden sollte, oder wo vormals ein Ausbruch dieser Art statt gefunden hat; das Anlegen einiger Blutegel um eine solche, heftig entzündete Eruption; Bäder von reinem verschlagenem Wasser oder worin man eine hinreichende Quantität schwefelsaurer Pottasche sich hat auflösen lassen; besänf-

---

welche die innere Seitenfläche dieser Blase bekleidet, nur eine Verlängerung des untern Theils des Schleimsystems, nach der von den H. H. Pinel und Richat bezeichneten Eintheilung betrachtet, ist. Aber die Kenntniß dieser Verbreitung der Flechten muß auf eine besondere Weise die Aufmerksamkeit in der Ethimologie oder der praktischen Untersuchung der Ursachen der Krankheiten der Harnblase und der umliegenden Theile auf sich lenken.

Der Professor Alibert hat bereits selbst diesen Rath ertheilt. Er äußert (in seinem Traité des maladies de la peau. Considérations générales sur les dartres) in dieser Beziehung, daß er auf eine Thatsache aufmerksam gemacht habe, welche, seiner Ansicht nach, die neuern Aerzte unberücksichtigt gelassen haben; daß nämlich die Flechten sich von der Haut bis in das Schleimsystem verbreiten. Es entstehen dadurch in den Membranen dieses letztern Systems heftige Schmerzen, welche man irriger Weise einer Aufreizung der Nerven beimißt, da sie doch nur die Folgen der Gegenwart des Flechtengifts sind. Hippokrates hatte in der That folgende Bemerkung gemacht: „Diese Uebel (die Flechten), sagt er, werfen sich bisweilen auf die Harnblase, und erzeugen dort andere Uebel, welche schwer und langsam zu heilen sind."

tigende Waschmittel; ein anhaltender Genuß der sogenannten eröffnenden und blutreinigenden Pflanzen, als der rothen Rüben, des Spinats, der Runkelrüben, des Lattichs, des Kerbels, auch einiger antiskorbutischer, als der Kresse und des Wasserklee's; eine Diät, welche geeignet ist, die Wirkung der als Arzneimittel gebrauchten vegetabilischen Substanzen zu befördern; die Veränderung der Luft und selbst des Wohnorts; die Beförderung der Transpiration mittelst einer zweckmäßigen Bekleidung; Bewegung und erfreuliche Anregungen des Gemüths, können die Elemente dieser Präservative sein.

Auch hat es bisweilen Fälle gegeben, wo ein geheimer Impuls zu unvorsichtigen Aufreizungen von einer regellosen Menstruation, von einem zurückgebliebenen Goldaderfluß, von einem scharfen, aufregenden weißen Fluß, von einem besondern Organisationsfehler ausgegangen ist, aber nach dem Gebrauch der gegen diese verschiedenen Uebel gerichteten Arzneimittel sich verloren hat. *)

Man wird leicht einsehen, daß man in solchen Fällen nicht umhin kann, einen Arzt zu consultiren; und man wird seines Rathes um so weniger entbehren können, als die hier zu heilenden Krankheiten sämmtlich zu denen gehören, die durchaus nicht auf empirischem Wege behandelt werden können, sondern, nicht blos wegen der Verschiedenheit ihrer Natur, sondern auch wegen der Verschiedenheit ihrer Ursachen und Gattungen, auf eine höchst verschiedenartige Weise behandelt werden müssen. Was z. B. die Flechten betrifft, so gibt es darunter skrophulöse, skorbutische u. s. w.

Diese Bemerkungen über die Temperamente, welche zu dem geheimen Laster geneigt machen können, über die

*) Apud aliquas operatio a celebri Levret proposita, nec non a celebri Dubois, in parisiensi Facultate professore, feliciter suscepta, adhibenda est.

Lebensordnung, mittelst welcher man diese Temperamente zu modificiren suchen kann, und über einige Uebel, denen jenes Laster bisweilen sein Dasein verdankt; diese Bemerkungen, sage ich, sind beinahe Alles, was man in medicinischer Hinsicht über diesen Gegenstand einer Familienmutter sagen kann. Aber es gibt eine andere Klasse von Betrachtungen, welche ganz und gar in ihr Gebiet einschlagen. Sie sind nicht weniger wichtig, als diejenigen, von denen bisher die Rede war; ich werde daher in den folgenden Briefen davon handeln.

Fünfter Brief.

Was eine Mutter zu thun hat, wenn ihre Tochter dem geheimen Laster ergeben ist.

Man schenke dem Temperament, der Lebensordnung, den besondern Uebeln der jungen Kranken (wenn sie nämlich an irgend einem der Letztern zu leiden hat) die volle Aufmerksamkeit, im Uebrigen aber besteht das erste Heilmittel, welches ihr anzurathen von der höchsten Wichtigkeit ist, darin, daß sie den Entschluß faßt, den geheimen Anregungen und den unreinen Phantasieen, welche sie verfolgen, zu widerstehen; ohne diesen Entschluß würde Alles vergebens angewendet werden. Sie gebe sich in dieser Hinsicht alle mögliche Mühe und sie wird den Preis dafür erringen; und welcher Sieg ist einer jungen Person würdiger, als der der Keuschheit!

Die Familienmutter ist diejenige, welche über das zweite Mittel hauptsächlich zu verfügen hat, oder den größten Einfluß darauf ausübt. Dieses Mittel ist die Verheirathung ihrer Tochter. Wie sehr wäre es zu wünschen, daß diese Verehelichung statt hätte, so lange noch der Verfall der jungen Kranken nicht sehr groß ist, und noch bei ihr keine bedenkliche Entzündung, entweder in der Brust beson-

ders oder irgend einem Organ überhaupt, oder unheilbare Schäden der Zeit und des fürchterlichen Lasters vorhanden sind! Kurz, wenn ihr überhaupt noch irgend ein Mittel übrig geblieben ist, um damit einen Gatten zu fesseln, möge dann Hymen ihr eine ihr heilsame Freistätte darbieten!

Il n'est plus de douleur près de l'objet qu'on aime*).

Die Mutter, welche ihre Tochter wahrhaft liebt, muß in der That zu einer solchen Verbindung ihre Hand bieten, vorausgesetzt, daß dieselbe Glück verheißt und von der Vernunft gebilligt wird.

Der größte der Aerzte hat sie wiederholt angerathen, und in einem noch höhern Grade wird sie von der mütterlichen Liebe und Zärtlichkeit geboten.

Ist es aber nicht in ihrer Macht, der Tochter diese Wohlthat zu erzeigen, möge dann die Mutter die Unglückliche vor allen Dingen lehren, daß sie, wenn es ihrerseits nur eine Verirrung ist, einen höchst unmoralischen und schändlichen Akt und daß sie ein scheußliches Verbrechen begeht, wenn sie weiß, wie sehr die Vernunft und die Moral diesen Akt verdammen.

Wenn dieses Laster alle Kräfte der Kranken in Anspruch genommen hat, so darf man sich nicht mehr von ihr trennen, bis die Zeit und Wachsamkeit über dasselbe den Sieg davon getragen haben. Dieses Beispiel der beständigsten und heilsamsten Sorgfalt ist mehrmals gegeben und mit Erfolg gekrönt worden. Es hat tugendhafte Eltern gegeben, welche ihr Ruhelager mit ihren bereits auf dem Wege zum Tode befindlichen Kindern theilten; während andere abwechselnd neben dem Bette junger Kranken, die blos durch diese Aufmerksamkeit gerettet werden konnten, zubrachten. Dieses Mittel ist in der Anwendung oh-

*) Helvétius, poëme du Bonheur, chant. 4.

ne Zweifel mit Schwierigkeiten verknüpft, aber nur dieses allein (die Lebensordnung und die ärztliche Behandlung einiger besonderer Krankheiten ausgenommen) kann die erwünschte Heilung herbeiführen.

Folgendes Beispiel wird es lehren:

Fräulein von * * * war in ihrem funfzehnten Jahre im elterlichen Hause unmerklich in einen Zustand von Stumpfsinn verfallen, ohne daß man die Ursache dieses traurigen Umstandes hätte errathen können.

Sie besaß weder die Gesichtsfarbe ihres Alters, noch die Grazie ihres Geschlechts. Man brachte sie in eine Erziehungsanstalt, in der Hoffnung, daß ihre geistigen Fähigkeiten und Kräfte im Verkehr und Umgange mit Gefährtinnen von glücklicherer Geistesbildung, als der ihrigen, sich entwickeln würden, und nicht so sehr in der Absicht, um ihr eine vollendete Erziehung zu geben. Ein einnehmendes Betragen und etwas Lebhaftigkeit; mit einem Worte, ein Frauenzimmer, welches man wenigstens in die Welt einführen könnte — dies war Alles, was man wünschte und verlangte. Die so mäßigen Wünsche der Eltern, die von der Vorsteherin der Erziehungsanstalt gefaßte und gegebene Hoffnung, wurden nicht verwirklicht; die geistigen Kräfte des jungen Mädchens nahmen immermehr ab und gaben dem Blödsinn täglich mehr Raum. Jedoch plötzlich nahm die Vorsteherin der Erziehungsanstalt bei ihr ein geheimes Laster wahr; sie schauderte davor zurück, und zitterte vor dem Schicksal der übrigen Schülerinnen. Von jetzt an aber theilte sie unausgesetzt ihr Nachtlager mit der jungen Kranken, und den Tag über gestattete sie ihr nicht, sich einen Augenblick ihren Blicken zu entziehen; sie verbot ihr freundlich, aber ernstlich, sich von ihr zu entfernen. Ihre Fürsorge wurde nicht betrogen, denn die Belohnung dafür war noch möglich.

Es waren seit dieser angewandten Sorgfalt kaum einige Monate verflossen, als die Eltern der Gesellschaft

nicht blos ein gewöhnliches junges Mädchen, sondern vielmehr ein geistreiches, gesundes, verständiges und liebenswürdiges Frauenzimmer darzubieten hatten.

Die Mutter einer solchen Kranken muß daher gewissermaßen die Kleidung, der Schatten ihrer Tochter sein.

Wenn das Beutelthier seine Jungen von irgend einer Gefahr bedroht sieht, so läßt dasselbe es bei der Furcht nicht bewenden, sondern verbürgt sie schnell in seine Brust, wie Buffon lehrt.

Außer einer fortgesetzten Wachsamkeit, welche, wie wir gesehen haben, zu einem so glücklichen Resultate führen kann, ist das sanfte Zureden und liebreiche Ermahnungen dasjenige Mittel, welches ich der mütterlichen Liebe anrathe und welches sich so trefflich für sie paßt, um den furchtbarsten Feind des ihr so theuren Wesens zu bekämpfen.

Möge daher die zärtliche Mutter nichts versäumen, damit ihre Ermahnungen Eindruck auf das Herz der jungen Kranken machen; möge sie sich nicht blos auf Beobachtungen beschränken; möge sie auf den Geist durch Gründe und auf das Gemüth durch den Ausdruck ihrer Gefühle einzuwirken suchen; möge sie auch der gütigen Vorsehung ihr Anliegen ernstlich vortragen und um Beistand flehen; möge sie, wenn es sein muß, zur Beredtsamkeit ihre Zuflucht nehmen; möge sie ihrer Tochter nicht verschweigen, wie sehr ihr Betragen der Religion und Moral zuwiderläuft; möge sie endlich ihr die Uebel schildern, welche sie sich bereitet, so wie den Schmerz, den sie empfindet, weil sie ihre Tochter auf diese Weise ihre Gesundheit zu Grunde richten und von dem Pfade der Tugend sich entfernen sieht.

Wenn solche Ermahnungen und Vorstellungen allen übrigen Personen untersagt sind, so sind sie es nicht einer Mutter, deren Herz eine fromme und zärtliche Liebe empfindet und einflößt; bei ihr sind sie eine Pflicht.

Diejenigen Personen, welche eine große Empfindlichkeit und Reizbarkeit, so wie eine lebhafte Einbildungskraft besitzen, und dadurch zu sentimentalen Träumereien geneigt sind, werden sehr leicht die Opfer des geheimen Lasters.

Die Mutter muß daher in dieser Beziehung ihre Tochter beobachten, und wenn sie bei ihr in einem hohen Grade die Verbindung einer lebhaften Einbildungskraft mit einer tugenhaften Seele wahrnimmt, so muß sie dieselbe auf die damit verknüpfte Gefahr warnend aufmerksam machen und sie lehren, was Buffon darüber gesagt hat: „Sie arbeite unausgesetzt, und doch thut sie Alles, oder vielmehr nichts, als was zu unserm Unglück führt."

Wallebranche nannte sie „die Hausnärrin."

Wenn die Sinne die einzige Ursache einer Verirrung sind, so hat diese wenigstens den Einfluß der Sinne zur Grenze. Aber sobald die Einbildungskraft auf die Verirrung einwirkt, so hat diese keine Grenzen mehr. Die Sinne gewährten wenigstens einige Augenblicke der Ruhe; die Einbildungskraft aber läßt zwischen der Verirrung und der Vernunft keinen Unterhändler mehr zu.

Die Mutter einer solchen Kranken muß ihr rathen, zu ihr oder zu einigen Freundinnen ihre Zuflucht zu nehmen, sobald sie wahrnimmt, daß sie, irregeleitet von ihrer Einbildungskraft und ihren Sinnen, die zusammen gegen ihre Tugend sich verbündet haben, und dabei schwach und schwankend, ihnen nachgeben könnte; es ist daher wichtig, daß die Kranke bei ihr oder jenen Freundinnen die nöthigen Kräfte suche, um den sie bestürmenden unseligen Leidenschaften mit Erfolg Widerstand leisten zu können.

Die junge Kranke muß außerdem alle entlegene Zimmer und Oerter fliehen. Die blos von den Händen der Natur in der Mitte reizender Thäler oder dichter Waldungen gebildeten lieblichen und schweigenden Stätten sind nicht für sie geschaffen. Sie regen zu lebhaft die Seele an, als daß sie ohne Gefahr sich dahin begeben könnte; sie würde

sich daselbst die Tugenden nicht aneignen können, die man sonst dort findet; sie würde vielmehr diejenigen verlieren, die ihr noch geblieben sein könnten. Die Weisheit allein kann an diesen von der Natur geschaffenen, wenig besuchten Oertern mit Nutzen nachsinnen; dann sie sind nur für starke Seelen gemacht. Man darf also den jungen Personen nicht eher erlauben, sie zu besuchen, als bis ihnen die Tugend zur Gewohnheit geworden ist.

Sechster Brief.

Der Müssiggang ist eine der Ursachen, durch die das geheime Laster herbeigeführt wird. — Womit muß ein junges Mädchen sich beschäftigen?

Bei einer zärtlichen Mutter wird, sobald sie nicht täglich Zufriedenheit und Frohsinn auf den Gesichtern ihrer Kinder lies't, die Besorgniß rege. Möge sie, wenn sie auf der Stirn ihrer Tochter nur Traurigkeit und einen geheimen Kummer lies't, den sie ihr zu entdecken nicht zu wagen scheint, das zärtlichste Interesse für sie an den Tag legend, sie bitten, ihr ihr Herz zu öffnen; möge sie ihre Arme ihr öffnen: ihre Thränen werden, obgleich sie sich ihnen entzieht, sie lehren, daß sie liebt, daß sie nicht glücklich ist, oder daß sie nicht mehr weise handelt! Oder daß sie nicht mehr weise handelt! sage ich; gewiß möchte sie weise sein; sie macht sich Vorwürfe darüber, daß sie es nicht mehr ist; nein, sie ist nicht strafbar, sie ist nur krank *). Ist dieses

*) Man kann nicht umhin, diesen Hang sehr häufig als das unwillkürliche Erzeugniß der Seele zu betrachten, wenigstens nach dem von Gaubages mitgetheilten Beispiele. Ein junges Mädchen, welches dem geheimen Laster ergeben war, erkannte die ganze Schande und Gefahr desselben. Sie trat vor den Richterstuhl der Buße: zu den Füßen eines ehrwürdigen, von der Last

letztere Geständniß gethan, wie viele Mittel sind dann nicht noch vorhanden, um der Krankheit zu steuern!

Je mehr man über die Natur nachsinnt, um so mehr gewinnt man die Ueberzeugung, daß es ihre Schuld nicht ist, wenn der Mensch sich nicht glücklich fühlt. Sie hat nur das Gute im Auge gehabt und überall hat sie uns die Mittel dazu an die Hand gegeben. Alle Elemente des Glückes sind in ihrem Systeme vorhanden; sie verdient also keinen Tadel, wir nur beurtheilen sie falsch. Wenn sie den Menschen nicht schwach geschaffen und ihm die Furcht vor Krankheiten nicht eingeprägt hätte, so würde bei einer Begierde nach Genüssen die Unmäßigkeit in ihm Leidenschaften entwickelt haben, die er nicht hätte beherrschen können. Aus seinen oft ungeregelten Bedürfnissen und Bildern der Phantasie konnten seine Laster entstehen; es mußte ihnen

---

der Jahre niedergedrückten Lehrers der Religion, den man für einen Abgeordneten des Himmels hätte halten können, gestand sie ihren Fehltritt, legte darüber die aufrichtigste Reue an den Tag, schwor ihre Verirrung ab, und — fehlte dennoch aufs Neue wieder.

Dieser Kampf zwischen der Tugend und den Leidenschaften, wo diese, selbst bei tugendhaften Seelen, den Sieg davon tragen, erinnert an das Geständniß der unglücklichen Heloise in der heiligen Freistätte des Paraclet.

Mon Dieu m'appelle en vain du trône de sa gloire;
Je cède à ma faiblesse une indigne victoire;
Les cilices, les fers, les prières, les vœux,
Tout est vain, et mes pleurs n'éteignent point mes feux.

(Mein Gott ruft mir vergebens vom Throne Seiner Herrlichkeit; ich räume meiner Schwachheit einen unwürdigen Sieg ein; die härenen Bußkleider, die Ketten, die Gebete, alles ist vergebens, und meine Thränen vermögen nicht, das in mir tobende Feuer zu löschen.)

Wir kennen und beherrschen unsern Geist weit besser, als unser Herz, sagt Virey.

entgegen gewirkt und er doch vor der Strafe der Langeweile bewahrt werden; daher schuf ihn die Natur für die Arbeit.

Auch hat Voltaire mit vielem Recht gesagt:

Le travail est souvent le père du plaisir;
Je plains l'homme accablé du poids des son loisir *).

(Die Arbeit ist oft die Mutter des Vergnügens; ich beklage den von dem Gewicht seiner Muße niedergedrückten Mann). Nächst der Mäßigkeit, Enthaltsamkeit und nützlichen Beobachtungen scheint mir daher, gnädige Frau, die Arbeit als das zweckmäßigste Mittel zu betrachten, Jedermann, wes Standes oder Ranges er auch sein möge, zur Tugend zurück zu führen oder ihn glücklich und tugendhaft zu erhalten. Dieser Arbeit muß man täglich sich hingeben; sie muß mäßig, aber dabei geregelt sein: man muß sich, habe ich gesagt, ihr täglich hingeben, damit sie zur Gewohnheit; sie muß mäßig sein, das heißt, hinreichend, um der Langeweile nicht Raum geben zu können, aber auch zugleich darf sie keinen Widerwillen einflößen; sie muß geregelt sein, denn es ist eine Wahrheit sowohl der alten als der neuern Philosophie, daß die Ordnung die Seele erfreut **).

---

*) Discours sur la modération.

Rivarol hat später geäußert: „Wenn die Armuth uns Seufzer erpreßt, so gähnen wir im Ueberflusse, und wenn Glücksgüter uns von der Arbeit befreien, so drücken sie uns dagegen durch die Langeweile nieder.

**) Ein wahres Muster in dieser Hinsicht war der bekannte Verfasser „des Verfalls und des Sturzes des römischen Reichs," der treffliche englische Geschichtschreiber Gibbon. Matthisson gibt in seinen Briefen folgende interessante Schilderung von ihm: Sein Aeußeres hat viel Auffallendes. Er ist groß und von starkem Gliederbau, dabei etwas unbehülflich in seinen körperlichen Bewegungen. Sein Gesicht ist eine der sogenannten phy-

„Ich betrachte," sagt Zimmermann in seinem bekannten Werke über die Einsamkeit, „eine ruhige Thätig-

---

siognomischen Erscheinungen, wegen des unrichtigen Verhältnisses der einzelnen Theile zum Ganzen. Die Augen sind so klein, daß sie mit der hohen und prächtig gewölbten Stirn den härtesten Contrast bilden. Die etwas stumpfe Nase verschwindet fast zwischen den stark hervorspringenden Backen, und das weit herabhängende Unterkinn macht das an sich schon sehr längliche Oval des Gesichts noch auffallender. Ungeachtet dieser Unregelmäßigkeit hat Gibbon's Physiognomie einen außerordentlichen Ausdruck von Würde, und kündigt beim ersten Blick den tiefen und scharfsinnigen Denker an. Nichts geht über das geistvolle Feuer seiner Augen. Gibbon hat ganz den Ton und die Manieren eines abgeschliffenen Weltmannes; ist kalthöflich, spricht das Französische mit Eleganz und hat (ein Phänomen bei einem Engländer) fast die Aussprache eines Pariser Gelehrten. Er hört sich mit Wohlgefallen und redet langsam, weil er jede Phrase sorgfältig zu prüfen scheint, bevor er sie ausspricht. Mit immer gleicher Miene unterhielt er sich von angenehmen und unangenehmen Dingen, von frohen und tragischen Begebenheiten, und sein Gesicht verzog sich, so lange wir beisammen waren, ungeachtet er veranlaßt wurde, eine drollige Geschichte zu erzählen, nicht ein einziges Mal zum Lächeln. In seinem Hause herrscht die strengste Pünktlichkeit und Ordnung. Seine Leute müssen die Geschäfte beinahe zur bestimmten Minute verrichten, oder sie laufen Gefahr, verabschiedet zu werden. Er gibt ihnen aber auch selbst das Beispiel. Sein Tag ist eingetheilt, wie der Tag des angelsächsischen Königs Alfred. Mit dem Glokkenschlage geht er an die Arbeit, zu Tische und in Gesellschaft, und bleibt in keiner von ihm abhängigen Lebenslage eine Minute länger, als die einmal festgesetzte Tagesordnung es verstattet. Ein Friseur wurde verabschiedet, weil er einige Minuten nach sieben Uhr kam. Sein Nachfolger stellte sich, um mehrerer Sicherheit willen, einige Minuten vor sieben Uhr ein, und hatte gleiches Schicksal. Nur der dritte, der mit dem Glockenschlage in die Hausthür trat, wurde beibehalten. Mit der englischen, spanischen und italienischen Literatur ist er bekannt, mit der deutschen nicht.

keit bei dem durch die Schwäche der Nerven erzeugten Lebensüberdrusse und der Apathie als das zuverlässigste und wirksamste Gegengift wider die Langeweile, die üble Laune und die Schwermuth."

Um zu zeigen, wie heilsam, ja wie nothwendig dem Menschen eine geregelte Thätigkeit ist, um alle Lebensfunctionen in der gehörigen Schwungkraft zu erhalten und das möglichst höchste Ziel der absoluten Lebensdauer zu erreichen, erlauben wir uns, hier einige allgemeine Bemerkungen über Gesundheit und Lebensverlängerung einzuschalten.

Das Leben des Menschen ist das vollkommenste und bildet sich als die vollkommenste Organisation aus. Es kann der innern Möglichkeit nach eine sehr lange Dauer (absolute Lebensdauer) haben, die man, nach der Vergleichung mit seinem Wachsthum und seiner Ausbildung, über hundert Jahre schätzen kann. Die wirkliche (relative) Dauer des menschlichen Lebens hängt aber von dem Grade des ihm ursprünglich zugetheilten Lebensprinzips, von der Beschaffenheit seiner Organisation, und von der durch die Lebensthätigkeit selbst bewirkten Aufzehrung (Consumtion) der Lebenskraft ab. Ferner gibt es viele feindliche Einflüsse auf den menschlichen Körper, welche seinem Leben und seiner Gesundheit Gefahr drohen, z. B. ungünstige Witterung, ansteckende Krankheitsstoffe, Leidenschaften u. s. w., welche seine natürliche Lebensdauer abkürzen. Da der wirklichen (relativen) Lebensdauer so manche Gefahren drohen, und die mögliche (absolute) Lebensdauer doch so hoch steigen kann, da ferner durch Beobachtung gewisser Regeln viele Gefahren abgewendet werden können, die Verzehrung (Consumtion) des Lebensprinzips verzögert, der Ersatz desselben durch manche Mittel befördert werden kann, so läßt sich allerdings die Möglichkeit einer Lebensverlängerung denken, in so fern das wirkliche Leben dem Ziele der möglichen (absoluten) Lebensdauer genähert wird. Die Anlage zum lan-

gen Leben überhaupt erfordert einen vollkommenen guten Bau des Körpers und seiner einzelnen Theile, gesunde Lungen, regelmäßigen Umlauf des Bluts, gehöriges Verhältniß in der Vertheilung des Lebensprinzips, welches durch gutes Temperament, gleichförmige Verrichtung der Organe und behagliche Gemüthsstimmung sich äußert.

Jedes organische Individuum ist bestimmt, seinen eigenthümlichen Kreis des Lebens zu durchlaufen, während desselben sich selbst zu erhalten, und seine Gattung fortzupflanzen. Zu diesen Zwecken waren verschiedene einzelne Vertheilungen seines Organismus nothwendig, welche zwar für sich ein geschlossenes Ganze ausmachen, doch auch wieder in der genauesten Verbindung mit dem übrigen allgemeinen Organismus stehen und Systeme, Organe und Theilganze genannt werden. An diese einzelnen Organe und Systeme sind bestimmte Verrichtungen und Functionen gebunden, die jenen Zwecken entsprechen. Je höher die Stufe des Lebens ist, auf welcher ein organisches Wesen steht, desto vollkommener muß auch seine Organisation sein, denn eben diese ist die sichtbare Offenbarung des Lebens. Die Pflanze steht auf einer nur niedrigen Stufe desselben, ihre Organisation ist daher einfacher. Auf einer höhern Stufe steht das Thier; es hat Bewegung und Gefühl, und da die Idee des Lebens sich hier immer in höherer Steigerung offenbart, sogar schon einen Schimmer des Psychischen; folglich bedarf es auch schon einer zusammengesetzten Organisation. Auf der höchsten Stufe des Lebens steht der Mensch, er besitzt nicht nur das Leben der Pflanze und des Thiers, sondern er steht auf einer noch höhern, ja auf der höchsten Stufe des Lebens, indem er die vernünftige Seele besitzt. Der Mensch ist weder Pflanze noch Thier, sondern er ist Geist, der eines Körpers bedarf, einer zweckmäßigen Organisation, um auf der Erde die ihm zukommende Idee des Lebens in ihrer herrlichsten Offenbarung durchzuführen. Die Organisation des Menschen ist demnach

die zusammengesetzteste; die Functionen des menschlichen Organismus sind die mannigfaltigsten, die Beziehungen und Wechselwirkungen, in denen er mit der Außenwelt, das heißt mit der gesammten Natur und mit seines Gleichen steht, die vielfältigsten. Die Organe und Systeme des menschlichen Körpers, so wie die an sie gebundenen Verrichtungen sind verschieden, je nachdem die Zwecke es sind, welche sie erreichen sollen. Einige sind bestimmt, das Individuum zu erhalten, den Körper zu ernähren, die dazu tauglichen Stoffe aufzunehmen, zu verarbeiten, dem lebenden Körper anzueignen, das Untaugliche abzusondern und wieder aus dem Körper fortzuschaffen, also die Werkzeuge der Verdauung und des Athmens, Mund, Magen, Darmkanal, Einsaugungsgefäße, Herz, Adersystem, Lungen, Nieren, Haut u. a. m. Andere haben die Bestimmung zur Erhaltung der Gattung zu dienen; es ist also eine wahre Empörung gegen die Natur und den weisen Gesetzgeber und Schöpfer derselben, wenn diese Organe durch das geheime Laster auf die unverantwortlichste, schändlichste Weise mißbraucht und zu dem eigentlichen Zwecke untauglich gemacht werden: es ist ein moralischer Selbstmord. Ferner dienen andere dazu, den Menschen mit der ihn umgebenden Außenwelt in Wechselwirkung und Verbindung zu setzen, wie die Organe der Bewegung, die Sinneswerkzeuge, das Muskel- und Nervensystem. Endlich das zu den Geistesthätigkeiten als vorzügliches Organ dienende Gehirn. Alle diese Organe sind aber so wenig ganz von einander getrennt und unabhängig, daß sie vielmehr auf das mannigfaltigste mit einander selbst wieder in Verbindung stehen, welches theils durch das Zellgewebe, theils durch Blutgefäße, einsaugende Gefäße, theils durch Nerven geschieht. So sind z. B. die Nerven die Leiter des erregenden Lebensgeistes für den ganzen Organismus, aber sie selbst bedürfen wieder der blutzuführenden Adern, um sich zu ernähren, und immer neuen Ersatz des aufgewandten Nervenfluidums zu erhalten, und so sind die

Grundfunctionen des Körpers auf vielfache Weise in einander verschlungen. Gehen nun alle diese Verrichtungen, jede nach der ihr zukommenden Zeit und Norm, leicht und ungehindert von Statten; sind alle dazu dienende Organe in ihrer Form und Kraft unverletzt, so heißt der Mensch gesund.

Man kann die Gesundheit in absolute und relative eintheilen. Absolute Gesundheit muß dem gegebenen Begriffe durchaus in allen Stücken entsprechen. Das Ganze des Körpers darf auch in seinen kleinsten Theilen nicht verletzt, keine einzige seiner Verrichtungen darf in ihrer gehörigen Norm gestört sein. Diese absolute Gesundheit ist bei dem Menschen selten, wovon die Ursachen weiter unten vorkommen werden. Insofern jedoch kleine Verletzungen einzelner Organe, unbedeutende oder kurz dauernde Störungen mancher, zur Unterhaltung des Lebens nicht unmittelbar gehöriger Verrichtungen vorfallen, wodurch die Selbsterhaltung des Organismus nicht gefährdet wird, schreibt man dem Menschen eine relative Gesundheit zu. So kann der Mensch ein Glied, z. B. einen Arm verlieren, er kann aber so geheilt werden, daß — wenigstens sogleich — sein Leben nicht dadurch in Gefahr geräth. Ob ihm also gleich absolute Gesundheit nicht zukommt, so kann er doch immer relativ gesund dabei sein. Manche Verletzung eines Organs oder Störung einer Function kann zwar im Anfange unbedeutend sein, und in der Folge doch durch den üblen Einfluß auf das Ganze gefährlich werden, und in Krankheit übergehen. Die Grenzen zwischen absoluter und relativer Gesundheit sind daher sehr schwer zu bestimmen, und es bleibt zu unserm Glück immer eine gewisse Breite der Linien zwischen den beiden erstern und wieder zwischen relativer Gesundheit und dem Anfange der Krankheit. Da bei der Unverletztheit der Organisation und der Ungestörtheit der Verrichtungen das Gemeingefühl des Menschen, wodurch er sich mittelst der allgemeinen Verbreitung des Nervensystems

im ganzen Körper den Zustand desselben als eines ihm zugehörigen Körpers vorzustellen vermag, gleich einem ungetrübten Spiegel erscheint, so kann die Abwesenheit aller unangenehmen Gefühle bei vollem Gebrauche seiner Kräfte und seines Bewußtseins, für das hauptsächlichste innere Zeichen der Gesundheit des Menschen gelten. Das äußere Zeichen derselben ist die unverletzte Form der Organe, und der ungestörte Gang aller bemerkbaren Verrichtungen des Körpers, nach ihrer gehörigen Periode, Quantität und Qualität. Das Bild eines ganz gesunden Menschen kann man, wegen der Mannigfaltigkeit der äußern Formen, der verschiedenen Constitutionen, des Geschlechts, Lebensalters u. s. w. nur mit allgemeinen Grundzügen andeuten.

Ein gesunder Mensch besitzt die seinem Alter und Geschlecht angemessene regelmäßige Form, der Körper ist ohne auffallende Fehler gebaut, kein Theil desselben ist gegen das Gesetz der Organisation und des Lebensalters überwiegend an Masse oder Kraft, so daß es die Verrichtung eines andern störte, keinem aber fehlt es auch an der ihm zukommenden Masse und Kraftäußerung; der Körper ist weder zu fett noch zu hager, die Farbe des Gesichts ist weder zu roth noch blaß oder geblich, sondern ein zartgemischtes, fleischfarbenes Roth, mit etwas höhern, doch nicht zu hoch gefärbten Wangen und Lippen. (In Rücksicht der Hautfarbe kommt jedoch bekanntlich viel auf Clima und Erdstrich an, wo der Mensch wohnt. Hier ist nur von dem Europäer, und zwar mehr von dem nördlichen als südlichen die Rede.) Die Augen sind hell und lebhaft. Der gesunde Mensch hat guten Appetit zum Essen und in der Regel nur mäßigen Durst; fühlt nach dem Essen kein Drükken in der Gegend des Magens, keine Verdrossenheit, keine Hitze, verdaut gut, hat eine leichte, und in der Regel unmerkliche, nur bei hinlänglichen Veranlassungen als Schweiß bemerkbare Hautausdünstung, einen gleichmäßigen, nicht zu schnellen Pulsschlag, einen leichten, gehörig tiefen und

ruhigen Athem, der bei körperlicher Bewegung zwar etwas beschleunigter und häufig ist, aber doch immer tief genug, bis zu dem erquickenden Gefühl einer völlig genügenden Inspiration gezogen werden kann; auch kann er die Brust hinlänglich ausdehnen, und den Athem eine geraume Zeit anhalten, ohne Beschwerde. In dem gehörigen Alter fühlt er zwar das Vermögen zum Fortpflanzungsgeschäft, doch nur in dem Grade, daß der Reiz dazu von der Vernunft beherrscht werden kann. Er bewegt sich leicht und wird nicht schnell müde von körperlicher Anstrengung; er schläft ruhig, und fühlt nach dem Erwachen sich erquickt und neu gestärkt. Er hat den völligen und ungestörten Gebrauch seiner Sinne, denkt leicht und richtig, und besitzt ein heiteres und ruhiges Gemüth.

Dem Menschen macht namentlich das Geistige vieler angenehmen erregenden Einwirkungen fähig; Vernunft und Verstand lehren ihn, seine Leidenschaften und Begierden mäßigen, äußere widrige Eindrücke abwenden, oder unschädlich machen, und überhaupt gegen viele Feinde seiner Gesundheit sich schützen. Wenn dessen ungeachtet die Erfahrung lehrt, daß die Gesundheit der meisten, wenigstens der im Culturzustande lebenden Menschen, so oft gestört wird, und so wenige derselben das ihnen von der Natur bestimmte Lebensziel erreichen, so ist dies eine natürliche Folge von der Vernachlässigung oder Vereitelung der erwähnten Schutzmittel ihrer Gesundheit, und der oft sogar noch erhöhten Einwirkung jener Veranlassungen zu Störungen derselben. Beide Fälle werden durch falsche Cultur, durch Luxus, Sucht nach Vergnügungen, Mangel an Herrschaft der Vernunft, oft auch durch die eiserne Nothwendigkeit u. s. w. herbeigeführt. Jemehr die Menschen die ihrer Gesundheit drohenden Gefahren einsahen, destomehr suchten sie neue Schutzmittel ausfindig zu machen. Aber erst in der neuern Zeit sind mehrere gelungene Versuche, diese Kunst der Lebensverlängerung auf der Natur gemäße

Principien zurückzuführen, gemacht worden, unter denen das bekannte treffliche Hufeland'sche Werk, Makrobiotik betitelt, sich vorzüglich durch Richtigkeit seiner Principien, leicht faßlichen und unwiderstehlich anziehenden Vortrag, und durch zweckmäßiges Herausheben des wohlthätigen Einflusses der Moralität auf die Erhaltung der Gesundheit auszeichnet. Ich kann nicht umhin, gnädige Frau, Ihnen dieses Werk dringend anzuempfehlen. Die einzige wahre Art, die Gesundheit unversehrt zu erhalten, besteht in einer vernünftigen, nach jenen Eigenthümlichkeiten der menschlichen Natur eingerichteten Lebensweise, und kann füglich auf folgende Punkte concentrirt werden: die Lebensthätigkeit auf dem Grade zu erhalten, daß die Verzehrung der organischen Masse und der Kräfte nicht übermäßig befördert werde; daß der Wiedererſatz des Verlorenen hinlänglich statt finde; daß endlich die Organisation in gehörigem Stande erhalten werde, die zum Wiedererſatz gehörigen Stoffe von außen aufzunehmen, zu verarbeiten, sich anzueignen, alle Functionen gehörig und zur gehörigen Zeit zu verrichten, den äußern schädlichen Einwirkungen zu widerstehen. Alles was hierzu förderlich ist, gehört zu den Freunden der Gesundheit, davon z. B. die vornehmsten sind, Ordnung in der Arbeit, Mäßigkeit in allen sinnlichen Genüssen, besonders im Essen, Trinken und der physischen Liebe, hinlänglicher Schlaf, gesunde Nahrung und reine Luft, Beherrschung der Leidenschaften, eine ruhige, heitere Gemüthsstimmung, Uebung der körperlichen Kräfte und Abhärtung des Körpers gegen widrige Eindrücke der Witterung u. s. w. Alles was das Gegentheil hiervon hervorbringen kann, ist der Gesundheit Feind und strebt dahin, in kürzerer oder längerer Zeit, heimlich oder offenbar, sie zu zerstören.

Es ist, gnädige Frau, wie Sie aus diesem allen ersehen, keinesweges nothwendig, daß die Arbeit blos physischer Art sei; vielmehr kann, und bei jungen Mädchen hö-

hern Standes oder seiner Bildung, muß sie vorzugsweise geistiger Art sein, wenn der damit beabsichtigte Zweck in einem einigermaßen vollkommenen Grade erreicht werden soll. Höchst ersprießlich und heilsam ist daher für diese jungen Personen, wenn sie mit den auch den Laien leicht zugänglichen Wissenschaften und Künsten, namentlich mit dem Studium der neuern Sprachen, der Geschichte, der Beredtsamkeit, des höhern Styls in der Schreibart, mit der Dichtkunst, der Musik und Malerei sich beschäftigt. Fern von ihnen mögen aber stets die sogenannten Liebesromane und Zeitschriften, wie die Abendzeitung, der Gesellschafter, die elegante Zeitung, die Mitternachtszeitung und der Himmel weiß, wie sie sonst noch heißen mögen, bleiben! Solche Schriften sind ein wahres Gift für die meisten Leser und Leserinnen, und gesetzt auch, sie erfüllten nicht geradezu die Phantasie mit unreinen Bildern, so werden sie doch dazu dienen, den Geist mehr oder minder zu verkrüppeln und ihm eine schiefe Richtung zu geben, und zu einer unausstehlichen Sentimentalität und Fadheit führen. Auch darf ein solches Studium, besonders der Wissenschaften und der Dichtkunst, nicht zu weit getrieben werden, so daß am Ende die Frauen gar Lust bekommen, die Gelehrte zu spielen und als Schriftstellerinnen aufzutreten. Nichts ist, meiner Meinung nach, unnatürlicher; wenigstens dann, wenn nicht ausgezeichnete Geistesgaben bei solchen Frauen vorhanden sind, und ein innerer, unwiderstehlicher Drang sie zum Schriftstellern treibt. Man kann es wahrlich manchen Männern nicht verargen, wenn sie einen Widerwillen oder gar Abscheu gegen Damen hegen, welche die Gelehrte spielen, welche geistreich scheinen wollen, und mit hier und dort aufgefangenen und nur halb verstandenen Phrasen um sich werfen, als wären es ihre eignen. Den Frauen ist ein Wirkungskreis angewiesen, und eben so den Männern. Jeder suche sich in dem auszuzeichnen, den ihm die Natur einmal als den seinigen bezeichnet hat,

er bewege sich darin, so weit seine Kräfte es erlauben, und jeder Unbefangene, jeder, der einen gesunden, gediegenen Sinn hat, wird ihm seinen vollen Beifall zollen. Der aber, welcher in allen Dingen glänzen will, wird stets nur Oberflächliches, Halbes leisten, indem Geist und Sinn getheilt ist und nicht vereint und mit der vollen Kraft wirkt. Daher ist denn, wie gesagt, in meinen Augen nichts unnatürlicher, als eine Schriftstellerin, eine Dichterin von Profession möchte man sagen. Gerechter Gott! wie ist es möglich, daß Frauen, welche sich einer solchen — gradezu gesagt, ihrer unwürdigen — Beschäftigung hingeben, so ganz und gar die ächte Weiblichkeit verläugnen, ihren schönen Beruf, still und sinnig zu wirken im häuslichen, engen Kreise, verläugnen können! Läßt sich dagegen wohl ein schöneres Ideal weiblicher Tugend denken, als eine Gattin, die mit zarter, inniger Liebe ihrem Gatten zugethan ist, die seine Schwächen mit Nachsicht trägt oder mit den stets siegreichen Waffen der Sanftmuth bekämpft, die ihrem Hausstande mit Würde und Umsicht vorsteht, die ihr Hauptgeschäft die Erziehung ihrer Kinder sein läßt, und ihr höchstes Glück, ihre größte Belohnung darin findet, wenn diese theuren Pfänder ihrer Liebe durch Handlungen, aus denen ein frommer Sinn hervorleuchtet, zeigen, daß das zum Himmel für sie emporgeschickte Gebet erhört worden ist? Wird man aber wohl im Stande sein, irgend ein Beispiel von einer Dichterin oder Schriftstellerin anzuführen, die in diesem Sinne gehandelt, im Kreise der Ihrigen gewaltet hätte? Gewiß nicht; wenigstens werden der Beispiele sehr wenig sein.

So sehr nun aber auch ein solches Extrem und eine solche Abweichung von der Bestimmung des weiblichen Geschlechts zu tadeln ist, so muß es dagegen auf der andern Seite erlaubt sein, ja, es muß als Pflicht betrachtet werden, daß die Frauen durch nützliche Kenntnisse ihren Geist zu

bereichern und ihr Gemüth auf eine erlaubte Weise angenehm zu beschäftigen suchen.

Unter den oben bezeichneten Künsten nimmt die Musik unstreitig den ersten Rang ein; wenigstens wird durch sie der ebenfalls oben bereits angedeutete Zweck am leichtesten erreicht.

Wenn wir von dem Wesen und der wahren Natur dieser Kunst einen richtigen Begriff machen wollen, so müssen wir versuchen, ihren Ursprung in der Natur auszuforschen. Dieses wird uns dadurch erleichtert, daß wir diese Kunst einigermaßen noch täglich entstehen sehen, so wie wir denn auch die ganz rohe Bearbeitung des Gesanges durch den Geschmack gegenwärtig bei allen noch halb wilden Völkern antreffen. Die Natur scheint eine ganz unmittelbare Verbindung zwischen dem Herzen und dem Gehöre gestiftet zu haben. Jede Leidenschaft kündigt sich durch eigne, ihr angehörige Töne an, und eben diese Töne erwekken in dem Herzen dessen, der sie vernimmt, die nämliche leidenschaftliche Empfindung, aus welcher sie entstanden sind. Ein Angstgeschrei setzt uns in Schrecken, und frohlockende Töne erzeugen Fröhlichkeit in uns. Während die übrigen Sinne nur blinde Lust und Unlust in uns erwecken und nur auf unsern Körper einzuwirken vermögen, zielt dasjenige, was uns das Gehör und das Gesicht überliefern, auf die Wirksamkeit unseres Herzens und Geistes ab; daher liegen in diesen beiden Sinnen Triebfedern zu verständigen und sittlichen Handlungen. Von diesen beiden edlen Sinnen hat aber das Gehör bei weitem die wirksamste Kraft, und dies ist bei weitem der tauglichste Sinn, Leidenschaften zu erwecken. Denn wer wird sagen können, daß ihm irgend eine Art von unharmonischen oder widrigen Farben eine schmerzhafte Empfindung verursacht habe? Aber das Gehör kann durch unharmonische Töne so widrig angegriffen werden, daß man darüber in wahre Verzweiflung gerathen möchte. Dieser Unterschied rührt

ohne Zweifel daher, daß die Materie, wodurch die Nerven des Gehörs in Bewegung gesetzt werden, nämlich die Luft, um vieles gröber und körperlicher ist, als das ätherische Element des Lichts, das auf das Auge wirkt. Daher können die Nerven des Gesichts wegen der Gewalt der äußern Anreizungen, die sie bekommen, eine größere Wirkung auf das ganze System aller Nerven hervorbringen, als es bei dem Gesichte der Fall ist. Setzt man nun noch hinzu, daß in vielen Fällen der in Leidenschaft versetzte Mensch sich gern in derselben zu bestärken, daß er sich zu bestreben scheint, diese Leidenschaft immer mehr und mehr zu äußern, wie z. B. in der Freude, zuweilen auch im Zorne und in andern Effekten geschieht; so wird es sehr begreiflich, wie auch die rohsten Menschen, wie sogar Kinder, die noch nichts überlegen, darauf verfallen, durch eine Reihe leidenschaftlicher Töne sich selbst in der Leidenschaft zu bestärken und sie noch immer mehr und mehr zu entflammen. Dieses ist nun freilich noch kein Gesang, aber der erste natürliche Keim dazu. Wenn zu dieser Andeutung noch einige, eben so leicht zu machende Bemerkungen und einiger Geschmack hinzukommen; so wird man bald den förmlichen Gesang entstehen sehen. Die Bemerkungen, von denen wir hier reden, betreffen die Kraft der abgemessenen Bewegung, oder des Rhythmus, und die sehr enge Verbindung, welche zwischen diesem und den Tönen vorhanden ist. Die abgemessene Bewegung, die in gleichen Zeiten gleich weit vorrückt, und ihre Schritte durch den Nachdruck, den jeder beim Auftreten bekommt, merklich macht, ist unterhaltend und erleichtert die Aufmerksamkeit, die sonst bald ermüden würde. Daher in allen den Verrichtungen, die eine Anstrengung erfordern, die taktmäßige Bewegung, wie z. B. bei denjenigen, die Schiffe ziehen, oder durch Ruder fortstoßen. Aber noch mehr Aufmunterung gibt diese taktmäßige Bewegung, wenn sie rhytmisch ist, das heißt, wenn in den zu jedem Schritt oder Takt gehörigen kleinen Ruckungen

verschiedene Abwechselungen in Stärke und Schwäche sind und aus mehreren Schritten größere Glieder, wodurch das Fortdauernde mannichfaltig wird, entstehen. Daher das Rhytmische in dem Hämmern der Schmiede und in dem Dreschen, das mehrere zugleich verrichten. Dadurch wird die Arbeit erleichtert, weil das Gemüth vermittelst der Lust, die es an Einförmigkeit, mit Abwechselung verbunden, findet, zur Fortsetzung derselben ermuntert wird. Diese taktmäßige und rythmische Bewegung aber kann unmittelbar mit einer Folge von Tönen verbunden werden, weil eine solche Folge stets den Begriff von Bewegung mit sich führt. Und somit ist demnach der Ursprung des förmlichen, mit Takt und Rhythmus begleiteten Gesanges und seine natürliche Verbindung mit dem Tanze begreiflich.

Die Musik ist also eine Kunst, die, so wie jede andere Kunst, in der Natur des Menschen begründet ist. Obige Ideen über die Entstehung der Musik, das heißt der Instrumentalmusik, sind die bisher gangbarsten gewesen und aus dem Grunde hier angedeutet worden.

Der Gesang, der vielleicht so alt, wie das Menschengeschlecht selbst ist, war ursprünglich der Trieb des Menschen, seine Gefühle und Empfindungen, besonders wenn deren Heftigkeit ihn vorzüglich stark afficirte, gleichsam aus dem Herzen durch den Mund auszustoßen, und sich überhaupt sowohl des unangehmen Gefühls, als des angenehmen zu entledigen. Wir sehen ja täglich, daß Menschen, wenn ihnen ein glückliches Ereigniß begegnet, nicht im Stande sind, die Regungen, die ihnen dadurch verursacht werden, in ihrem Busen zu bergen; sie müssen sie, oft gegen ihren eignen Willen, einem Dritten mittheilen. Warum dies? Weil ihnen das Gefühl dieser Freude zu drückend gewesen ist, und sie deshalb gezwungen worden sind, zur eignen Erleichterung es auf einen Gegenstand außer ihnen zu übertragen. Der Gesang also, sowohl der Freude, als der des Schmerzes, ist das Bestreben, sich der Empfindungen, die

dem Herzen zu mächtig werden, durch das kräftigste Mittel, wodurch die Natur sich zu äußern pflegt, zu entledigen. Auf welche Weise nun eine äußere gesetzmäßige Zweckmäßigkeit in dieselbe übertragen worden, ist bereits theils durch die oben angedeuteten und bisher gangbaren Ideen erklärt worden, theils ist dabei hier noch nachzuholen, daß der Geist des Schaffens, der in der menschlichen Natur verborgen liegt, stets dahin strebt, das, was er wiederholt thun muß, nach einer gewissen Ordnung und Regelmäßigkeit zu thun. Und somit mußte nun bald in dem Gesange Takt und Rhythmus entstehen, die vielleicht auch in dem Pulsschlage ein natürliches Urbild vorfanden. Eine Nachahmung des Gesanges war die Instrumentalmusik.

Wahrhaft unerklärbar sind übrigens die Wirkungen der Musik. Wenn jede andere Kunst mehr oder weniger zum Verstande spricht, dieser sich aber der empfangenen Eindrücke stets bewußt ist und die Gründe davon aufzuzählen vermag, so wirkt dagegen die Musik nur einzig und allein und ist im Stande, dasselbe bis zur höchsten Leidenschaftlichkeit zu entflammen. Wer, der für die Musik empfänglich ist, hat nicht irgend einmal in seinem Leben beim Anhören derselben Thränen der Freude vergossen, ohne daß die Musik in diesem Augenblicke grade eine bestimmte Situation ausgedrückt hätte? Die Musik erweckt also in uns keine durch den Verstand begreifliche Gesinnungen und Meinungen, sie ist gänzlich entfernt von der Hervorbringung logischer Begriffe in unserer Seele, sondern sie wirkt vielmehr auf das Unbewußte, auf die bloße Ahnung in uns; und dies ist das unendliche Gebiet, wo die Musik ihre wunderbare, mit nichts zu vergleichende Herrschaft ausübt. Sie ist also rein romantisch, das heißt, sie hat keine Verbindung mit dem Vorhandenen, mit dem Gegebenen, sondern ihre Wirkung geht lediglich auf das Unbekannte, auf das blos von den Menschen Geahnete.

Der bekannte Sulzer sagt in seiner Theorie der schönen Künste: „Ich habe zu meiner eignen Verwunderung erfahren, daß die unregelmäßigste Musik, die nur möglich ist, die hundert unwissende Türken, jeder mit seinem Instrument geleiert und geraf't hat, worin nichts Ordentliches war, als daß eine Art Trommel dieses Geräusch nach einem Takt abmaß, daß diese Musik, besonders in einiger Entfernung mich in lebhafte Empfindung versetzt hat." Wenn nun ein musikalisch gebildetes Ohr, wie wir doch bei Sulzer voraussetzen müssen, von einer solchen Unmusik dergestalt erregt werden konnte, welche Wirkung mag dann nicht die sogenannte griechische Musik, die doch Takt, Rhythmus und eine nach Regeln bestimmte Tonfolge hatte, zu machen im Stande gewesen sein? Daß die neuere Musik überhaupt einer ganz außerordentlichen Wirkung fähig ist, sehen wir sogar an Thieren, von denen einige, wie das Kameel, nur dann ihre erdrückenden Lasten forttragen wollen, wenn man sie mit Musik unterhält; andere, wie der Elephant, sogar zur Aeußerung verliebter Gefühle erregt werden, wovon man sonst bei diesen Thieren in Gegenwart von Menschen durchaus auch nicht die leiseste Spur bemerkt hat.

Unter den Wissenschaften, deren Studium oben anempfohlen worden, steht die Weltgeschichte oben an. Ich werde Ihnen hier eine Menge empfehlungswerther historischer Werke nennen und zugleich einige Bemerkungen beifügen.

Ich muß gestehen, daß ich in dieser Hinsicht oder als zu dem bewußten Zwecke am besten sich eignend Beckers Weltgeschichte betrachte. Jedoch sind die beiden ersten, von dem Verfasser selbst veranstalteten Ausgaben aus dem Grunde nicht anzurathen, weil darin religiöse Grundsätze aufgestellt sind, welche den unerfahrenen Lesern oder Leserinnen höchst verderblich werden können.

Ferner ist die sogenannte historische Taschenbibliothek, die erst vor kurzem erschienen ist, anzuempfehlen.

Den langen zweideutigen Kampf der Niederländer um ihre Freiheit schilderte in einem seelenvollen Gemälde Schiller in seiner Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der spanischen Regierung, die aber unvollendet blieb, während sein deutschgesinnter Sinn den dreißigjährigen Krieg mit Vorliebe für das Vaterland bis zu dem großen Resultate des westphälischen Friedens durchführte. Ueber dieses letztere Werk äußert sich Johannes von Müller folgendermaßen:

„Sie ist eine für Männer von Cultur eben so interessante Geschichte, als die des peloponnesischen Krieges durch Thucydides ward. Der Verfasser hat aber auch diese verwickelten Scenen, zu deren Beurtheilung so viel Kenntniß des vaterländischen Staatsrechts gehört, mit solcher meisterhaften Klarheit und in so lichtvoller Ordnung dargestellt, auch das unvermeidlich Trockne durch Reflexionen und Schilderungen (worin er vorzüglich glücklich ist) kunstvoll und doch so natürlich unterbrochen, daß Damen von einigem patriotischen Gefühl, und die nur immer würdig sind, Freundinnen, Weiber und Mütter deutscher Männer zu sein, gewiß das ganze Buch mit gleicher Unterhaltung wie unser Geschlecht lesen werden. So soll es auch sein: der echte Geschmack gefällt allen Geschlechtern und Aeltern; seine unveränderlichen Grundsätze behaupten überall und immer ihre auf die Natur gegründeten Rechte; und Schiller hätte ohne einige Unbescheidenheit, ohne den geringsten Mißstand, sein herrliches Werk eben sowohl einem Calender für die Nation, als nur für einen Theil derselben einverleiben können.

„Gewöhnt als theatralischer Dichter, den Menschen zu annalysiren und in jedem Zuge das Charakteristische seiner Leidenschaften aufzuspüren; in hohem Grade mit dem Talente begabt, eine Sache deutlich aus einander und male-

risch darzustellen, und schon durch die niederländische Geschichte in der Anwendung dieser seltenen Gaben geübt, war es ihm genug, die reichhaltigen Quellen, die wir zur Geschichte des dreißigjährigen Krieges haben, aufmerksam zu studiren, und in denselben weit mehr zu finden, als vorher Jemand, zumal in Ansehung des moralischen Theils, daraus geschöpft. Wir wissen nicht gewiß, ob wir seinem Buche einen Vorzug rauben, wenn wir sagen, daß er dazu eben nicht viele unbekannte bisher verborgene Schriften, wohl aber alle die besten, mit andern Augen gelesen. Er liefert uns über diesen großen Krieg, was kein Archivarius ihm geben und keiner vorenthalten konnte: sich selbst, ein mit der ihm eignen Kunst entworfenes Gemälde; Gedanken und eine Darstellung, die ihm zugehören; eine Arbeit folglich, die zu liefern, keinem, als nur einem Mann von Geist und Herz, möglich ist.

„Wenn wir von dem Geiste dieses Buches mehr als von den erzählten Thatsachen sagen, so möchten wir ungern so verstanden sein, als wären letztere nicht getreu und genau erzählt. Im Gegentheil finden wir die merkwürdigsten Memoires trefflich benutzt.

„Mit der Genauigkeit ist eine doch gar viel seltenere Tugend, welche sich nur bei sehr vorzüglichen Schriftstellern findet, die Unparteilichkeit eigentlich verbunden.

„Kaum sind etwa noch einige gegen Oesterreich etwas harte Ausdrücke dem Verfasser entgangen; in den Sachen blickt auch nicht die mindeste Vorliebe durch. Der Grund liegt darin, weil er, was Andere zu tadeln sich begnügen, erklärt; und in den Umständen und Interessen pflegt gemeiniglich Entschuldigung zu liegen."

Als treffliche Uebersicht über die große Masse von Individuen und Thatsachen, die zu dem Umkreise der Universalgeschichte gehören, mit weiser Auswahl des Wichtigern, mit sicherem politischen Takte und in einer lebenvol-

len, kräftigen Sprache hat Eichhorn eine Weltgeschichte in zwei Bänden geschrieben. Ausführlicher und beredter gab er in sechs Theilen die Geschichte der drei letzten Jahrhunderte. Doch näher ist dem Ideale einer politischen Behandlung der Geschichte keiner so sehr als Heeren gekommen in seinem Handbuche der Geschichte der Staaten des Alterthums und seinem Handbuche der Geschichte des europäischen Staatensystems und seiner Colonien von der Entdeckung beider Indien bis zur Errichtung des französischen Kaiserthrons.

Auch Johannes von Müller hat eine kurzgefaßte Weltgeschichte geschrieben, betitelt: Vier und zwanzig Bücher allgemeiner Geschichte, besonders der europäischen Menschheit. Dieses Werk ist jedoch den Frauen nicht zu empfehlen, da die Darstellung nichts anziehendes für sie haben kann.

Pölitz hat in seiner Weltgeschichte für gebildete Leser und Studirende (4. Bde. 1813. 2te Aufl.) mit zweckmäßiger Benützung des Besten seiner Vorgänger, eine geistvolle Zusammenstellung geliefert, wodurch in der That die Bedürfnisse und Ansprüche des gebildeten Publicums befriedigt werden.

Schließlich mache ich Sie noch auf zwei Wissenschaften aufmerksam, die wohl geeignet sind, den weiblichen Geist auf eine sowohl nützliche als angenehme Weise zu beschäftigen: ich meine die Astronomie oder vielmehr Astrognosie und die Botanik.

In der Gegend des alten Babylons, in den Ebenen von Syrien und Egypten, unter jenem ewig heitern Himmel, wo die drückende Hitze des Tages die Bewohner nöthigt, einen großen Theil ihrer Beschäftigungen bei Nacht vorzunehmen, bei einfachen Hirtenvölkern hatte die Astronomie ihren Ursprung, eine Wissenschaft, auf welche das menschliche Geschlecht ein Recht hat stolz zu sein, um so mehr,

weil sie, was menschliche Geisteskraft vermag, in seinem schönsten Glanze zeigt.

Was zweitens die Botanik betrifft, so ist die Kenntniß der Gewächse ganz dazu geeignet, den gebildeten Geist aufs Angenehmste zu beschäftigen, alle seine Kräfte gleichmäßig in Thätigkeit zu setzen, und indem die Sinne ergötzt werden, dem Gemüthe die ruhigste und nützlichste Richtung zum Schönen und Wahren zu geben.

Siebenter Brief.

Von den Vorsichtsmaßregeln, welche eine Mutter zu ergreifen hat, im Allgemeinen.

Die Leistung einer Familie ist kein leichtes Werk; sie erheischt Pflichten von mehr als einer Art.

Zuvörderst und vor allen Dingen muß man auf den Umgang, den man den jungen Personen erlaubt, seine Aufmerksamkeit richten.

Die Mutter, welche ihr Kind rein zu erhalten, oder zu seiner ersten Reinheit, wenn es von derselben sich sollte entfernt haben, zurückzuführen wünscht, darf nicht weniger Sorgfalt anwenden, um es vor den Reden und der Gesellschaft, ja, selbst vor der entferntesten Berührung mit unmoralisch gesinnten Personen und besonders denjenigen zu bewahren, welche bereits von dem geheimen Laster vergiftet sind: sie suche selbst zu verhindern, daß der Athem der mit den ansteckendsten und unfehlbar tödlichen Krankheiten behafteten Personen es anhauche *)

*) Der folgende Brief beweis't, wie wichtig diese Vorsicht im Allgemeinen ist.

„Ich schreibe Dir, mein Freund, mitten unter den heftigsten Schmerzen. Mein Zustand verschlimmert sich mit jedem Tage.

Aber wenn der Umgang mit verderbten Personen denen so nachtheilig werden kann, welche man von dem geheimen Laster zu heilen oder davor zu bewahren sucht, um wie vielmehr muß dagegen der Umgang mit achtungswürdigen Menschen ihnen zum Vortheil gereichen! Besonders suche man es zu veranlassen, daß sie mit Personen umgehen, welche die schönen Künste lieben und sich mit ihnen beschäftigen. Bei ihnen werden die Kranken zunächst das Mittel finden, die Einsamkeit, im eigentlichen Sinne des Wortes, deren Luft, an welchem Orte sie sich ihr auch hingeben sollten, den traurigen Schlachtopfern des geheimen Lasters nicht weniger gefährlich ist, als die der Felsen von Meillerie dem Hrn. Preux schien, zu meiden. Sie werden sich ferner dem Müssiggange entreißen, zu dem sie nur zu sehr sich hinneigen, und werden Geschmack für die Beschäftigungen oder Künste gewinnen, welche sie betreiben werden sehen, so fern sie nicht schon selbst eine besondere

---

Es bleibt mir nur so viel Kraft übrig, um Dir einen Auftrag zu ertheilen, der zu delicat ist, als daß ich einen andern Freund als Dich damit behelligen könnte. * * * ist der treulose Freund, dem ich meine traurige Lage verdanke. Geh zu ihm, verhehle ihm nichts, aber sage ihm zugleich, daß ich ihm von ganzem Herzen verzeihe, in der Voraussetzung, daß ich die Gewißheit erlangen werde, daß er endlich den festen Entschluß gefaßt hat, den tiefen Abgrund zu soutiren, in den er seit langer Zeit sich gestürzt hat. O, mein Freund! ich beschwöre Dich, nimm aufrichtig Theil an seinem Schicksal; ermahne ihn insbesondere zur Rückkehr zur Tugend, und sage ihm, daß ohne sie kein wahres Glück hienieden sich denken läßt. Fordere ihn auf, daß er sofort jene irreligiösen Bücher verbrenne, welche die Ursache meiner Verirrungen geworden sind. Versprich mir daher, mein Freund, daß Du alles, was in Deinen Kräften steht, thun willst, um ihn wieder dem Abgrunde zu entreißen: ich werde dann weniger unglücklich sterben." (Mitgetheilt von dem Dr. Douffin-Dubreuil, in der erwähnten Sammlung von Briefen.)

tägliche Beschäftigung haben, die etwa ihre Lage mit sich bringt.

Es ist keineswegs meine Absicht, jene Classe von Leuten, die bereits an sich schon so sehr zu beklagen sind, und die für weniges Geld sich genöthigt sehen, alle unsere Launen zu ertragen und nur für uns zu leben, in ein nachtheiliges Licht zu stellen. Aber ich kann demungeachtet nicht umhin, die Familienmütter darauf aufmerksam zu machen, daß sie nichts versäumen dürfen, um über die Sitten ihrer Dienstboten Gewißheit zu erlangen und über sie zu wachen.

Eine sehr strenge Aufmerksamkeit erfordern besonders die Sitten der Wärterinnen, denen man in der Regel den meisten Zutritt zu den jungen Personen gestattet. Es gibt unter ihnen allerdings auch solche, welche weise und redlich sind; dagegen aber kenne ich auch andere, welche ihre jungen Gebieterinnen gradezu dem Verderben entgegen führten.

Da der höchste Grad der moralischen Trägheit einer der auffallendsten Charakterzüge der dem geheimen Laster ergebenen Personen ist, so wäre es zu wünschen, daß diejenigen, deren Umgang man ihnen zu verschaffen wünscht oder erlaubt, sowohl einen edlen, hochherzigen Charakter besäßen, als auch mit irgend einem schönen Talent begabt wären.

Ich habe Personen gekannt, die durch das Bewußtsein ihrer unreinen Sitten und durch aus ihnen entsprungenen physischen Folgen in dem Grade beschämt, verlegen und verzagt geworden waren, daß, obgleich die intellectuellen Kräfte bei ihnen noch keineswegs gelitten hatten, sie dennoch weder mit Festigkeit noch Würde in der Welt auftreten konnten. Einige haben gradezu gestanden, daß sie diese moralische Schwäche als eine wohlverdiente Strafe betrachteten. Dieser Mangel an Charakter rührte sowohl von dem Mangel der Selbstachtung, als auch von der körperlichen Zerrüttung her.

In solchen Fällen ist es durchaus Pflicht, die morali-

schen Kräfte zu beleben zu suchen und den unglücklichen Personen Muth einzuflößen, damit dadurch auch die physischen Kräfte wieder aufleben und den Sieg über sich selbst davon tragen.

Zwei Mittel scheinen mir besonders geeignet, um zu diesem Ziele zu führen. Das erste besteht darin, daß man den Melancholischen häufig Gelegenheit gibt, mit Personen von ausgezeichnetem Geist und Charakter und die sich zugleich gern mittheilen, in Berührung zu kommen. Das Zweite ist, daß man sie auffordert, sich in ihren eignen Augen durch schöne Handlungen zu ehren, und sobald sie einmal die Selbstachtung wieder erlangt haben, in Zukunft nur solche Handlungen vorzunehmen.

Ich würde der Mutter einer solchen Person rathen, ihr die Mittel zu verschaffen, um arme Kranke unterstützen, um für irgend einen unglücklichen Handwerker eine Schuld bezahlen, auf ihre Kosten eine Waise in eine Lage, worin sie sich selbst weiter forthelfen kann, versetzen und die Waise ihren Hülfsquellen gemäß unterbringen zu können. Denn mit Recht sagt der moralisirende Arzt, Ritter Zimmermann: „Jede gute Handlung erfüllt die Seele mit Ruhe, und eine stille, wahre Freude begleitet bis in das Innere ihres Hauses diejenige Person, welche irgend etwas zum Wohl der Menschheit gethan.“ Aber es gibt noch eine andere Wahrheit, es giebt noch andere, nicht weniger unbestreitbare Gefühle, daß nämlich diese Person sich auch in ihren eignen Augen erhebt und veredelt; und derjenige, welcher zuerst gesagt hat, daß die Tugend ihre Belohnung mit sich führe, und daß diese Belohnung unabhängig von der Laune des Schicksals oder der Menschen sei, hat damit in der That eine der größten und wichtigsten Wahrheiten der Moral verkündet.

Aber kann es wohl einen heiligern und nützlichern Umgang für die Tochter geben, als den mit der Mutter? Gibt es ein reineres und sichereres Heiligthum, als ihr Herz?

Nein, keine Hände können besser, als die ihrigen, die gefährlichen Bücher entfernen; Niemand vermag es in der Art und in dem Grade, wie sie, moralische Lehren zu ertheilen und in der Tugend mit einem guten Beispiele vorzugehen. Welch' frecher und aller Tugend Hohn sprechender Mund würde es in ihrer Gegenwart wagen, die Stirn ihrer Tochter zum Erröthen zu bringen? Die wildesten und einsamsten Gegenden, das Rauschen des Waldstroms, der sich von der Höhe eines mit Moos und Pflanzen bedeckten Felsens in ein steiniges Becken im größten Dickicht herabstürzt; die über frisches Grün sich hinschlängelnden und durch blätter- und blütenreiche Zweige von zwanzig verschiedenen Bäumen des Tageslichts fast beraubten Fußpfade; alle jene schönen Einöden, jene bezaubernden Plätze, welche die Vernunft irre leiten, die Sinne der jungen Schwermüthigen verführen könnten, wenn sie dieselben allein besuchte, erfüllen das junge Mädchen an der Seite der Mutter nur mit Ruhe und einer sanften Zufriedenheit; sie reinigen ihre Einbildungskraft und flößen ihr die Liebe zu einer ruhigen und geregelten Lebensweise ein. Jene Blüten, jene schönen Bäume, jenes liebliche Grün, auf dem ihr Fuß einherwandelt und welches sie über ihrem Haupte, vor sich und um sich erblickt, die rauschenden murmelnden Bäche, der Himmel, kurz, die ganze Natur ändert dann ihre geheime Sprache, und scheint aus Ehrfurcht vor dem heiligen Namen „Mutter" es zu unterlassen, auf das Herz ihres Kindes einen Einfluß auszuüben, der ihm Gefahr bringen könnte.

Die Mutter führe daher ihre Tochter oft in solche Gegenden. Die Gewohnheit, sie zu sehen, und die Gewohnheit der schönen Gefühle, von denen sie dort an ihrer Seite beseelt werden wird, werden ihr allmählig den Geschmack an den rauschenden und verderblichen Vergnügungen der Welt

Welt benehmen *). Jene wohlthätigen Oerter werden selbst die Erinnerung an die von der Vernunft verdammten Sitten von ihrem Geiste und ihrem Herzen verbannen und sie nur reine Sitten lieben lehren, welche ihr Glück für immer gründen werden.

Es ist bereits seit langer Zeit als eine ausgemachte Sache betrachtet worden, daß die Vernunft und die Weisheit, daß ein heilsames Vertrauen auf die Gottheit, mit einem Worte, daß alle Tugenden in friedlichen und fruchtbaren Gefilden, selbst mitten in einer Wüste, uns geneigter finden, unser Herz ihnen zu öffnen, als mitten in dem Geräusch der Städte. Mögen diejenigen, welche dies noch nicht empfunden haben, dieserhalb Rousseau, Zimmermann, Geßner, Bernardin von St. Pierre und hundert andere große Maler der Natur, denen dadurch jedoch nicht die Liebe zu ihren Mitmenschen benommen worden ist, befragen. Zimmermann z. B. wird ihnen antworten: „Die Natur und ein ruhiges Herz sind in den Augen der Gottheit ein schönerer und prachtvollerer Tempel, als die St. Peterskirche zu Rom oder die St. Paulskirche zu London. Die wildesten Einöden sind voll von der Unermeßlichkeit Gottes, und seine Gegenwart heiligt den einsamen Hügel, auf dem ein ruhiges Herz ihm sein Dankopfer darbringt. Ueberall lies't er in unsern Herzen, überall vernimmt er das Gebet desjenigen, der ihn mit Vertrauen und aus aufrichtigem Herzen anruft. Mögen wir hinauf- oder

*) Es läßt sich kaum etwas sittenverderblicheres denken, als jene tadelnswürdige Sucht, soviel wie möglich der rauschenden vermeintlichen Freuden zu genießen und auch Andern Geschmack daran einzuflößen zu suchen. Die Gesellschaft verdankt dieser thörichten Anmaßung mehr als die Hälfte der sie treffenden Leiden und der Vergehen und Verbrechen, welche in ihrer Mitte begangen werden. Daher rechne ich unter die Zahl derjenigen, welche sich um die Gesellschaft am meisten verdient gemacht haben, alle Schriftsteller, die das einfache Landleben gepriesen.

herabsteigen, so finden wir nicht ein Sandkorn, welches von seiner Allmacht nicht erfüllt sein sollte. Aber auch gibt es keine Oerter, welche religiösere Ideen einflößen, als jene glücklichen Gegenden, welche, die lachendsten und erhabensten Schönheiten der Natur vereinigend, das Herz entzücken, und uns mit jenen wollüstigen Empfindungen berauschen, welche in uns nur Bewunderung, eine heilige Liebe und die Ruhe erzeugen."

Achter Brief.

Religiöse Gefühle sind ein Hauptmittel gegen die geheimen Ausschweifungen. — Axiome der Moral und der Gesundheitslehre.

Die religiöse Moral kann mit Nutzen gegen ein Uebel in Anspruch genommen werden, welches nicht weniger im Moralischen, als im Physischen des Menschen seinen Sitz hat, und welches die Zerrüttung des Geistes mit der Zerrüttung des Körpers gleichen Schritt halten läßt. „Hülle dich in den Mantel der Religion", sprach zu ihrer Tochter jene berühmte Frau, auf die man sich nie genug berufen kann, ich meine die Marquise von Lambert; „er wird dir von großem Nutzen gegen die Schwächen der Jugend und im vorgerückten Alter eine sichere Schutzwehr sein."

In der That, die Liebe zur Religion begründet, abgesehen von andern Gesichtspunkten, unter denen man sie betrachten kann, eine sanfte Leidenschaft voll eigenthümlicher Reize. Die meisten schwermüthigen Frauen und Männer pflegen zu dieser Leidenschaft sich sehr hinzuneigen.

Die Religion scheint den Wünschen vieler dem geheimen Laster ergebener Personen, welche sich ihr mit weisem Vertrauen in die Arme geworfen, entsprochen zu haben.

Die Sammlung von Briefen, deren ich mehrmals erwähnt habe, bietet davon zahllose Beispiele dar. „Dieses sind, mein Herr, die Uebel, um deren Heilung eine Person

Sie bittet, deren Körperconstitution gut ist, und welche die Leiden, welche sie stets zu ertragen gehabt, nur einem geheimen Laster verdankt, von dem sie endlich blos die Religion zurückgebracht, obgleich es jetzt ohne Zweifel zu spät ist, als daß sie auf eine völlige Wiederherstellung ihrer Gesundheit jemals rechnen könnte" — schreibt eine der Personen, welche den Gegenstand jener Briefe ausmachen, an den Dr. Doussin-Dubreuil, nachdem sie ihm zuvor ihre Gebrechen geschildert.

Auch gibt es viele Andere, welche ihr den Muth verdanken, das traurige Dasein, welches sie sich bereitet hatten, zu ertragen, und ihrem Laster nicht durch das Verbrechen des Selbstmordes die Krone aufzusetzen. Folgendes lies't man in dem zweiten jener Briefe: „Ich würde oft der Versuchung, meinem traurigen Dasein ein Ende zu machen, unterlegen haben, wenn nicht die Vernunft und die Religion, welche mein einziger Trost sind, mich davon zurückgehalten hätten."

Aus einem der folgenden Briefe geht hervor, daß in dem Herzen eines jener unglücklichen Schlachtopfer eines so schrecklichen Lasters die Stimme der Religion für die Selbsterhaltung mächtiger gewesen ist, als die der Natur selbst*).

---

*) So schön auch alle diese Phrasen des Verfassers lauten mögen, so wird man doch nicht in Abrede stellen können, daß hier im Grunde mit der Religion wahrer Spott getrieben wird. Was versteht denn der Verfasser unter „Stimme der Religion" und „Stimme der Natur?" Es scheint, er sieht es als ein großes Wunder an, daß jene stärker als diese war! Aber es liegt am Tage, daß der Verfasser zu der modernen philosophischen Secte gehört, welche sich über die ganze Erde zu verbreiten droht und leider! täglich mehr Proselyten macht. Diese Secte, zu welcher nicht blos die sogenannten Rationalisten, sondern auch alle Gottesläugner und Religionsspötter gehören, wirft freilich mit den Worten: Religion, Tugend, Anbetung des höchsten Wesens, des Schöpfers der Natur u. s. w. bei jeder Gelegenheit um sich;

„Die Religion," heißt es darin, „ist allein im Stande gewesen, mir einen Sieg über meine Sinne zu verschaffen, den sogar die Liebe der Selbsterhaltung mir nicht gewähren konnte."

Der Dr. Bertrand, ein sehr schätzenswerther Wundarzt, war mehr als einmal von dem Anblick der Verwüstungen, welche die geheimen Ausschweifungen auf dem Antlitz der ihnen fröhnenden Personen angerichtet hatten, betroffen und vom Schmerz erfüllt worden, und gerieth dadurch auf die Idee, die Gesichtszüge einer großen Menge dieser Personen in Wachs darzustellen, um dadurch alle diejenigen, welche ähnlichen Gefahren sich aussetzen sollten, abzuschrecken und von ihrer Verirrung zurückzubringen. Er hat diese Idee und zwar auf eine höchst vollkommene Weise

---

aber was damit eigentlich gemeint ist, erkennt man deutlich daraus, daß sie sich der einfältigen, das kindliche Vertrauen zu Gott und dem Heiland ausdrückenden Sprache des Herzens, so wie der Ausdrücke: Gottesfurcht, Gott gefälliger Lebenswandel u. s. w. schämen oder sich gewissermaßen zu vornehm dazu halten. Ist denn nicht die Religion als der Centralpunkt zu betrachten, um den sich sowohl in der ganzen Menschheit, als auch bei den einzelnen Menschen alles Uebrige drehen muß? Aber nein, unser Verfasser führt sie blos unter den Heilmitteln gegen das Laster der Selbstbefleckung mit auf, statt daß er sie als die einzige wahre Grundlage hätte annehmen sollen. Bei unsern Vorfahren war ein solches Laster wenig oder gar nicht bekannt, aber sie waren auch noch nicht zu der Aufklärung des neunzehnten Jahrhunderts gelangt; sie erzogen ihre Kinder in der Gottesfurcht, stellten ihnen Jesum als den Mittler zwischen Gott und den Menschen, und als den wahren Freund in der Noth, in allen Leiden, in allen Anfechtungen dar, und wiesen sie an, mit ihm ganz so umzugehen, wie er selbst, als er noch auf Erden wandelte, es uns gelehrt hat. Dergleichen wird heutigen Tages verspottet und man lehrt nur eine nüchterne Moral; man möchte aber wohl fragen, was damit gewonnen worden?

Anm. d. Uebers.

ausgeführt. Ich habe mir sagen lassen, daß man nichts schauderhafteres, als diese nachgebildeten Gesichtszüge sehen könnte. Ein solcher Plan konnte nur von einem Freunde der Menschheit entworfen werden.

Eine Person, welche die Sammlung dieser Figuren gesehen hatte, war davon tief bewegt worden; indessen gesteht sie doch, daß sie nicht dem Eindrucke, den dieser Anblick auf sie gemacht, so lebhaft derselbe auch gewesen sei, sondern der Religion allein die Rückkehr zur Vernunft und zum Leben verdanke. Hier sind ihre eignen Worte: „Das schreckliche Schauspiel, welches die trefflichen Arbeiten des Hrn. Bertrand darbieten, hatte mich sehr erschüttert; aber meine unselige Leidenschaft hatte eine solche Gewalt über mich erlangt, daß ich ohne die Religion, zu welcher meine Zuflucht zu nehmen man mich aufforderte, und die ich nie verlassen werde, ihr nie entsagt haben würde."

Tissot führte mehrere Beispiele an, wo die Kranken auf diese Weise von ihrem Laster zurückgekommen sind. Auch dürfte es Niemanden geben, der es in allem Ernst in Abrede stellen wollte, daß ein tiefes Gefühl für Religion so glückliche Resultate herbeiführen kann; aber ihre Rathschläge dürfen nur durch nachsichtige Personen ertheilt werden, welche die menschliche Natur zum Gegenstande ihrer Forschungen gemacht und in die Waagschale der Philosophie bisweilen die schwache Vernunft des Menschen und die Leidenschaften, welche sie beherrschen soll, gelegt haben und welche insbesondere wissen, daß es schwache Seelen gibt, die zu abergläubischen Ideen geneigt sind, und bei denen es sehr gefährlich sein würde, wenn man zu Schreckmitteln seine Zuflucht nehmen wollte.

„Eine etwa fünf und zwanzigjährige Frau von starker Körperconstitution," erzählt der Hr. Professor Pinel in seinem Traité de l'aliénation mentale, „bekam sehr heftige hysterische Zufälle und wurde von nächtlichen Visionen geplagt, die wohl geeignet waren, sie in Schrecken zu setzen.

Bald gewann sie die feste Ueberzeugung, daß ein Bettler, den sie eines Tages zurückgewiesen, und der sie mit Hexerei bedroht, dieses unselige Vorhaben ausgeführt habe. Sie bildete sich ein, sie sei vom Teufel besessen, der, ihrer Meinung nach, verschiedene Gestalten annehme, und bald einen Vogelgesang, bald Klagetöne, bald ein lautes Geschrei hören lasse, welches sie mit Schrecken erfülle. Sie blieb mehrere Monate in ihrem Bette und war gegen alle Rathschläge, die man ihr ertheilen mochte, und gegen alle Tröstungen der Freundschaft taub. Der Ortspfarrer, ein aufgeklärter Mann von einem sanften und einnehmenden Charakter, bekam endlich so viel Gewalt über sie, daß er sie veranlaßte, das Bett zu verlassen und zu ihren häuslichen Geschäften zurückzukehren, ja, ihm sogar seinen Garten bestellen zu helfen und andern sehr heilsamen körperlichen Bewegungen in freier Luft sich hinzugeben, welches die glücklichsten Folgen und eine völlige Genesung herbeiführte. Allein nach drei Jahren starb der gute Pfarrer und an seine Stelle kam ein vormaliger Mönch, der sehr abergläubisch und sehr beschränkten Geistes war. Dieser Letztere bestärkte die Frau in ihrem Glauben an die Visionen, stellte es durchaus nicht in Zweifel, daß sie vom Teufel besessen sei, fing an, sie zu beschwören und brachte die Kranke in ein enges Gewahrsam. Es läßt sich denken, welches die Folgen dieses unsinnigen Verfahrens waren."

Ich würde daher einer klugen Mutter, welche ihre Tochter wahrhaft liebt, sehr rathen, diese zu veranlassen, sich ebenfalls in die Arme der Religion, jedoch mit Würde und nicht auf eine einfältige Weise zu werfen, um dadurch ihre Einbildungskraft zu reinigen, sich neu zu stärken und tugendhaft, nicht aber, um dadurch in eine Unsinnige umgeschaffen zu werden.

Die junge Verirrte, deren Geist so leicht zerrüttet wird, darf um so weniger den Predigten von Zeloten oder überspannten Mystikern zuhören.

In der Wahl der religiösen Bücher muß man mit eben der Sorgfalt verfahren, wie in der Wahl anderer Bücher. Ist die Wahl gut gerathen, so können sie der Kranken die größten Vortheile gewähren, im entgegengesetzten Fall aber die größte Gefahr bringen. So darf man ihr auch nicht rathen, die sogenannten ascetischen Werke zu lesen, da diese voll Betrachtungen und überspannter Ideen sind.

Die Frauen sind zu reizbar und zu leicht aufgeregt, besonders diejenigen, welche dem geheimen Laster ergeben sind, und deren Zustand daher sehr an den der Hysterie gränzt, als daß die meisten derselben nicht befürchten müßten, durch das Lesen solcher Werke stärker, als die Religion es erfordert, gerührt und von gefährlichen fixen Ideen erfüllt zu werden. Es würde leicht sein, eine große Menge Beispiele anzuführen, wo durch solche überspannte Werke und Predigten derartige Folgen herbeigeführt worden sind*).

Da der weibliche Geist mehr lebhaft, fein und zart, als stark und tief ist, so wird man einer durch das geheime Laster bereits geschwächten jungen Person keine theologische oder metaphysische Abhandlungen, namentlich nicht die Werke von Abbadie, Freret, Mallebranche und Arnault, welche sie nur durch das Nachdenken, welches sie erheischen, ermüden könnten, in die Hände geben dürfen.

Wenn sie jedoch entschlossen ist, die Vergessenheit ihrer

*) Man liest in der allgemeinen Encyclopädie, im Art. Melancholie, daß es im Hospital zu Montélimart mehrere wahnsinnige und melancholische Frauen gegeben, welche dadurch, daß sie die in dieser Stadt gehaltenen Predigten angehört, in diesen Zustand gerathen waren. Ich führe dieses Beispiel nicht in der Absicht an, um fromme Personen abzuhalten, die in unserer Religion gebräuchlichen Predigten anzuhören, sondern um damit zu zeigen, daß, wie gut es auch die Kanzelredner meinen mögen, es doch nicht gleichgültig ist, ob diese oder jene Person ihre Reden anhört.

unseligen Leidenschaft nur in religiösen Ideen zu suchen, so flöße man ihr das größte Vertrauen in unsere besten religiösen Moralisten, wie Bossuet, Massillon, Boudaloue, Flechier, La Hue, und einige andere religiöse Schriftsteller ein, bei denen die Vernunft und das Genie durch eine überzeugende und erhabene, rührende und niemals unverständliche und bizarre Sprache zur Religion fortreißen; in das Evangelium, in das von St. Réal beschriebene Leben Jesu Christi, in die Lobreden auf einige christliche Philosophen, von Personen von anerkannter Beredtsamkeit verfaßt, z. B. die schönen Panegyriken auf St. Vincent de Paul und den heiligen Ludwig von dem Abbé Maury.

Die Geschichte der erstgenannten dieser beiden großen Männer, der im Wohlthun so unermüdlich war, daß ihn der Himmel zum Beistande aller Waisen auf der Erde gesandt zu haben schien, ich meine die Geschichte St. Vincents de Paul, wird ihr ebenfalls eine sehr interessante Lektüre darbieten.

Sollte selbst die Religion nicht im Stande sein, die unglückliche Tochter einer tugendhaften Mutter zur Besonnenheit und zu reinen Sitten zurückzuführen, so weise die Mutter, wenn sie die volle Ueberzeugung von der Fortdauer jener Leidenschaft hat, sie auf das Beispiel der in dem ersten Abschnitte dieses Werkes bereits erwähnten jungen Bäuerin, so wie auf die Familienmutter hin, die selbst noch im Todeskampfe die Natur beleidigte.

Sie versichere ihr — und nichts ist in der That wahrer — daß sie in denselben Zustand gerathen kann; daß man solche Fälle häufiger antrifft, als man glaubt; daß es vielleicht auch, trotz aller angewandten Vorsicht, unmöglich sein wird, zu verhindern, daß nicht ihr schauderhafter Zustand, wie es bei den genannten beiden Kranken der Fall war, öffentlich bekannt wird.

Die Geschichte berichtet, daß eine unselige Melancholie gleichsam epidemisch die Töchter Milets, einer jonischen

Stadt, befiel, so daß diesen das Leben unerträglich wurde und sich täglich eine große Menge derselben erhängten. Da dieses Mittel immer mehr überhand nahm, so erklärte die Stadtobrigkeit, um ihm Schranken zu stellen, daß ein jedes Mädchen, welches das Verbrechen des Selbstmordes begehen würde, auf einem öffentlichen Platze nackend ausgestellt werden solle. Die Furcht vor einer solchen Schande nach dem Tode trug über die Stärke der Krankheit den Sieg davon, und es fand sich in Milet kein Mädchen mehr, welches sich das Leben zu nehmen, ferner Lust gehabt hätte.

Eine solche Strafe muß in der That in den Augen einer keuschen und ehrbaren Jungfrau oder Frau als die größte erscheinen, zu der man sie möglicher Weise verurtheilen kann, und ich verwundere mich daher keineswegs darüber, daß der Befehl der Stadtobrigkeit zu Milet einen solchen Eindruck auf die dortigen Mädchen machte.

Indessen die unglücklichen Schlachtopfer des geheimen Lasters setzen sich einer noch weit ärgern Zufälligkeit, sie setzen sich einer noch weit größern Beschimpfung aus, indem es nach einer gewissen Zeit der Fall sein kann, daß sie nicht blos die Vernunft verlieren, sondern auch daß sie sich gewissermaßen gefesselt und den Blicken Aller ausgesetzt befinden, wobei das Laster, dem sie ihr ganzes Leben hindurch gefröhnt haben, die größte Tyrannei über sie ausübt. Die junge Bäuerin, die Verirrte des Bades, die Familienmutter in den ersten Briefen bezeugen hiervon nur zu sehr die Möglichkeit.

Die Hülfsmittel der Gesundheitslehre, die Behandlung einiger besondern Krankheiten, lokale Aderlässe, die Mittel, dem Geiste eine ihn beherrschende, gefährliche Idee zu benehmen, ihn taub gegen die Einflüsterungen der Sinne zu machen, jene aus den Künsten und Wissenschaften geschöpften Mittel, endlich die Rathschläge der Religion und der Ehre — wären wirklich diese Mittel vergebens angewandt

worden, um das unglückliche Kind von seinem unseligen Laster zurückzubringen; hat die Irritatioi alle Vernunft ganz und gar verbannt, ihre Tyrannei an die Stelle eines mit Weisheit gelenkten Willens gesetzt und jeden Versuch, zur Tugend zurückzukehren, untersagt, so muß man zu Windeln, Zwangswesten, Westen, deren Aermel und Ränder auf der obern Seite mit nach Art der Bürsten verschnittenen Haaren besetzt sind, seine Zuflucht nehmen. Auch lasse man an den Sitz der Irritation die gegen diese Krankheit bestimmten Bandagen anlegen. Endlich frage man achtungswürdige Wundärzte in Betreff der letzten Hülfsmittel, namentlich der verschiedenen Arten von Infibulationen u. s. w. um Rath.

Ist dem tyrannischen, gefährlichen Reize einstweilen Schranken gestellt worden, so kehre man abermals zu den früher vergebens versuchten Mitteln zurück, und so beständige und edle Bemühungen werden endlich mit einem glücklichen Erfolge gekrönt werden.

Ich schließe hier, indem ich nochmals auf einen von der Vernunft und Menschlichkeit gegebenen und durch Erfahrung und die glücklichsten Erfolge gerechtfertigten Rath zurückkomme, nämlich den, daß man, wenn es möglich gemacht werden kann und das geheime Laster nicht durch irgend eine Krankheit, sondern durch die Körperconstitution oder durch eine unvorsichtiger Weise angenommene Gewohnheit veranlaßt worden ist, es auf dem Altar, der selbst der Natur am theuersten ist, auf Hymens Altar zu opfern.

Nächst dem so kostbaren Geschenk der Erziehung ist der wohlthätigste Akt, der größte Beweis der Liebe, den die Eltern ihren Kindern geben können, der, daß sie ihm die Mittel zu einer zarten, gesetzmäßigen Verbindung erleichtern: ja, ich behaupte sogar, dies ist eine Schuld, die man der Natur, der Religion und dem Vaterlande zu entrichten hat und welche die Natur, die Religion und das Vaterland zu Gunsten des so interessanten jungen Mäd-

chens, welches jedoch dazu verurtheilt ist, ihre Gefühle in ihr Herz zu verschließen, in Anspruch nehmen.

Ich kenne gute und achtungswürdige Eltern, deren einziges Streben dahin geht und die nach nichts so sehr sich sehnen, als nach dem Tage, wo sie das Glück ihrer Kinder begründen können. Dagegen gibt es andere, welche in dieser Hinsicht eine höchst tadelnswürdige Gleichgültigkeit an den Tag legen: dürfen sich diese aber wundern, wenn der Himmel sie in der Folge mit irgend einem Unglücke heimsucht? und dürfen sie sich beklagen, da sie selbst erbarmungslos gegen ihre Kinder gewesen sind? Diese Gleichgültigkeit ist nicht in der Natur zu finden. Vermögen oder Rang, wird man einwenden, kommen nicht immer den Wünschen der Eltern entgegen. Aber dies ist oft ein Vorwand des Egoismus oder eine Antwort der Eitelkeit, des Ehrgeizes oder der Habsucht, welche die Stimme des Bluts und der Menschheit ersticken. Wenn man nicht in den einen Rang kommen kann, so stehen andere offen; hat man sich selbst emporgearbeitet, so machen Talent und Rechtschaffenheit jeder Verbindung würdig: hierin ist Vermögen und Rang zu suchen; alles Uebrige beruht nur auf Vorurtheilen: die Natur und die Tugend haben ebenfalls ihr Adelsbuch und ein Jeder, der darin seinen Namen verzeichnet findet, erkennt Niemanden über sich an *).

Gleichwie der Müssiggang nicht erhebt, kann auch die Arbeit nicht erniedrigen. Das Glück durch die Tugend — dies ist der Wunsch der Gesellschaft.

Ist die Ehe mit Lasten und Sorgen verknüpft, so hat

*) Sollten die Fürsten wirklich alle brave Männer unter ihren Unterthanen kennen und zu unterscheiden im Stande sein? und sollten sie nicht wirklich in einem sehr geringen Grade mit sich selbst zufrieden sein, wenn es nicht in den großen Familien, welche sie beherrschen, wahrhaft adelige Personen gebe, welche diejenigen oft weit übertreffen, denen er Adelsbriefe ertheilt?

sie aber auch auf der andern Seite viele wohlthätige Folgen. Es liegt wahrlich nichts in dem Werke der Civilisation (dem bürgerlichen Vertrage), welches die menschliche Natur am meisten adelt und heiligt und der Verbindung der sie bildenden Wesen dasjenige nimmt, was ihr gefährlich werden könnte, um ihr zum Ersatz dafür nur die zärtlichsten Gesinnungen zu verleihen und ihr nur die heilsamsten Sorgen für die Familie aufzuerlegen; es liegt, sage ich, in einem solchen Verhältnisse nichts, was verhindern könnte, daß man darin sein Glück nicht finde. Das Glück entfernt sich von ihm fast stets nur mit den reinen Sitten oder in Folge eines verkehrten Betragens; und überdies, wo gäbe es wohl einen Stand, der nichts als Freude und Glückseligkeit darbietet? Es gibt in der That Gemüther und Herzen, denen die Ehe nicht zum Glücke gereichen kann und nicht gereicht; aber ist dies als eine Mangelhaftigkeit der Ehe selbst zu betrachten? Nein, denn das Unglück ist nicht durch einen Schicksalsschluß unwiederruflich an die Verbindung der Ehegatten verknüpft, wenn diese ihr Leben in Hymens heiligem und ruhigem Vereine hinbringen wollen. Man komme also von solchen Irrthümern zurück, welche zum Cölibat oft achtungswerthe Personen verdammen, und man entschlage sich ihrer insbesondere zu Gunsten der unglücklichen Schlachtopfer des geheimen Lasters.

Die Mutter, welche die von mir ertheilten Rathschläge der Beachtung werth halten und sie befolgen sollte, wird nicht blos, meine gnädige Frau, die Sitten ihrer Tochter rein erhalten, sondern ihr auch viele Uebel ersparen; sie wird ihr eine herrliche Gesundheit, einen gesunden Geist und Charakterstärke verschaffen, wodurch dieselbe in den Stand gesetzt werden wird, die Leiden und Widerwärtigkeiten, die vom Himmel ihr bestimmt sein könnten, mit Muth und ohne übermäßigen Schmerz zu ertragen.

Axiome der Moral und Gesundheitslehre.

Die reinen Sitten sind für den Verstand das, was die reine Luft für den Körper ist. (Hippokr.)

Eine unmäßige Jugend übergibt dem Alter einen gebrechlichen Bürger. (Cicero.)

Das schöne Aeußere des Gesichts erhält sich durch die schönen Farben, und die Farben erhalten sich durch die Bewegung. (Cicero.)

Man darf keine Sorgfalt außer Acht lassen, die zur Schönheit, Geschmeidigkeit und Stärke des Körpers beitragen kann. Das Fundament eines glücklichen Alters ist eine gute Körperconstitution in der Jugend. Die Mäßigkeit und Mäßigung in diesem Alter sind ein sicheres Mittel, um unter glücklichen Umständen zu altern. (Plutarch.)

Je mehr man sich an Arbeit und Thätigkeit, an eine kräftige und nicht zu gemächliche Lebensweise gewöhnt, um so leichter kann man Schmerz und Kummer ertragen. (Montaigne.)

Die Jugend ist ein wichtiger Zeitpunkt, um sich einen kräftigen, gesunden Körper zu bilden. Ein in der Jugend entnervter Körper erholt sich nie wieder. Das Alter eilt schnell herbei und ist mit Gebrechen aller Art verknüpft und das Leben ist von kurzer Dauer.

Von der ärztlichen Behandlung derjenigen Personen, welche dem geheimen Laster ergeben sind.

Es hat keineswegs in meinem Plane liegen können, eine rein ärztliche Behandlungsweise der durch das geheime Laster in der Regel herbeigeführten Krankheiten hier zu entwickeln. Daß dies nicht meine Absicht sei, habe ich bereits oben bemerkt, wo ich allgemeine Rathschläge in Be-

treff der Behandlung jener Kranken auf moralischem, prophylaktischem und hygienischem Wege ertheilte. Ich werde mich hier daher blos darauf beschränken, einige mediciniſche Vorschriften, so wie einige Beobachtungen, die ich bei diesen Krankheiten anzustellen Gelegenheit gehabt, mitzutheilen.

Den meisten Personen, welche an Krankheiten leiden, die durch geheime Ausschweifungen herbeigeführt sind, bekommt die Milch sehr gut, besonders wenn sie mit mineralischem Wasser, z. B. dem Spaawasser, versetzt worden ist.

Verschiedene tonische Mittel, als die Chinarinde, die virginische Schlangenwurzel und die Wintersche Rinde, mit verschiedenen antispasmodischen Mitteln combinirt, kalte Bäder, Eintauchungen in kaltes Wasser und Besprengungen mit demselben, sind solchen Kranken ebenfalls sehr heilsam.

Kraftbrühe, welche eine hinreichende Quantität Gallertextract und die nährende Kraft von gutem Rind- oder Kalbfleisch oder von Geflügeln enthält und mit etwas Wein oder Citronensaft geschärft oder, statt des Weins, mit etwas Muskatennuß oder Gewürznelken aromatisirt worden ist, kann zu den wesentlichen Theilen ihrer Behandlung gerechnet werden. Aber alle diese Substanzen müssen, wie ich bereits bemerkt habe, von der prophylaktischen oder verwahrenden Behandlung der Zufälle, welche die Gesundheit jener Verirrten treffen können, ausgeschlossen werden.

Indessen ist dieses ärztliche Verfahren (das tonische und erregende) nicht immer anwendbar gegen die Schwäche der dem geheimen Laster ergebenen Personen. Man trifft oft Personen an, denen es unendlich schaden würde, namentlich denjenigen, bei welchen in Folge ihrer unseligen Leidenschaft die Irritabilität zu einem außerordentlich hohen Grade gestiegen ist und in diesem Zustande sich erhalten hat, so wie denen, bei welchen eine örtliche Entzündung und ein von derselben Ur-

sache herrührendes und mit Hitze, Trockenheit der Haut, Durst u. s. w. verknüpftes Fieber sich findet.

Die Buttermilch ist, Tissot zufolge, unter solchen Umständen das beste innere Mittel, und ich bin ganz mit ihm der Meinung, daß man sie der Kranken verordnen könnte, man muß sie dann nothwendig an die Stelle der süßen Milch treten lassen; denn es gibt Fälle, wo diese kostbare Arznei, mag sie nun von einer Kuh oder Eselin herrühren, nicht dieselben Vortheile wie bei andern Gelegenheiten darbietet, und wo sogar ihr Gebrauch schädlich sein würde.

Die Frauenmilch, unmittelbar aus der Ammenbrust getrunken, hat bisweilen gegen alle Gründe der Wahrscheinlichkeit Personen wieder hergestellt, die durch ihre geheimen Ausschweifungen den höchsten Grad der Erschöpfung erreicht hatten. Ich selbst habe vor einigen Jahren ein sehr merkwürdiges Beispiel dieser Art bei einem jungen Mädchen erlebt; jedoch kann man bei dem allen nur selten auf einen glücklichen Erfolg rechnen.

Auch hat es Personen gegeben, die dadurch, daß sie sich der Befriedigung ihrer unseligen Leidenschaft völlig enthielten, und keine andere Nahrung als gewöhnliche Kuhmilch zu sich nahmen, völlig wieder hergestellt wurden.

Tissot führt folgendes Beispiel von einer großentheils durch dieses Mittel bewirkten Heilung an.

„Die Person, sagt er, welche an Brustschmerzen und an einem, mit außerordentlicher Schwäche begleiteten Erbrechen litt, hat drei Monate lang nichts als Milch, gut gebackenes Brot, ein oder zwei frischgelegte Eier täglich, und frisches Wasser, wie es vom Brunnen gebracht wurde, genossen. Sie trank viermal täglich Milch, zweimal frisch gemolken und zweimal mit Brot gekocht. Die Arznei, welche sie dabei einnahm, war ein aus Chinarinde, eingemachter Orangenschale und Münzesyrup zusammengesetztes Opiat. Jeden Morgen wurde ihr der ganze Körper mit Flanell gerieben. Sie machte sich, so weit sie es nur ir-

gend ertragen konnte, Bewegung zu Fuß sowohl wie zu Pferde, und besonders suchte sie jederzeit der freien Luft zu genießen. Uebrigens verhinderten ihre Schwäche und ihr Brustübel, ihr dermalen auch den Gebrauch kalter Bäder zu verordnen. Der Erfolg der angewandten Mittel war der Art, daß die Kraft wiederkehrte, der Magen seine natürlichen Functionen wieder übernahm und die Person nach Verlauf eines Monats eine Meile zu Fuß zurücklegen konnte."

Mir ist ebenfalls eine Person bekannt, welche durch geheime Ausschweifungen in die Unmöglichkeit versetzt worden ist, irgend etwas anderes als Milch zu genießen, und in gewissen Perioden des Jahrs fast allein die auf einem kleinen Gute gewonnene Milch verzehrt.

Wenn Tissot seinen Kranken China mit Wein verordnete, so durfte ihre Nahrung sich keineswegs blos auf Milch beschränken, sondern er ließ sie des Morgens die Arznei und des Abends die Milch nehmen. Unter den Kranken befanden sich aber auch solche, bei denen er die Ordnung umkehren mußte; da, wenn sie des Morgens Wein genossen, sie diesen wieder ausbrachen. Auch habe er bei Mehreren eine solche Anlage gefunden.

Dem Beispiele dieses großen Praktikers folgend, habe ich einigen Kranken, wenn ich ihnen den Gebrauch der mit mineralischem, ihrer Lage und Idiosynkrasie angemessenem Wasser vermischten Milch verordnete, gerathen, zuvor einige Flaschen von diesem Mineralwasser und es erst dann mit Milch vermischt zu trinken.

Die Chinarinde gewährt unter andern Vortheilen auch den, daß sie die Milch für diejenigen, welche sie sonst nicht vertragen können, verdaulich macht. Ich habe eine Person behandelt, welche sich in Folge des Lasters, um welches es sich hier handelt, in einem erschöpften und reizbaren Zustande befand und deren Magen jede Art von Nahrung zurückwies. Sie konnte weder Brot noch irgend eine animalische

Substanz genießen, von welcher Art diese auch sein mochte. Leichte Kraftbrühen, worin man das Gelbe von einem Ei hatte zergehen lassen, um sie etwas nahrhafter zu machen, und selbst die Milch, wurden wieder ausgespien. Noch mehr: jedes Nahrungsmittel, mochte es nun flüssiger oder fester Art sein, jeder Wein, aus welchem Lande und von welcher Sorte er auch sein mochte, verursachte ihr die gräßlichsten Leibschmerzen.

Darauf rieth ich ihr, eine Unze gelber pulverisirter Chinarinde mit einer Pinte Wasser eine Stunde lang kochen zu lassen, den Absud durchzuseihen, hiervon sechs Eßlöffel voll zu der gewöhnlichen, ihr bisher verordneten Quantität Milch zu nehmen; zu diesem Gemisch zwei Theelöffel voll destillirten Münzwassers, zwei Theelöffel voll Orangenblüthwasser, das Gelbe von einem Ei und endlich einen starken Eßlöffel voll Puderzucker zu thun, und die auf diese Art bereitete Milch so lange zu genießen, bis sie sich besser darnach befinden würde. Diesen Trank gab sie nicht wieder von sich. Einige Zeit darauf konnte sie sogar einige Brotschnitte, welche sie hineintauchte, dazu genießen. Ich ließ sie dringend bitten, auf das Strengste über die Reinheit ihrer Sitten zu wachen; sie versprach es, und hielt Wort. Ich fügte zu dem ersten Mittel täglich zwölf Pillen, welche aus Orangenschale, bitterm Cichorienextract, Cachugummi und einer hinreichenden Quantität Quittensyrup bereitet waren.

Nimmt man zu jeder Pille ¼ bis ½ Gran Moschus, so hat dies bisweilen sehr gute Folgen.

Diese Person badete sich alle zwei Tage blos im Flusse, und blieb jedesmal zehn Minuten im Bade. Drei Monate waren kaum verflossen, als sie schon Reis- oder Weizenmehl- oder Brotsuppen und etwas gut gekochtes Hühner-, Hammel- oder Rindfleisch genießen konnte. Endlich, nachdem sie fünf Monate auf diese sehr einfache Weise behandelt worden war, konnte sie sich allen Beschäftigungen und Bewegungen wie-

der hingeben, an welche sie sich vormals gewöhnt hatte*). Darauf verlor ich sie aus den Augen. Seitdem habe ich in Erfahrung gebracht, daß, nachdem sie etwa neun Monate einer trefflichen Gesundheit sich zu erfreuen gehabt, sie wieder in den Zustand gerathen war, in dem ich sie gefunden hatte; daß ein geschickter Arzt sie in einem Zeitraum von drei Monaten wieder hergestellt; daß sie aber nach Verlauf von vier Monaten, während welcher Zeit sich fast alle Merkmale einer vollkommenen Gesundheit aufs Neue bei ihr gezeigt, nach einem kurzen Krankenlager gestorben sei.

Tissot, von dem ich bereits oben ein Beispiel angeführt, wo er eine Kranke blos dadurch, daß er ihr Milch verordnet, geheilt, hat theils durch dieses, theils durch tonische Mittel noch eine andere außerordentlich erschöpfte Person, die durch ihren sehr geschwächten, aber doch immer noch der Verdauung fähigen Magen und durch Schlaflosigkeit im höchsten Grade abgezehrt war, wieder hergestellt. Um sechs Uhr Morgens nahm sie sechs Unzen Chinadecoct, mit einem Löffel voll Canariensekt vermischt. Eine Stunde darauf nahm sie sechs Unzen frischgemolkener Ziegenmilch, zu der man etwas Zucker und eine Unze Orangenblüthwasser gethan. Des Mittags genoß sie ein kaltes gebratenes Huhn nebst Brot und trank ein Glas vom besten Burgunderwein, mit eben so viel Wasser vermischt.

Diese Lebensordnung bestätigt die von den Aerzten gemachte Erfahrung, (was sich auch leicht begreifen läßt,) daß nämlich die Kranken dieser Art viel essen, so lange

*) Einige dämpfende oder absorbirende Pulver, z. B. die trockene Magnesia, einige aus Chinaextract bereitete Pillen, einige Löffel voll Münzwasser, bisweilen blos mit etwas Zucker versetzt, können ebenfalls dazu dienen, einer schädlichen Ausartung der Milch und deren Unverdaulichkeit vorzubeugen.

nicht die Verdauungskräfte des Magens in Folge ihrer geheimen Ausschweifungen zerstört worden sind.

Ferner nahm diese Person um sechs Uhr Abends eine zweite Dosis China; um 6½ Uhr begab sie sich in ein kaltes Bad, blieb darin zehn Minuten und legte sich dann zu Bett; um acht Uhr nahm sie dieselbe Quantität Milch, wie am Morgen; um neun Uhr stand sie auf, und legte sich um zehn Uhr wieder nieder.

Da die Lebensfunctionen solcher Kranken in der Regel in einem Zustande großer Erschlaffung sich befinden und das kalte Bad bei ihnen plötzlich eine allgemein tonische Wirkung erzeugt, so veranlaßt es nicht selten ein mit Blutausschwitzung verknüpftes Blutbrechen. Aber dies darf nicht beunruhigen, wenigstens so lange dieses Blutbrechen nicht chronisch wird, oder von anhaltenden Brustschmerzen oder Brustbeengungen, wodurch das Athmen erschwert wird, begleitet ist.

Ich habe Gelegenheit gehabt, in der Meinung durch die Erfahrung bestärkt zu werden. Ich hatte einer durch das geheime Laster geschwächten Person den Gebrauch der Flußbäder verordnet. Sie erzählte mir jedesmal nach den ersten Bädern mit einer Freude, aus der jedoch ihre Besorgniß durchblickte, daß auf dem Hinwege zum Flusse (sie hatte von ihrer Wohnung aus dahin etwas weit und ging dabei zu Fuß) sie sich kaum habe aufrecht erhalten können, aber auf dem Rückwege eine Empfindung des Wohlseins verspürt habe, welche sie in Erstaunen gesetzt; daß sie jedoch jedesmal nach ihrer Rückkehr bemerkt, daß sie Blut speie. Allein da sie keine Brustschmerzen empfand und das Athmen ihr nicht schwer fiel, so beruhigte ich sie, und bat den Gebrauch der Bäder nicht zu unterlassen; ich empfahl ihr blos, nicht zu lange Zeit, vielmehr nur einige Minuten, darin zu bleiben, dagegen täglich lieber zwei Bäder zu nehmen. Sie befolgte meinen Rath, die Kräfte kehrten zurück und das Blutspeien hörte auf.

Verstopfungen, Entzündungen und innere Geschwüre oder Eiterungen verbieten in der Regel den Gebrauch der kalten Bäder, der China, der Stahl- und der verschiedenen örtlichen erregenden Mittel.

Man darf die unglücklichen und entkräfteten Schlachtopfer des geheimen Lasters kein Brechmittel nehmen lassen. Die ausübende Heilkunde hat mir ebenfalls Gelegenheit gegeben, mich von der Nützlichkeit dieser Regel zu überzeugen. Ich behandelte auf schriftlichem Wege eine durch geheime Ausschweifungen sehr entnervte Person, deren Brust besonders sehr geschwächt und aufgereizt war. Einst schrieb sie mir, daß sie einen bösen Mund habe und oft Herzschmerzen empfinde, und daß sie geneigt sei, ein Brechmittel zu nehmen. Da die Details, welche sie mir von ihrem Zustande gab, mich nicht zu berechtigen schienen, von jener Regel, die man nie aus den Augen verlieren darf, abzugehen und ihr Vorhaben zu billigen, so beeilte ich mich, ihr zu antworten, daß sie sich ja hüten möge, ein Vomitiv einzunehmen *).

*) ..... Man hüte sich, die Schwindsüchtigen durch Brechmittel zu reinigen, sagt Hippokrates, Aph. 8, B. 4, in den Aphorismen, die man als zuverlässig von ihm herrührend betrachtet.

Dagegen findet man in der Gesammtausgabe der hippokrat. Werke, in dem zweiten, von den Krankheiten handelnden Buche, unmittelbar nach der Beschreibung der Rückendarre, von der die unglücklichen Verirrten so oft befallen werden, den Rath ertheilt, den daran leidenden Kranken zuvörderst ein Brechmittel zu verordnen. Allein erstens gehört dieses Buch nicht zu denen, welche dem Vater der Arzneikunde zugeschrieben werden; und zweitens muß dieser Rath der Meinung einiger von den Sammlern der hippokratischen Werke beigemessen werden. Denn diese hielten dafür, daß bei vielen Krankheiten, namentlich bei Brustübeln das Gehirn viele Feuchtigkeit und Schleim an sich ziehe, und dann diese Flüssigkeiten nach Einigen in die Brust allein, nach Andern sowohl in die Brust, als auch bisweilen in den Magen fließen lasse. Auch ertheilen sie nicht blos den Rath,

Wenige Tage darauf erhielt ich von ihr einen Brief, worin sie mir meldete, daß sie nichts so sehr in Erstaunen gesetzt habe, als daß ich ihr so streng verboten, kein Brechmittel zu nehmen, dessen sie doch so sehr zu bedürfen geglaubt; daß jedoch mein Brief zu spät eingetroffen sei, oder vielmehr, daß sie meine Antwort nicht abgewartet und daher beim Empfange des Schreibens ihren Entschluß bereits ausgeführt und ein gewöhnliches Brechmittel eingenommen habe. Indessen habe dasselbe zu ihrem Erstaunen die Folge gehabt, daß sie nichts als Blut ausgeworfen; glücklicher Weise sei es ihr aber in den Sinn gekommen, schnell eine große Quantität Eibischsyrup zu verschlucken, worauf die Neigung zum Erbrechen, so wie auch das Blutspeien endlich aufgehört habe.

Eben so wenig darf man ohne starke Gründe solchen Kranken ein Abführungsmittel verordnen; wie denn auch unter solchen Umständen die Wahl der Abführungsmittel eine besondere Aufmerksamkeit erheischt.

Es gibt Fälle, wo der Aderlaß von Nutzen sein kann. Indessen darf er nur im Anfange vorgenommen werden, zu einer Zeit, wo die inflammatorischen und nervösen Uebel, welche mit den das ganze System oder irgend eine besonders ergreifenden Irritation verknüpft sind, noch keine wahre Adynamie herbeigeführt haben, das heißt, zu einer Zeit,

---

den an der Rückendarre leidenden Kranken gleich Anfangs ein Brechmittel zu verordnen, sondern äußern auch gleich darauf die Meinung, daß man das Gehirn durch Schnupfmittel zu reinigen suchen müsse. Aber auch rathen sie noch, das Brechmittel nur dann in Anwendung zu bringen, wenn man gleich im Anfange der Krankheit herbeigerufen worden. Ich kann mich hier mit der in diesen Stellen enthaltenen Theorie nicht beschäftigen; ich habe sie blos deswegen angeführt, um zu zeigen, wie alt die Regel ist, daß die künstliche Anreizung zum Erbrechen bei Schwindsüchtigen ihnen die größte Gefahr bringen kann.

wo die Kräfte noch nicht erschöpft sind. Diese Fälle sind übrigens selten und individuell. Sie erfordern in einem noch höhern Grade, als irgend ein anderer Zustand, in welchem die Kranken oder die an den Folgen des geheimen Lasters leidenden Personen sich befinden können, die Prüfung und Beurtheilung eines geschickten Arztes.

Die aus derselben Ursache, wie die allgemeine Krankheit herrührenden Lokalübel können freilich den Gebrauch einiger Nebenmittel erheischen; jedoch können sie nur durch die allgemeine Behandlung mit Sicherheit gehoben werden, vorausgesetzt jedoch, daß damit eine gänzliche Besserung in den Sitten oder im Lebenswandel verknüpft ist.

Diese Hülfsmittel sind z. B. Umschläge auf die Gegend des Magens, damit die Kräfte desselben wieder belebt oder einige Krämpfe daselbst gestillt werden.

Ferner lokale Aderlässe gegen ebenfalls beschränkte Inflammationen oder monatliche Ausleerungen, die mit Schwierigkeiten verknüpft sind, oder endlich gegen das gänzliche Ausbleiben derselben.

Der allgemeine, selbst starke Aderlaß in der sogenannten kritischen Periode *).

*) Ein Blutfluß im Uterus kann in einem hohen Grade die Geschlechtsorgane reizen. Ich selbst habe ein auffallendes Beispiel dieser Art erlebt. Eine etwa 48jährige Frau, von der kräftigsten Leibesconstitution, so daß man von ihr hätte behaupten können, sie sei ein Athlet in weiblicher Kleidung, kam während einiger Zeit vom Lande zu mir herein. Regelmäßig alle drei Monate bekam sie so heftig Zufälle von der Mutterwuth, daß sie Alles zertrümmerte, dessen sie habhaft werden konnte, und mehrere sehr starke Männer kaum im Stande waren, sie zu bändigen. In einem solchen Zustande wurde sie mir jedesmal gebracht. Ich verordnete dann einen reichlichen Aderlaß, und so

Die Electricität *) und kopfschmerzstillende Nasenpulver gegen eine symptomatische stille Gicht, die mit der allgemeinen Krankheit in Verbindung steht.

Ferner solche Mittel, welche geeignet sind, die ebenfalls symptomatischen Abflüsse zu heben. Jedoch müssen diese Mittel sich nach der Eigenthümlichkeit der von dem geheimen Laster der Kranken unabhängigen Ursache dieser Flüsse richten, und sonach entweder tonisch, abspannend oder blutreinigend sein.

Die rationellen und besondern Mittel, die gegen gewisse Grade der Schwindsucht angewandt zu werden pflegen.

Die Palliativ- und schmerzstillenden Mittel gegen krebsartige Uebel und Schmerzen.

Was die Lebensordnung betrifft, so muß sie im Geiste der therapeutischen oder heilkräftigen Behandlung verordnet

---

wurde sie auf drei Monate wieder ruhig. Sie sah übrigens dem Zeitpunkte, wo sie jene Zufälle trafen, stets mit Schrecken und einem Zittern in allen ihren Gliedern entgegen. Endlich faßte sie den Entschluß, diesen schrecklichen Augenblick nicht abzuwarten, und ließ sich, sobald sich das traurige Vorgefühl einstellte, zu mir führen. Ein starker Aderlaß am Arm, wonach sie selbst sich sehnte, wurde ihr aufs Neue verordnet, und die hysterischen Zufälle blieben aus. Die Frau wollte von keinem andern Mittel, als diesem hören, das heißt weder von Bädern, noch von Lebensordnung u. s. w.

*) Ueber die zweckmäßigste Art, dieses Mittel gegen das Lokalübel, von dem hier die Rede ist, so wie in andern Fällen in Anwendung zu bringen, s. m. das Mémoire de Mauduit sur les différentes manières d'administrer l'électricité etc., in den Memoiren der k. medicinischen Gesellschaft zu Paris befindlich und im Jahre 1794 zu Paris besonders gedruckt.

Das von Hrn. Thyllaye.

werden. Uebrigens dürfen bei dieser Behandlung stets nur wenige Medicamente verordnet werden; die Mittel müssen tonisch sein, wenn die Kraftlosigkeit oder Adynamie, die Abspannung oder irgend ein Mangel an Excitabilität und Contractilität, organischer und animalischer Art, vorherrschen; dagegen müssen sie milde, beruhigend und erfrischend oder befeuchtend sein, wenn die Hitze, Straffheit und Irritabilität sich hauptsächlich wahrnehmen lassen.

Indessen ist hierbei immer die allgemeine Regel, daß die Speisen und Getränke der an den traurigen Folgen des geheimen Lasters leidenden Personen stärkend, wiederherstellend und niederschlagend oder temperirend, so wie leicht zu verdauen sein müssen. Nie dürfen sie pikant und blähend sein.

Die Beschäftigungen dieser Personen müssen im Verhältniß zu ihren Kräften stehen und mit Zerstreuungen gepaart sein, welche geeignet sind, ihren Geist zu befriedigen, ihn zu erheben, und bei ihnen, wenn es nützlich sein sollte, sogar das Andenken an die geheimen Laster, denen sie gefröhnt, zu vertilgen.

Man kann hinsichtlich der Behandlung aller Arten von Krankheiten oder Uebeln einige allgemeine Regeln aufstellen, auch selbst Beispiele anführen, wo nach ihnen verfahren worden ist; aber dasjenige, was diese Lehren wahrhaft nützlich und heilsam machen kann, der Takt, jene Gabe wahrzunehmen, zu erkennen und zu unterscheiden, die man im gemeinen Leben den praktischen Blick nennt; die Verschiedenheit der Anzeigen und Gegenanzeigen, endlich die Gelegenheit oder der passende Augenblick, wo die Hand ans Werk gelegt werden muß: alles dieses kann den Laien in der Heilkunde nicht mitgetheilt werden.

Die Verfasser der von den Hausmitteln u. dergl. m.

handelnden Schriften haben sich mit diesen Schwierigkeiten nicht vertraut genug gemacht, und eben so wenig mit den bedenklichen Folgen, welche daraus entspringen können.

Man hat sie nicht ohne einigen Grund getadelt; und da ich sie nur in dem Guten, welches sie haben thun können, nachahmen darf, so werde ich hier keine vollständige Geschichte der ärztlichen Behandlung der hier in Frage stehenden Uebel geben. Diese Behandlung kann nur von Aerzten zweckmäßig geleitet werden; auch habe ich dieses Werk nur für Personen bestimmt, welche in der geheimnißvollen und so schwierigen Kunst, die Krankheiten zu heilen, am wenigsten eingeweiht sind.

Einfacher Trank gegen das Blutspeien.

Gerstensyrup mit kaltem Wasser verdünnt, oder mit lauwarmem, wenn das kalte einen Husten oder Krämpfe veranlaßt.

Eben so zweckmäßig als der Gerstensyrup ist der Eibisch- und der Limoniensyrup.

Eine besänftigende Gallerte gegen die Brustschmerzen und das Blutspeien, so wie gegen die Irritationen und Blutausleerung der Verdauungsorgane.

Man nehme einen Kalbsfuß, lasse ihn vier bis fünf Stunden bei gelindem Feuer mit einer Pinte Milch zusammenkochen; man durchseihe darauf die Masse und füge zu dieser ein Pfund Zucker.

Von dieser Gallerte nehme man mehrmals des Tages einen Eßlöffel voll ein. Man befördert die Wirkung derselben noch dadurch, daß man jedesmal ein Glas voll ab-

geklärter Molken trinkt, vorausgesetzt, daß der Magen sie verdauen kann. Auch ist es sehr zweckmäßig, wenn man vor dem Genuß der Gallerte acht bis zehn Blutegel in der Gegend der leidenden Organe sich anlegen läßt.

Einfache Auflage, geeignet, einige von dem geheimen Laster herrührende Irritationen des Magens, so wie ein Erbrechen derselben Art zu heben.

Man nehme ein von dem Weißgerber bereitetes Hasen-, Kaninchen- oder wildes Katzenfell, auf dem noch die Haare befindlich sind, und lege es unmittelbar auf den Oberschmerbauch oder die Magenhölung. Auch schadet es nichts, wenn das Hemd zwischen dem Fell und der Haut eine Scheidewand bildet.

Eine zweite.

Man nehme:

24 Gran Kampher, löse ihn in dem Gelben von einem Ei auf, und thue sechs Gran Moschus hinzu.

Diese Masse breite man auf einem Bäuschchen von Leinwandfasern von der Breite einer Hand aus, lege dieses Bäuschchen unmittelbar auf die oben bezeichnete Bauchgegend und befestige es mittelst eines Durchzugs oder eines mit Gummi bestrichenen Taftpflasters. Dabei trinke man des Tages über einen lauwarmen Gerstentrank oder ein aus Eibischwurzeln bereitetes und mit etwas Veilchen- oder Borretschsyrup versüßtes Getränk.

Tonisches Magenpflaster.

Man nehme ein Theriakpflaster und lege es auf die Magengegend.

Ein zweites.

Man nehme die Blätter und Spitzen von der Münze, dem Salbei, der Melisse, des Rosmarins, des Isops, von jedem eine Hand voll, und eine Gabe Lavendel; zerstoße dieses Alles in einem Marmormörser, thue dann die pulverisirte Masse in ein Säckchen von feinem Linnen und lege dieses in die Magenhölung. Verursachen die Ausdünstungen dieser Kräuter Hitze und Beängstigungen, so unterlasse man den Gebrauch desselben, besonders wenn die Geschlechtstheile dadurch gereizt zu werden scheinen.

Reibungen.

Ich habe eine Person gekannt, welche sich durch geheime Ausschweifungen eine tägliche Kolik zugezogen hatte. Trockene, starke Reibungen, die mit Tuchlappen von der gröbsten Wolle in den, mit den Verdauungsorganen correspondirenden Gegenden vorgenommen wurden, waren von allen Heilmitteln dasjenige, nach welchem sie am meisten Linderung verspürte.

Salbe gegen die Flechten.

Man nehme eine Drachme Zinnober, einen Skrupel Kampher und eine Unze gewöhnlicher Wachssalbe und knete dieses Alles wohl durch einander.

Von dieser Salbe breitet man eine dünne Schicht auf einem Stücke feiner Leinwand aus und leget sie dann auf die Flechte. Jedoch muß man wenigstens zweimal frische Salbe des Tages auflegen.

Eine andere gegen chronische Hautausschläge syphilitischer Art. (Allbert.)

Man nehme eine Drachme Turbith oder schwefelsaures gelbes Queckſilber und eine Unze Schmalz, mische dieses

wohl durch einander und streiche davon etwas auf die Flechten oder andere Hautausschläge, die man zu heilen beabsichtigt. Die Dosis dieses örtlichen Mittels muß sich nach der mehr oder minder aktiven Wirkung richten, die man erzeugen will, so wie nach der Intensität des Uebels, gegen welches es gebraucht wird.

Quarinische Pillen gegen tonische oder auch solche Ausflüsse, welche zur mittelbaren Ursache Schwäche und Erschlaffung haben; wobei jedoch das Hauptaugenmerk auf die nächste, unmittelbare Ursache gerichtet sein muß.

Man nehme:

Baldrianwurzel . . .	1 Unze,
Eisenfeilicht von nicht rostigem Eisen	3 Drachmen,
Myrrhen . . .	1½ =
Weihrauch . . .	ebensoviel,
Blutwurzextract	ebensoviel.

Man menge dieses durch einander und mache daraus Pillen, jede zu drei Gran, von denen man dreimal täglich sieben bis zehn nimmt.

Die folgende, von Tissot angerathene Latwerge hat sehr gute Dienste geleistet gegen den atonischen weißen Fluß, der von derselben Ursache, wie die so eben erwähnten Ausflüsse, herrührt.

Man nehme:

Conserve von rothen Rosen	3 Unzen,
Rosmarinconserve	1 Unze,
Chinapulver .	1 =
Mastix . .	2 Drachmen,
Cachugummi .	1 Drachme.

Man mische dieses Alles mit einer hinreichenden Quantität Orangenschalensyrup und drei Tropfen Zimmtessenz durcheinander, und nehme davon zweimal täglich eine Viertel Unze.

Nachdenken und Erfahrung haben den Dr. Sainte-Marie zu Lyon veranlaßt, diese Dosis auf eine Drachme des Morgens, Mittags und Abends zu reduciren.

„Die Kranken, sagt dieser Arzt, werden dann durch das Mittel weniger erhitzt und können mit dem Gebrauch desselben länger fortfahren." (M. s. die Noten zu seiner Uebersetzung der Wichmannschen Dissertation über die tägl. Poll.)

Tonische Waschmittel gegen derartige Ausflüsse.

Man nehme zwei Löffel voll Cognac oder andern Branntwein, vermische ihn mit zweimal so viel kaltem oder blos verschlagenem Wasser, und befeuchte oder wasche damit die Stelle oder die benachbarten Gegenden des Ausflusses.

Beruhigende und erfrischende Medication, in dem Fall anwendbar, wenn die Organe, statt erschlafft zu sein, im Gegentheil phlogosirt oder entzündet sind.

Ein lokaler Aderlaß mittelst Blutegel, Umschläge, Klystire und Fußbäder, aus lauwarmen Decocten von den Blättern der Malve, des Eibisch, des Kreuzkrauts und des Lattich bereitet, wozu noch eine hinreichende Quantität salpetersaurer Pottasche gethan werden muß.

Die Flechten veranlassen bisweilen Ausflüsse in denselben Organen, wie ich bereits oben bemerkt habe. Die Krankheit muß dann methodisch behandelt werden, und man muß sich aller Mittel enthalten, wodurch die Irritation auf einer andern Stelle sich äußern könnte und dann gefährlicher als der Ausfluß selbst werden würde.

Mischung gegen das Weichwerden der Knochen.

Man nehme:

pulverisirte Austerschalen	4	Drachmen,
dergl. Krappwurzel	2	"

Man mische dieses durch einander und mache daraus Dosen, jede zu einem Skrupel Gewicht.

Die Kranken müssen täglich zwei bis drei dieser Dosen mit etwas Zuckerwasser nehmen. Dieses sind die der kleinen Kinder. Man vermehrt sie aber bei Erwachsenen *).

---

*) Der Dr. Sainte-Marie berichtet in dem Nouveau formulaire von 1820, daß er in der Nähe von Lyon ein kleines Kind, welches in allen Theilen des Körpers Spuren einer rhachitischen Entartung an sich trug, durch dieses Mittel und Kraftbrühe von Raben oder Krähen geheilt habe; daß nach Verlauf von drei Monaten die Heilung zwar nicht vollständig, aber sehr vorgerückt gewesen sei.

Sehr große Physiologen weigern sich gegenwärtig, der rubia tinctorum die wichtigste der ihr beigelegten Eigenschaften zuzuerkennen.

Da der eben erwähnte Praktiker (der Dr. Sainte-Marie) sehr richtig bemerkt, daß solche Behandlungen besonders nur auf dem Lande, in frischer und reiner Luft, mit Erfolg in Anwendung gebracht werden können und daß zu gleicher Zeit die jun-

Das folgende Präparat hat einer Menge geschickter praktischer Aerzte ein sehr gutes analeptisches Mittel geschienen, um bei einer, bis zu einem sehr hohen Grade gestiegenen und durch das geheime Laster herbeigeführten Erschöpfung die Substanz des Körpers und die Kräfte wiederherzustellen.

Man nehme:

Rahm .	6 Unzen,
Gelbes von frischen Eiern	2 =
Zucker . .	1 Unze,
Zimmtwasser mit Gerstenwasser versetzt	6 Drachmen.

Man menge diese Substanzen wohl durch einander, bis sie eine dicke, compacte Masse bilden.

Man nimmt dieses Alles innerhalb vier und zwanzig

---

gen Kranken mit sehr animalisirtem Fleische, namentlich Rind- und Hammelfleisch und der daraus gewonnenen Kraftbrühe genährt werden müssen: So könnten sich viele Aerzte und Physiologen berechtigt halten, zu glauben, daß man solche Heilungen in der That nur dieser Lebensordnung und nicht dem Genuß der genannten Mischung beimessen darf. Aber kann man denn zweifeln, daß die Lebensordnung unzählige Male gegen die Rhachitis, welche hauptsächlich durch eine Art Erschöpfung charakterisirt wird, angewandt worden, und daß, wenn sie hingereicht hätte, man niemals zu andern Mitteln seine Zuflucht genommen haben würde? Wie kann man annehmen, daß Levret, der zuerst auf den Gedanken kam, die von dem engl. Arzte gemachte Erfahrung zu benutzen, und gegen die Rhachitis die Krappwurzel zu verordnen, dies gethan haben würde, wenn eine reine Luft und kräftige Nahrungsmittel allein im Stande wären, der Krankheit Einhalt zu thun und die Gesundheit völlig wieder herzustellen? Jene Lebensordnung ist freilich als erste Bedingung zu betrachten; im Uebrigen aber dürfte man der Krappwurzel ihre treffliche Eigenschaft keineswegs absprechen.

Stunden mit Eßlöffeln ein. Wenn der Magen sehr schwach ist und einer sanften Anregung bedarf, so thue man jeden Löffel voll von diesem Gemisch in eine Obertasse, rühre damit einen leichten Aufguß von Melisse oder Münze, von Lindenblüten oder Orangen- oder Salbeiblättern zusammen, und nehme es dann ein.

Schneeberg, gedruckt mit Schill'schen Schriften.